
Peer Pasternack

Akademische Medizin in der DDR

25 Jahre Aufarbeitung 1990–2014

AVA
Akademische Verlagsanstalt

Institut für Hochschulforschung an der
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (HoF)



Peer Pasternack

Akademische Medizin in der DDR. 25 Jahre Aufarbeitung 1990–2014

Hochschulforschung Halle-Wittenberg

Herausgegeben für das Institut für Hochschulforschung (HoF) von
Peer Pasternack

Peer Pasternack

Akademische Medizin in der DDR

25 Jahre Aufarbeitung 1990–2014

AVA – Akademische Verlagsanstalt

Leipzig 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Reihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“

AVA – Akademische Verlagsanstalt Leipzig 2015

© Institut für Hochschulforschung an der Universität Halle-Wittenberg (HoF)
Collegienstraße 62, 06886 Lutherstadt Wittenberg,
institut@hof.uni-halle.de, <http://www.hof.uni-halle.de>

Druck: Osiris-Druck Leipzig
Umschlag: Volker Hopfner, Radebeul

ISBN 978-3-931982-92-8

Inhaltsübersicht

A. 25 Jahre Aufarbeitung, Erforschung und Dokumentation der akademischen Medizin in SBZ, DDR und Ostdeutschland

1.	Forschung und Erinnerung.....	11
2.	Akademische Medizin und Politik in der DDR	18
3.	Die Medizinischen Fakultäten in der Umbruchzeit 1989/90.....	33
4.	Umbau der akademischen Medizin in den 90er Jahren.....	41
5.	Skandalisierungen: Medizinmissbrauch.....	65
6.	Aufarbeitungsintensitäten und -auffälligkeiten.....	74
7.	Fazit und Schlussfolgerungen.....	96

B. Annotierte Bibliografie der selbstständigen Publikationen und Grauen Literatur 1990–2014

1.	Thematisch Übergreifendes	115
2.	Fächer	124
3.	Medizinstudium und -studierende.....	188
4.	Institutionen	193
5.	Personen.....	251

Inhaltsverzeichnis

A. 25 Jahre Aufarbeitung, Erforschung und Dokumentation der akademischen Medizin in SBZ, DDR und Ostdeutschland

1. Forschung und Erinnerung	11
1.1. Anlässe und begünstigende Umstände.....	11
1.2. Differenzen.....	13
1.3. Zwischenfazit.....	17
2. Akademische Medizin und Politik in der DDR	18
2.1. Die 50er Jahre.....	18
2.2. Die 60er Jahre.....	22
2.3. 70er und 80er Jahre.....	24
2.4. Dauerthemen.....	26
2.5. Zwischenfazit.....	30
3. Die Medizinischen Fakultäten in der Umbruchzeit 1989/90	33
3.1. Beispiel Leipzig.....	33
3.2. Beispiel Charité.....	37
3.3. Zwischenfazit.....	39
4. Umbau der akademischen Medizin in den 90er Jahren	41
4.1. Strukturen – Personalstrukturen – Personal.....	41
Zentrale Konflikte und Probleme (41). Der strukturegebundene Personalumbau (46)	
4.2. Integritätsprüfungen.....	49
Vertrauensabstimmungen (50). Kündigungsgrund IM-Tätigkeit (52). Kündigungsgrund politische Funktionswahrnehmungen (57)	
4.3. Zwischenfazit.....	61
5. Skandalisierungen: Medizinmissbrauch	65
5.1. Psychiatrie-Missbrauch?.....	66
5.2. Pharmaskandal, Organentnahmen, Früchenertränkung?.....	69
5.3. Zwischenfazit.....	71

6. Aufarbeitungsintensitäten und -auffälligkeiten	74
6.1. Konjunkturen im Zeitverlauf	75
6.2. Institutionelle Erinnerungspolitik	76
6.3. Fächer und Forschungsfelder	81
6.4. Personen.....	89
6.5. Zwischenfazit.....	95
7. Fazit und Schlussfolgerungen	96
7.1. 400 Arbeiten in 25 Jahren	96
7.2. Mehr tun? Das Aufarbeitungsinstrumentarium für die Zeitgeschichte von Fakultäten, Kliniken und Instituten.....	98
7.3. Zur bibliografischen Dokumentation	100
Literaturnachweise zu Teil A.	104

B. Annotierte Bibliografie der selbstständigen Publikationen und Grauen Literatur 1990–2014

1. Thematisch Übergreifendes	115
2. Fächer	124
2.1. Anatomie	124
2.2. Pathologie, Gerichtliche Medizin	126
2.3. Innere Medizin	129
2.4. Chirurgie, Urologie	137
2.5. Kinder- und Jugendmedizin	141
2.6. Frauenheilkunde und Geburtshilfe	145
2.7. Biochemie, Mikrobiologie, Humangenetik	147
2.8. Pharmazie, Pharmakologie, Toxikologie	150
2.9. Sportmedizin.....	156
2.10. Neurowissenschaften, Psychiatrie, Psychologie	159
2.11. Arbeitsmedizin, Sozialhygiene	172
2.12. Zahnheilkunde, Kieferorthopädie und -chirurgie.....	174
2.13. Krankenpflege, Pflegepädagogik	178
2.14. Medizingeschichte, Medizinische Ethik	182
2.15. Sonstige Fächer.....	184
3. Medizinstudium und -studierende	188

4. Institutionen	193
4.1. Berlin	193
Charitè	193
Berlin-Buch	205
Weitere Einrichtungen	210
4.2. Universitätsmedizin außerhalb Berlins	211
Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald	211
Martin-Luther-Universität Halle	215
Friedrich-Schiller-Universität Jena	219
(Karl-Marx-)Universität Leipzig	224
(Wilhelm-Pieck-)Universität Rostock	235
4.3. Medizinische Akademien	239
Medizinische Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden (Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus der TU Dresden)	239
Medizinische Akademie Erfurt	245
Medizinische Akademie Magdeburg (Medizinische Fakultät der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg)	246
5. Personen	251
5.1. Bioergografische Darstellungen	251
5.2. Autobiografische Darstellungen	265
Verzeichnis der Übersichten	273
Autor	274

A.

**25 Jahre Aufarbeitung, Erforschung und
Dokumentation der akademischen Medizin in
SBZ, DDR und Ostdeutschland**

1. Forschung und Erinnerung

1.1. Anlässe und begünstigende Umstände

Man wird sich gewiss keine Illusionen machen dürfen: Ein Großteil der erstaunlich zahlreichen Monografien, Dissertationen, Biografien, Sammelbände, Broschüren und Ausstellungskataloge, die in Teil B. präsentiert werden, wäre auch dann entstanden, wenn es die DDR nicht gegeben hätte. Dafür sprechen vier Gründe:

- Jubiläumsanlässe lassen Medizinische Fakultäten und Institute, Universitätskliniken und Fachgesellschaften nur selten vorübergehen, ohne eine geschichtliche Publikation über sich selbst zu produzieren. Dies geschieht unabhängig von der wissenschaftlichen Bedeutung und Ausstrahlung, welche die jubiläumsbetroffene Institution in Vergangenheit und Gegenwart hatte und hat.

- Gerade im Bereich der akademischen Medizin gibt es eine ausgeprägte Neigung, sich der Geschichtlichkeit der je eigenen Institution zu vergewissern. Damit lässt sich die eigene Relevanz steigern, indem man sich in historisch bedeutsame (oder für bedeutsame erklärte) Linien einordnet, und es lässt sich institutionelle Identitätsbildung fördern.

- Ähnliches gilt für das Festschriftenwesen: Die akademischen Festschriften zu runden Geburtstagen mehr oder weniger bedeutender Wissenschaftler/innen sind tief in der akademischen Kultur verankert.

- Wissenschaftler/innen haben professionsbedingt eine verstärkte Neigung zur Verschriftlichung dessen, womit sie sich befassen. Diese Neigung verbindet sich häufig mit dem Bedürfnis, dem Eintritt in den Ruhestand etwas Produktives abzugewinnen, auch wenn der Zugriff auf apparative Ausstattungen oder klinische Ressourcen nicht mehr umstandslos gegeben ist. Das wiederum führt dann dazu, dass forschende Mediziner/innen nach dem formalen Ende ihrer Berufslaufbahn nicht selten zu Medizinhistorikern werden oder aber Autobiografien schreiben.

All das geschähe auch unabhängig davon, ob ein Teil der jeweiligen Institutsgeschichte, Fachhistorie oder individuellen Biografie in den DDR-Jahrzehnten gelegen hat. Nun aber, da dies so war, haben diese Veröffentlichungen, die gewiss auch sonst entstanden wären, eine auch DDR-geschichtsbezogene Relevanz. Darauf ist ein beträchtlicher Teil der Publikationen zurückzuführen, der seit 1990 zur akademischen Medizin in der DDR erschienen ist. Allerdings nicht nur, denn hinzu traten einige

spezifische Umstände, die einschlägige historiografische und (auto)biografische Aktivitäten befeuerten:

■ Die ostdeutschen Universitätskliniken gerieten nach 1990 alsbald unter öffentlichen Druck. Das Publikum wurde mit schlagzeilenträchtigen Vorwürfen beschäftigt: systematische Psychiatisierung politischer Gegner der DDR, Benutzung ahnungsloser DDR-Patienten als Testprobanden für westliche Pharma-Erzeugnisse im Erprobungsstadium, Spenderorganentnahme an Lebendpatienten, und zwar zur Verwendung wahlweise für greise Führungsfunktionäre oder devisenbringenden Organhandel, schließlich die Ertränkung Frühgeborener in Wassereimern. In überraschender Eindeutigkeit haben sich dann zwar diese Vorwürfe im wesentlichen als – neutral formuliert – Recherchefehler herausgestellt. Aber bis dahin waren Aufarbeitungsaktivitäten angesagt.¹

■ Der Quellenzugang ist seit 1990 nicht mehr politisch, sondern allenfalls durch das Archivrecht beschränkt. Das verbindet sich mit der Möglichkeit inhaltlich unzensierter Quellenauswertung und deren Publikation. Vergleichbares gilt ebenso dort, wo nicht Forschungsliteratur, sondern zeithistorische Erinnerungen von Akteuren entstanden. Auch diese konnten nunmehr unbeeinträchtigt von den Zensurbeschränkungen entstehen, wie sie die in der DDR entstandene Erinnerungsliteratur kennzeichnen.

■ Die Konjunktur der DDR-Forschung und -Aufarbeitung, auch deren vergleichsweise beträchtliche Finanzierung vor allem in den 90er Jahren, ermöglichte sehr viele Projekte mit entsprechend vielen Ergebnispublikationen. Die DDR dürfte der historische Gegenstand sein, der nach lediglich 25 Jahren so intensiv wie kein anderer erforscht und dokumentiert ist. Davon profitierte auch der Teilgegenstand ihrer akademischen Medizin.

■ Transformationsbedingt, d.h. durch die konfliktreichen Umstände der strukturellen und personellen Umbauten 1990ff., ergab sich ein Zusammenhang zwischen der Deutungskompetenz zur DDR-Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte einerseits und der seinerzeitigen Gestaltungskompetenz in der ostdeutschen Wissenschaftspolitik andererseits. Auch ein Teil der Aufarbeitungs- und Dokumentationsanstrengungen zur akademischen Medizin in der DDR sollte die Legitimität des damals aktuellen Umbaugeschehens begründen und unterstreichen – und umgekehrt widmeten sich konkurrierende Unternehmungen dem Anliegen, dessen Illegitimität zu belegen.

¹ detaillierter s.u. A. 5. Skandalisierungen: Medizinmissbrauch

Seit mittlerweile 25 Jahren wird nun also die akademische Medizin der DDR analysiert, dokumentiert und erinnert. Das geschieht in unterschiedlichen Kontexten: Fakultäten, Kliniken und Forschungsinstitute arbeiten ihre DDR-Geschichte auf (bzw. veranlassen Jubiläumsschriften mit einem DDR-Kapitel), Kommissionen legen Untersuchungsberichte vor, Zeitzeugen schreiben Autobiografien, Promovierende erarbeiten Dissertationsschriften, Zeithistoriker/innen betreiben Forschungs- und Dokumentationsprojekte. Entsprechend vielfältig sind die Zugangsweisen und Textsorten.

1.2. Differenzen

Eine Sortierung des Literaturfeldes zum Thema kann zahlreiche Unterscheidungen zu Grunde legen, etwa die nach methodischen Ansätzen oder nach erkenntnisleitenden Interessen. Ebenso können disziplinhistorische von institutionengeschichtlichen und diese wiederum von wissenschafts- oder medizinsoziologischen Arbeiten abgesetzt werden. Es finden sich Fallstudien wie Gesamtdarstellungen, Arbeiten externer und interner Autorinnen und Autoren. Vor allem aber lassen sich prinzipiell zwei Entstehungskontexte der in Rede stehenden Arbeiten unterscheiden: der Forschungs- vom Erinnerungskontext.

Zwar gibt es im Einzelfall auch Überschneidungen, doch typischerweise können die meisten Arbeiten einer der beiden Zugangsweisen Forschung oder Erinnerung zugeordnet werden. Beide haben ihre Berechtigung, sind aber selbstredend unterschiedlich zu bewerten. Die Zeitzeugenbetrachtung liefert eher Erfahrungen, die aus der Unmittelbarkeit des Erlebens gespeist sind. Dagegen ist der Blick des forschenden Analytikers durch die Vor- und Nachteile der Distanz zum Gegenstand und der quellenvermittelten Kenntnisnahme gekennzeichnet:

■ Texte, die dem Erinnerungskontext entstammen, beziehen ihren Wert in der Regel aus ihrem zeitdokumentarischen Charakter, also der Authentizität des Erinnerten. Typische Textsorten sind hier Erlebnisberichte und Autobiografien. Sie können als Quellen genutzt werden, die häufig Informationen bereithalten, welche andernorts – etwa in Akten – nicht verfügbar sind. Sie liefern zudem Material zur Dekodierung von Akten und DDR-Originalveröffentlichungen. Das kann die Freilegung von Subtexten erleichtern. Gleichwohl ist hier zu beachten, dass sich die Autoren und Autorinnen dieser Literatur häufig in einem hermeneutischen Dilemma befinden: Ihre zentrales Schreibmotiv ist oft subjektive Betroffenheit,

diese dominiert nicht selten die Betrachtungen über implizite Annahmen oder sozialisationsgesteuerte Ausblendungen. Das wiederum kann die kognitiven Vorgänge in solcher Weise prägen, dass Objektivierung und damit intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Betrachtungsergebnisse eingeschränkt oder unmöglich wird.

■ Bei Texten, die dem Forschungskontext entstammen, ist zum ersten die fachliche Herkunft der Arbeiten zu beachten – denn in vergangenheitsbezogenen Selbstbeschreibungen der akademischen Medizin werden z.T. andere Konstruktionsweisen historischer Vorgänge gepflegt als in geschichts- oder sozialwissenschaftlichen Untersuchungen: Erstere integrieren häufig den Aspekt der Traditionsbildung, während letztere (meist) jenseits affektiver Kontamination kühl analysieren. Zum zweiten muss im Einzelfall unterschieden werden, ob es sich um die Dokumentation oder Referierung von Zeitzeugnissen oder um die analytische Durchdringung von Quellen handelt: Die dokumentarische Erschließung eines Themas kann wertvoll sein, ist aber noch keine historiografische Bearbeitung im Sinne der Erzeugung verdichtender Darstellung oder geschichtlicher Erklärung.

Hinsichtlich der inhaltlichen Positionierungen ist in den Texten vor allem eines erkennbar: Die Erforschung und erinnernde Darstellung der akademischen Medizin in der DDR hat mit den gleichen Schwierigkeiten zu tun, wie sie die DDR-Aufarbeitung insgesamt kennzeichnen. Ein Thema, an dem sich der unterschiedliche Zugang einer erinnernden und einer analytischen Herangehensweise auch im Detail besonders deutlich zeigt, ist etwa die III. DDR-Hochschulreform 1968ff. Wo ein Zeitzeuge z.B. allein die brachiale Verabschiedung von akademischen Traditionen erinnert, da bleibt ihm das in der Reform auch steckende Modernisierungspotenzial verborgen (vgl. etwa Mehlig 1999: 57-126, 198-204). Letzteres kann aber durch einen analytischen, also distanzierten Zugang freigelegt werden – um daran anschließend die Einlösung der Modernisierungsabsichten kritisch zu untersuchen (so Lambrecht 2007).

Zugleich lassen sich auch innerhalb der Zeitzeugendarstellungen unterschiedliche Erinnerungsweisen identifizieren. Martin Sabrow (2009; 2010) erkennt in Bezug auf die DDR drei verschiedene Gedächtnisformationen. Deren Unterscheidung ist eine idealtypische; teils bestehen sie konkurrierend, teils abgeschottet nebeneinander:

■ Das staatlich approbierte *Diktaturgedächtnis* sehe, so Sabrow, seine Hauptaufgabe in der Erinnerung an Leid, Opfer und Widerstand. Es fokussiere entsprechend auf den Gegensatz von Tätern und Opfern. Delegitimierung ist hierbei fraglose Selbstverständlichkeit. Der DDR wird hi-

storische Legitimität von Beginn an bestritten. Ihr letzliches Scheitern war in dieser Perspektive teleologisch und insofern nicht verwunderlich. Erklärungsbedürftig erscheint allenfalls, warum sich dieses Scheitern so lang hin zog.

■ Dagegen betone das *Arrangementgedächtnis* die Auskömlichkeiten unter schwierigen Bedingungen. Es verweigere sich so der Trennung von Biografie und Herrschaftssystem. Dominiere das Diktaturgedächtnis auch das öffentliche Gedenken, so erweise sich das Arrangementgedächtnis diesem gegenüber lebensweltlich häufig an Geltungskraft überlegen.

■ Und schließlich fungierten, wiederum nach Sabrow, vor allem die alten DDR-Eliten als Träger eines *Fortschrittsgedächtnisses* mit stark genetischen Zügen. Dieses erinnert die DDR von ihrem Anfang her als legitime, wenn auch an inneren und äußeren Widrigkeiten gescheiterte Erscheinung. Hier wird der DDR und ihrem politischen System historische Legitimität zugewiesen. Das geschieht über zwei Linien: Einerseits gilt die DDR als Bestandteil einer aufklärungsbasierten Lösung der sozialen Frage, d.h. als Teil der weltweiten kommunistischen Gesellschaftsexperimente, und andererseits gilt sie als von den Deutschen selbst verschuldete Kriegsfolge.

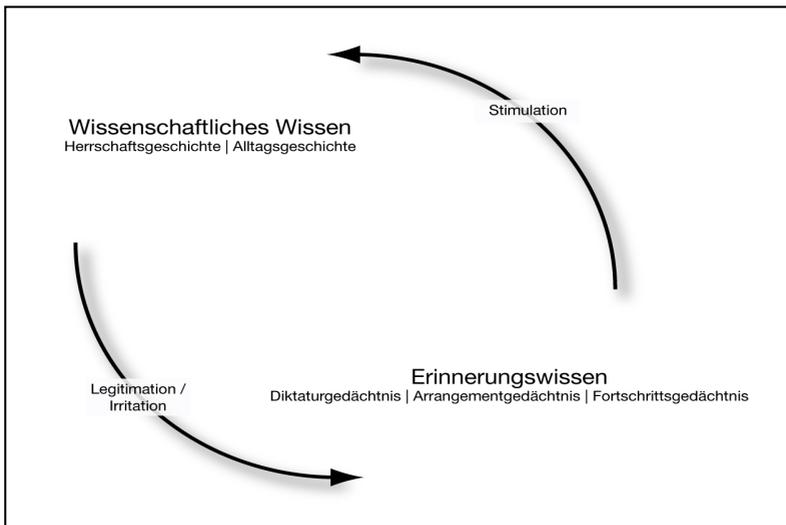
Insbesondere dann, wenn es um das Verhältnis von medizinischer Forschung und Lehre einerseits und Politik andererseits geht, treffen sich die analytischen Darstellungen nicht zwingend mit individuellen Erinnerungen. Das entwertet die Erinnerungen der Zeitzeugen nicht, sondern verweist auf etwas anderes: Die dominierenden Entwicklungslinien einer Zeit erschließen sich erst einer distanzierten, vom Einzelerleben abstrahierenden Betrachtung – zeitlich, räumlich oder kognitiv distanziert und analytisch begrifflich verallgemeinernd. Wir haben es hier mit einer unauflösbaren Diskrepanz von Zeitzeugenschaft und Zeitgeschichtsschreibung zu tun. Diese zeigt sich in einer Deutungskonkurrenz zwischen Zeitzeugen und Zeithistorikern:

„Dabei handelt es sich nicht nur um den stilistischen Unterschied zwischen unterhaltsamer Erzählung oder ermüdender Monographie, sondern um einen tieferen Konflikt zwischen dem moralisierenden Duktus der Erinnerung und dem rationalen Erklärungsanspruch der Forschung.“ (Jarusch 2002: 10)

Wenn z.B. als ein Haupttrend der 50er Jahre die Kaderpolitisierung der DDR-Hochschulen zu benennen ist, dann kann das der individuellen Erinnerung an weltenöffnende Bildungserlebnisse heftig widerstreiten: Solche Bildungserlebnisse wurden nun jungen Menschen zuteil, deren sozia-

le Herkunft diese Teilhabe noch wenige Jahre zuvor völlig ausgeschlossen hätte. Dieser Umstand kann zwar in dem Begriff der Gegenprivilegierung auch analytisch abgebildet werden – die „Brechung des bürgerlichen Bildungsmonopols“ verband sich mit der Etablierung eines neuen, nun proletarischen Bildungsmonopols. Doch entwerteten Beschreibungen, die auf diese politische Dimension des Geschehens zielen, in der Wahrnehmung vieler Zeitzeugen die Aufbruchstimmung, die erst mit den ihnen gebotenen Bildungsmöglichkeiten erzeugt wurde.

Übersicht 1: Verhältnis von Geschichte und Gedächtnis



Die insofern berechtigten Ergänzungen der wissenschaftlichen Literatur liefern insbesondere einige der mittlerweile in reicher Zahl publizierte autobiografischen Darstellungen von medizinischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern.² Sie werden ergänzt durch bioergografische Untersuchungen, die gleichfalls in hoher Zahl zu einzelnen Wissenschaftlerpersönlichkeiten vorgelegt wurden.³

² s.u. A. 6.4. Personen und B. 5.2. Autobiografische Darstellungen

³ s.u. B. 5.1. Bioergografische Darstellungen

1.3. Zwischenfazit

Forschende und erinnernde Befassung mit der jüngeren Vergangenheit verweisen aufeinander und irritieren sich wechselseitig. Erinnerungspolitische Fragen versorgen wissenschaftliche Forschungen mit zusätzlicher Relevanz. Umgekehrt können erinnerungspolitische Erzählungen dauerhaft nur durch wissenschaftliche Forschung vor Erstarrung, bloßer Routine und Instrumentalisierung für Traditions- und Mythenbildung bewahrt werden.

Dabei können wissenschaftliche Kriterien wie Ausgewogenheit und Multiperspektivität im erinnerungspolitischen Raum keine verbindliche Geltung beanspruchen. So ist es z.B. ein Privileg der Politik und der Öffentlichkeit, hier Schwerpunkte zu setzen. Wissenschaftliche Befassung mit der Vergangenheit dagegen hat aktiv der Neigung entgegenzuarbeiten, zeithistorische Ambivalenzen als Zumutung wahrzunehmen. Nur im Aushalten der Ambivalenzen ist derjenige Anspruch zu sichern, der legitimerweise an Wissenschaft gestellt wird – zumal es letztlich diese Ambivalenzen sind, die historische Deutungen für weitere Diskussionen offenhalten und sie genau dadurch im öffentlichen Gedächtnis verankern.

2. Akademische Medizin und Politik in der DDR

Die akademische Medizin in der DDR war einerseits Bestandteil des Gesundheitswesens. Dieses nahm in der Selbstbeschreibung des sozialistischen Systems eine zentrale Rolle ein, insofern die Gesundheitsversorgung den sozialen Menschenrechten zugeordnet wurde. Letztere wiederum bildeten – anders als politische Rechte und Freiheiten – das zentrale Legitimationskorsett des DDR-Systems gegenüber seiner Bevölkerung. Neben dem Recht auf Arbeit, Wohnen und Bildung hatte auch die Gewährleistung der Gesundheitsversorgung Verfassungsrang: „Jeder Bürger der Deutschen Demokratischen Republik hat das Recht auf Schutz seiner Gesundheit und seiner Arbeitskraft.“⁴

Andererseits war die akademische Medizin in der DDR Teil eines spezifisch organisierten Wissenschafts- und Bildungssystems, das durch eine starke Politisierung gekennzeichnet gewesen ist. Entsprechend weckten seit 1990 darauf bezogene Fragen besonderes Interesse: In welcher Weise war die medizinische Forschung und Ausbildung politisch kontaminiert worden? Welche Resistenzen hatte die akademische Medizin gegen nichtfachliche Interventionen auszubilden vermocht? Wie gelang es ihr, den hohen politischen Stellenwert, den die sog. Volksgesundheit genoss, für ihre eigenen Anliegen zu instrumentalisieren?

Das Verhältnis von Politik und Wissenschaft bildet auch in der vorliegenden Literatur über die akademische Medizin in der DDR *das* zentrale Thema. Es durchzieht nahezu alle Darstellungen, ob institutionen- oder fachgeschichtliche, biografische oder belletristische. Zugleich aber ist die Literatur, die das Verhältnis von Politik und akademischer Medizin *explizit* zum Analysegegenstand erhebt, bislang übersichtlich geblieben.

Will man sich die Entwicklung des Verhältnisses von Politik und Wissenschaft in der DDR im allgemeinen sowie desjenigen von Politik und akademischer Medizin im besonderen vergegenwärtigen, so lässt sich das in einer darstellungspragmatischen Vereinfachung anhand der Abfolge der Jahrzehnte formulieren.

2.1. Die 50er Jahre

1949 war die DDR gegründet worden. Sind die unmittelbaren Nachkriegsjahre noch von einer gewissen politischen Großzügigkeit gegen-

⁴ § 35 Abs. 1 Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik vom 6. April 1968 i.d.F. vom 7. Oktober 1974

über der Wissenschaft gekennzeichnet gewesen, so hatte ab 1948 eine Wende zur Politisierung der Wissenschaft eingesetzt. Die Wissenschaft sollte nun steuerbar gemacht sowie auf politische und ökonomische Aufgabe ausgerichtet werden. (Malycha 2001: 14f.) Das erste Dezennium der DDR, die 50er Jahre, war dann wissenschaftspolitisch vorrangig durch *Ideologisierung, Zentralisierung, Gegenprivilegierung und Kaderpolitisierung* gekennzeichnet.

Die Ideologisierung zielte auf eine Anpassung der Wissenschaften und Hochschulausbildung an das zu errichtende sozialistische Gesellschaftssystem. Dazu wurde der Marxismus-Leninismus als politisch herrschende Doktrin auch für die Wissenschaft für verbindlich erklärt, d.h. seine philosophischen und politikstrategischen Annahmen sollten fortan auch die wissenschaftlichen Erkenntnisprozesse anleiten. Dies wurde mit z.T. polizeistaatlichen Methoden durchgesetzt. Für die akademische Medizin ist sich dagegen erhebender Widerstand insbesondere in Gestalt studentischer Aktionen aufgearbeitet worden. Diese Aktionen hatten oft desaströse biografische Folgen, bis hin zu Lagerhaft und Tod. (Vgl. Schmiedebach/Spieß 2001 und Gerstengarbe/Hennig 2009)

Mit Auflösung der Länder im Jahre 1952 ging die Zuständigkeit für die Hochschulen an das Staatssekretariat für Hochschulwesen über. Dies schuf die Voraussetzung, um das gesamte Wissenschaftssystem der DDR, also einschließlich der Hochschulen, fortan zentralstaatlich steuern zu können. Die sogenannte II. Hochschulreform, gleichfalls 1952, brachte die Einführung des gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudiums und verschultere Studienabläufe – wobei letzteres im Medizinstudium keine Veränderungen mit sich brachte. 1957 wurde der Forschungsrat der DDR gegründet, der langfristige Wissenschaftsprogramme ausarbeiten, die Forschung auf Schwerpunkte lenken und Forschungsressourcen steuern sollte (Malycha 2001: 20).

Bereits zuvor waren Entscheidungen getroffen worden, welche auf die Brechung des bürgerlichen Bildungsmonopols zielten – also auf die Aufhebung der traditionellen Funktion der Hochschulen, die Selbstreproduktion des Bildungsbürgertums zu sichern. Mit den Arbeiter- und Bauern-Fakultäten (ABF) gab es nun Vorstudienanstalten, die bislang bildungsferne Schichten an ein Hochschulstudium heranführten.⁵ Lässt sich dies als insoweit berechtigte Maßnahme deuten, um bildungsbezogene Gerechtigkeitslücken zu schließen, so verband sich damit ebenso eine explizite Politisierung des Hochschulzugangs: Es wurde nicht nur

⁵ vgl. Schneider (1997), PDS-Bundestagsfraktion (2000), Zech (2004), Mieth (2007), Mieth/Schiebel (2008), Woywodt (2009)

das eine Bildungsmonopol gebrochen, sondern auch eine anderes neu etabliert. In den nächsten zwei Jahrzehnten gab es dann faktisch ein proletarisches bzw. funktionärsproletarisches Bildungsmonopol. Mit diesem wurde sichergestellt, dass die Hochschulen die kaderpolitische Heranbildung einer realsozialistischen Dienstklasse leisteten.

Das schloss nicht aus, sondern setzte voraus, dass die künftigen Akademiker/innen auch fachlich solide ausgebildet wurden. Um dieses Ziel weder von der fachlichen noch der politischen Seite her zu gefährden, wurde eine Durchmischung des Lehrkörpers in Gang gesetzt: Bürgerliche Gelehrte wurden benötigt, um die Qualität von Lehre und Forschung zu sichern; marxistische Wissenschaftler sollten deren „Objektivismus“ neutralisieren. Die letzteren setzten sich aus drei Untergruppen zusammen: respektable Gelehrte, mit denen es dann häufig auch alsbald Konflikte gab, hoffnungsvolle Nachwuchswissenschaftler, denen akademische Blitzkarrieren organisiert wurden, sowie Parteiarbeiter ohne wissenschaftliche Meriten.

In der Medizin verband sich mit den ersteren, den bürgerlichen Gelehrten, ein spezielles Problem. Einerseits gaben diese sich gern unpolitisch, also allein der Wissenschaft verpflichtet. Andererseits waren beträchtliche Teile der 1945 vorzufindenden Medizin-Professoren nationalsozialistisch verstrickt gewesen: Fast drei Viertel der medizinischen Hochschullehrer hatten sich bis 1945 der NS-Partei angeschlossen (Ernst 1997a: 26). Der politische Wille der sowjetischen Besatzungsmacht und der SED war eine konsequente Entnazifizierung – angesichts von 20 Millionen sowjetischen Kriegstoten und den KZ-Erfahrungen der deutschen Kommunisten mehr als nachvollziehbar. Relativ bald aber sahen sich beide zu Konzessionen in dieser Frage genötigt, da es an Fachleuten fehlte, so auch an den Medizinischen Fakultäten. Es begann – 1947 – eine Phase der Reaktivierung von NS-belasteten Hochschullehrern (vgl. Ernst 1999: 146-170).

Im Ergebnis hatte die medizinische Hochschullehrerschaft der frühen DDR die höchste NS-Verstrickungsdichte aufzuweisen: 1954 waren es bei den naturwissenschaftlichen Professoren 31 Prozent, die früher eine NS-Mitgliedschaft aufzuweisen hatten, bei den Technikern 42 Prozent, in den gesellschaftswissenschaftlichen Fächern 17 Prozent und in der Theologie sechs Prozent (Jessen 1999: 306). In der Medizin war es Mitte der 50er Jahre die Hälfte (Übersicht 2).⁶

⁶ zu entsprechenden Aufarbeitungen seit 1990 vgl. unten A. 6.4. Personen

*Übersicht 2: NS-Mitgliedschaften von DDR-Medizin-Ordinarien
1947–1961*

Mitgliedschaftskategorien		alle Ordinarien		darunter amtierend im Jahr... (in % ^{***})			
		absolut	% ^{***}	1947	1952	1957	1961
NS-Mitgliedschaften	NSDAP	114	43,5	33	43	50	48,5
	NSDAP oder SS oder Kombination 1*	123	47	38	49	55	51
	NSDAP und Kombination 2**	54	21	12	21	27	24
ohne NS-Mitgliedschaft		86	33	28	25	26	33
Insgesamt		262	100	100	100	100	100

* Kombination 1 = SA und NSÄB/NSDB oder SA und NSKK/NSFK und HJ/Förderndes Mitglied der SS oder NSÄB/NSDB und NSKK/NSFK und HJ/Förderndes Mitglied der SS

** Kombination 2 = SS/SA oder NSÄB/NSDB und NSKK/NSFK oder NSÄB/NSDB und HJ/Förderndes Mitglied der SS

*** Überlappungen zwischen den Kategorien, gerundet

Quelle: Ernst (1997: 147), formal leicht angepasst

Zum endgültigen Abbruch der Hochschullehrerlaufbahn hatte die Entnazifizierung bei weniger als 15 Prozent der Medizinprofessoren geführt (Ernst 1997a: 26). Zugleich bildeten SED-Mitglieder unter den Medizinordinarien bis 1961 eine Seltenheit: Mit 13 Prozent waren sie dort deutlich geringer vertreten als im Durchschnitt der Fächer. Letzterer betrug Mitte der 50er Jahre bereits knapp 30 Prozent. (Ebd.: 30)

Besonders leicht machte es die SED den Medizinprofessoren allerdings auch nicht, Vertrauen zu fassen. Die politischen Umgestaltungen an den Hochschulen mit dem neuen gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudium oder den Kampagnen gegen immer wieder neu entdeckte „Revisionisten“ in den Gesellschaftswissenschaften – das ließ eher Distanz als Nähe geraten erscheinen.

Wie inhaltlich abstruse Kampagnen der SED ablaufen, wurde den Medizinern zudem bereits Anfang der 50er Jahre vorgeführt – man hatte wohl annehmen müssen: exemplarisch, d.h. Wiederholung wahrscheinlich. Die Kampagne, von der die Medizin heimgesucht wurde, galt der Durchsetzung der Lehren des russischen Physiologen Iwan P. Pawlow (1849-1936). Sie wurden in Konkurrenz zur Psychosomatik, die im Westen an Bedeutung gewann, gestellt. Mit ihnen sollte der dialektische Materialismus auch in der medizinischen Forschung richtungsweisend (gemacht) werden. (Ernst 1997: 310)

Die (vermeintliche) Affinität von Pawlow und Marxismus-Leninismus gründete auf dem Umstand, „daß die Deutung von organischen wie

von psychischen Prozessen als Ergebnis materieller Reflexketten den Materialismus marxistisch-leninistischer Prägung zu bestätigen schien“. Indirekt verhiess die Lehre Pawlows zudem, dass sich Emotionen und Verhalten vollständig rational erklären ließen. Das wiederum eröffnete, so die Erwartung, neue Möglichkeiten, auf die menschliche Subjektivität zuzugreifen. (Ebd.: 311f.)

Pawlow selbst wäre vor seiner Instrumentalisierung in Schutz zu nehmen gewesen. Gegenüber der bolschewistischen Macht hatte er sich distanziert verhalten, und die radikale Reduktion der Psychologie auf rein physiologische Prozesse fand in der Sowjetunion erst nach seinem Tode statt (ebd.: 321).

1954 äußerte sich der DDR-Ministerrat zur Pawlow-Rezeption, d.h. eine an sich (natur)wissenschaftliche Debatte wurde auch formal zum Gegenstand regierungsamtlicher Intervention:

„Trotz großen Interesses haben die Errungenschaften der sowjetischen Medizin, insbesondere die Erkenntnisse der Lehre Pawlows, erst in geringem Umfang Eingang in die medizinische Forschung und Praxis gefunden. Die Entwicklung der experimentellen Fächer der Medizin wurde vernachlässigt. Die klinischen Disziplinen gehen nicht genügend von einer experimentell begründeten Theorie der Medizin aus. Der kämpferische Meinungsstreit zwischen der fortschrittlichen humanistischen Lehre Pawlows und dualistischen Theorien der Psychosomatik sowie anderen idealistischen Auffassungen ... muß noch verstärkt und prinzipieller geführt werden.“ (Ministerrat 1954: 275)

Zum Ende der 50er Jahre jedoch hatte sich die Pawlow-Rezeption erschöpft: Hinhaltender Widerstand der Fachcommunity verband sich mit inneren Widersprüchlichkeiten der politischen Kampagne und mangelnden Erfolgen bei der experimentellen Unterfütterung der überdehnten theoretischen Spekulationen.⁷

2.2. Die 60er Jahre

Die 60er Jahre waren wissenschaftspolitisch vornehmlich durch eine *technokratische Modernisierung und Hochschulexpansion* gekennzeichnet. Der anhaltende Produktivitätsrückstand der DDR-Wirtschaft wurde auf deren Innovationsschwäche zurückgeführt. Um diese zu beheben,

⁷ vgl. die mustergültige Aufbereitung der Kampagne bei Anna-Sabine Ernst (1997: 308-332)

versuchte man, eine systemimmanente Reform des politisch-ökonomischen Steuerungsmodells zu bewerkstelligen.

Das sogenannte Neue Ökonomische System der Planung und Leitung (NÖSPL) sollte einer „Vervollkommnung“, sprich: Versachlichung des Führungsprozesse dienen. Bei übergreifender Planung sei insbesondere die Eigenlogik der Ökonomie stärker zu berücksichtigen. (Vgl. Sywottek 2000) Mit der Kybernetik schien die Wissenschaft die hierfür benötigte Expertise bereitzuhalten (vgl. Liebscher 1966, Dittmann/Seising 2007): Die Verbindung von subsysteminterner Regelung mit gesamtsystemischer Steuerung, so die seinerzeit herrschende Annahme, lasse eine optimierte Lenkung und Leitung zu. Die von einer solch wissenschaftseuphorischen Grundstimmung beflügelten Fachdisziplinen sollten dabei zugleich deutlich innovationsorientierter werden.

Hierzu wurde die III. Hochschulreform 1968ff. konzipiert, die zugleich eine Reform der DDR-Wissenschaftsakademie war. Die verbliebene Macht bürgerlicher Ordinarien an den Hochschulen sollte nun neutralisiert werden. Das erschien aus der Sicht von Partei und Staat notwendig, um einem technokratischen Verständnis von Wissenschaft zum Durchbruch zu verhelfen.

Dem dienten Kaderentwicklungsprogramme, außerhalb der Medizin die Abschaffung der Institute und Einführung von Sektionsstrukturen, in der Medizin die Umwandlung der Fakultäten zu je einem „Bereich Medizin“, all dies verbunden mit unmittelbaren Weisungsstrukturen nach dem Einzelleiterprinzip, sowie eine zentrale Etatbewirtschaftung an den Hochschulen. Was häufig als Sowjetisierung bezeichnet wird, ähnelte im institutionellen Ergebnis allerdings eher der US-amerikanischen Department-Struktur.⁸

Ein tatsächlicher Sowjetisierungsimpuls scheiterte am obstructiven Widerstand der Hochschulen: Diese wollten sich nicht zu reinen Lehranstalten degradieren lassen (vgl. Middell 1997). Sie vermochten es in den folgenden Jahren, ihre Forschungskapazitäten als unverzichtbare Optimierungssressourcen für die sozialistische Entwicklung des Landes darzustellen.⁹ Ursprünglich war in der Tat eine möglichst weit gehende Tren-

⁸ vgl. auch Gregor Schirmer (2004: 37), seinerzeit stellvertretender Minister für Hoch- und Fachschulwesen: „Wir hatten damit – ohne es aus nahe liegenden Gründen öffentlich oder intern zu erwähnen – eine Anleihe aus dem Department-System der USA aufgenommen.“

⁹ was nicht verhinderte, dass nach 1990 das Ziel einer institutionellen Trennung von Forschung und Lehre als faktisch erreicht unterstellt und zum Ausgangspunkt weit reichender wissenschaftspolitischer Entscheidungen im Vereinigungsprozess wurde (z.B. in der Auflage des dann weitgehend gescheiterten Wissenschaftler-Integrations-

nung von Forschung und Lehre an der Trennlinie von Akademieinstituten und Hochschulen beabsichtigt. Doch am Ende entstand ein Wissenschaftssystem, das sämtliche Einrichtungen – Akademien wie Hochschulen – mit der Anforderung befrachtete, gleichermaßen Grundlagen- wie auch Anwendungsforschung zu betreiben. Die Losung des Jahrzehnts war „Wissenschaft als Produktivkraft“. Dazu gehörte auch eine deutliche Ausweitung der Hochschulbildungsbeteiligung.

Die letztgenannte Entwicklung berührte die akademische Medizin nur bedingt, insofern ihr die Verbindung von Grundlagen- und klinischer Forschung ohnehin immanent ist. Wichtiger an den Entwicklungen im Zusammenhang der III. Hochschulreform war hier die Systematisierung der Personalentwicklung über Kaderentwicklungsprogramme. Diese enthielten wesentlich eine politische Steuerungskomponente: Die Systemloyalität wurde verstärkt zum Beschleuniger individueller Karrieren.

Damit einher ging eine deutliche Veränderung des politischen Klimas:

„Nun setzte auch bei den Medizinerinnen ein Vorgang ein, der in anderen Fakultäten ... bereits Anfang der 50er Jahre begonnen hatte: Wer nicht wirklich vom Sozialismus überzeugt war, lernte, sozialistische Gesinnung zu heucheln, lernte, zwischen einer ‚offiziellen‘ und einer ‚privaten‘ Sprache zu unterscheiden und, wo nötig, die erwarteten Floskeln zu gebrauchen. Sie wurden Bestandteil der Beurteilungen, die ständig geschrieben werden mußten für Studenten, für jüngere Mitarbeiter, für Besucher auswärtiger Kongresse und bei zahllosen anderen Gelegenheiten. Hier mußte nicht nur fachliche Qualifikation, sondern vor allem ‚Fortschrittlichkeit‘ bescheinigt werden. Loyalität genügte nicht mehr.“ (Schoenemann 1998: 22)

2.3. 70er und 80er Jahre

Die 70er Jahre brachten hochschul- und wissenschaftspolitisch eine *Expansionsrücknahme und Disziplinierung*. Mit der Entmachtung Walter Ulbrichts durch Erich Honecker wich die Wissenschafts- und Innovations euphorie einem deutlich sachlicheren Verhältnis zu Forschung und Hochschulbildung. Die Studienanfängerquote der entsprechenden Alters-

Programms WIP, das auf der Annahme unerträglicher Forschungsdefizite der Hochschulen basierte, weshalb mit Akademiewissenschaftlern die Forschung an die Hochschulen „zurückgeführt“ werden sollte): Bei den Hauptakteuren der Wissenschaftstransformation 1990ff. zumindest hatte die SED also nachträglich noch einen Erfolg verbuchen können.

jahrgänge ging wieder auf 12,6 Prozent zurück, nachdem sie zuvor fast 19 Prozent (1970) erreicht gehabt hatte (Reisz/Stock 2007: 61).

Zugleich sind die 70er Jahre durch Disziplinierungen geprägt gewesen. Diese waren zwar nicht wissenschaftsspezifisch intendiert, sondern allgemein intelligenzpolitisch – mit dem Höhepunkt der Biermann-Ausbürgerung 1976 und den daraus folgenden Entwicklungen insbesondere in den künstlerischen Milieus. Doch hatten diese Vorgänge Auswirkungen auch auf Hochschulen und Forschungsinstitute. Politisch orthodoxe Positionen gewannen dort die Oberhand, und politisch motivierte Verfahren gegen Studenten und Wissenschaftler/innen strahlten in ihren Disziplinierungswirkungen jeweils weit aus.¹⁰

Die Parteaufsicht über die wissenschaftsinternen Vorgänge wurde verstärkt ergänzt durch eine geheimpolizeiliche. Diese prägte zwar nach allgemeiner Auffassung der meisten Wissenschaftler/innen den akademischen Alltag weniger, als dies nachträglichen Darstellungen zu entnehmen ist. Doch erzeugte sie zumindest ein latentes Bewusstsein des Beobachtetwerdens. Überdies wurde sie dann, wenn ein Wissenschaftler erst einmal ins operative Fadenkreuz gelangt war, sehr schnell existenziell.

Die 80er Jahre schließlich waren in der DDR von einer *allgemeinen gesellschaftlichen Krise* und einer *Generationsblockade* geprägt. Beide wirkten auch unmittelbar auf die und in der Wissenschaft. Für die Medizin trat die wirtschaftlich begründete Gesundheitsversorgungskrise hinzu. Ein Beispiel von vielen:

„Ende 1988 befasste sich das Politbüro angesichts der gravierenden Missstände mit Detailfragen der medizinischen Versorgung, unter anderem mit der Qualitätssicherung ‚bei OP-Handschuhen ...‘. Der Gewerkschaftschef Harry Tisch, gelernter Schlosser, plädierte für eine Wiederverwendung der Handschuhe. In einem Antwortschreiben an das Politbüro erwiderte Gesundheitsminister Ludwig Mecklinger, dass sowohl eine maschinelle als auch manuelle Wiederaufbereitung gebrauchter OP-Handschuhe an Technologie und fehlenden Arbeitskräften scheitern und dass auch in der DDR Einmalgebrauchshandschuhe perspektivisch Standard sein sollten.“ (Erices/Gumz 2014: 74)

Die Versorgungskrise fand sich überdies im Laufe der 80er Jahre zunehmend durch Ausreisen von medizinischem Fachpersonal verschärft.

¹⁰ Dieser Aspekt der DDR-Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte ist noch nicht systematisch untersucht – wie überhaupt die 70er Jahre bislang nur selten Gegenstand eigenständiger Studien sind. In Ermangelung diesbezüglicher Forschungsliteratur kann hier einstweilen nur auf Erinnerungsliteratur von Zeitzeugen verwiesen werden.

Weder in der Politik noch in der (Gesellschafts-)Wissenschaft wurde die offensichtlich werdende Krise jedoch als gesellschaftliche Krise des sozialistischen Systems begriffen, sondern vorrangig als Steuerungskrise (Ettrich 1992: 450). Die Undenkbarkeit, dass dieses doch historisch ‚fortschrittlichere‘ System schlicht zusammenbrechen könnte, die geringe Attraktivität des kapitalistischen Systems außerhalb seiner Prosperitätszonen Westeuropa, Nordamerika, Australien und Japan sowie, vor allem, der Kalte Krieg mit seinen immer wiederkehrenden Überhitzungsphasen – dies sorgte für eine Selbstbegrenzung des wissenschaftlichen Denkens im Angesicht der realsozialistischen Systemkrise.

Doch selbst systemimmanente Steuerungsreformen wurden blockiert. Auch hierfür findet sich allgemeingesellschaftlich wie wissenschaftsspezifisch eine parallele Ursache: Die Aufbaugeneration der DDR okkupierte anhaltend die Führungspositionen und Schaltstellen des Systems, während eine eher an technokratischer Sachlichkeit orientierte mittlere Kadergeneration in der zweiten Reihe gehalten wurde. Nicht zuletzt diese Generationsblockade verhinderte systemimmanente Steuerungsreformen bzw. deren Vordenken in der Wissenschaft.¹¹

2.4. Dauerthemen

Für das interne Funktionieren des Wissenschaftsbetriebs in der DDR sollte im Laufe der Zeit eines immer bedeutsamer werden: Ein zentrales Lebenselixier der Wissenschaft – die freie Fachkommunikation und damit die wissenschaftliche Öffentlichkeit – war dramatisch eingeschränkt. Sowohl in der internationalen als auch der inländischen Kommunikation sahen sich die DDR-Wissenschaftler/innen auf Diät gesetzt.

Publikationen in Fachzeitschriften unterlagen faktisch der Zensur und darüber hinaus dem allgegenwärtigen Restriktionsargument „Papierknappheit“. Der Zugang zu internationaler Fachliteratur war mindestens behindert, häufig beschränkt und obendrein nach Hierarchiepositionen abgestuft.¹² Reise Genehmigungen für das westliche Ausland wurden nach undurchschaubaren Kriterien versagt oder erteilt (vgl. Niederhut 2005),

¹¹ Eine späte Ausnahme stellte das „Projekt Sozialismus-Theorie“ an der Humboldt-Universität zu Berlin dar. Es kam zu spät, um noch praktische Wirkungen entfalten zu können. Vgl. Brie et al. (1989) und Rochtus (1999).

¹² Immerhin: Die naturwissenschaftlichen Fächer konnten noch am ehesten darauf bestehen, an die internationale Kommunikation angeschlossen sein zu müssen, denn sie hatten dafür Argumente nicht zuletzt ökonomischer Evidenz. Vgl. Bentley (1992) und Hoffmann/Macarakis (1998).

und für den größten Teil der Wissenschaftler/innen blieben sie ohnehin von vornherein unerreichbar. Briefliche Kommunikation mit westlichen Fachkollegen wurde ungern gesehen und sollte über die jeweiligen Dienstvorgesetzten laufen.

In der Literatur, die seit 1990 entstanden ist, findet sich jedoch eher ein anderer Themenkomplex in auffälligerem Umfang verarbeitet: das Wirken des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) als Repressionsorgan und diesbezügliche Zusammenhänge zur akademischen Medizin. Dabei wiederum ist zu notieren, dass die Arbeit des MfS an hochschulmedizinischen Einrichtungen bislang nur für eine Institution ausführlicher aufgearbeitet wurde: die Medizinische Akademie Magdeburg.¹³

Übersicht 3: Arbeiten zum MfS und hochschulmedizinischen Einrichtungen

MEDIZINISCHE AKADEMIE MAGDEBURG

Mielke, Ulrich / Klaus Kramer: **Die Medizinische Akademie Magdeburg und das Ministerium für Staatssicherheit**, Bürgerkomitee Sachsen-Anhalt/Dokumentationszentrum am Moritzplatz, 10 Bände, Magdeburg 1997-2004. Im einzelnen:

- 1: Der Operative Vorgang „Labor“. Maßnahmen des Ministeriums für Staatssicherheit gegen Studenten der Humanmedizin 1957/58
- 2: Der Vorgang Prof. Dr. med. habil. Linke. Enthüllungen über inoffiziell für das MfS tätige Leitungskader der MAM
- 3: Der Operative Vorgang „Versuch“. Untersuchung eines „Störfalles“ bei einem Forschungsvorhaben für chemische Kriegsführung
- 4: Die FIM-Systeme (Führungsinformatoren) der Medizinischen Akademie Magdeburg
- 5: Das Wirken der HV A in der Medizinischen Akademie Magdeburg: Auslandsspionage
- 6: Das Wirken der Spionageabwehr in der Medizinischen Akademie Magdeburg
- 7: Konspirative Wohnungen
- 8: Die Führungsoffiziere für Inoffizielle Mitarbeiter
- 9: Auslands- und Reisekaderunterlagen
- 10: Studenten der Medizinischen Akademie Magdeburg als Inoffizielle Mitarbeiter
- 11: Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse aus den Bänden 1 bis 10

UNIVERSITÄT LEIPZIG

Triebel, Bertram: **„Wir führen den Kampf, aber wir führen ihn ungenügend“ – Aktivitäten des MfS an der Universität Leipzig zwischen 1955 und 1975. Strukturen, Akteure und die Praxis der Überwachung an der Medizinischen Fakultät und am Physikalischen und Theoretisch-Physikalischen Institut**. Magisterarbeit. Universität Leipzig, Historisches Seminar, Leipzig 2008

¹³ Hierbei ist nochmals darauf zu verweisen, dass an dieser Stelle eine Auswertung allein der *selbstständigen* Publikationen und Grauen Literatur stattfindet. In Gestalt von Artikeln, d.h. in entsprechend geringerer Ausführlichkeit, ist das Thema auch für andere Einrichtungen bearbeitet worden; vgl. z.B. Stein (1992b).

Für diese liegt ein zehnbändiges Werk vor, das vom Dokumentationszentrum Moritzplatz in Magdeburg erarbeitet wurde. Dessen Ausführlichkeit ist zum einen mit beachtlicher Gründlichkeit hinsichtlich der Ausleuchtung der diversen Facetten des Themas „MfS und MedAk“ begründet. Zum anderen geriet das Vorhaben dadurch so umfangreich, dass die Bände immer auch sehr detaillierte Dokumentationen faksimilierter Stasi-Akten zu einzelnen Vorgängen enthalten (Übersicht 3).

Weitere Aspekte des Themenkomplexes „Staatssicherheit und akademische Medizin“ waren zum einen die Frage, ob und inwieweit die Psychiatrie geheimpolizeilich in Dienst genommen wurde, und zum anderen die sog. Operative Psychologie des MfS.¹⁴

Erstaunen kann, dass andere Themen, die hinsichtlich des Verhältnisses von Politik und akademischer Medizin durchaus nahelägen, kaum bearbeitet sind. Renitenz und Opposition z.B. sind in der allgemeinen Literatur zur DDR ein höchst prominent vertretenes Thema und dort mit zahlreichen Analysen und Dokumentationen vertreten. Anders im Literaturfeld zur akademischen Medizin in der DDR: Zwar kommen Renitenz (entsprechend ihres mutmaßlichen Vorkommens: häufiger) und Opposition (seltener) in Instituts- und Klinikgeschichten oder (auto)biografischen Darstellungen immer wieder einmal vor – als ein Aspekt unter vielen. Auch sind Renitenz und Opposition in der DDR regelmäßige Auslöser von MfS-Aktivitäten gewesen, so dass beide in der Literatur zu „Staatssicherheit und akademische Medizin“ auftauchen.

Doch als systematische Exklusivbearbeitung des Themas existiert nur eine einzige Untersuchung: der oben schon erwähnte Band zu den Greifswalder Studentenprotesten gegen die Bildung einer militärmedizinischen Sektion im Jahre 1955 (Schmiedebach/Spiess 2001). Daneben erinnert noch eine Briefwechsel-Dokumentation an Adolf-Henning Frucht, bis 1967 Leiter des Instituts für Angewandte Physiologie in Ost-Berlin, der zehn Jahre in Hohenschönhausen und Bautzen wegen Geheimnisverrats inhaftiert war (Frucht/Frucht 1992).

Ein nicht DDR-spezifisches, aber mit besonderen DDR-spezifischen Konnotationen versehenes Thema ist die Militärmedizin. Sie war unmittelbar mit der Nationalen Volksarmee (NVA) verbunden, die wiederum als ein wesentlicher Stabilitätsgarant des sozialistischen Systems galt. Infolgedessen war die Militärmedizin in der DDR immer hochgradig politisiert. Sie hatte vor allem zwei institutionelle Heimstätten: die Militärmedizinische Sektion der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald und das Zentrale Lazarett der NVA in Bad Saarow. (Übersicht 4)

¹⁴ dazu unten A. 5.1. Psychiatrie-Missbrauch?

Übersicht 4: Arbeiten zur Militärmedizin in der DDR

Borth, Immo Gerhard: **Beiträge zur Geschichte der Gesellschaft für Militärmedizin der Deutschen Demokratischen Republik (1971–1990)**. Dissertation, Medizinische Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität zu München, München 2004

Ewert, Günter / Rolf Hornei: **Interaktionen zwischen der Stadt Greifswald, der Ernst-Moritz-Arndt Universität und dem Militär**, Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft, Berlin 2007.

Reuter, Wilfried: **Militärpsychologie in der DDR**. Centaurus Verlag, Herbolzheim 2000.

Dirks, Carsten Gerd: **Militärpharmazie in Deutschland nach 1945. Bundeswehr und Nationale Volksarmee im Vergleich**. Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Stuttgart 2001.

Positiv auffällig ist, dass eine methodisch-inhaltliche Forderung relevanten Widerhall in der Literatur zur akademischen Medizin in der DDR gefunden hat: Herrschaftsgeschichte solle nicht isoliert betrieben, sondern mit der Sozialgeschichte verbunden werden. Allerdings sind die diesbezüglich wichtigen Publikationen nahezu ausschließlich auf die Charité bezogen und überwiegend aus der Charité heraus entstanden. (Übersicht 5)

Übersicht 5: Verbindung von Herrschafts- und Alltagsgeschichtsschreibung

Müller, Klaus Dieter: **Zwischen Hippokrates und Lenin. Gespräche mit ost- und westdeutschen Ärzten über ihre Zeit in der SBZ und DDR**. Deutscher Ärzte-Verlag, Köln 1994

Stein, Rosemarie: **Die Charité 1945–1992. Ein Mythos von innen**. Argon Verlag, Berlin 1992

Herrn, Rainer / Laura Hottenrott (Hg.): **Die Charité zwischen Ost und West (1945–1992). Zeitzeugen erinnern sich**. Bebra Verlag, Berlin 2010

Atzl, Isabel / Volker Hess / Thomas Schnalke (Hg.): **Zeitzeugen Charité. Arbeitswelten der Psychiatrischen und Nervenklinik 1940–1999**. LIT Verlag, Münster 2005

Atzl, Isabel / Volker Hess / Thomas Schnalke (Hg.): **Zeitzeugen Charité. Arbeitswelten des Instituts für Pathologie 1952–2005**, LIT Verlag, Münster 2006

Eine andere methodische Forderung lautet, die zeitgeschichtliche Forschung von einer einseitigen Fixierung auf die DDR zu befreien. Vergleichende Untersuchungen böten hier Erkenntnischancen, die über isolierte DDR-Studien deutlich hinausgehen. Im Kontext der Erforschung und Aufarbeitung der ostdeutschen akademischen Medizin muss der Vergleich zwischen Ost und West als Schwachpunkt gelten: Es lassen sich lediglich sechs Arbeiten identifizieren, die ost- und westdeutsche Erfahrungen und Entwicklungen explizit vergleichend ins Verhältnis zueinander

der setzen, und diese wiederum sind recht speziellen Gegenständen gewidmet (Übersicht 6).

Übersicht 6: Deutsch-deutsche Vergleichsdarstellungen

Dirks, Carsten Gerd: **Militärpharmazie in Deutschland nach 1945. Bundeswehr und Nationale Volksarmee im Vergleich** (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie Bd. 79). Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Stuttgart 2001

Di Lorenzo, Marion: **Promovierte Zahnärztinnen in der BRD und in der DDR 1949-1990. Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Rekrutierung, Schul- und Hochschulausbildung sowie sozialen Mobilität nach Auswertung einer empirischen Stichprobe ohne Repräsentativitätsanspruch**. Dissertation, Medizinische Fakultät Charité – Universitätsmedizin Berlin, Berlin 2008

Habeck, D[ietrich] / U[do] Schagen / G[ünther] Wagner (Hg.): **Reform der Ärzteausbildung. Neue Wege in den Fakultäten**. Blackwell Wissenschaft, Berlin 1993

Thom, Achim / Erich Wulff (Hg.): **Psychiatrie im Wandel. Erfahrungen und Perspektiven in Ost und West**, Psychiatrie-Verlag, Bonn 1990

Hanrath, Sabine: **Zwischen ‚Euthanasie‘ und Psychiatriereform. Anstaltspsychiatrie in Westfalen und Brandenburg: Ein deutsch-deutscher Vergleich (1945-1964)**, Schöningh Verlag, Paderborn/München/Wien/Zürich 2002

Thomas, Katja Angelika: **Die Berliner Gesellschaften für Psychiatrie und Neurologie in Ost- und Westberlin (1947–1991). Ein Vergleich ihrer Tätigkeit**, Dissertation, Medizinische Fakultät Charité der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 2002

2.5. Zwischenfazit

Unter den oben geschilderten Bedingungen, die den DDR-Wissenschaftlern angesonnen wurden, zugleich fortwährend das berühmte „Weltniveau“ in der Forschungsarbeit erreichen zu sollen, musste selbstwidersprüchlich sein. Erstaunen kann es insofern, dass trotz dieser Bedingungen in zahlreichen Bereichen beachtenswerte Forschungsergebnisse erzielt wurden. Dabei geht diese Bewertung davon aus, dass Beachtlichkeit nicht erst dann erreicht wird, wenn Paradigmen umgestoßen und wissenschaftliche Revolutionen ausgelöst werden: Wissenschaft ist überall und systemunabhängig nur ausnahmsweise Spitzenwissenschaft. Insofern ist solide Wissenschaft auch nicht allein solche, welche die Zeiten überdauert. Der größte Teil der Forschungsergebnisse erledigt sich allerorten – nicht nur in der DDR-Wissenschaft – durch die jeweils darauf aufbauenden nachfolgenden Arbeiten spätestens der nächsten Forschergeneration.

Die Jahrzehnte übergreifend lässt sich hinsichtlich des Wissenschaft-Politik-Verhältnisses zusammenfassen: In der DDR herrschte ein Wissenschaftsverständnis, das die Erkenntnissuche instrumentell als Teil des gesamtgesellschaftlichen Produktionsprozesses verstand. Dieser wiederum wurde von einem zentralen Machtzentrum aus über eine gestufte Herrschaftsvertikale gesteuert. In der Logik dieser Betrachtung konnte es einerseits keine verbürgte Wissenschaftsfreiheit und Autonomie geben. Gleichwohl mussten, andererseits, aus funktionalen Gründen Teilautonomien zugestanden werden. Es dominierte daher die Heteronomie das Verhältnis von Wissenschaft und Politik, die nur im Einzelfall durch fortwährend prekäre Teilautonomie-Arrangements relativiert werden konnte bzw. musste.

Hier sollten Wissenschaft und Politik auch nicht als gegenseitig abgeschottet und einander ausschließend betrachtet werden. Ebenso wenig war ihr Verhältnis nicht allein durch wechselseitige Indienstnahme, widerwillige Unterordnung oder Ambivalenz gekennzeichnet sei. Vielmehr lassen sich Wissenschaft und Politik, mit Mitchell G. Ash (2002), als „Ressourcen für einander“ begreifen. Dabei ging die Initiative durchaus auch von Seiten der Wissenschaftler/innen aus, indem diese Allianzen mit externen Unterstützungsinstanzen schlossen.

Die wissenschaftliche Entwicklung war in diesem Sinne die „Um- oder Neugestaltung von Ressourcenensembles“, in denen sich Wissenschaft und Politik als gegenseitig mobilisierbar erwiesen. Dabei wiederum waren wissenschaftliche Autonomie und politische Vernetzung keineswegs inkompatibel. Vielmehr ist die Trennung der beiden Funktionssysteme Wissenschaft und Politik eine sinnvolle Arbeitsteilung zum Erreichen auch gemeinsamer Zwecke gewesen. Eine Folge dessen konnte dann durchaus die Gewinnung von zusätzlicher Teilautonomie der Wissenschaft sein, wenn sich erfolgreich plausibel machen ließ, dass so den politischen Zielen noch effektiver gedient werden könne. (Ebd.: 32f., 47, 50)

Doch auch wenn es sich gewiss nicht um ein schlichtes Verhältnis von Befehlsgebung (durch die Politik) und -ausführung (durch die Wissenschaft) handelte: Ebenso gilt doch, „daß die Engführung von Politik und Wissenschaft die Substanz der Wissenschaften mehr als den Inhalt der Politik beeinflusst hat“. Im Spannungsfall – nicht vorgesehen, in der Regel vermieden, aber in exemplarischen Momenten manifest, als Möglichkeit immer präsent und insofern sehr wirksam – saß die Politik letztlich immer am längeren Hebel. (Kocka 1998: 439)

Will man den Unterschied zwischen der Zeit bis 1989 und der Zeit seit 1990 prägnant ausdrücken, dann lässt er sich so formulieren: In der

DDR trachtete die Politik danach, die Wissenschaft zu domestizieren. Die Wissenschaftler/innen sollten sich den politischen Vorgaben, Abläufen und Ansprüchen unterwerfen – und im Gegenzug wurden einige art-typische Eigenheiten zugestanden bzw. inkaufgenommen. In der (heutigen) Bundesrepublik ist es durch mittlerweile jahrzehntelange Übung, Gewöhnung und Verfassungsrechtsprechung im wesentlichen akzeptiert, dass die Wissenschaft ihr eigenes Habitat selbst organisiert. Die Politik erwartet zwar durchaus auch, dass Nützlichkeits-erwartungen bedient werden. Sie baut aber im wesentlichen darauf, dass die Erträge umso effektiver ausfallen, je restriktionsfreier sie zustande kommen.

Übersicht 7 fasst die zentralen Stichworte zusammen und setzt sie kontextualisierend ins Verhältnis zu den parallelen Entwicklungen in der ehemaligen Bundesrepublik.¹⁵

Übersicht 7: Die deutsch-deutsche Wissenschaftsentwicklung der Nachkriegsjahrzehnte in Stichworten

	1950er	1960er	1970er	1980er
DDR	Ideologisierung	technokratische Modernisierung	Expansions- rücknahme	Krise
	Zentralisierung			
	Gegen- privilegierung	Hochschul- expansion	Disziplinierung	Generations- blockade
	Kaderpolitisierung			
ehem. Bundes- republik	Restauration	Hochschul- expansion	Expansions- fortsetzung	Generations- blockade
		Kulturelle Durchlüftung	Pädagogisierung	Unterfinanzierung
		Demokratisierung		Bürokratisierung

¹⁵ zur Erläuterung der westdeutschen Entwicklungen vgl. Pasternack (2010: 10-17)

3. Die Medizinischen Fakultäten in der Umbruchzeit 1989/90

Die Umbruchzeit zwischen dem Versinken des DDR-Systems im Herbst 1989 und der deutschen Vereinigung am 3. Oktober 1990 ist für die Medizinischen Fakultäten bislang nicht ausführlicher untersucht. Aus zeitgenössischen Quellen lässt sich jedoch ein Bild erzeugen. Exemplarisch soll dies hier für die beiden größten Fakultäten – die der Universität Leipzig und die Charité – unternommen werden. Erst durch die Kenntnis der Details werden zahlreiche der dann nachfolgenden Entwicklungen¹⁶ verständlich.

3.1. Beispiel Leipzig

Am 5. Oktober 1989 übermittelten die „Studenten des 4. Studienjahres am Bereich Medizin“ der Karl-Marx-Universität Leipzig dem Rektor einen „Stellungnahme“ überschriebenen Brief:

„[...] Zu einer politischen Lösung bedarf es Möglichkeiten der öffentlichen Meinungsäußerungen für alle beteiligten Seiten, umfassende Informationen über die Ereignisse der letzten Zeit, Toleranz und die Bereitschaft aller zuzuhören. Der bloße Einsatz von Polizeigewalt und die Kriminalisierung der Demonstranten in den Medien sind keine Lösung, sondern haben die Lage verschärft. Ohne Demokratisierung des öffentlichen Lebens, das heißt Dialog mit allen Bürgern auf einer neuen Ebene, wird eine Gesundung und ein Fortschritt unseres sozialistischen Staates nicht möglich sein. Zu beidem wollen wir als Medizinstudenten beitragen.“¹⁷

Dieser Brief verdient herausgehoben zu werden. Er ist eine von nur zwei für die Leipziger Universität nachweisbaren *schriftlichen* Äußerungen¹⁸ (der Weg vom Mündlichen zum Schriftlichen bedeutete zugleich den Schritt vom ggf. nur durch Zeugen zu belegenden hin zum ggf. problemlos beweisbaren Straftatbestand) einer *Gruppe* von Universitätsangehörigen

¹⁶ vgl. unten A. 4. Umbau der akademischen Medizin in den 90er Jahren

¹⁷ Die Studenten des 4. Studienjahres am Bereich Medizin der Karl-Marx-Universität: Stellungnahme, 5.10.1989, 1 S., unveröff.

¹⁸ die andere ist ein Brief von 52 Theologiestudenten an den Rektor der Karl-Marx-Universität, 9. Oktober 1989, 1 Blatt, unveröff.

gen („Zusammenrottung“) *innerhalb* der Universität (in der es ansonsten recht ruhig zugeht) aus den Tagen *vor* der entscheidenden Montagsdemonstration am 9. Oktober 1989 (danach wurde es an der Uni politisch lebendiger). Da von Studierenden verfasst, hätte dieser Brief unter gewöhnlichen DDR-Bedingungen unweigerlich und wenigstens zur Zwangsexmatrikulation geführt.

Der Lehrkörper agierte zunächst anders als ein Teil seiner Studierenden. Ein Professor, der nach Selbsteinschätzung gelegentlich „an den Rand des überhaupt politisch möglichen ging“, bezeugt die seinerzeitigen Aktivitäten so:

„Wir bekamen als Vorlesende häufig Anweisungen zu ideologischer Zwangsarbeit... Diese Telefonanrufe vom Rektorat sind nicht direkt an mich gegangen, sondern an Prof. Leutert [Institutsdirektor Anatomie, PP], und er hat sie dann an uns weitergegeben. / Und genauso kam an diesem 9. Oktober¹⁹ früh eine telefonische Anweisung, daß wir den Studenten zu sagen haben, sie möchten nicht an dieser Demonstration teilnehmen. [...] Ich habe wörtlich in etwa gesagt, daß ich die Friedensgebete sehr schön finde, daß ich mich aber von Parolen distanzieren, die dann anschließend auf Spruchbändern durch die Straße getragen werden. Ich war da auch nicht so auf dem Laufenden und dachte an Spruchbänder, die ich im Westfernsehen gesehen hatte, wie ‚Wir wollen raus‘.“

Er erläutert desweiteren:

„... ich glaubte nicht anders handeln zu können, als das weiterzugeben. [...] schließlich war ich auch immer, wenn es solche direkten Anweisungen gab, der Meinung, ja Herrgott, das mußt du eben machen; denn manche warteten ja nur darauf, daß ich mal direkt und bewußt ausscherte, um mich dann schassen zu können.“ (Rother 1991)

Am 8. Dezember 1989 war an der Leipziger Universität eine Erklärung von „zwölf Hochschulkadern der Klinik, die nicht der SED angehören“, verbreitet worden. Dort wurde zum einen das Wirken des MfS als ein Problem angesprochen, das Konsequenzen erfordere: „Wir fordern die Abschaffung des bisherigen innerbetrieblichen Staatssicherheitsapparates sowie die Veröffentlichung der Namen seiner haupt- und nebenamtlichen Mitarbeiter und Informanten an unserer Klinik.“²⁰

¹⁹ Hier steht im zitierten Text „2.“, was offensichtlich ein Druckfehler ist, da sich der Kontext des Interviews, in dem diese Aussage gemacht wurde, auf den 9. Oktober bezieht.

²⁰ Hoffmann, Franz-Albert/Kubel, Martin/Neugebauer, Annerose/Raue, Ingrid/Reuter, Wolfgang/Sauer, Ilse/Schauer, Hans-Joachim/Schell, Horst/Schulze, Elisabeth/Schwenke, Helga/Voigt, Helge/Wagner, Joachim: [Erklärung aus der] Klinik für In-

Zum anderen fand sich das Verlangen nach personenbezogenen Folgerungen. Der eingeleitete Demokratisierungs- und Umstrukturierungsprozess sei „ohne personelle Konsequenzen nicht denkbar und diese sollten auch für unsere Klinik in nächster Zeit zur Diskussion gestellt werden“.²¹

Die Demokratisierung des Bereichs Medizin der Leipziger Universität vollzog sich dann im wesentlichen durch zweierlei: Zunächst wurde ein neuer Fakultätsrat gewählt, wobei, um der Gefahr eines Übergewichts der „alten parteiverbundenen etablierten Kräfte“ entgegenzuwirken, alle habilitierten Mitarbeiter der Fakultät als wahlberechtigt und wählbar erklärt worden waren (Geiler 1992: 256). Dieser neue Fakultätsrat wählte seinerseits im Januar 1990 einen neuen Prorektor für Medizin und im März 1990 einen neuen Dekan.

Desweiteren fand sich die bis 1989 übliche Direktorenberatung durch eine monatlich tagende sog. Ordinarienkonferenz abgelöst (vgl. Kästner/Thom 1990: 288). In dieser Versammlung wurden alle erheblichen Fragen besprochen und (vor-)beschlossen, die den Bereich Medizin betrafen, soweit sie nicht ausdrücklich – wie etwa Berufungsangelegenheiten – in die Zuständigkeit des Fakultätsrates fielen. Die Ordinarienkonferenz tagte unverdrossen über die Jahre hin, unbeschadet des Umstandes, dass sie sich in der Folgezeit in keiner Struktur der akademischen Selbstverwaltung wiederfand und insoweit ihr Vorhandensein einer auf üblichem Wege erzeugten Legitimität entbehrte.

Festzuhalten ist hierbei, dass in der Anfangszeit solche Bestrebungen nach struktureller Absicherung positionaler Macht völlig unabhängig von politischen Auseinandersetzungen um einzelne Personen – bei denen es sich regelmäßig um Ordentliche Professoren handelte – abliefen. Unzufriedenheiten, die sich aus diesem Umstand speisten, führten in Leipzig am 17. Mai 1990 zu einem erneuten Aufruf: Er richtete sich aus dem Carl-Ludwig-Institut für Physiologie „an alle Angehörigen des Bereiches Medizin der KMU“ (Carl-Ludwig-Institut 1990). Unmittelbarer Anlass war die vom seinerzeitigen Bildungsminister verfügte vorläufige Aussetzung von Berufungen neuer Hochschullehrer. Diese Aussetzung war mit einer Auflage verbunden: Die ursprünglich – größtenteils noch vor dem Herbst 1989 – eingereichten Berufungsvorschläge sollten zum Gegenstand öffentlicher Fakultätssitzungen gemacht werden. Der Aufruf aus dem Institut für Physiologie teilt hierzu eingangs mit:

nere Medizin der KMU. 8.12.1989, Leipzig, 2 S. (+ 2 S. Unterschriftenliste), unveröff.

²¹ Ebd.

„Wir halten Personalfragen in der gegebenen Situation für so wichtig, daß die Erörterung und Festlegung von Grundsätzen dazu sofort begonnen und nicht auf Zeit und Ort einer Fakultätsratssitzung eingeschränkt werden sollte.“ (Ebd.)

Offenbar handelte es sich bei den Autoren um Nicht-Ordinarien – der Aufruf ist namentlich nicht gezeichnet –, da es weiter heißt:

„Der am 17.4.1990 vorgelegte Entwurf zum ‚Leitungsmodell des Bereichs Medizin‘ ist ein Dokument unverhüllt restaurativen Strebens weiter im Amt befindlicher, altem Denken und Handeln verpflichteter ‚Leiterpersönlichkeiten‘.“ (Ebd.)

Solche Sätze konnten kaum von Professoren formuliert worden sein. Denn bezüglich der Form der Leitung gab es übergreifende Einmütigkeit zwischen den schematisierend nach *belastet* und *unbelastet* kategorisierten Medizinprofessoren. „Fachkompetenz und Moral“ seien in Führungspositionen nicht zu trennen, ist sodann zu lesen, und deshalb werden mehrere Forderungen formuliert:

„Prozeduren und Verantwortlichkeiten für bisherige Eingriffe von Partei und Stasi bei ... Personalentscheidungen werden rückhaltlos offengelegt ...“; „Berufungsvorschläge bedürfen eines Gutachtens bezüglich Fachkompetenz und politisch nichtkorrumpierten Verhaltens durch die Wissenschaftlervollversammlung der betreffenden Einrichtungen“ („... als Übergangsregelung ...“); „Hochschullehrer ... ohne ausreichende Fachkompetenz ... oder skrupellose Nutznießer erlangter Positionen und Privilegien ... werden abberufen“; „Jeder Hochschullehrer stimmt seiner Überprüfung hinsichtlich etwaiger Beziehungen zum Staatssicherheitsdienst zu“; „Alle Hochschullehrer stimmen ... einer fachlichen Beurteilung ... zu, die zur Grundlage einer Bestätigung insbesondere der Direktoren ... in ihrem Amt gemacht werden kann.“ (Ebd.)

Es entsprach dem basisdemokratisch inspirierten Geist der Zeit, dass diese und ähnliche Forderungen zu einem weitgehenden Konsens in der Leipziger Universität über einen ersten Schritt der Umsetzung führten: Die in Amtsverantwortung befindlichen Universitätsangehörigen sollten die Vertrauensfrage gegenüber ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Studierenden stellen. Das Universitätskonzil beschloss dies am 5.7.1990 und konditionierte den Vorgang: „Die Vertrauensfrage muß verbunden sein mit einer vor den Mitarbeitern abzugebenden Erklärung zur politischen und fachlichen Vergangenheit.“ (Konzil Uni Leipzig 1990)²²

²² dazu weiter unter A. 4.2. Integritätsprüfungen >> Vertrauensabstimmungen

3.2. Beispiel Charité

Auch an der Humboldt-Universität waren es Medizinstudierende, die am 11. Oktober 1989 den Ausgangspunkt einer Entwicklung markierten. Im Zuge dieser platzierte sich die Universität öffentlich wahrnehmbar im gesellschaftlichen Umbruch. An diesem 11. Oktober fand vor der Mensa Nord, im Freien, eine studentische Protestversammlung statt. Sie richtete sich gegen den Polizeieinsatz gegen Demonstranten am 7. und 8. Oktober, also im Umfeld der offiziellen Feierlichkeiten zum 40. DDR-Gründungsjahrestag:²³

„Der Ton ist noch sehr vorsichtig, niemand wird direkt angegriffen, niemand direkt verantwortlich gemacht, es überwiegen die vorsichtig kritisierenden Para-Phrasen. Die Angst, offen zu reden, ist nach wie vor gegenwärtig.“ (Sieber/Freytag 1993: 85)

Die Angst der anderen Seite vor dem Redenlernen war es aber offenkundig auch:

„Buchstäblich fünf Minuten vor zwölf kamen der Prorektor für Medizin, Prof. Dr. Jürgen Großer, und die Parteisekretärin [des Bereiches Medizin, d.V.], Prof. Dr. Bärbel Papies, zu den Studenten. Der Prorektor sprach ein energisches Wort und verbot zunächst die Teilnahme an dem angekündigten ‚Protest‘, vor allem mit dem Hinweis, die Studiendisziplin einzuhalten. Nach Für und Wider wurde vereinbart, daß der Stoff der Lehrveranstaltungen, die nun von der Mehrzahl des 3. Studienjahres nicht besucht werden, nachzuarbeiten sei.“ (Grünewald 1989: 3)

Immerhin: Das ursprüngliche Verbot gab es dann plötzlich nicht mehr; im engeren Sinne hartleibig wird man das Verhalten der beiden Amtsträger kaum nennen können.

Mit dieser öffentlichen Versammlung waren jedenfalls die Protest- und Diskussionsschleusen für die gesamte Universität geöffnet. Die Charité beteiligte sich an diesen und den folgenden Entwicklungen, ohne ihr traditionelles Eigenleben aufzugeben.²⁴ Gelegentlich sollte es so scheinen, als störe die Charité das Eingebundensein in die Humboldt-Universität mehr, als dass sie davon zu profitieren meine. Hinzu trat dann, dass die Charité in der Öffentlichkeit auch als Bestandteil des DDR-Kranken-

²³ Vgl. Schöbel (1989). Die fieberhaften Reaktionen auf die Ankündigung der Aktion und deren Durchführung sind dokumentiert in Sieber/Freytag (1993: 229-235).

²⁴ Mit „Charité“ sind im folgenden immer das gleichnamige Universitätsklinikum und die Medizinische Fakultät der Humboldt-Universität gemeint.

hauswesens wahrgenommen wurde und dieses alsbald zum Gegenstand von allerlei Skandalisierungen wurde.²⁵

Insoweit waren die Jahre 1989ff. für die Charité einerseits davon geprägt, dass sie in zweierlei Kontexte eingebunden war: die Humboldt-Universität und das DDR-Krankenhauswesen. Andererseits suchte die Charité auch in dieser Umbruchszeit, eine Art liebenswerter und akademisch sublimierter Schnoddrigkeit gegenüber ihrer universitären Umwelt zu pflegen, um ihre Singularität herauszustreichen. Das war auch zuvor und später wieder so.

Die seinerzeit allseits geforderte Demokratisierung begann an der Charité durchaus im Kontrast zur Gesamt-Universität mit deren Debatten und Entscheidungen zu den Gremienparitäten. Die Universität hatte für ihr Konzil eine 35:30:25:10-Quotierung der Mitgliedergruppen und die Zusammenfassung von Hochschullehrern und wissenschaftlichen Mitarbeitern zu einer gemeinsamen Wahlgruppe beschlossen. Ersteres hieß: die Hochschullehrer/innen waren stark vertreten, aber in der Minderzahl. Letzteres hieß: Die Mittelbauangehörigen konnten die Wahl der Hochschullehrer-Delegierten beeinflussen (wie auch umgekehrt). (Vgl. Runder Tisch HU 1990)

Anders an der Charité: Im Mai 1990 sollte ein „Parlament der Charité“ gewählt werden. Dafür hatten sich die Ordentlichen Professoren/Institutsdirektoren einen Sitzanteil von 50 Prozent zugestanden. Massive Interventionen, nicht zuletzt durch ihre extraordinarischen Kollegen, brachten sie dann auf die Idee, statt der üblichen Aufteilung in vier Mitgliedergruppen eine solche in fünf vorzunehmen: In der ersten sollten die 43 Institutsdirektoren gesetzte Mitglieder des Parlaments sein und eine zweite Gruppe gewählte Vertreter/innen der außerordentlichen Professoren und Dozenten umfassen (Charité 1990).

In der Anfangszeit liefen solche Bestrebungen nach struktureller Absicherung positionaler Macht völlig unabhängig von politischen Auseinandersetzungen um einzelne Personen. Die kommenden Konflikte sollten dann jedoch erweisen, dass sich die Problemfälle im Charité-Personal, etwa inoffizielle Mitarbeiterschaften beim MfS, vorzugsweise unter den Ordentlichen Professoren und Institutsdirektoren fanden.²⁶

In weiteren Fortgang sollten sich die zentralen Umgestaltungsprobleme und -konflikte auf personelle Fragen fokussieren, beschränkten sich darauf aber nicht. Zunächst ging es vor allem um die Neugestaltung und Neubesetzung von Entscheidungsstrukturen und -positionen, die Verän-

²⁵ s.u. A. 5. Skandalisierungen: Medizinmissbrauch

²⁶ vgl. unten A. 4.2. Integritätsprüfungen >> Kündigungsgrund IM-Tätigkeit

derungen von Personalkategorien sowie die Personalüberprüfungen auf fachliche Kompetenz und persönliche Eignung für den öffentlichen Dienst. Im Laufe der Zeit waren, neben einigen Skandalisierungen,²⁷ auch Auseinandersetzungen zu führen über die Einführung von Multiple-Choice-Prüfungen, die Umstellung der Krankenversorgung auf Kassenfinanzierung einschließlich der sich daraus ergebenden Notwendigkeit, das Verhältnis von Forschung, Lehre und Krankenversorgung organisatorisch neu zu ordnen, sowie über die Umstrukturierung der Berliner Hochschulmedizinlandschaft und die langfristige Perspektive des Standortes Mitte (incl. der symbolisch hoch aufgeladenen Streitereien um das Bettenhochhaus).

3.3. Zwischenfazit

Wesentlichste Bedingung beginnender Veränderungen in den Einrichtungen der akademischen Medizin war der Zusammenbruch des Systems, mithin externer Wandlungsdruck. Als zweite Bedingung wurde ein interner Faktor wirksam: der – differenziert ausgeprägte – Wille zur Veränderung in den Einrichtungen. Diesem Wollen war jedoch, zumindest als ermöglichende Bedingung seiner Umsetzung, der externe Transformationsdruck vorgeschaltet.

Für das Umbruchsjahr 1989/90 wurde ein auffälliger Unterschied der akademischen Intelligenz zu anderen Bevölkerungsteilen medial vermittelt, der teils auch in die wissenschaftliche Transformationsliteratur Eingang gefunden hat: Der akademischen Intelligenz wurde angelastet, unfähig gewesen zu sein, zu einer Artikulation als Gruppe zu finden. Das ist zunächst nicht untypisch für Kopfarbeiter. Allerdings handelte es sich seinerzeit bei der akademischen DDR-Intelligenz nicht um 'typische' Kopfarbeiter: Die DDR-Intelligenz war arbeitsorganisatorisch kollektiviert. Von daher hätte es eine wichtige Voraussetzung für die Konstituierung als wahrnehmbarer Akteursgruppe gegeben.

Systemverändernde Umbrüche verlangen kollektive Akteure. Deren Handeln nur kann von individuellen Protagonisten repräsentierte Programme durchsetzen oder verhindern. Das Akteursein ist dabei nicht ins Belieben seiner Träger gestellt: Wer nicht zu den aktiven Akteuren gehört, verhilft als passiver Akteur bestimmten Intentionen zum Durchbruch bzw. verhindert die Umsetzung anderer, indem diese schwach bleiben.

²⁷ s.u. A. 5. Skandalisierungen: Medizinmissbrauch

Durchgehend waren es im Herbst 1989 Minderheiten gewesen, die aktiv agierten, und jeweilige Mehrheiten haben als passive Akteure den entsprechenden Referenzrahmen geboten. Nicht *die* Arbeiter, nicht *die* Künstler haben die DDR-Staatsmacht herausgefordert, sondern – wenn auch erhebliche – Minderheiten dieser und anderer Gruppen: ein im übrigen nicht ungewöhnliches Element gesellschaftlicher Umbrüche.

Der gesamte 89er Herbst-Aufbruch wurde von keiner sozialmilieubestimmten Gruppe initiiert und getragen. Vielmehr war dieser Aufbruch der DDR-Gesellschaft von politisch motivierten, nämlich den Bürgerrechtsgruppen als punktueller Protest initiiert worden. Zu Massen auflaufende Einzelindividuen jeglicher sozialer Herkunft verallgemeinerten den Aufruhr im Zuge einer „Massenenthusiasmierung“ (Middell 1997a: 124). Das Regime schließlich, das seiner Selbstgewissheit verlustig gegangen war, tolerierte den Vorgang faktisch. Im Zuge dieser Entwicklung profilierten sich schließlich einzelne aus verschiedensten Gruppen als Impulsgeber und Aktivisten, so dann auch Studierende und einzelne Wissenschaftler/innen. Aus den Reihen der akademischen Medizin spielte etwa der Arzt und Molekularbiologe Jens Reich seinerzeit eine politisch bedeutsame Rolle – bevor er wieder in die Wissenschaft zurückkehrte.

Besonderheiten in der akademischen Medizin waren vor allem zweierlei: Zum einen studierte dort der Teil der Studierendenschaft, der sich – abgesehen von den Theologen – vergleichsweise am geringsten mit dem Sozialismus identifizierte. Zum anderen gehörte die Medizin – mit dem Militär, der Polizei und dem MfS – zu den gesellschaftlichen Bereichen, in denen Hierarchien im Alltag eine sehr bedeutende Rolle spielten. Die erste Bedingung machte die Medizinischen Fakultäten – genauer: Teile ihrer Studierendenschaft – zeitweise zu Impulsgebern. Die zweite Bedingung wirkte sich zunächst lähmend aus.

Nicht zu vernachlässigen ist, dass insbesondere der klinische Teil der Hochschulmedizin unabhängig von allen gesellschaftlichen Veränderungen einen Versorgungsauftrag zu erfüllen hatte. Ein zentraler Topos des Jahres 1989/90 war daher, dass die Arbeitsfähigkeit aufrechtzuerhalten sei. Immerhin: Der gesamte gesellschaftliche Umbruch in der DDR zeichnete sich dadurch aus, dass zwar ein System zu stürzen war, dieses aber unter Aufrechterhaltung weitgehend aller sozialen und administrativen Funktionen bewerkstelligt wurde.

Daneben wurden die Aktionskapazitäten der Reformakteure schließlich auch dadurch absorbiert, dass neue Strukturen und Prozeduren zunächst mit großem Aufwand zu debattieren, dann gegen Widerstände umzusetzen und hernach – da neu – auch erst zu trainieren waren.

4. Umbau der akademischen Medizin in den 90er Jahren

Das Verhältnis von Politik und Wissenschaft in den DDR-Jahrzehnten²⁸ fand auch ein starkes Echo im Umbau der Strukturen ab 1990, der mit zahllosen Entscheidungen über Personen verbunden war, und in den Debatten darüber. Dieser Umbau hat ein eigenes Literaturfeld in Gestalt von Transformationsberichten hervorgebracht, das in Teil B. gleichfalls dokumentiert wird.

Die hierzu zählenden Dokumentationen und Betrachtungen leiden meist unter der formalen Inkompatibilität zweier Perspektiven: Die eine erinnert zu viel, die andere zu wenig. Die eine löst sich nicht von den Details, und damit finden sich viele Anlässe, um anhaltend empört zu sein – wahlweise über die Schonungslosigkeit des Aufräumens oder über die Nachsicht mit alten Kadern. Die andere Perspektive löst sich zu sehr von den Details und konzentriert sich auf große Entwicklungslinien. Damit lässt sich in den Vorgängen nur eine Normalisierungsgeschichte entdecken – die Anpassung an Bewährtes, also: „Wie im Westen so auf Erden“ (Simon 1991).

Die Kunst der angemessenen Beurteilung bestünde darin, eine mittlere Perspektive zu entwickeln: hinreichend nahe am Realgeschehen, um die problematischen Aspekte nicht zu übersehen, und hinreichend vom Realgeschehen distanziert, um die ambivalenten Entwicklungslinien der Prozesse identifizieren zu können.

4.1. Strukturen – Personalstrukturen – Personal

Zentrale Konflikte und Probleme

Mit dem Beitrittstag 3. Oktober 1990 begannen sich zunächst die Rahmenbedingungen zu verändern. Das betraf vor allem die Neugestaltung der kompletten Strukturen im Zuge eines weitgehenden West-Ost-Transfers: Hochschul- und Klinikstrukturen, Finanzierungsstrukturen, Personalstruktur und rahmensetzendes Rechtssystem. Sodann setzte – finanztransfergetrieben – eine grandiose Ausstattungsverbesserung ein. Spannteppich statt Linoleumbelag auf den Fußböden der sanierten Büros ver-

²⁸ s.o. A. 2. Akademische Medizin und Politik in der DDR

mittelte alsbald auf durchaus überzeugende Weise das Gefühl, nunmehr mit beiden Beinen im Westen zu stehen.

Zugleich vereinte sich seit 1990 in der Entwicklung der akademisch-medizinischen Landschaft vieles zu einer hohen Problemverdichtung. Zentrale Probleme und Ereignisse sollten im Laufe der Zeit werden:

- die Neugestaltung von Entscheidungsstrukturen und die Neubesetzung von Entscheidungspositionen;
- der Personalumbau mit den Veränderungen von Personalkategorien sowie den Personalüberprüfungen auf fachliche Kompetenz und persönliche Eignung für den öffentlichen Dienst;
- die öffentlichen Debatten über diverse (tatsächliche bzw. vermeintliche) Missbrauchstatbestände in der DDR-Medizin;²⁹
- der handfeste Ost-West-Streit über die Einführung der in Westdeutschland üblichen Multiple Choice-Prüfungen – wobei die Ost-Studierenden einmütig mit ihren Professoren für die Mündliche Prüfung kämpften, wenn auch letztlich erfolglos, und die Sache nebenher einen befremdlichen Beigeschmack erhielt: Bald nämlich war die Mündliche Prüfung zum nicht mehr steigerungsfähigen Höhepunkt zwischenmenschlicher Begegnung im Studium stilisiert worden. Der autoritäre Gestus, der mündliche Medizinprüfungen häufig kennzeichnet, und die Gefahr subjektiver Verzerrungseffekte, wie sie mündlichen Prüfungen notwendig eignet, spielte aus taktischen Gründen kaum eine Rolle mehr (vgl. AG „Studiengestaltung...“ 1993; Westhoff 1995);
- die Umstellung der Patientenbehandlung auf die neuen Kassenfinanzierungen einschließlich der sich daraus ergebenden Notwendigkeit, das Verhältnis von Forschung, Lehre und Krankenversorgung organisatorisch neu zu ordnen;
- die Auflösung zweier medizinischer Hochschuleinrichtungen: der Militärmedizinischen Sektion der Universität Greifswald (deren Schließung in der Öffentlichkeit wenig Emotionen weckte) und der Medizinischen Akademie Erfurt (die öffentlich heftig umstritten war);
- Fusionen: in Magdeburg und Dresden die Integrationen der Medizinischen Akademien in die örtlichen Universitäten,³⁰ in Berlin die Neu-

²⁹ dazu näher unter A. 5. Skandalisierungen: Medizinmissbrauch

³⁰ Die Medizinischen Akademien waren 1954 auf Basis vorhandener klinischer Einrichtungen gegründet worden. Sie boten zunächst nur den klinischen Teil der Ausbildung an. Magdeburg hatte 1961 auch den vorklinischen Teil implementiert. Erfurt und Dresden begannen damit 1990. (Wissenschaftsrat 1992: 24f.)

ordnung der aus drei Klinika und Fakultäten bestehenden Hochschulmedizin als eine schwere Ost-West-Geburt;

■ die fortwährenden (und bis heute anhaltenden) Diskussionen darüber, ob sich ein einzelnes Bundesland vor dem Hintergrund von demografischer Schrumpfung und Auslaufen mehrerer Sonderfinanzierungsmodalitäten bis 2020 mehr als eine Universitätsklinik und Medizinische Fakultät leisten könne (Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt);

■ schließlich die Debatte um die Errichtung privater hochschulnaher Kliniken (wie dann etwa mit dem Herzklinikum in Leipzig oder den Kliniken am vormaligen Akademiestandort Berlin-Buch vollzogen) bzw. um Rechtsformänderungen, d.h. rechtliche Verselbstständigungen der Universitätsklinika.

Dass 2014 außer der Medizinischen Akademie Erfurt alle hochschulmedizinischen Standorte des Jahres 1990 noch bestehen, erschien anfangs nicht selbstverständlich. Der Wissenschaftsrat hatte festgestellt, dass die östlichen Bundesländer bei 21 Prozent Anteil an der gesamtdeutschen Bevölkerung über 25 Prozent aller medizinischen Ausbildungsstätten verfügen. Dies deutet darauf hin, „daß die Gesamtzahl der Klinika in den neuen Ländern eher zu hoch als zu niedrig ist“ (Wissenschaftsrat 1992: 11). Nach der Schließung der Erfurter Akademie hatten die ostdeutschen Länder dann einen Anteil von 23 Prozent an allen deutschen Medizinausbildungsstätten. Die Bettenzahl der Hochschulklinika war, bezogen auf die zu versorgenden Einwohner, 1990 im Osten um die Hälfte höher als im Westen (ebd.). Der Abbau von 37 Prozent sei wünschenswert (ebd.: 122). Und schließlich:

„Mit Blick auf die auf die neuen Länder zukommenden finanziellen Belastungen hat der Wissenschaftsrat erhebliche Bedenken, ob eine Finanzierbarkeit der Hochschulmedizin in den nächsten 10 bis 15 Jahren zu erreichen ist. Die vorliegenden Empfehlungen stehen daher unter dem Vorbehalt, daß die Länder entsprechende Finanzpläne vorlegen.“ (Ebd.: 123)

Auch im Bereich der außeruniversitären Forschung war eine flächendeckende Evaluation durch den Wissenschaftsrat (WR) durchgeführt worden. Die WR-Arbeitsgruppe „Biowissenschaften und Medizin“ hatte insgesamt 18 Institute bewertet, darunter zwölf biomedizinische (Wissenschaftsrat 1992a). Diese gehörten einerseits zur Sektion Biowissenschaften und Medizin der DDR-Akademie der Wissenschaften; andererseits waren sie nachgeordnete Einrichtungen des DDR-Ministeriums für Gesundheitswesen.

Für zehn Einrichtungen davon wurde eine (teilweise) Weiterführung als Forschungseinrichtung empfohlen. Die aus westdeutscher Perspektive sehr üppigen Personalausstattungen sollten im Zuge dessen von 4.507 auf 1.480 Stellen reduziert werden, darunter 1.240 Stellen im Forschungsbereich. Diese Empfehlung entsprach einer Verringerung auf 27,5 Prozent.

25 Jahre später lässt sich festhalten: Von den empfohlenen zehn (Teil-)Weiterführungen wurden acht – in Gestalt von sechs Einrichtungen – realisiert; eine neunte, das Zentralinstitut für Diabetes (Mecklenburg-Vorpommern), existiert in anderer als der empfohlenen Form fort. Soweit aktuelle Mitarbeiterzahlen recherchierbar sind, wird erkennbar, dass sich alle diese Institute in beachtlicher Weise konsolidiert haben: Die Zahlen der dort Beschäftigten übersteigen in der Regel deutlich die vom Wissenschaftsrat anvisierten Personalausstattungen, d.h. die Einrichtungen haben sich offenkundig sehr erfolgreich auf dem Drittmittelmarkt etablieren können.³¹ (Übersicht 8)

Übersicht 8: Neuordnung der außeruniversitären biomedizinischen Forschungslandschaft in Ostdeutschland

Situation 1990		Empfehlungen Wissenschaftsrat			Situation 2014		
Name*	Beschäftigte	institutionell	Planstellen**		institutionell	Beschäftigte	
				davon Wissenschaftler/innen			davon Wissenschaftler/innen
ZI für Molekularbiologie, Berlin-Buch	1.600	Zentrum für biomedizinische Forschung	550	250	Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin (MDC), Berlin-Buch (Helmholtz-Zentrum)	1.600	
ZI für Herz-Kreislauf-Forschung, Berlin-Buch							
ZI für Krebsforschung, Berlin-Buch							
FI für Lungenerkrankheiten und Tuberkulose, Berlin-Buch	300	Forschungsbereich: keine Weiterführung; Klinik: Erhalt	200		Evangelische Lungenklinik, Berlin-Buch (Paul-Gerhardt-Diakonie)		

³¹ vgl. auch die Wissenschaftsratsbewertungen nach Abschluss der Um- und Aufbauphasen vom Deutschen Institut für Ernährungsforschung Potsdam Rehbrücke, zum Forschungsinstitut für Molekulare Pharmakologie Berlin-Buch und zum Leibniz-Institut für Neurobiologie Magdeburg: Wissenschaftsrat (1998; 1999; 1999a)

Situation 1990		Empfehlungen Wissenschaftsrat			Situation 2014		
Name*	Beschäftigte	institutionell	Planstellen**		institutionell	Beschäftigte	
				davon Wissenschaftler/innen			davon Wissenschaftler/innen
Institut für Wirkstoffforschung, Berlin-Friedrichsfelde	223	Blaue-Liste-Institut [WGL]	150	80	Leibniz-Institut für Molekulare Pharmakologie, Berlin-Buch	260	180
Krebsregister, Berlin	21	Weiterführung durch die ost-deutschen Länder incl. Berlin	20		Gemeinsames Krebsregister der Länder B, BB, MV, ST SN, TH (GKR), Berlin	22	6
Institut für Neurobiologie und Hirnforschung, Magdeburg	168	Blaue-Liste-Institut [WGL]	100	50	Leibniz-Institut für Neurobiologie – Zentrum für Lern- und Gedächtnisforschung	200	
ZI für Mikrobiologie und experimentelle Therapie, Jena	962	Integration Molekularbiol. u. Med. Mikrobiol. in FSU Jena; Blaue-Liste-Institut für molekulare Biotechnologie	180	90	Leibniz-Institut f. Naturstoff-Forschung u. Infektionsbiologie – Hans-Knöll-Institut (HKI), Jena	300	
FI für Balneologie und Kurortwissenschaft, Bad Elster	62	Sächsisches Landesinstitut	20	8	bis 2006 Landesinstitut, dann geschlossen (Neugründung als privates Institut)		
ZI für Ernährung, Bergholz-Rehbrücke	379	Blaue-Liste-Institut für Ernährung und Gesundheit	180	85	Leibniz-Institut Deutsches Institut für Ernährungsforschung	300	
Staatl. Institut für Immunpräparate und Nährmedien, Berlin	260	Eigenständige Unternehmensgründung	40		SIFIN Institut für Immunpräparate und Nährmedien GmbH Berlin		
ZI für Diabetes „G. Katsch“, Karlsburg b. Greifswald	532	Integration von 3 Arbeitsgruppen in EMAU Greifswald (Erhalt der Klinik)	40		Klinikum Karlsburg (Herz- und Diabeteszentrum Mecklenb.-Vorpommern)		
					Landesinstitut: Institut für Diabetes „Gerhardt Katsch“ Karlsburg		

* ZI = Zentralinstitut, FI = Forschungsinstitut

** Hierzu zählten auch Stellen, die für eine Übergangszeit von drei bis fünf Jahren finanziert werden sollten, um noch fehlende Drittmittelinwerbungen auszugleichen.

Grau unterlegt = als Forschungseinrichtung weitergeführt

freie Felder = keine verlässlichen Informationen recherchierbar

Quellen: Wissenschaftsrat (1992a: 138f.), für die aktuelle Situation: Internetrecherchen 12/2014

Es ging in den Umbauprozessen jedenfalls immer um Strukturen und um Personen. Sämtliche der genannten Strukturtransfers hatten Auswirkungen auf konkrete Personen – und alle Auseinandersetzungen, die das vorhandene Personal betrafen, waren naturgemäß auch am stärksten emotions- und konfliktbehaftet. So wurde der Personalumbau zum konfliktträchtigsten Thema des Umbaus. An den Universitäten bestand er aus Veränderungen in der Personalstruktur, individuellen fachlichen Überprüfungen, individuellen Bewertungen politisch-moralischer Integrität und schließlich Neubesetzungen bzw. Verbleib innerhalb der z.T. neu gestalteten Strukturen.

Der strukturgebundene Personalumbau

Um eine personelle Erneuerung zu bewerkstelligen, waren zahlreiche Instrumente, oft ad hoc entwickelt, zur Anwendung gelangt: Neubesetzungen der Dekanspositionen; Vertrauensabstimmungen über Instituts- und Klinikleitungen; kommissarische Beauftragung ausgewählter Hochschullehrer/innen mit der Wahrnehmung eines Professorenamtes neuen Rechts; fachliche Evaluierung des Personals, daraus sich ergebende Entlassungen; Integritätsüberprüfungen mit gleichfalls sich daraus ergebende Entlassungen; Personalstrukturneudefinition; hierauf Ausschreibung der Professorenstellen und darauf gründende Bewerbungen der bisherigen Stelleninhaber/innen, dann Neubesetzungen der Professuren durch Haus- wie Fremdbefürdungen; im Mittelbau entweder Tätigkeitsfortsetzung, zum Teil verbunden mit dem Wechsel aus einem unbefristeten in ein befristetes Beschäftigungsverhältnis bzw. Entlassung „mangels Bedarf“; schließlich Rehabilitierungen incl. symbolischer Statuserhöhungen wie Befürdungen zum außerordentlichen Professor, was die individuellen Verbleibschancen verbessern mochte.

Vorrangig aber bestand der Personalumbau aus den Änderungen in der Personalstruktur und daraus folgenden Entlassungen „mangels Bedarf“ sowie den Überprüfungen der vorhandenen Wissenschaftler/innen auf fachliche Kompetenz und auf persönliche Eignung für den öffentlichen Dienst.

Die fachliche Überprüfung geschah zunächst durch Fachkommissionen.³² Diese individuellen Evaluierungen sind bislang nicht systematisch

³² Die Darstellung folgt der Grundstruktur der Vorgänge, wie sie ihnen in allen ostdeutschen Bundesländern zugrunde lag. Länderspezifische Besonderheiten, etwa die unterschiedlichen Namen der in Rede stehenden Kommissionen, werden hier vernachlässigt, da im hiesigen Zusammenhang nicht relevant.

untersucht. Soweit Dokumente oder Erfahrungsberichte veröffentlicht sind, ergibt sich aus diesen regelmäßig: Die fachlichen Überprüfungen, in denen zweifelsohne auch korrekte Entscheidungen getroffen wurden, dürften für eine Interessenpolitik instrumentalisiert worden sein, die das übliche Maß wissenschaftsinternen Protektionismus weit übersteigt.

Besonders heikel verlief es an der Berliner Charité: An der Humboldt-Universität (HU) sind zahlreiche Personalkommissionen tätig gewesen, deren Aufträge, anders als in anderen Bundesländern, nicht klar voneinander unterschieden waren. Ein Ehrenausschuss und – für Amtsträger/innen und Gremienmitglieder – eine Anhörungskommission befassten sich allein mit Integritätsfragen.³³ Ebenfalls universitätsintern waren Anfang 1991 Personal- und Strukturkommissionen (PSK) gegründet worden, die sowohl Strukturfragen, die je individuellen fachlichen Kompetenzen als auch die persönliche Eignung aller vorhandenen Mitarbeiter/innen behandeln sollten. Den gleichen Dreifachauftrag hatten dann auch extern, vom Wissenschaftssenator, eingesetzte Struktur- und Berufungskommissionen (SBK).³⁴

Der Beschluss des Akademischen Senats der HU zur Einsetzung der PSK hatte bestimmt, dass „Klinik- und Institutsdirektoren der Medizinischen Fakultät, soweit sie in den letzten fünf Jahren vor dem Herbst 1989 im Amte waren“, nicht für eine Mitgliedschaft kandidieren sollten.³⁵ Eine später von der Universitätsleitung beauftragte Studie berichtet, dass die Charité sich geweigert habe, für die PSKs „externe wissenschaftliche Mitglieder zu bestellen, weil man sich dem Einfluß bundesdeutscher Hochschullehrer nicht aussetzen wollte“ (Raiser 1998: 53).

Dies erfolgte dann mit den SBKs, zusammengesetzt aus jeweils drei externen (westdeutschen) Mitgliedern und vier Charité-Vertretern:³⁶

„selbst ergraute Ordinarien hatten sich um ihre eigene Stelle zu bewerben. ‚Wissenschaftlichen Rabatt‘ wie in anderen neuen Bundesländern gab es hier nicht – bitter für integrale Mediziner, denen lange internationale Kontakte verwehrt waren.“ (Stein 1996)

³³ dazu unten A. 4.2. Integritätsprüfungen

³⁴ Vgl. hierzu auch die ausführliche Darstellung der Kritiker der Entwicklungen in GBM (2004). Die Darstellungen dieses Bandes umfassen den Zeitraum von 1990 bis 1997 und versuchen, Fehler und Ungerechtigkeiten bei der Eingliederung der Charité in die westdeutschen Strukturen zu dokumentieren. Die Publikation besteht aus einem umfangreichen Dokumententeil und fünf Berichten persönlich Betroffener.

³⁵ Beschlußprotokoll der Sitzung des Akademischen Senats vom 17.1.1991, S. 2

³⁶ § 9 Gesetz zur Ergänzung des Berliner Hochschulgesetzes (ErgGBerHGG)

Allerdings „scheinen“, so die erwähnte Studie, in der Charité seitens der SBKs von 100 Professoren nur vier aus fachlichen Gründen negativ beurteilt worden zu sein (Raiser 1998: 99).

Hinsichtlich der zuvor stattgefundenen PSK-Überprüfungen habe die zweifelhafte rechtliche Basis das ganze Vorgehen als fragwürdig erscheinen lassen müssen, „zumal es tief in die Persönlichkeitssphäre jedes einzelnen eindrang“:

„Unter normalen Umständen hätte sich sicherlich niemand auf eine solche Prozedur eingelassen. Daß die bei weitem größte Zahl der Beschäftigten sich ihr nicht entzog, liegt an dem unerhörten Druck, der trotz aller Betonung der Freiwilligkeit von der politischen Lage ausging ... In der Charité verweigerte sich eine Gruppe von etwa 50 Personen dem Verfahren, weil sie es für unrechtmäßig hielten. Sie mußten deshalb die Charité verlassen.“ (Ebd.: 55)

In mehreren Bundesländern wurde dann gesetzlich geregelt, alle Professuren, unabhängig von aktuellen Besetzungen, neu auszuschreiben. Das wirkte sich für die Hochschullehrer/innen als zweite Evaluierungswelle aus. Ein Jenenser Professor formulierte die Ambivalenz des Vorgangs wie folgt:

„Wir in Jena, und ich vertrete hier die Meinung der gesamten Medizinischen Fakultät, glauben... a) korrekt, was den offiziellen Auftrag anbelangt, und b) fair, was das subjektiv kollegiale Verständnis anbelangt, behandelt worden zu sein. Das entschärft die subjektiv durchaus als diskriminierend und entwürdigend zu empfindende Situation, von außen durch eine Kommission bewertet worden zu sein. Schließlich wurden wir [Ostdeutschen, PP] weder befreit noch erobert ...“ (Klinger 1992: 9)

Neben den Maßnahmen, die unmittelbar der Überwindung des Ancien régime dienten, war die am breitesten diskutierte Frage, welche realen Chancen das bisherige Personal auf Weiterverwendung in den neuen Strukturen hatte. Da es, wie erwähnt, keine standortübergreifenden Auswertungen dazu gibt, kann dies nur exemplarisch betrachtet werden. Die Statistik der Berliner Charité erteilt folgende Auskünfte:

■ Am 31.12.1990 hatte die Charité 5.636 Beschäftigte, davon 1.434 Wissenschaftler/innen. Drei Jahre später waren es 4.642, davon 1.084 Wissenschaftler/innen. Der Stellenplan für 1993/94 sah 4.387 Stellen, davon 904 Stellen für wissenschaftliches Personal, vor. Die Reduktion wurde folglich fortgesetzt. 1995, vor der Fusion mit dem Virchow-Klinikum, waren an der Charité 4.590 Personen beschäftigt, davon 1.033 Wissenschaftler/innen. (Raiser 1998: 63, 86)

■ Nimmt man vereinfachend an, dass alle Charité-Angehörigen des Jahres 1995 bereits 1990 dort tätig waren, dann sind bis 1995 knapp 19 Prozent des Gesamtpersonals bzw. 28 Prozent des wissenschaftlichen Personals ausgeschieden. Darunter waren allerdings auch altersbedingte Abgänge und solche Beschäftigten, die aufgrund befristeter Assistentenverträge planmäßig ausschieden (ebd.: 62f.). Da folglich die vereinfachende Annahme unrealistisch ist, sind es jedoch mehr als die angegebenen Prozentwerte gewesen. Das indessen ist im einzelnen nicht zu rekonstruieren.

■ Die Berufungsstatistik der Charité ergab für Ende 1994, dass 34 Berufenen aus westdeutschen Bundesländern 49 aus ostdeutschen Ländern gegenüber standen (wobei letztere fast durchgehend Hausberufungen waren). Anders sah dagegen das Verhältnis nach Besoldungsgruppen aus: 13 der ostdeutschen Berufenen und 23 der Westdeutschen hatten eine C4-Professur erlangt. (Ebd.: 101)

Allerdings sollten sich diese Prozesse als lediglich eine Etappe auf dem Weg einer Neuaufstellung der Charité erweisen. Fortwährende Strukturdebatten, Expertenkommissionen und Reformempfehlungen zur Neugestaltung der Berliner Hochschulmedizin hielten die Charité über Jahre in Atem. Fusion, Doppelangebot, Bettenreduzierung, Defizit, Investitionsstau – das waren und sind bis heute die zentralen Stichworte der Entwicklungen.³⁷ Sie bilden eine zweite Ebene des Vorgangs „Die Charité auf dem Weg ins vereinte Berlin“. Zugleich waren und sind sie exemplarisch für die Entwicklungen der ostdeutschen Medizinstandorte insgesamt.

4.2. Integritätsprüfungen

Insgesamt aufsehenerregender und die Gemüter bewegender als die fachlichen Evaluierungen liefen die Integritätsüberprüfungen durch Personalkommissionen ab. Nachhaltige Diskussionen lösten daraus sich ergebende Entlassungen zahlreicher Mitarbeiter/innen, insbesondere Professoren, wegen, so die Begründungsformel, „mangelnder persönlicher Eignung“

³⁷ vgl. allein die Empfehlungen von drei Strukturkommissionen: Expertenkommission Hochschulmedizin Berlin (1993), Expertenkommission Hochschulmedizin Berlin (2002) – hier vgl. zu Hintergründen Pasternack (2005: 60-65) –, SenBWF (2007) sowie die Wissenschaftsratsempfehlungen zur Berliner Hochschulmedizin (Wissenschaftsrat 1998a; 2004)

aus.³⁸ Dies war oft, wenn auch nicht durchgehend, mit dem Vorwurf einer Inoffiziellen Mitarbeiterschaft beim MfS begründet.

Die Öffentlichkeit nahm regen Anteil an den Einzelfällen, meist unter dem Slogan: „International anerkannter Experte wird seinen Patienten weggenommen.“³⁹ Dies war ausnehmend populistisch, da es den eigentlichen Kündigungsgrund schlicht ignorierte und ihn damit bspw. auch nicht kritisieren konnte. In Einzelfällen zumindest hätte es für eine Kritik gute Gründe gegeben. Denn es passierte bei den mitunter sehr raschen Kündigungen auch manch merkwürdige Entwicklung.

Dabei gab es klare politische Fronten innerhalb des Faches. Auf der einen Seite standen die sozialistischen Professoren (incl. derjenigen, die das nun gern vergessen gemacht hätten), auf der anderen solche Mediziner, die sich in einer bürgerlichen Wissenschafts- und Ärztetradition stehend verstanden (incl. derjenigen, die das erst jetzt so richtig für sich entdeckten). Der ausgeprägte ordinariale Habitus, der beiden Gruppen eigene, machte sie freilich für Außenstehende schwer unterscheidbar.

Vertrauensabstimmungen

Zunächst aber waren 1990 mancherorts Vertrauensabstimmungen des Leitungspersonals beschlossen worden – seinerzeit ein verbreitetes Instrument, um mit der zweifelhaften Legitimität von Funktionsträgern jeglicher Art, die in der DDR zu ihren Ämtern gelangt waren, umzugehen. Sofortige Mehrheitsentscheidungen der jeweiligen Herrschaftsunterworfenen sollten entweder die Legitimität herstellen oder die Nichtlegitimität dokumentieren. In letzterem Falle wurde der Rücktritt vom Amt erwartet.

So hatten auch an der Universität Leipzig 1990, einem Konzilsbeschluss entsprechend, alle Funktionsträger gegenüber ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Vertrauensfrage zu stellen. Der Vorgang führte in der Folgezeit zu einigen Turbulenzen. Nicht alle bei den Abstimmungen Durchgefallenen waren bereit, die intendierte Konsequenz zu ziehen: ihren Rücktritt vom Direktorenamt zu erklären. Dies betraf an der Universität Leipzig vornehmlich medizinische Instituts- bzw. Klinikdirektoren.

Im Westen schüttelte man darüber zweifelnd den Kopf. Mancher dortige Klinikdirektor mochte sich wohl fragen, was er selbst in vergleichba-

³⁸ Der formalen Korrektheit halber: Der Vorwurf „mangelnder persönlicher Eignung“ wurde seitens der kündigenden Ministerien in vielen nachfolgenden, auf dem Vergleichswege, also außergerichtlich beendeten Verfahren nicht aufrechterhalten.

³⁹ vgl. exemplarisch: „Unsere besten Ärzte...“ (1992), Mayer (1992)

rer Situation für ein Ergebnis zu erwarten hätte, wenn alle seine Mitarbeiter/innen in geheimer Abstimmung eine Art Beliebtheitsvotum abgäben. Im Osten aber war es ein Vorgehen, das aus der spezifischen Situation geboren war. Immerhin hatten ja in der DDR Parteigenossen die schwungvollsten Karrieren realisieren können. Da war der Gedanke nicht unplausibel, dass es nicht zwingend allein die persönlichen Verdienste gewesen seien, die in Ämter führten.

Aus Sicht der in den Vertrauensabstimmungen Durchgefallenen stellte sich die Sache anders dar, wie einer der Betroffenen mitteilte:

„Am 04.09.90 fand am Physiologischen Institut eine sog. Vertrauensabstimmung statt, an der alle Mitarbeiter, von den Professoren bis zum technischen Hilfspersonal einschließlich Reinmachefrau, teilnahmen... Von den 60 Anwesenden... stimmten 32 gegen und also 28 für mich... Ich habe diese Abstimmung als eine Meinungsumfrage gewertet, da eine Abwahl des Instituts- oder Klinikdirektors weder das DDR- noch das bundesdeutsche Hochschulrecht kennt.“ (Schwarze 1994: 159)

Die Situation wurde dadurch kompliziert, dass der DDR-Bildungsminister Meyer nicht bereit war, die Betroffenen von ihren Ämtern abuberufen. Die Rechtslage war in der Tat unklar. Die Universitätsleitung zeigte sich konfliktgeneigt: „Nach Auffassung des Rektoratskollegiums gilt der Grundsatz: Wer beruft, kann auch abberufen“, also der Minister. Rektoratskollegium und Senat stimmten mit der Auffassung des Ministers nicht überein. Bei Uneinsichtigkeit des Ministers wie der Betroffenen gegenüber der Festlegung des Konzils sei „ein Beschluß gegen den Standpunkt des Ministers wahrscheinlich“.⁴⁰

Die Angelegenheit beschäftigte die Universität Leipzig bis ins Jahr 1992. Am 2.10.1990 hatte sich deren Konzil in einer weiteren Tagung mit diesem Problem befasst und „sehr energisch“ bekräftigt, „daß all jene Leiter, die das Vertrauen nicht erhielten, aber dennoch auf ihrem Führungsanspruch bestehen, die moralische Mißbilligung des Konzils trifft und das Rektoratskollegium aufgefordert ist, alle rechtlichen Schritte zur endgültigen Klärung einzuleiten“ („Stasi-Altlast...“ 1990).

Knapp anderthalb Jahre später, auf einer Konzilsberatung am 7.2.1992, äußerte der Leipziger Rektor Weiss in seinem Hauptreferat, das inzwischen verabschiedete Sächsische Hochschulerneuerungsgesetz habe bei der Verknüpfung von ordentlicher Professur und Institutsdirektion eine Lücke gelassen: Beide waren so miteinander verknüpft, dass der Verzicht auf die Direktion zugleich die Professur zur Disposition stellte.

⁴⁰ Protokoll Sitzung des Akademischen Senats der Universität Leipzig, 17.9.1990, S. 1f.

Kaum verwunderlich also, dass trotz aller Appelle freiwillig fast keiner der Direktoren zurückgetreten ist. Der Rektor:

„Diese Mitarbeiter der Universität, die sich trotz ihrer zum Teil erheblichen Verstrickungen mit dem SED-Regime an ihre Ämter klammern, fügen der Universität schweren Schaden zu. Wir werden uns damit nicht abfinden.“ (Weiss 1992)

Abschließend geklärt wurde dieses Problem erst zwei Jahre nach den Vertrauensabstimmungen, ohne noch auf diese Bezug zu nehmen, durch Entlassungen wegen mangelnder Eignung für den öffentlichen Dienst nach Anl. 1 Kap. XIX Sachgebiet A Abschn. III Ziff. 1 Abs. 4 Nr. 1 Einigungsvertrag.

Kündigungsgrund IM-Tätigkeit

Ein denkwürdiger Fall hatte vergleichsweise früh die Probleme der Aufklärung von MfS-Verstrickungen offenbar werden lassen. Es war der Fall des Hallenser Internisten F. Eckhard Ulrich, der ein suizidales Ende fand. Den Ausgangspunkt beschrieb Ulrichs früherer Institutsdirektor:

„... Die bis 1972 von SED- und Staatssicherheitseinflüssen freie II. Medizinische Klinik [der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, P.P.] gerät durch geglückte und mißglückte Republikflucht von Ärzten und Mitarbeitern schlagartig in das Kreuzfeuer dieser Institutionen. Viele werden bedrohlichen Verhören des Staatssicherheitsdienstes mit erpresserischem Druck unterzogen, so auch Ulrich, der von einer Fluchtaffäre ganz persönlich betroffen ist. Als er Schaden von Freunden – Erwachsenen und Kindern – abwenden will, kann er dies nur durch ein scheinbares Eingehen auf die erpresserischen Forderungen der Staatssicherheit erreichen. Verstrickt in diesen Konflikt, vertraut er sich mir an und leistet wiederum Widerstand gegen das System. Da dies sogleich offenkundig ist, bringt es ihn nun selbst in die Situation eines von der Staatssicherheit Bedrängten und Verfolgten. Die mich bereits seit Jahren betreffenden Restriktionen und Beobachtungen werden auf ihn und seine Familie erweitert ...“ (Seige 1993)

Ende 1991 wurde ein auf diesem Vorgang beruhender IM-Vorwurf öffentlich: „Er war zweifelsfrei über viele Jahre Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes“, teilte die Gauck-Behörde mit.⁴¹ Friedrich Schorlemmer rekapitulierte später, was daraufhin geschah:

⁴¹ zit. nach Schorlemmer (1994: 71).

„Er mußte erleben, wie selbst manche Freunde und Kollegen skeptisch, unsicher wurden und wie er bei amtlichen Stellen plötzlich vor verschlossenen Türen stand. Er lebte mit Blicken, die er nicht aushielt. Er wurde zum Stadtgespräch, er wurde zum Opfer der allfälligen Hechelei.“ (Schorlemmer 1994: 73)

Hier hätte die Gauck-Behörde durch das Eingeständnis eines inzwischen offensichtlich gewordenen Irrtums das Schlimmste verhindern können. Dafür fand sie, nach Auskunft Schorlemmers, „nicht den Mut“ (ebd.). Immerhin hatte es vorzeiten in einer Treffauswertung des MfS geheißen: „Es besteht kein Vertrauensverhältnis zum operativen Mitarbeiter ... U. weiß bedeutend mehr als er sagt, ist skeptisch, nicht offen und ehrlich ... Er macht nur Angaben zu solchen Sachverhalten und Gegebenheiten, die ohnehin schon bekannt sind.“⁴²

Das MfS hatte daraufhin den IM-Vorgang eingestellt und einen operativen (Überwachungs-)Vorgang daraus gemacht. Diese Erkenntnisse aber flossen nicht substantiell in die weitere Behandlung des Vorgangs ein:

„So verweist dann der Rektor an den Gesundheitsdezernenten. Der Präsident der Ärztekammer verweist an die Personalkommission. Die Personalkommission verweist die Kompetenz nach Magdeburg. Und alle meinen, trotz persönlicher Betroffenheit: es war alles korrekt, was sie getan haben, es sei eigentlich nur das unheilvolle Aktenerbe des ehemaligen MfS gewesen, das diesen Tod verursachte. Nein, es war unser fahrlässiger Umgang mit diesem furchtbaren Erbe.“ (Schorlemmer 1994: 75)⁴³

Die Prozeduren des Umgangs mit Stasi-Verstrickungen sind, im nachhinein betrachtet, nur noch schwer zu verstehen. Immerhin mussten sie ad hoc entwickelt werden, und es gab kein Vorbild dafür. Den Akteuren waren nur zwei Dinge klar: Die systematischen Vertuschungen der sog. Entnazifizierung im Westen Deutschlands konnten kein orientierendes Vorbild sein, und zugleich war die DDR nicht mit dem NS-Regime gleichzusetzen. Manche Unstimmigkeit des Vorgehens erklärt sich daraus. Die Berliner Charité lieferte auch diesbezüglich reiches Anschauungsmaterial.

Bereits im Februar 1991 hatte die Charité 62 Mitarbeiter/innen wegen früherer Stasi-Tätigkeit entlassen.⁴⁴ Am 3.5.1991 meldete „Die Welt“,

⁴² zit. nach ebd.: 73

⁴³ 1996 erhielt Ulrich, der auch Gedichte schrieb (vgl. Ulrich 1994), posthum den den Literaturpreis der Bundesärztekammer – eine bemerkenswert umwegige Art, den Vorgang zu kommentieren.

⁴⁴ Sie waren 1990 direkt vom MfS zur Humboldt-Universität gekommen. Es handelte sich vor allem um Hofarbeiter und technische Hilfskräfte. Ihre MfS-Herkunft sei

drei Viertel der leitenden Charité-Mitarbeiter seien „durch Unterlagen der Gauk-Behörde erheblich belastet“ (Vogt 1991). Zuvor, am 20.2.1991, waren durch die Charité Überprüfungen bei der Gauck-Behörde veranlasst worden, zunächst für ihre 211 Hochschullehrer/innen (Professoren und Dozenten). Anschließend wurden – damit Beschlüssen von Fakultätsrat und Charité-Parlament entsprechend – auch alle anderen der 5.500 Charité-Mitarbeiter/innen auf MfS-Mitarbeit überprüft. (S.Sch. 1991) Im Sommer des Jahres wurde daraufhin seitens der Senatsverwaltung sieben Professoren und neun leitenden Verwaltungskräften der Charité gekündigt:

„Eine Anhörung des Betroffenen ist nicht vorgesehen. Die Ärztliche Direktorin der Charité, Reisinger, hält es deshalb für möglich, daß in einzelnen Fällen Unrecht geschieht. Betroffenen, die den Wunsch haben, sich ihren Kollegen gegenüber zu erklären, gebe die Fakultät dazu Gelegenheit. An der Kündigung ändere dies freilich nichts. In Zweifelsfällen empfiehlt die Fakultät den Gekündigten, sich an das zuständige Arbeitsgericht zu wenden.“ (Ebd.)

Der Charité wurde nun in der Presse attestiert, sich „so rasch wie kaum eine andere Klinik in der ehemaligen DDR von Stasi-belasteten Mitarbeitern getrennt“ zu haben (ebd.). In Einzelfällen scheint dies zu schnell gewesen zu sein. Großes Aufsehen hatte etwa die Kündigung des renommierten Urologen Peter Althaus wegen IM-Vorwurfs verursacht. Er war einer der erwähnten sieben Professoren.

Althaus bestritt die Anschuldigung. Charité-Dekan Harald Mau verfluchte in der F.A.Z. „die Stasi, die es geschafft hat, diesen Mann als Mitarbeiter zu dingen“ (Mau 1991), womit er zugleich die Zweifelsfreiheit der entsprechenden Gauk-Behörden-Auskunft betonte. Althaus ging vor Gericht. Im Prozess stellte sich auf Grund graphologischer Gutachtung heraus, dass das MfS die Unterschrift unter die IM-Verpflichtungserklärung „höchstwahrscheinlich“ gefälscht hatte. Daneben gebe es in den Akteninhalten auch andere Unstimmigkeiten, die mehr Sorgfalt bei ihrer Bewertung nahe gelegt hätten. (S.Sch. 1993)

Hatten zuvor viele Kollegen ihre Betroffenheit über Althaus' vermeintliche IM-Tätigkeit der gleichfalls betroffenen Öffentlichkeit mitgeteilt („ich würde der erste sein, der alles in seinen Kräften Stehende tun

dadurch herausgekommen, dass einige von ihnen bei der Gehaltsberechnung Dienstjahre für ihre frühere (MfS-)Tätigkeit angerechnet bekommen wollten (Eckert 1990: 783). In anderen Quellen heißt es, dass in den Personalfragebögen „die Fragen nach früherer Stasi-Tätigkeit mit ‚Ja‘ beantwortet worden“ seien („Erhardt widerspricht...“ 1991).

würde, um jeden Makel von diesem Kollegen zu nehmen, wenn sich ein Fehler oder Irrtum herausstellen sollte“ [Mau 1991a]), so herrschte jetzt allerdings allgemeines Schweigen. Althaus war unterdessen an einem evangelischen Krankenhaus tätig und spürte keine Neigung, an die sich nun jeden Kommentars enthaltende Charité zurückzukehren (Althaus 1993).

Gleichwohl: Die Verantwortlichen betonten die Korrektheit der Verfahren. So berichtete Dekan Harald Mau auf einer Diskussionsveranstaltung im September 1991, an der Charité seien „keineswegs in allen Fällen belegbarer Stasi-Mitarbeit Kündigungen ausgesprochen worden; die Frage der ‚Zumutbarkeit‘ werde sehr wohl abgewogen“ (Stein 1991).

Es gab dennoch Reserven bei der Ausgestaltung der Verfahren: Nachdem von Gerichten häufig das *Procedere*, das zur Entlassung geführt hatte, moniert worden war, setzte sich ab 1992 dessen deutliche Qualifizierung durch. Insbesondere war Anfang 1992 eine Anhörung der Betroffenen eingeführt worden (ohne freilich frühere Fälle einer erneuten Überprüfung zu unterziehen).

Bis Ende 1992 sind dann für ca. vierzig medizinische Hochschullehrer/innen IM-Akten gefunden worden. Fünf von diesen hielt die Charité für ‚zumutbar‘, erteilte aber Auflagen, etwa dass sie in den nächsten Jahren nicht für Hochschulgremien kandidieren dürften. (Stein 1992a) Rosemarie Stein resümierte diese erste Phase der Integritätsüberprüfungen in ihrer Studie „Ein Mythos von innen“ so:

„Daß die Charité nun trotz ihres ... Vorpreschens [im Vergleich zum Hochschulbereich der HU, P.P.] noch lange mit ihrer Stasi-Vergangenheit leben müssen, hat zwei Gründe. Der eine liegt auf seiten der Hochschule und ihres Dienstherrn. Ungeübt im Kündigen aus diesem außergewöhnlichen Anlaß und zunächst unsicher zwischen altem und neuem Hochschulrecht schwebend, haben sie erstens formalrechtliche Fehler gemacht und zweitens die Beschuldigten anfangs nicht angehört. So konnte auch nicht zwischen weniger belasteten und wirklich unzumutbaren Inoffiziellen Mitarbeitern differenziert werden. Der zweite Grund für den schleppenden Gang der Dinge ist in der Gauck-Behörde zu suchen. Sie hatte erst den eigenen Aufbau zu leisten, mußte ihre Unterlagen ordnen und ihre Erfahrungen sammeln. Letzteres gilt auch für die Arbeitsrichter, die zum Teil recht ahnungslos an die neue Materie herangingen, als viele der Entlassenen gegen ihre Kündigung klagten, einige mit Erfolg (ohne daß allerdings einer wieder in der Charité arbeitet). Die meisten Verfahren endeten mit einem Vergleich: fristgemäße statt fristloser Kündigung ‚aus betriebsbedingten Gründen‘. Einige der (laut Gauck-Auskunft) als IM’s gekündigten Medizinprofessoren bezeichneten sich daraufhin gegenüber Fachkollegen als ‚rehabilitiert‘, obgleich das Ge-

richt überhaupt nicht in die Prüfung des Sachverhalts eingetreten war ... Die Auskünfte der Gauck-Behörde waren anfänglich so knapp, daß die Entlassungen dem Arbeitsgericht dort, wo es die Sache selbst prüfte, vielfach zu schwach begründet schienen.“ (Stein 1992: 243)

In der Folge ergaben sich Differenzen zwischen Charité und Gesamt-Universität im Umgang mit der Prüfung des Personals, wie 1995 ein besonders dramatischer Fall offenbarte. Der Arbeitsmediziner Rudolf Mucke „hatte in den 70er Jahren einen Anwerbungsversuch des MfS durch Dekonspiration abgewehrt. Die Ehrenkommission ... kam dennoch zu dem Schluß, daß Muckes weitere Beschäftigung ‚unzumutbar‘ sei“ (Michalsky 1995). Fast zeitgleich mit der Universität hatte der Ehrenrat der Bezirksverordnetenversammlung Lichtenberg, deren Mitglied Mucke war, den Fall zu bewerten. Es gab keine Beanstandungen, und auch seine Fraktion Bündnis 90/Grüne sprach ihm das Vertrauen aus (Mönch 1995). „Kurz nach dem vernichtenden Urteil des Ehrenausschusses stürzte sich Rudolf Mucke von einer Brücke.“ („Der Ehrenausschuß...“ 1995)

Die Charité wies die Schuld ausdrücklich dem Ehrenausschuss der Universität zu, wobei sich tiefer liegende Differenzen zeigten: An der Charité bestünden seit geraumer Zeit erhebliche Zweifel an den Einschätzungen der Ehrenkommission. Die Charité müsse ihre Mitarbeiter aber zu den dortigen Anhörungen schicken, „obwohl es einen anderslautenden Beschluß des Klinikvorstandes gibt“, so der stellvertretende Personalratsvorsitzende. Die Prozeduren zwischen HU und Charité unterschieden sich mittlerweile deutlich:

„Im Unterschied zu den Praktiken der Humboldt-Universität gibt es ... eine erste Anhörung der Mitarbeiter in der Charité, an der auch ein Vertreter des Personalrates teilnimmt. Dieser Personenkreis umfaßt vier Mitarbeiter. Dem Betroffenen werden die Ergebnisse der Gauck-Behörde mitgeteilt. Er kann gleich dann etwas sagen, wird aber in jedem Fall gebeten, eine schriftliche Stellungnahme abzugeben. Im Fall Mucke haben wir ihn sogar aufgefordert, zur Ehrenkommission zu gehen, da nach unserer Ansicht nur ein ‚zumutbar‘ herauskommen konnte. Das Ergebnis ist bekannt.“ (Merten 1995)

Der HU-Ehrenausschuss wiederum wehrte sich gegen die Vorwürfe. Dem Eindruck, er würde zu unangemessenen Empfehlungen neigen, während die Charité verantwortungsvolle Entscheidungen treffe, suchte sein Vorsitzender mit Zahlen zu begegnen: 16 Prozent aller MfS-Erkenntnisfälle an der Charité hätten *entgegen* den Empfehlungen des Ehrenausschusses mit Kündigungen geendet. Ohne Anhörung im Ehrenausschuss seien 43 Prozent der Erkenntnisfälle an der Charité über Kündigung oder Auflösungsverträge ausgeschieden. Insgesamt seien dort nur 14 Prozent der

Erkenntnisfälle als ‚zumutbar‘ eingestuft worden, während im Hochschulbereich 74 Prozent weiterbeschäftigt würden. (Flemming 1994)

Der HU-Jurist Thomas Raiser resümiert es auf Grundlage des Abschlussberichts, den der Ehreणाusschuss am 23.5.1995 vorgelegt hatte, so:

„In der Charité lagen 56 Fälle vor. Von diesen schieden 24 Personen (43 %) aus, ohne sich der Anhörung im Ehreणाusschuss zu stellen. Bei 14 Personen (25 %) kam es zur Kündigung, davon bei 9 gegen die Empfehlung des Ehreणाusschusses; 10 Personen (18 %) schlossen Auflösungsverträge. Lediglich bei 8 Personen (14 %) wurde die Weiterbeschäftigung als zumutbar erachtet.“ (Raiser 1998: 99)⁴⁵

Kündigungsgrund politische Funktionswahrnehmungen

Indessen beschränkten sich die Überprüfungen des Hochschulpersonals nicht auf etwaige MfS-Mitarbeiterschaft. Sie bezogen sich näherhin auf Funktionsmissbräuche und, was von den Gesetzen her nicht eindeutig vorgesehen war, auf einfache Funktionswahrnehmungen. Auch hieraus folgte eine größere Anzahl von Kündigungsfällen.

Öffentliche Beachtung beanspruchte etwa die 1992 ausgesprochene Kündigung des 1990/91 amtierenden letzten Präsidenten der Akademie der Wissenschaften, Horst Klinkmann, durch die Rostocker Medizinische Fakultät. Die Beachtung ergab sich nicht allein aus der Prominenz der Person, sondern ebenso aus der Kündigungsbegründung:

„Er gehörte ... nicht nur zu den Namhaften in der Wissenschaft, sondern auch in der Politik und hatte unter anderem als Präsident des Rates für Medizinische Wissenschaften der DDR, als Mitglied der SED-Bezirksleitung Rostock und als Delegierter von vier Parteitagern großen Einfluß auf die Wissenschafts- und Gesundheitspolitik in der DDR.“

So formulierte der Rat der Medizinischen Fakultät („Rostocker Fakultätsrat...“ 1992). In welche Richtung dieser Einfluss durch Klinkmann genutzt worden war, blieb unbeschrieben und insoweit für die Kündigung irrelevant. (Vgl. Jung 1993)

Hier zeigte sich ein zentrales – ungeklärt gebliebenes – Problem der parajuristischen Personalüberprüfungsverfahren: Müsste Unschuld vermutet werden, sofern Gegenteiliges nicht bekannt wird, oder wäre schuldhaftes Verhalten zu vermuten, weil bestimmte Funktionen beklei-

⁴⁵ vgl. auch die Forschungsstand-Darstellung zum Thema „Staatssicherheit und Charité“ bei Hottenrott (2011)

det worden waren? Falls letzteres: Ab welcher Hierarchieebene hätte dann die Schuldvermutung einzusetzen? Diese Fragen liefen letztlich auf die inhaltliche Bestimmung von Schuld hinaus. Eine solche war indes nicht systematisch vorgenommen, sondern ins Ermessen der diversen Kommissionen und, als Letztentscheider, der Wissenschaftsminister gestellt worden.

In Sachsen waren 1991/1992 gemäß Sächsischem Hochschulerneuerungsgesetz sämtliche Professuren neu ausgeschrieben worden. Bisherige Stelleninhaber/innen konnten sich auf ihre bisherige Stelle neu bewerben. Bei manchen Nichtberufungen vormaliger Stelleninhaber blieb der Verdacht im Raum, dass nicht die bessere fachliche Qualität der Mitbewerber deren Bevorzugung begründet hatte.

So verursachte es einige Aufregung, dass das Wissenschaftsministerium sog. schwarze Listen an die Hochschulleitungen versandt hatte. Auf diesen standen all diejenigen Hochschullehrer, bei denen „eine Wiedereinstellung an einer sächsischen Hochschule grundsätzlich ausgeschlossen“ sei (Meyer 1993). Mit anderen Worten: Die Berufungskommissionen sollten auf den Sachverhalt, dass in bestimmten Fällen Zweifel an der persönlichen Eignung der Bewerber bestünden (ohne dass dies schon in jedem Einzelfall aktenkundig war), aufmerksam gemacht werden, um entsprechende Vorab-Aussonderungen treffen zu können.

So geschah es dann auch (vgl. Stura Uni Leipzig 1992). Hier fand mithin eine Vermischung von fachlicher und Integritätsüberprüfung statt. Bei den solcherart Unberücksichtigten musste dann nicht mehr der oft aufwendigere Weg eines Nachweises mangelnder persönlicher Eignung für den öffentlichen Dienst gegangen werden: Mit der Begründung, dass die Bewerbung auf die ausgeschriebene Stelle im offenen Wettbewerb leider nicht zum Erfolg geführt habe, konnte eine schlichte Kündigung „mangels Bedarf“ ausgesprochen werden. Das verminderte das Prozessrisiko für das Wissenschaftsministerium.

Die Gründe für die Annahme mangelnder persönlicher Integrität waren zweierlei: Es gab Kündigungen, die mit der Bekleidung von politischen Funktionen begründet waren, wie auch solche, denen substantiierte Vorwürfe bestimmter Handlungen zugrundelagen. Eine mit einfacher Funktionswahrnehmung begründete Kündigung lautete etwa:

„Sie waren von 1958 bis 1962 Mitglied der SED-Leitung der Krankenanstalten Freiberg, von 1964 bis 1969 APO-Sekretär für das theoretische Grundstudium in Leipzig, von 1970 bis 1980 Parteigruppenorganisator im Karl-Ludwig-Institut sowie für einen nicht begrenzenden Zeitraum Parteisekretär der Gesellschaft der Physiologen der DDR. Von 1973 bis 1974 besuchten Sie eine Parteiabendschule... Von 1981 bis 1990 waren

Sie Mitglied der Volkskammer (Kulturbund/SED) sowie Mitglied des Volkskammergesundheitsausschusses und des Rates für medizinische Wissenschaft beim Gesundheitsminister der DDR und waren damit mitverantwortlich für die zum Teil verantwortungslose Gesundheitspolitik dieser Jahre.“ (Schwartzte 1994: 153)⁴⁶

Inhaltlich begründete Kündigungsanlässe benannte der sächsische Wissenschaftsminister anhand konkreter Personen – Leipziger Medizinprofessoren – in der Landtagssitzung vom 18. September 1992.⁴⁷ Neben Vorwürfen der MfS-Mitarbeiterschaft (GMS, IMS) fand sich u.a. folgende Begründung:

„In acht Fällen setzte Prof. K... nachweislich die Beförderung solcher SED-Mitglieder... zu Ordentlichen Dozenten bzw. Ordentlichen Professoren durch, deren fachliche Kompetenz gegenüber anderen Bewerbern nur zweitrangig war. In zwölf weiteren Fällen benachteiligte er, ebenfalls nachweislich, aus politischen Gründen wissenschaftliche Mitarbeiter in ihrer Karriere. Er trieb diese Personalpolitik auch nach der Wende weiter. Einen nach der Wende aus der Bundesrepublik zurückgekehrten Kollegen, der wieder an die Universitätsklinik Leipzig wollte, versuchte er durch massiven Druck in die Behandlung eines von ihm ausgewählten Psychiaters zu zwingen, um ihn als ‚nicht arbeitsfähig‘ erklären zu lassen.“⁴⁸

Der Betreffende bestritt die Vorwürfe nachdrücklich und detailliert.⁴⁹ Manches scheint interpretationsfähig zu sein, d.h. in die eine oder andere Richtung auslegbar. Ein Punkt stellte sich als offenkundig falsch heraus: Der „nach der Wende aus der Bundesrepublik zurückgekehrte Kollege“ war bereits *Mitte* 1989 zurückgekehrt und von seinem früheren Klinikdirektor sofort wieder eingestellt worden – eine in der DDR eher ungewöhnliche Freundlichkeit gegenüber einem ‚Republikflüchtling‘.

⁴⁶ Der Fall des Physiologieprofessors Schwartzte entfaltete dann noch eine besondere Symbolik: Um Schwartzte während des Arbeitsgerichtsverfahrens von seinem Institut fernzuhalten, fiel der sich erneuernden Universität (die auf eine lange Tradition des Ausschlusses von Personen blicken kann) pikanterweise nichts besseres ein, als ihm gegenüber ein Hausverbot auszusprechen. (Vgl. Schwartzte 1994: 153 und Müller-Hill/Gutjahr-Löser 1994)

⁴⁷ Da mit Namensnennung, wurde dafür vom sächsischen Datenschutzbeauftragten eine Beanstandung ausgesprochen (Pressemitteilung des Sächsischen Datenschutzbeauftragten, Dresden, 14.2.1992).

⁴⁸ Sächsischer Landtag, 1. Wahlperiode - 52. Sitzung, 18. September 1992, Sitzungsprotokoll, S. 3629.

⁴⁹ S[...] K[...]: Stellungnahme zur Kündigung, 8.10.1992, 16 S., unveröff.

Daneben war dieser Vorgang in der Personalkommission, auf deren Empfehlung sich der Minister stützte, nicht verhandelt worden. Er hätte sich also eigentlich auch nicht in der Kommissionsempfehlung finden dürfen. Doch der in Rede stehende aus der Bundesrepublik zurückgekehrte Kollege war Schriftführer der Kommission und damit verantwortlich für den abschließenden Schriftsatz, der an das Ministerium ging. (Holterdorf 1992)

Diejenigen, welche die Personalüberprüfungsprozesse verantwortlich getragen hatten, nahmen für sich sowohl integre, moralisch verpflichtete Intentionen als auch die formale Korrektheit der Verfahren in Anspruch. Der Orthopäde Peter Matzen, Personalkommissionsvorsitzender an der Leipziger Fakultät, erläuterte das Verfahren so:

„Die Mitarbeiter des Bereichs Medizin mußten Erklärungsbögen ausfüllen. Nach deren Einsichtnahme kam es in bestimmten Fällen zu Befragungen oder Anhörungen. Letzteres geschah mit 50 Professoren, 15 Dozenten, 15 Habilitierten, 40 Diplom-Medizinern und 30 ungraduierten Mitarbeitern, wobei diese Zahlen ja nicht gleichbedeutend mit Kündigungen sind. Nach Dresden ging dann eine von uns ausgesprochene Empfehlung für oder gegen den Betroffenen, die nach geheimer Abstimmung von rund 15 Personen so oder so ausfiel. Im übrigen: Nicht wir entlassen, sondern das Ministerium. Unserer Empfehlung kann dabei gefolgt werden, wie eine Fürsprache keine Beachtung findet [ließ: finden muß, P.P.]. Persönliche Rachegefühle bei dieser Arbeit hätten jeden von uns nur verdächtig gemacht. [...] Viele einstige Genossen, die mitunter auch heute aus ihrer Gesinnung kein Hehl machen, werden weiterhin bei uns arbeiten... Wer freilich anderen Schaden zufügte, für das MfS tätig war und Leitungsfunktionen schamlos mißbrauchte, muß dafür die Verantwortung tragen. Da gibt es keine personengebundenen Zugeständnisse.“ (Matzen 1992)

In Einzelfällen gingen die Personalkommissions-Empfehlungen und darauf folgenden Kündigungsentscheidungen auch zentralen Erneuerungsakteuren in Leipzig zu weit: Als etwa der Leiter der Universitätsfrauenklinik wegen seiner früheren Mitgliedschaft in der Universitätsparteilitung gekündigt wurde, intervenierte Dekan Geiler im Dresdner Ministerium, wenn auch zunächst erfolglos (Mayer 1992). Schließlich war die Intervention doch noch erfolgreich und der Klinikchef amtierte bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1997.

4.3. Zwischenfazit

Politischen Entscheidungen folgend, senkte sich ab 1990 auf das bestehende Wissenschaftssystem in Ostdeutschland das westdeutsche Strukturmuster herab. Dieses barg nicht allein neue institutionelle, Personal-, Rollen- und Kommunikationsstrukturen in sich. Es transportierte auch neue Normen, veränderte Finanzierungsmodi, abweichende Rekrutierungspfade, soziale Beziehungen in Gestalt informeller Netze und in vielen Fächern grundlegend andere Inhalte.

Gegen die an dieser Tendenz vielfach geäußerte Kritik stellte Renate Mayntz (1994) fest: Es sei zu einer konservativen Zieldefinition gekommen, deren Verfolgung zwar „einen kurzfristig zu bewerkstellenden, radikalen Wandel“ bedeutete. Doch hätten für eine umfassende, d.h. darüber hinaus gehende Reformanstrengung alle wesentlichen Voraussetzungen gefehlt. Diese Anstrengung hätte

„einen entsprechenden Reformwillen und ein Reformkonzept vorausgesetzt; bei fehlendem Konsens unter den direkt und indirekt (über ihr Widerstandspotential) an einer solchen Reform Beteiligten hätte es eines durchsetzungsfähigen dominanten Akteurs bedurft, der die Reform planen und ihre Implementation sichern konnte. Die bloße Tatsache, daß das bundesdeutsche Hochschulwesen vor der Vereinigung als eminent reformbedürftig galt, genügte nicht, da unter den wichtigsten Entscheidungsbeteiligten kein Konsens über die zentralen Ursachen der Mängel, über die Reformziele und über die zu ergreifenden Maßnahmen bestand.“ (Ebd.: 308f.)

An den medizinischen Fakultäten lag – ähnlich wie in den meisten Natur-, aber anders als in den Sozial- und Geisteswissenschaften – ein großer Teil der Zieldefinitionsmacht und Umsetzungszuständigkeiten für den Umbau bei den ostdeutschen Wissenschaftlern selbst. Erfahrungen damit hatte niemand. Die westdeutsche Entnazifizierung nach 1945 bot allenfalls Hinweise, wie man es besser nicht machen sollte, nämlich alles unter den Teppich zu kehren.

In der Natur der Sache liegt es, dass Zweifelsfälle ausführlicher und insbesondere öffentlich dokumentiert sind, als dies bei anderen, korrekt abgelaufenen Verfahren der Fall ist. In welchem quantitativen Verhältnis Zweifelsfälle und korrekte Verfahren zueinander standen, lässt sich aus dem zugänglichen Material nicht eruieren. Festgehalten werden muss aber: Der Personalumbau in der ostdeutschen Hochschulmedizin lieferte jedenfalls eine Reihe von berechtigten Diskussionsanlässen.

Es hat, öffentlich dokumentiert, Problemfälle und Fehlentscheidungen gegeben. Diese wurzelten nicht in Besonderheiten der Einzelfälle,

sondern in strukturellen Defiziten der Verfahren. Ihr Öffentlichwerden ergab sich meist aus besonderen Umständen, wie etwa Suizid. Die strukturellen Defizite der Verfahren und das Öffentlichwerden von Problemfällen allein durch besondere Umstände wiederum legen eines nahe: Es muss eine Dunkelziffer solcher Fälle (mit vermutlich weniger dramatischen Folgen) angenommen werden.

Ein bleibender Makel der Umbauprozesse ist insofern, dass in den 90er Jahren für einige der Betroffenen die Schutzmechanismen der Verfassung nicht erfahrbar wurden. Dem stand eine politisch induzierte Dynamik der ostdeutschen Wissenschaftstransformation entgegen, die mögliche Verfahrenswiderstände ausdrücklich durch Beschleunigung aus dem Wege räumen wollte. Unter diesen gegebenen Rahmenbedingungen waren die Umbruchakteure in den Fakultäten wohl dazu verdammt, grundsätzlich nicht im eigentlichen Sinne ‚richtig‘ handeln zu können: Zu widersprüchlich war die Situation mit den konkurrierenden Interessen in Hochschulen, Politik und Öffentlichkeit.

Der Umbau im engeren Sinne – einzugrenzen auf 1989 bis 1995 – war angesichts dessen durch ambivalente Kompromisse gekennzeichnet. Die Integritätsprüfungen etwa, von allen Teilprozessen am heftigsten diskutiert, stellten eine paradoxe Intervention dar. Mit der Begründung, Wissenschaft und Politik seien hinfort strikt zu trennen, wurden Wissenschaft und Politik noch einmal explizit zusammengeführt: Die Personalkommissionen unternahmen Bewertungen des früheren politischen Handelns des wissenschaftlichen Personals.

Seiner Form nach vermittelte der Vorgang nichtjustiziable Strafansprüche mit dem Gebot legalen Handelns. Dabei waren Tatbestände jenseits strafrechtlicher Relevanz zu prüfen. In ihrem positivistischen Kern waren diese Überprüfungsverfahren Beurteilungen individualbiografischer Vergangenheit mit dem Ziel, eine Sozialprognose über die Eignung (resp. Nichteignung) für den Öffentlichen Dienst der Bundesrepublik Deutschland zu gewinnen. Funktional war dieses Anliegen in das Zumutbarkeitskriterium übersetzt worden.

Als notwendig erwies sich dafür die Schaffung entsprechender Kommissionen, die unter Einsatz des Instrumentariums der Rechtspflegeorgane mit Sachverhalten unterhalb des Strafbarkeitsverdachts befasst werden konnten. Deren Zusammensetzung war immer ‚falsch‘, egal, wie sie vorgenommen wurde:

■ Wurden sie ausschließlich oder überwiegend aus Ostdeutschen gebildet, damit die Kenntnis der früheren Handlungskontexte angemessen repräsentiert sei, dann war strukturell verhindert, das (zumindest in Ge-

richtsverfahren geltende) Neutralitätsgebot befolgen zu können. Denn subjektiv Betroffene hatten die Untersuchungen durchzuführen und Entscheidungen zu treffen.

■ Wurden die Kommissionen ost-west-gemischt besetzt, lagen der Verdacht kenntnisloser Mitwirkung und die Vermutung sachfremder Kriterien – wie das Bedürfnis, eigene Schüler versorgen zu wollen – in der Luft.

In wenigstens zweierlei Hinsicht waren die parajuristischen Verfahren der Personalüberprüfungen unterkomplex ausgestaltet: Zum einen erwies sich die funktionale Rollenindifferenz der Kommissionsmitglieder, welche die gleichsam staatsanwaltliche mit der gleichsam richterlichen Rolle verbinden mussten, als problematisch. Zum anderen hätten, wegen der möglichen Untersuchungs- und Anhörungsfolgen, die Betroffenen mit vergleichbaren Rechten wie Angeklagte in Gerichtsverfahren ausgestattet sein müssen.

In welchem Ausmaß die so erzeugten Entscheidungen angemessen oder problematisch waren, ist bislang nicht untersucht worden. Was vor-

Übersicht 9: Kritische Dokumentationen der Umbauprozesse

Arbeitskreis Hochschulpolitische Öffentlichkeit (Hg.): **Politische Kündigungen in der ostdeutschen Hochschulmedizin**, Leipzig 1993

Hecht, Arno: **Verzweigt und verhunzt, nicht weiter verwendbar. Politisches und menschlich-soziales Umfeld der Hochschulerneuerung im Beitrittsgebiet**, Rosa-Luxemburg-Verein, Leipzig 1997

Hecht, Arno: **Konservative Kontinuität und ihre Konsequenzen für die medizinische Wissenschaftselite der DDR**, Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft, Berlin 2007

Hecht, Arno (Hg.): **Enttäuschte Hoffnungen. Autobiographische Berichte abgewickelter Wissenschaftler aus dem Osten Deutschlands**, verlag am park, Berlin 2008

Holm, Knut: **Das Charité-Komplott**, Spotless-Verlag, Berlin 1992

Initiative für die volle Gewährung der verfassungsmäßigen Grundrechte und gegen Berufsverbote (Hg.): **Berufsverbot für Prof. Dr. sc. Kurt Franke. Eine Dokumentation**, o.O. (Berlin) o.J. (1992)

Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde GBM (Hg.) (2004): **R-Auswurf. Die Einverleibung der Charité**, Schkeuditz

Ulrich, F. Eckhard: **ich habe aufgegeben dieses land zu lieben. Gedichte**, Fliegenkopf Verlag, Halle/S. 2., erw. Aufl. 1994

Verein Demokratischer Ärztinnen und Ärzte VDÄÄ (Hg.): **Diskussion und Stellungnahmen zur Presseerklärung und Diskussionsveranstaltung anlässlich des 96. DÄT „Diskriminierende Maßnahmen und Berufsverbote gegen Ärzte in den neuen Bundesländern“**, Frankfurt a.M. 1993

liegt, sind zeitnah publizierte Dokumentationen, welche die Vorgänge aus einer kritischen Perspektive und in der Regel anhand von personalen Einzelfällen beleuchten (Übersicht 9).

Angesichts des Fehlens einer unabhängigen, zeithistorisch distanzierter Analyse wird man einstweilen nur normativ anmerken können: Beliebige Verfahren genügen nicht schon dadurch rechtsstaatlichen Normen, dass *die meisten* der in ihnen erzeugten Entscheidungen korrekt zustande gekommen und in der Sache berechtigt sind. Denn wenn es die meisten waren, dann waren es einige nicht.

In struktureller Hinsicht vollzog sich der Umbau als ein Anpassungsprozess an das normsetzende und strukturtransferierende westdeutsche System. Auferlegt wurde dabei einerseits an den einzelnen Standorten Stellen-, d.h. Personalabbau. Andererseits war es keineswegs selbstverständlich, dass – abgesehen von der Schließung der Medizinischen Akademie Erfurt – alle Hochschulklinika und -fakultäten erhalten blieben. Im außeruniversitären Forschungsbereich gab es überwiegend positive Bewertungen der vorhandenen Potenziale. Die daraus abgeleiteten Weiterführungsempfehlungen wurden nahezu vollständig umgesetzt, und die neu gebildeten Forschungseinheiten haben sich überwiegend sehr erfolgreich konsolidieren können.

Der Kompromisscharakter bei den Prozeduren des Umbaus hatte sich wesentlich aus zwei Umständen ergeben, die aus politischen, nicht zuletzt ostdeutschen Wählerentscheidungen resultierten: Der politische Systemwechsel musste zwar in einer Geschwindigkeit durchgeführt werden, in der ein solcher üblicherweise nur durch gewalttätige Revolutionen gelingen kann. Zugleich aber konnte nicht auf das Arsenal gewalttätiger revolutionärer Instrumente zurückgegriffen werden. Mithin: In revolutionärer Geschwindigkeit war ein evolutionärer Wandel umzusetzen. Dies mündete in Kompromisse zwischen Unverträglichkeiten.

Damit war auch die Ambivalenz des Wandels programmiert: Aus dem Charakter des Systemwechsels als eines grundstürzenden Vorgangs konnten einerseits revolutionäre Forderungen – etwa: radikaler Elitenwechsel – abgeleitet werden. Dem stand andererseits das Legalitätsgebot, also die Forderung nach Rechtsbindung jeglicher Prozesselemente, gegenüber. Beide waren zu bedienen, irgendwie.

5. Skandalisierungen: Medizinmissbrauch

Zu einer speziellen Aufarbeitungstextsorte im Umbauprozess der akademischen Medizin Ostdeutschlands avancierte im Laufe der Zeit der Untersuchungsbericht. Dahinter verbirgt sich ein spezieller Aspekt der Transformation, in dem wiederum das Verhältnis von Wissenschaft und Politik in der DDR ein medizinbezogenes Echo fand: Auch die medizinische Wissenschaft unterlag einem Generalverdacht, der ihr im Zusammenspiel mit den politischen Strukturen der DDR nahezu jedes unethische Verhalten zutraute.

Recht bald nach dem Ende der deutschen Zweistaatlichkeit war die ostdeutsche Medizin zahlreichen Skandalisierungskampagnen ausgesetzt. Die Auseinandersetzung damit erforderte, parallel zum Struktur- und Personalumbau, beträchtliche Energie. Die Skandalisierungen rückten die Universitätsklinik in den Kontext (vermeintlicher) Missbräuche der DDR-Medizin für nichtmedizinische Zwecke.

Mit schlagzeilenträchtigen Vorwürfe wurde das Publikum beschäftigt: Benutzung ahnungsloser DDR-Patienten als Testprobanden für in Erprobung befindliche westliche Pharma-Erzeugnisse, Spenderorganentnahme an Lebendpatienten, und zwar zur Verwendung wahlweise für greise Führungsfunktionäre oder devisa bringenden Organhandel, desweiteren Psychiatrisierung politischer Gegner der DDR und die Ertränkung Frühgeborener in Wassereimern. In überraschender Eindeutigkeit haben sich dann diese Vorwürfe im wesentlichen als – neutral formuliert – Recherchefehler herausgestellt.

Skandalisierungen mit zeitgeschichtlichen Bezügen kommen in der Regel überraschend und von außen. Sie zu vermeiden oder ihr Erregungspotenzial niedrig zu halten, gelingt nur, wenn bereits auf Aktivitäten zeithistorischer Selbstaufklärung verwiesen werden kann. Denn auch dann, „wenn bei späteren Forschungen wesentliche Tatsachen zutage gefördert werden, die, wären sie im Augenblick des akuten Skandals bekannt geworden, den Dingen eine andere Wendung gegeben hätten, bleibt das den Skandal nicht wieder“ (Schütze 1985: 29).

Also: Eine spätere Aufklärung vermag mangels Rezeption weder die inzwischen etablierte Deutung zu erschüttern noch den Imageschaden zu reparieren. Da die DDR-Medizin-bezogenen Skandalisierungen unvorbereitet auf die Einrichtungen trafen, verfügten diese seinerzeit über keinerlei Aufarbeitungen, und die einige Zeit später vorgelegten Untersuchungsberichte vermochten mit ihren im wesentlichen entlastenden Botschaften nur schwer durchzudringen.

5.1. Psychiatrie-Missbrauch?

Ein ausgesprochen sensibler Vorwurf hatte sich 1990 flächendeckend gegen eine ganze Fachdisziplin gerichtet: Es sei gang und gäbe gewesen, politische Gegner der DDR zu psychiatrisieren. Das wiederum hätte das Regime nicht allein tun können, dazu sei die aktive Mitwirkung von Psychiatern nötig gewesen. So hatte der „Mabuse“ über die Ergebnisse einer Untersuchung von im „Stern“ erhobenen Vorwürfen gegen die Nervenklinik Waldheim berichtet:

„Obwohl man in einigen Fällen die Vorwürfe entkräften konnte, bleiben noch genügend Feststellungen, die ungeheuerlich sind. [...] Dr. Seidel referierte den Bericht der medizinischen Sachverständigen und stellte fest, der pauschalierende Vorwurf, Waldheim sei eine ‚Stasi-Klinik‘ gewesen, werde der Realität nicht gerecht. [...] Von Dr. Poppe [dem früheren Klinik-Chef, P.P.] muß allerdings auch in diesem Punkt vorausseilender Gehorsam gegenüber der Sicherheitsdoktrin der Machthaber angenommen werden. Aus Waldheimer Akten geht unverschleiert hervor, daß das ehemalige Ministerium für Staatssicherheit als Einweisungsbehörde und Kooperationspartner gedient hat.“ (Schröter 1990: 24)⁵⁰

Fünf Jahre und weitere Recherchen – nun auch in den 1990 noch nicht zur Verfügung stehenden MfS-Akten – später hatte sich erwiesen, dass auch der letzte Satz zumindest nicht das besagt, was der unvertraute Leser daraus⁵¹ entnehmen musste: Sonja Süß, Mitglied mehrerer Untersuchungskommissionen, gefragt, wie es zu erklären sei, daß „im Westen zwar eine ganze Anzahl schwerwiegender Fälle von politischem Mißbrauch der Psychiatrie in der Sowjetunion öffentlich bekannt geworden waren, nicht aber Vorgänge ähnlicher Art in der DDR?“, antwortete:

„Das ist ganz einfach zu erklären: weil es in der DDR keinen politischen Mißbrauch der Psychiatrie wie in der Sowjetunion gegeben hat. Damit meine ich, daß es in der DDR keine Psychiatrisierung von psychisch gesunden Dissidenten gab.“ (Süß 1995: 500f.)

Was es hingegen gegeben habe, seien „der politischen Diktatur geschuldete Unregelmäßigkeiten“ (Süß 1997: 75) So seien psychisch Kranke an-

⁵⁰ Prominentestes Beispiel vermeintlicher Psychiatrisierung aus politischen Gründen war der nachmalige sächsische Innenminister Heinz Eggert. Nachdem sich die Vorwürfe in Wohlgefallen aufgelöst hatten, äußerte sich H. Eggert dann nicht mehr zum Thema. Gleiches traf für die zuvor sehr engagierte Presse zu.

⁵¹ und in der Zusammenschau mit dem redaktionellen Vorspruch zu dem Artikel: „Neben eindeutigem Mißbrauch des Faches [Psychiatrie, PP] zu politischen Zwecken in Form von Einweisungen durch die Stasi...“ (Dr. med. Mabuse 68, 1990, S. 22)

lässlich von Staatsfeiertagen als potenzielle Störer vorübergehend in psychiatrische Krankenhäuser eingewiesen worden (Süß 1998: 523ff., 571ff.).

In diesem Sinne fielen auch die Berichte dreier Untersuchungskommissionen aus. Diese waren in Berlin, Brandenburg und Sachsen eingesetzt worden.⁵² Demnach habe es politisch motivierte Zwangspsychiatrisierungen von gesunden Dissidenten in der DDR nicht gegeben. Jedoch seien schwerwiegende Einzelfälle offenbar geworden.

Die sächsische Kommission hatte den Hauptakzent ihrer Arbeit auf die subtile Prüfung von Einzelfällen gelegt. 216 Fälle wurden psychiatrisch und juristisch begutachtet. Die Ergebnisse auch hier: Einen systematischen Missbrauch der DDR-Psychiatrie habe es nicht gegeben. In neun Fällen wurde ein Missbrauch festgestellt, in 20 Fällen Rechtswidrigkeiten, in etwa einem Dutzend war ein politischer Hintergrund erkennbar.

Einzelne Psychiater hätten als IMs Patienteninformationen an das MfS weitergegeben. Die Berliner Kommission äußerte nicht allein ihr Befremden über die Verletzung der Schweigepflicht durch Ärzte als Inoffizielle Mitarbeiter des MfS, sondern auch über das folgenlose und nicht hinterfragte Weiterpraktizieren derselben Ärzte in der Gegenwart.

Zu erwähnen ist aber auch, dass es Einschätzungsdifferenzen über die Qualifizierung von „systematischem Psychiatriemissbrauch“ gibt. Die Walter-von-Baeyer-Gesellschaft für Ethik in der Psychiatrie (GEP) sieht hier einen semantischen Trick angewandt, indem das „Systematische“ abgestritten und damit der Missbrauch insgesamt verharmlost oder grundsätzlich bestritten werde:

„Dabei war und ist politischer Psychiatriemißbrauch immer und grundsätzlich systematischer Mißbrauch. Es kann von systematischem Mißbrauch gesprochen werden, wenn dieser, erstens, von Machthabern im Rahmen vorherrschender Ideologie und Machtverhältnisse veranlaßt wird, wenn er, zweitens, im Zusammenspiel mehrerer staatlicher Instanzen, insbesondere von Medizin und Justiz, stattfindet, wenn dabei, drittens, die Wissenschaft benutzt und ‚verbogen‘ wird, und, viertens, wenn die Maßnahmen und Repressionen häufiger in ähnlicher Weise gegen Mißliebige zum Einsatz kommen, wobei nicht alle diese Bedingungen, insbesondere letztere, jeweils in gleicher Weise erfüllt sein müssen.“ (Weinberger 2009: 125)

⁵² Kommission Ost-Berliner Psychiatrie (1995), Kommission Brandenburger Psychiatrie (o.J. [1996]), Kommission Psychiatriemißbrauch Sachsen (1997)

Zwar gebe es „neben den (relativ wenigen) echten Mißbrauchsfällen auch viele Menschen gibt, die sich selbst als ‚Opfer‘ staatlicher Willkür fühlen und sich als solche ausgeben – zu Unrecht, weil es sich bei ihnen eben doch um Kranke handelt“. Ebenso seien systematische Psychiatriemissbräuche abzugrenzen von individuellen Fehldiagnosen und -praxen, die vorkommen können. Doch die von der GEP bis 2009 dokumentierten über zwanzig Fallberichte zeigten auf, „daß und wie Männer und Frauen aus Gründen oppositioneller Äußerungen oder Handlungen sehr wohl auch in der DDR in psychiatrische Kliniken gesteckt worden sind“. Unter Zugrundelegung der o.g. Definition müsse dies systematischer Psychiatriemissbrauch genannt werden. (Ebd.: 125f.)

Übersicht 10: MfS und Psychiatrie-/Psychologiemissbrauch

UNTERSUCHUNGEN ZUM PSYCHIATRIE-MISSBRAUCH DURCH DAS MFS

Kommission zur Aufklärung von Mißbrauch in der Ost-Berliner Psychiatrie (Hg.): **Abschlußbericht**. Berlin 1995.

Kommission zur Untersuchung von Mißbrauch der Psychiatrie im sächsischen Gebiet der ehemaligen DDR: **Abschlußbericht**. Sächsisches Staatsministerium für Soziales, Gesundheit und Familie. Dresden 1997.

Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung der Vergangenheit der Psychiatrie im Land Brandenburg für die Zeit des Bestehens der DDR (Hg.): **Bericht der unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung der Vergangenheit der Psychiatrie im Land Brandenburg für die Zeit des Bestehens der DDR**. Potsdam 1995.

Süß, Sonja: **Politisch mißbraucht? Psychiatrie und Staatssicherheit in der DDR**. Ch. Links Verlag, Berlin 1998.

„OPERATIVE PSYCHOLOGIE“ DES MFS

Behnke, Klaus / Jürgen Fuchs (Hg.): **Zersetzung der Seele. Psychologie und Psychiatrie im Spiegel der Stasi**. Europäische Verlagsanstalt, Hamburg/Leipzig 2010.

Bürgerkomitee „15. Januar“ (Hg.): **Mißbrauch von Psychologie / Psychiatrie** (=Horch und Guck H. 3/1999). Berlin 1999.

Evangelische Akademie Berlin-Brandenburg (Hg.): **Verstörte Gewissen. Beschädigte Seelen. Die Kinder- und Jugendpsychologie des MfS und ihre Folgen**. Berlin o.J. (1996).

Fuchs, Jürgen: **„... und wann kommt der Hammer?“ Psychologie, Opposition und Staatssicherheit**. BasisDruck Verlag, Berlin 1990.

Richter, Holger: **Die Operative Psychologie des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR**. Mabuse-Verlag, Frankfurt a.M. 2001.

Ein weiteres Thema in diesem Zusammenhang war die sog. Operative Psychologie der Staatssicherheit. Dabei ging es um die Adaption und Anwendung psychologischer Forschungs- und Interventionswissens für die

geheimpolizeiliche Ermittlungstätigkeit und für das, was vom MfS als „Zersetzung“ bezeichnet wurde. Zu „zersetzen“ waren die Persönlichkeiten politisch Missliebiger durch Diskreditierung im sozialen Nahbereich und die Inszenierung von Dauerstress auf allen Ebenen des individuellen Lebensvollzugs (vgl. Behnke/Fuchs 2010; Pingel-Schliemann 2002). Der wissenschaftliche Vorlauf dafür wurde vor allem an der MfS-eigenen sog. Juristischen Hochschule in Potsdam-Golm geschaffen.⁵³

5.2. Pharmaskandal, Organentnahmen, Früchenertränkung?

Im Februar 1991 kam in der Presse der Vorwurf auf, DDR-Universitätskliniken seien an unethischen Arzneimittelstudien westlicher Pharma-Unternehmen beteiligt gewesen:

„Jahrelang haben westliche Pharmaunternehmen ... aggressive Arzneimittel in Kliniken der damaligen DDR getestet. Die Wirkung war oft verheerend. Patientenaufklärung fand – wenn überhaupt – nur mangelhaft statt. Der SED-Staat kassierte für die Menschenversuche in harter Währung.“ (Der Spiegel 1991: 80)

Die Berliner Senatsgesundheitsverwaltung setzte eine Untersuchungskommission ein, um die Vorwürfe für die Charité zu prüfen. Ergebnis:

„Die der Kommission vermittelten Informationen bieten keinen Anhalt dafür, daß bei klinischen Arzneimittelpfahrungen in der ehemaligen DDR grundlegend andere Maßstäbe und Vorgehensweisen als in der alten Bundesrepublik zur Anwendung kamen.“⁵⁴

Kurz darauf folgten die Anschuldigungen, an der Charité seien Lebendpatienten Spenderorgane entnommen worden (vgl. „Horror-Klinik...“ 1991). Auf einer Mitarbeiterversammlung im September 1991 wird von einer „Rufmordkampagne“ gesprochen. Dekan Harald Mau bezeichnet die „Medienkampagne“ als eine „vorsätzliche Schädigung des Ansehens der Charité durch Übelmeinende, die die Sachverhalte kriminalisieren“. Man ist überzeugt, Opfer einer gelenkten Kampagne zu sein. Diese ziele darauf, hernach problemlos dem Erhalt der beiden West-Berliner Hochschulklinika dargebracht werden zu können:

⁵³ vgl. dazu als Anhaltspunkte die Bibliografien zu den Diplom- und Doktorarbeiten der Juristischen Hochschule von Förster (1994; 1998), dort jeweils im Stichwortverzeichnis das Stichwort „Psychologie“

⁵⁴ zit. in Holm (1991: 56f.)

„Die Leitung der Charité sieht hier eine gezielte Aktion, mit der die Existenz des Universitätsklinikums in Frage gestellt werden soll. In einer wirtschaftlich schwierigen Situation mit riesigen Finanzdefiziten käme die Schließung eines Universitätsklinikums gelegen.“ (Charité 1991)

Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen wurden aufgefordert, gegenüber einer Kommission des Fakultätsrates „Vermutungen über von ärztlichen Regeln abweichende Handlungen vorzutragen, wobei ihnen Diskretion zugesichert ist“ („Rufmordkampagne...“ 1991).

Dann folgte eine nächste Skandalisierung: die Ertränkung Frühgeborener in Wassereimern, vor allem an der Medizinischen Akademie Erfurt und an der Charité.⁵⁵ Die Charité-Leitung verweist darauf, dass 1975 in ihren Kliniken nur zehn Prozent der unter 1000 Gramm geborenen Säuglinge überlebt hätten, es 1989 aber – durch immer bessere Ausstattung, zu denen keine Wassereimer zählten – 70 Prozent gewesen seien (Charité 1992).

Am Ende qualifizierten jedenfalls alle Kommissionen die erhobenen Vorwürfe durchweg als im Grundsatz nicht stichhaltig. (Vgl. Stein 1991; 1991a)⁵⁶ Allerdings drangen diese entlastenden Botschaften nur schwer durch. So konnte der „Spiegel“ 2013 seine Skandalisierung der Arzneimittel-Testreihen von 1991 aktualisieren, obgleich die Anwürfe seinerzeit bereits entkräftet worden war („Systematische Tests...“ 2013). Nun war die Durchschlagskraft nochmals heftiger. Zwar identifizierte ein kritischer journalistischer Gegencheck der „Zeit“ alsbald bedenkliche Schwächen der „Spiegel“-Recherche (Grabar 2013). Doch die öffentliche Resonanz auf die Skandalisierung ließ es geraten erscheinen, mehrjährige Forschungsprojekte aufzulegen.⁵⁷

Ein tatsächlicher medizinischer Forschungsskandal im übrigen ist nie Gegenstand abschließender systematischer Untersuchungen geworden: die vielfach vermuteten Doping-Experimente an DDR-Leistungssportlern und -sportlerinnen und die wissenschaftliche Fundierung des DDR-Do-

⁵⁵ vgl. Schattenfroh (1992); „Weiter Empörung...“ (1992); „Vorwürfe nicht wiederholen“ (1992)

⁵⁶ Vgl. dazu auch die ausführliche journalistische Darstellung von Knut Holm (1991) unter dem Titel „Das Charité-Komplott“. Deren emotionalisiert-polemischer Stil gibt zwar keine Sicherheit in der Frage, ob man über den Gesamtkomplex korrekt informiert wird. Sie enthält aber zumindest eine verdienstvolle Aufbereitung der seinerzeitigen Tagespublizistik und referiert auch die einschlägigen Untersuchungsberichte.

⁵⁷ an der Charité und an der Universität Halle-Wittenberg (für den gesamten mitteldeutschen Raum); für 2015 sind die Ergebnisse angekündigt

pingsystems.⁵⁸ Das Institut, welches u.U. zur Aufhellung hätte beitragen können, die Forschungsstelle für Körperkultur und Sport (FKS) in Leipzig (aber nicht an der dortigen Sporthochschule DHfK), wurde durch Umwandlung in das Institut für Angewandte Trainingswissenschaft (IAT), finanziert durch das Bundesministerium des Innern, aus der öffentlichen Schusslinie genommen. (Vgl. „Kopf runter...“ 1992)

5.3. Zwischenfazit

Jenseits der Empörung über oberflächliche Medienrecherchen ist es hilfreich, sich die spezifischen Resonanzbedingungen zu vergegenwärtigen, denen Medien unterworfen sind. Medial vermittelte Informationen kombinieren beim Rezipienten Überraschung und Verstehbarkeit. Daraus lassen sich weitere Resonanzbedingungen der Massenmedien ableiten:

- Die Medien setzen auf *Diskontinuität*, d.h. einen Neuigkeitswert vor dem Hintergrund vertrauter Kontexte.
- Zugleich existiert eine Präferenz für *Konflikte*, da diese mit der Überraschung bei den Rezipienten auch Spannung erzeugen.
- Ein *lokaler Bezug* einer Information sichert Aufmerksamkeit, da man sich am eigenen Ort gern gut informiert weiß. Hier wird jede weitere Information geschätzt, während Ferne durch Gewicht oder Seltsamkeit kompensiert werden muss.
- Besondere Aufmerksamkeit finden Normverstöße, die sich *skandalisieren* lassen. Gelingt eine solche Skandalisierung, wird damit zugleich die Äußerung von Verständnis oder Entschuldigung durch Dritte weitgehend ausgeschlossen. Skandale erzeugen dann das Gefühl gemeinsamer Betroffenheit und Entrüstung und aktualisieren sonst eher diffus geltende Normen.
- Um Normverstöße kenntlich zu machen, aber auch um die Meinungsbildung zu erleichtern, rechnet man auf Handlungen, also *Personen* zu. Diese kommt auch dem Aktualitätsdruck der Medien entgegen, die zur Konzentration auf Einzelfälle nötigt.

⁵⁸ Was hingegen aufgearbeitet wurde, ist das Dopingsystem im Spitzensport an sich, d.h. die Mechanismen seiner Durchsetzung im sportlichen Alltag, wobei regelmäßig die Verantwortung von Sportfunktionären und Trainern im Mittelpunkt stand, nicht jedoch die der Wissenschaft. Zur einschlägigen Literatur vgl. unten B. 2.9. Sportmedizin.

■ Die Einzelfälle gewinnen ihre Verstehbarkeit, aber auch ihren Nachrichtenwert aus einer Einbettung in Serien ähnlicher Fälle. Dies geschieht durch den Rückgriff auf durch die Medien *selbst etablierte Schemata*. Derartige Verknüpfungen von Ereignissen müssen jedoch nicht von der Realität gedeckt sein.

■ Auch die Äußerung von *Meinungen* kann zur Nachricht werden. Häufig reagieren hier Medien auf sich selbst, etwa indem ein Kommentar dem anderen folgt. Auf diese Weise können sich Medien den Veränderungen in der von ihnen mitproduzierten öffentlichen Meinung anpassen.

Diese Resonanzbedingungen der Medien machen es zumindest verstehbar, dass sich deren Berichterstattung auch zum Umgang der medizinischen Einrichtungen mit ihrer Vergangenheit wesentlich auf Konfliktthemen und skandalisierungsfähige Normverstöße konzentrierte.

Eine erfolgreiche Skandalisierung muss das Kriterium weithin geteilter Empörung erfüllen. Liegt diese vor, hat man es mit einem tatsächlichen Skandal zu tun. Skandale folgen einer einfachen Triade: „Es muss eine Normverletzung vorliegen; es muss darüber berichtet werden; und es muss ein Publikum geben, das sich empört“ (Pörksen 2010). Mit anderen Worten: Eine moralische Verfehlung wird durch Enthüllung offenkundig und erzeugt Empörung in der Öffentlichkeit. Erst das vollständige Vorliegen dieses Dreischritts vollendet den Skandal. Bleibt die öffentliche Erregung aus, lässt sich lediglich von einem Skandalisierungsversuch sprechen. (Vgl. Hondrich 2002: 40)

Die erfolgreiche Skandalisierung bedarf eines gewissen Mutes zur moralischen Spekulation und gelegentlicher Übertreibung. Skandale sind „Kunstwerke mit klaren Botschaften und starken emotionalen Appellen. Die Skandalisierung von Mißständen ist eine Kunst, und Skandalisierer sind viel eher Künstler als Analytiker – Geschichtenerzähler, die einem disparaten Geschehen subjektiven Sinn verleihen und dadurch für die Allgemeinheit nachvollziehbar machen“ (Kepplinger 2001:142).

Jenseits moralischer Fragen kann das Ziel jedes organisationalen Skandalmanagements nur eines sein: möglichst schnell umfassende Informationen zu einer skandalisierten Verfehlung vorzulegen. Eine erst spätere Aufklärung vermag – mangels Rezeption durch die Öffentlichkeit – weder die unterdessen etablierte Deutung zu erschüttern noch den eingetretenen Imageschaden zu reparieren. In diesem Sinn lässt sich zeithistorische Forschung stets auch als präventives Skandalmanagement verstehen. Insofern kann eine stattgefundene Skandalisierung auch den Anlass bilden, eine etwaige nächste Skandalisierung dadurch zu vermeiden, dass man sich hinfort verstetigt(er) der eigenen Zeitgeschichte widmet.

Nachdem jedenfalls die Untersuchungsberichte zu den skandalisierten Missbrauchsvorwürfen vorgelegt waren, vermochten sie mit ihren entlastenden Botschaften nur schwer durchzudringen. So konnte der „Spiegel“ 2013 seine Skandalisierung der Arzneimittel-Testreihen von 1991 aktualisieren, obgleich sie seinerzeit bereits entkräftet worden war.

Zur Frage eines systematischen Missbrauchs der Psychiatrie für politische Zwecke gibt es anhaltende Bewertungsdifferenzen. Die staatlicherseits eingesetzten Kommissionen und die einschlägige wissenschaftliche Untersuchung von Sonja Süß (1998) verneinten die Systematik solchen Missbrauchs. Einvernehmen herrscht darüber, dass es aber durchaus Fälle professionsethischer Grenzüberschreitungen gegeben habe. Unterschiede der Bewertung bestehen darin, inwiefern diese Fälle Einzelfälle gewesen oder als *systematischer* Missbrauch zu kategorisieren seien. Kritiker sehen hier ein Kartell von Standesorganisationen und Presse, das entsprechende Aufklärungen behindere (Weinberger 2009: 120f.).

6. Aufarbeitungsintensitäten und -auffälligkeiten

Den ostdeutschen Hochschulen wurde und wird immer wieder attestiert, sich nur unzureichend mit ihrer eigenen Vergangenheit in der DDR auseinanderzusetzen. So monierte Ilko-Sascha Kowalczuk, Historiker bei der Stasi-Unterlagenbehörde: „Die Hochschulen standen während der Revolution abseits und haben in den Jahren danach auch kaum etwas unternommen, um ihre Rolle glaubhaft und kritisch zu untersuchen.“ Kritisch anzumerken sei vielmehr,

„dass fast nirgends die Uni-Leitungen in 20 Jahren diese Geschichte offensiv und öffentlich sichtbar beleuchteten. So konnten natürlich auch die Opfer der kommunistischen Politik nicht gewürdigt werden. Alle Ansätze, die es in dieser Richtung gab, sind von außen in die Hochschulen hineingetragen worden. Die Gründe liegen auf der Hand: Zum einen will man sich den Ruf nicht beschädigen lassen, und zum anderen gibt es ein hohes Maß an personeller Kontinuität in den Hochschulen und in der Bildungsbürokratie.“ (Kowalczuk 2010)

Keine Aufarbeitung, „fast nirgends“ also. Diese Kritik formulierte allerdings einen Eindruck, nicht das Ergebnis einer Untersuchung. Bei näherer Betrachtung ist sie weder für die Hochschulen insgesamt noch für ihre Medizinischen Fakultäten aufrechtzuerhalten (vgl. Hechler/Pasternack 2013).

So erschienen zum Themenfeld „Akademische Medizin in der DDR“⁵⁹ seit 1990 pro Jahr statistisch 16,5 selbstständige Publikationen, insgesamt 408 Arbeiten – Monografien, Sammelbände, Themenhefte von Zeitschriften, Dokumentationen, (Auto-)Biografien, Ausstellungskataloge, Broschüren aller Art, Film-DVDs und Online-Publikationen, daneben unveröffentlicht gebliebene Graduierungsarbeiten, vereinzelt auch Bellettristik. Teil B. präsentiert dieses Literaturmassiv.⁶⁰

Eine Reihe der Themen, die in der seit 1990 erschienenen Literatur behandelt werden, ist bereits in den vorangegangenen Kapiteln herausgehoben worden: das Verhältnis von Politik und akademischer Medizin in der DDR, deutsch-deutsche Vergleichsdarstellungen, das MfS in der DDR-Medizin, das Ineinandergreifen von Herrschafts- und Alltagsgeschichte an den Instituten und Kliniken, die Frage nach politisch moti-

⁵⁹ inbegriffen die Neugestaltungen der 90er Jahre

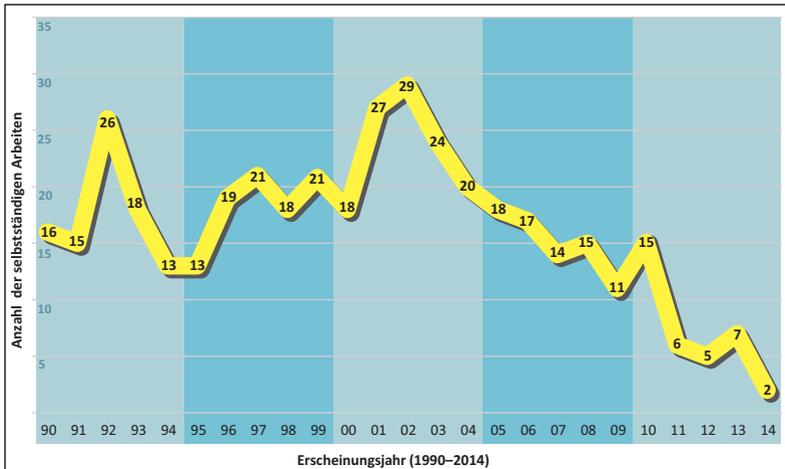
⁶⁰ Ausdrücklich sei betont, dass dort eine Beschränkung auf *selbstständige* Veröffentlichungen erfolgt. Dagegen werden unselbstständige Veröffentlichungen, also einzelne Zeitschriften- und Sammelbandartikel, nicht einbezogen.

viertem Missbrauch der Hochschulmedizin, der Umbau in den 1990er Jahren. Daneben lassen sich aber noch einige weitere Sichtachsen durch die unübersichtliche Materialfülle schlagen.

6.1. Konjunktoren im Zeitverlauf

Bildet man die selbstständigen Arbeiten, die seit 1990 zur Geschichte der akademischen Medizin in der DDR (und ihrer Restrukturierung nach 1989) entstanden sind, nach ihrem Erscheinungsjahr auf der Zeitachse ab, so ergibt sich die Kurve in Übersicht 11.

Übersicht 11: Aufarbeitungsintensitäten im Zeitverlauf



Aus dieser Statistik wird man auch mit einer gewissen Berechtigung die Frage beantworten können, ob das Interesse an der Nachkriegsgeschichte der ostdeutschen akademischen Medizin im Zeitverlauf nachgelassen hat: Im ersten Jahrzehnt des neuvereinten Landes waren pro Jahr durchschnittlich 18 Arbeiten zum Thema entstanden bzw. erschienen; in den letzten zehn Jahren waren es pro Jahr elf Arbeiten. Mithin läßt sich von einer Minderung der diesbezüglichen Aktivitäten um knapp 40 Prozent sprechen.

In Rechnung zu stellen ist dabei allerdings eines: In den ersten Jahren nach 1989 bestand ein starker Nachholbedarf an zeithistorischer Forschung und Dokumentation, der dann auch erst einmal befriedigt war. Insofern kann hier ein vergleichbarer Normalisierungsprozess konstatiert

werden, wie er auch bei der Bearbeitung anderer Themen der SBZ-/DDR-Geschichte zu beobachten war.

Allerdings ist auch auffällig, dass die Kurve der veröffentlichten Titel bis 2002 tendenziell anstieg, während sie seither stetig abfällt. Für die Jahre seit 2011 kann man nur noch von vereinzelt Arbeiten sprechen, die abgeschlossen bzw. publiziert wurden.

Übersicht 12: Publikationsintensitäten für fünf Jahrfünftel

Selbstständige Arbeiten zur akademischen Medizin in SBZ/DDR/Ostdeutschland	Erscheinungszeitraum					Gesamt
	1990-1994	1995-1999	2000-2004	2005-2009	2010-2014	
Anzahl	88	92	118	75	35	408
Durchschnittliche Anzahl pro Jahr	17,5	18,5	23,5	15	7	16,5

Hinter all diesen Publikationsaktivitäten steckten jeweils Interesse am Thema, Interessen an der Dokumentation der je eigenen Perspektive, Instituts- und Klinikjubiläen, Skandalisierungen, die zur Aufarbeitung zwangen, oder Kontroversen über die Art des Umbaus der akademischen Medizin nach 1990 und schließlich Mittel, die für Erarbeitung und Druck bereitgestellt wurden oder besorgt werden konnten.

6.2. Institutionelle Erinnerungspolitik

Für einen Großteil der aus den Instituten und Kliniken heraus vorgelegten Literatur gilt, was eingangs gesagt worden war: Ein Jubiläum lässt eine wissenschaftliche Einrichtung nur selten vorübergehen, ohne eine geschichtliche Publikation über sich selbst zu produzieren. Bearbeitet werden darin üblicherweise herkömmliche Themen in herkömmlicher Weise: Instituts- oder Klinikgeschichte entlang der Zeittafel, Entwicklung der Forschung, Entwicklung der Lehre, Baugeschichte, Leben und Werk herausragender Direktoren. Reflexivität und Imagebildungsfunktion sind dabei mitunter, aber nicht immer in einen verträglichen Ausgleich gebracht.

Gesamtdarstellungen der Geschichte ganzer Fakultäten entspringen üblicherweise systematischeren Anstrengungen. Auch sie werden meist jubiläumsgelunden verfasst und sind häufig durch die typischen Mängel dieser Textsorte gekennzeichnet: Entweder werden in Verantwortung der Institute und Kliniken verfasste Kapitel aneinandergereiht, die sich chronologisch an den Professurbesetzungen abarbeiten und vornehmlich als

Erfolgsgeschichten geschrieben sind. Oder sie stellen Sammelbände dar, in denen die Themen der Einzelbeiträge der aktuellen Verfügbarkeit von Autoren geschuldet waren, so dass eine irgendwie geartete Systematik systematisch ausgeschlossen ist. Mitunter gelingen aber auch problembewusste und perspektivenreiche Darstellungen, die Ambivalenzen und Deutungskonflikte ausdrücklich nicht glätten, sondern aushalten.

Grundsätzlich haben die Fakultäten drei Optionen, mit ihrer Vergangenheit umzugehen:

■ *Geschichtsabstinenz*: Die Gegenwart und Zukunft werden betont bei gleichzeitiger Vermeidung, aus der Geschichte herrührende Schatten auf der Institutionsgeschichte zu thematisieren oder damit zusammenhängende Konflikte auszutragen.

■ *Geschichte als Traditionsreservoir und Geschichtspolitik als Fakultätsmarketing*: Geschichte wird genutzt, um ein positives Bild nach außen hin und um positive interne Integrationseffekte zu erzeugen oder zu verstärken. Beides geschieht meist über Traditionsstiftung bzw. Traditionserhalt, d.h. eine selektive Nutzung von positiv bewerteten Elementen der Fakultätsgeschichte.

■ *Geschichte als Aufarbeitung und Selbstaufklärung*: Hierbei können sich Motive, die hohen wissenschaftlichen wie ethischen Ansprüchen entspringen, mit solchen Motiven vereinigen, die institutionenpolitischer Gegenwartsbewältigung dienen, etwa im Hinblick auf Skandalisierungen früherer Verfehlungen, die von außen herangetragen werden. Eine anspruchsvolle Integration zeithistorischer Selbstaufklärung in das Fakultätsleben wird z.B. erkennbar, wenn Jubiläen zum Anlass für Selbstirritation werden oder wenn historische Aufarbeitung zu Zwecken individueller Rehabilitierungen erfolgt.

In der Realität sind die zweite und dritte Variante meist nicht klinisch sauber voneinander getrennt, sondern bilden Mischformen mit unterschiedlichen Mischungsverhältnissen. Für alle drei Varianten gilt: Sie werden jeweils gefördert oder behindert je nachdem, welche Geschichtsrendite zu erwarten steht.

So kann Geschichtsabstinenz dann eine institutionenpolitisch attraktive Option darstellen, wenn geschichtsbezogene Gewinne – Prestige, Vertrauen, Legitimität etc. – nicht zu erwarten sind. Umgekehrt kann ein offensiver Umgang mit der Geschichte bei erwartbaren Geschichtsrenditen attraktiv sein – z. B. Traditionsherstellung oder die prophylaktische Integration von Konflikten, die bei Nichtthematisierung von außen heran-

getragen werden könnten, in die eigene Darstellung und damit verstärkte Kontrolle über die institutionenbezogene Kommunikation.

Widerstand gegen bestimmte Geschichtsaufarbeitungen wiederum kann die geschichtsbezogenen Gewinne überlagern und neutralisieren, indem die Auseinandersetzungen mehr Legitimität kosten als die Aufarbeitung Legitimität erzeugt. So sind positive fakultätsgeschichtliche Bezugnahmen in der Regel bis vor 1933 möglich und meist unproblematisch. Für die Jahrzehnte danach können sie (moralisch) kostenintensiv werden. Gerade der beliebte, so schlichte wie stolze Verweis auf lange ununterbrochene Existenz kann irritieren: Denn die Nichtunterbrechung bedeutet nicht nur Kontinuität, sondern ebenso Verstrickung in die Zeitläufe.

Zugleich steckt darin ein Potenzial: Dass eine lange kontinuierliche Organisationsexistenz Irritationen und daran anschließend Selbstreflexionen auslösen kann, führt die Geschichte des 20. Jahrhunderts – und ihrer Wissenschaften darin – bislang unübertroffen vor Augen.

Die Medizinische Fakultät in Leipzig führte gleich 1990 exemplarisch vor, wie die Differenz von seriösen und von eher der Imagebildung durch Geschichte verpflichteten Darstellungen aussehen kann. Der Anlass war ein eigentümlich rundes Jubiläum am 4. Dezember 1990: Die Fakultät feierte an diesem Tag ihren 575. Gründungstag. Eine Merkwürdigkeit im Zusammenhang mit den Feierlichkeiten war, dass gleichzeitig zwei ausführlichere Publikationen zur Fakultätsgeschichte vorgelegt wurden.

Beide kamen aus dem zur Fakultät gehörenden Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften und unterschieden sich deutlich voneinander. Ingrid Kästner und Achim Thom hatten eine offenkundig in langjähriger Arbeit verfasste solide Festschrift herausgegeben, in der die DDR-Periode eine historiografisch angemessene, also kontextualisierte und differenzierte Würdigung erfuhr (Kästner/Thom 1990: 203-291).

Kurz vor den Feierlichkeiten wurde zusätzlich ein augenscheinlicher Schnellschuss in Auftrag gegeben und mit Unterstützung einer Medizingerätefirma publiziert: In diesem Buch handeln Klaus Gilardon und Klaus-Dieter Mundt auf 37 Seiten und auf der Grundlage von achtzehn angegebenen Quellen die gesamte Fakultätsgeschichte (1415–1990) ab. Die Skizzierung bleibt dabei sehr grob und ist in bezug auf die DDR-Phase nicht frei von Ideologemen. (Vgl. Medizinische Fakultät 1990: 36-49)⁶¹ Das allerdings fand offensichtlich Zuspruch, denn den Teilnehmern

⁶¹ vgl. als kritischen Kommentar dazu Katsch (1991)

der Festveranstaltung wurde genau dieses Buch überreicht. Eine Rolle mag dabei nicht zuletzt gespielt haben, dass der Band auch eine Porträtgalerie der seinerzeitigen Leipziger Medizinprofessoren beinhaltet.

Neben Jubiläumsschriften entstanden aus den Fakultäten und ihren Einrichtungen heraus aber auch zahlreiche Dissertationen, indem instituts- oder klinikgeschichtliche bzw. bioergografische Themen vergeben wurden.⁶² Dabei setzten sich auch Kontinuitäten fort, die bezüglich der Erforschung der Institutionengeschichte bereits bis 1989 bestanden hatten. So ist es auffällig, dass von Achim Thom an der Leipziger sowie Otto Bach und Albrecht Scholz an der Dresdner Fakultät kontinuierlich DDR-geschichtliche Themen vergeben und bearbeitet wurden.⁶³ Transformationstypisch hingegen war, dass Enthüllungen von Stasi-Verstrickungen oder Skandalisierungen politischen Fehlverhaltens aufschlussreiche Befassungen mit der jüngsten Geschichte förderten.

So hatte die Berliner Ärztekammer frühzeitig eine Oral-history-Studie zur Charité 1945–1992 in Auftrag gegeben (Stein 1992). Rosemarie Stein, Medizinjournalistin, interviewte dafür 23 (z.T. ehemalige) Charité-Angehörige. Dabei sollten zwar „bevorzugt jene zu Wort kommen, die sich für die Erneuerung der Charité einsetzen“; doch sprach sie auch mit einigen der Ärzte, die nach Auskunft der Gauck-Behörde IMs gewesen seien:

„Bewußt wählte ich solche aus, die mir als ‚Sympathieträger‘ beschrieben wurden (das soll die Hälfte aller IM’s gewesen sein), um zu zeigen, wie falsch eine generelle Verteufelung der Stasi-Zuträger wäre, wie leicht man ... in die Fänge der Krake geriet und wie fließend die Grenze zwischen ‚Opfern‘ und ‚Tätern‘ auch an einer Hochschule war.“ (Ebd.: 18f.)

Daneben hatte sich die Autorin bemüht, die Ergebnisse ihrer Aktenstudien zu systematisieren. Daraus entstand ein 33seitiger Abriss „Die Charité und das MfS“. Aus den Akten könne entnommen werden, dass es achtzig IMs/GMs⁶⁴ an der Charité gegeben habe (1986). Dabei tauchten aber in einer entsprechenden Aufstellung des MfS nicht alle Decknamen auf, die seit 1990 durch Gerichtsprozesse öffentlich geworden seien. Folglich müsse mit mehr IMs gerechnet werden. Beispiele für Denunziationen von Kollegen und Kolleginnen werden aus den Akten zitiert. (Ebd.: 221-237)

⁶² siehe unten B. 4. Institutionen

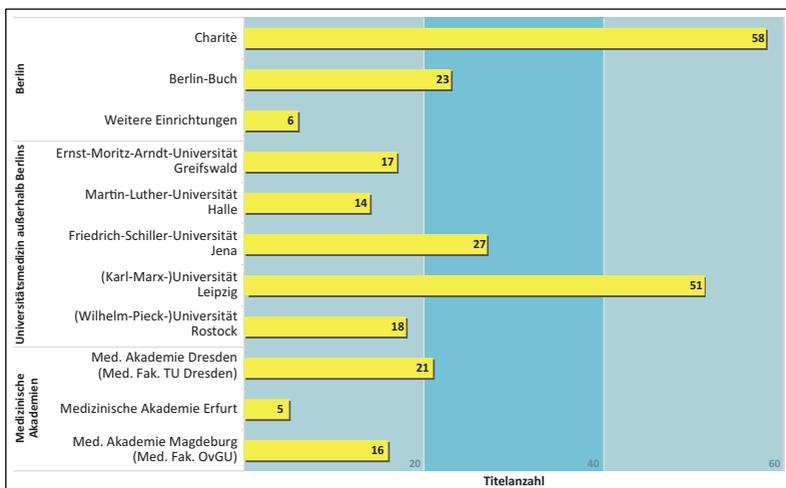
⁶³ vgl. unten B. 4.2. Universitätsmedizin außerhalb Berlins >> (Karl-Marx-)Universität Leipzig, und B. 4.3. Medizinische Akademien >> Medizinische Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden...

⁶⁴ Inoffizieller Mitarbeiter, Gesellschaftlicher bzw. Geheimer Mitarbeiter

Aber auch im weiteren gab es an der Charité die intensivste Dauerbe-
fassung mit der eigenen Zeitgeschichte, was sich erst nach dem Doppel-
jubiläum 200 Jahre Humboldt-Universität und 300 Jahre Charité 2009/
2010 beruhigte. Gründe dafür waren die Prominenz der Einrichtung, die
Annahme einer besonderen Nähe zu den politischen Regierungsinstanzen
der DDR, die Konkurrenzsituation zwischen den erst drei, dann zwei
Berliner Fakultäten bzw. Universitätsklinik, ein höchst agiles medizin-
geschichtliches Institut und die erwähnten beiden Jubiläen.

Letztere ließen vor allem das Berliner Institut für Geschichte der Me-
dizin zur Hochform auflaufen. Die offenkundige Konkurrenz zwischen
dem Charité-Vorstand, der die üblichen Jubiläumsschriftchen in Auf-
trag gab, und dem hauseigenen Geschichtsinstitut ging deutlich zu Gun-
sten der Medizinhistoriker aus: Wer wissen möchte, wie die Charité in der
DDR funktioniert hat, muss die ebenso herrschafts-, alltags- und sozial-
geschichtlich angelegten Publikationen des Medizingeschichtsinstituts
zur Hand nehmen⁶⁵ – zumal die wichtigste Vorstandspublikation, da vor-
nehmlich aus Plagiaten bestehend, zurückgezogen werden musste (vgl.
Einhäupl et al. 2010).

Übersicht 13: Aufarbeitungsintensitäten nach Standorten



Im außeruniversitären Bereich beeindruckt vor allem der umfangliche hi-
storiografische Ausstoß, welcher zu dem Instituts- und Klinikkomplex in

⁶⁵ siehe unten B. 4.1. Berlin >> Charité

Berlin-Buch erzeugt wurde und wird.⁶⁶ Das liegt an dort sehr engagierten Autoren, dem hohen Identifikationspotenzial des Campus Berlin-Buch – begründet durch die Kontinuität seit Ansiedlung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Hirnforschung im Jahre 1931 und die eindrucksvolle Anlage der Krankenhausstadt nach Entwürfen des Berliner Stadtbaurats Ludwig Hoffmann –, der wissenschaftlichen Bedeutung, die der Standort auch in der DDR mit Kliniken und Akademieinstituten behalten sollte, und schließlich an der Kontinuität, die für all dies nach 1989 organisiert werden konnte.

Insgesamt fällt hier auf, dass zur Charité und zur Leipziger Fakultät am intensivsten institutionenschichtliche Arbeiten vorgelegt wurden. Die Jenenser und die Dresdner Fakultät folgen. Greifswald, Rostock, Magdeburg und Halle (Saale) sind weniger aktiv gewesen. Daneben ist auffällig, dass zu sämtlichen (Ost-)Berliner Einrichtungen zusammen zirka die Hälfte der Publikationsanzahl vorgelegt wurde wie zu allen anderen Einrichtungen außerhalb Berlins. Hierin spiegelt sich deutlich, dass in der DDR – ähnlich wie in sonstigen Wissenschaftsbereichen – auch in der akademischen Medizin die Potenziale überproportional in Ost-Berlin konzentriert waren.

6.3. Fächer und Forschungsfelder

Zu drei Einzelfächern sind Kompendien erschienen, die sowohl inhaltlich als auch hinsichtlich des Umfangs beeindruckend: Chirurgie, Pharmazie und Psychotherapie. In allen drei Fällen haben die meisten der beteiligten Autoren das jeweilige Fach in der DDR vertreten. (Übersicht 14)

Übersicht 14: Große Kompendien zu Einzelfächern

Kiene, Siegfried / Richard Reding / Wolfgang Senst (Hg.): **Getrennte Wege – ungeteilte Chirurgie. Beiträge zur Chirurgie in der DDR**, pro Literatur Verlag, Augsburg 2009. 489 S.

7b DIREKT Apothekenservice (Hg.): **45 Jahre Pharmazie in Deutschland Ost. Beiträge zur Geschichte des Arzneimittel- und Apothekenwesens der Deutschen Demokratischen Republik**. 7b DIREKT Apothekenservice, Fürstfeldbruck/Berlin 2007. 649 S.

Geyer, Michael (Hg.): **Psychotherapie in Ostdeutschland. Geschichte und Geschichten 1945–1995**, Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen 2011. 951 S.

⁶⁶ siehe unten B. 4.1. Berlin >> Berlin-Buch

Daneben sind für einige weitere Fächer und Forschungsfelder zusammenfassende, d.h. nicht allein auf einzelne Standorte oder Personen bezogene Darstellungen vorgelegt worden (Übersicht 15).

Übersicht 15: Weitere Gesamtdarstellungen zu Einzelfächern und Forschungsfeldern

Bruns, Waldemar / Konrad Seige / Ruth Menzel / Günther Panzram: **Die Entwicklung der Diabetologie im Osten Deutschlands von 1945 bis zur Wiedervereinigung**. Deutsche Diabetes-Gesellschaft, o.O. [Bochum] o.J. [2004].

Schmidt, Ralf-Rainer: **Die Entwicklung der Phlebologie in Ostdeutschland**, Dissertation, Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus, Technische Universität Dresden, Dresden 2006

Markgraf, E. / W. Otto / K. Welz (Hg.): **Beiträge zur Geschichte der Unfallchirurgie in der DDR. Die Unfallchirurgie in der DDR 1945-1989**. Georg Thieme Verlag, Stuttgart/New York 2008.

Mebel, Moritz / Gottfried May / Peter Althaus: **Der komplette Nierenersatz!? Aufbau und Entwicklung der Nierentransplantation in der DDR**. Unt. Mitarb. v. S. Devaux, J. Kaden, H. Oesterwitz, K. Precht, B. Schönberger, R. Templin und W. Ulrich, Pabst Science Publishers, Lengerich 2003.

Weisemann, Karin / Peter Kröner / Richard Toellner (Hg.): **Wissenschaft und Politik – Genetik und Humangenetik in der DDR (1949-1989). Dokumentation zum Arbeitssymposium in Münster, 15.-18.03.1995**. Lit-Verlag, Münster 1996.

Strauzenberg, Stanley Ernest / Hans Gürtler [Hg.]: **Die Sportmedizin der DDR. Eine eigenständige Fachrichtung der klinischen Medizin. Ein Zeitzeugenbericht führender Sportmedizinerinnen und Sportmediziner der DDR aus den Jahren 1945 bis 1990**. Saxonia Verlag, Dresden 2005.

Nierade, Anne: **Homöopathie in der DDR. Die Geschichte der Homöopathie in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR 1945 bis 1989**, KVC-Verlag, Essen 2012

Bettin, Hartmut / Mariacarla Gadebusch Bondio (Hg.): **Medizinische Ethik in der DDR. Erfahrungswert oder Altlast?** Pabst Science Publishers, Lengerich/Berlin 2010.

Jenseits von Gesamtdarstellungen stechen einige Fächer auch dadurch hervor, dass zu ihnen besonders viele Publikationen erarbeitet wurden. Das wiederum hängt z.T. damit zusammen, wie groß die Fächer sind, ob sie an allen Medizinstandorten vertreten waren und sind, ob sie über außeruniversitäre Bastionen verfügen oder aber sich besonders produktive Autoren der jeweiligen Fachgeschichte verschrieben haben.

So ist etwa der Umstand, dass Sozialhygiene und Arbeitsmedizin sieben Titel zu ihrer DDR-Geschichte aufzuweisen haben, nahezu ausschließlich auf die Aktivitäten der Interessengemeinschaft Medizin und

Gesellschaft zurückzuführen.⁶⁷ Diese Gemeinschaft (2005 aufgelöst) hatte offenbar besonders viele Vertreter dieser beiden Fächer mit geschichtsschreibenden Ambitionen in ihren Reihen. Intensivierend trat hinzu, dass die Sozialhygiene und Arbeitsmedizin zu den Fächern gehörten, die der Wissenschaftsrat 1991 kritisch bewertet hatte.

Einige der Hygiene-Institute, so formulierte er seinerzeit, seien mit Themen befasst, „die üblicherweise nicht Aufgaben von wissenschaftlichen Universitätsinstituten sind und die besser von nichtuniversitären Beratungsstellen durchgeführt werden sollten“, wie etwa Gesundheitserziehung und Gesundheitsschutz. Offenkundige Insiderbewertungen gab der Wissenschaftsrat wider, wenn er zudem anmerkte, dass in der Sozialhygiene die wichtigen Positionen eher nach politischen denn fachlichen Kriterien vergeben worden seien. (Wissenschaftsrat 1992: 49)

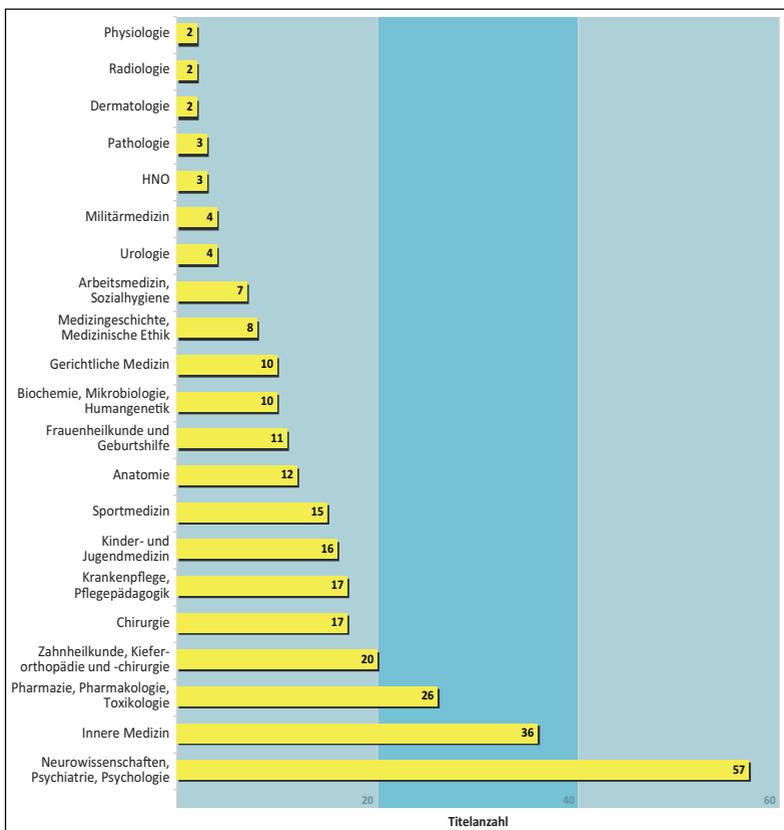
Absolut quantitativ auffällig ist die Fächergruppe „Neurowissenschaften, Psychiatrie, Psychologie“ mit 57 Titeln. Die Gründe dafür sind vor allem zweierlei: Zum einen gehen allein zehn Publikationen auf die DDR-spezifische Verbindung von Psychiatrie/Psychologie und Repressionsystem zurück. Zum anderen ist die Geschichte der Rezeption der Psychoanalyse in der DDR nach 1989 intensiv aufgearbeitet worden und hat fünf entsprechende Buchveröffentlichungen hervorgebracht. Daneben sind neun Titel dem personengebundenen Schrifttum zuzuordnen, umfassen also Bioergografien, Festschriften und Autobiografien.

Vor allem aber dürfte die Publikationsdichte zu Psychiatrie und klinischer Psychologie darauf zurückgehen, dass beide wie kein anderes medizinisches Fach derart stark von gesellschaftlichen Normen geprägt sind (und diese mit prägen), wenn es um die Definition von Normalität und Devianz geht – allenfalls trifft dies noch für die Medizinische Ethik zu, doch wird diese weit weniger interventionistisch wirksam.

Spannungen mussten sich ergeben, wenn die DDR-typische Orientierung auf Eindeutigkeit in allen Lebensbereichen heftig den Ambivalenzen und Ambiguitäten widertritt, die Psychiatrie und Psychologie systematisch zu Tage fördern. Verschärft wurde dies dadurch, dass parallel international – und in der DDR rezipiert – zahlreiche fachliche Dogmen erodierten. Insofern verwundert es kaum, wenn ein politischer Systemwechsel in Fächern wie der Psychiatrie und der Psychologie besonders intensive Erklärungsbedarfe erzeugt – was sich dann in entsprechend intensiven Publikationsaktivitäten niederschlägt.

⁶⁷ s.u. B. 2.11. Arbeitsmedizin, Sozialhygiene

Übersicht 16: Die Aufarbeitungs- und Publikationsaktivitäten nach Fächern



Schwellenwert: zwei Arbeiten

Einige Fächer und Institutionen sind auch recht aktiv gewesen, was die bibliografische Dokumentation ihrer Arbeitsergebnisse in den DDR-Jahrzehnten anbetrifft (Übersicht 17).

Übersicht 17: Bibliografien zur DDR-Geschichte der akademischen Medizin

Becker, Cornelia: **Bibliographie zur Geschichte der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig. Über den Gesamtzeitraum ihres Bestehens seit 1415.** Beucha 1998

Grahmann, Heike / Werner Linß: **Wissenschaftliche Aktivitäten des Instituts für Anatomie der Friedrich-Schiller-Universität von 1919 bis 1991.** Jena 1993

Linß, Werner / Barbara Patzer: **Wissenschaftliche Aktivitäten des Instituts für Anatomie der Friedrich-Schiller-Universität Jena von 1992 bis 1997.** Jena 1998

Linß, Werner / Barbara Patzer: **Wissenschaftliche Aktivitäten des Instituts für Anatomie der Friedrich-Schiller-Universität Jena von 1997 bis 2002.** Jena 2003

Reddemann, Hans: **100 Jahre Promotionen und Habilitationen an der Kinderklinik der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald/Vorpommern. Zu Ehren der 550-Jahrfeier der Ernst-Moritz-Arndt-Universität der Hansestadt Greifswald/Vorpommern.** Greifswald 2004

Zimmermann, Klaus W.: **Bibliographische Dokumentation zweier Zeitschriften. Theorie und Praxis der Körperkultur. Wissenschaftliche Zeitschrift der Deutschen Hochschule für Körperkultur.** Kassel o.J. [1992]

Becker, Cornelia: **Medizingeschichtliche Dissertationen auf dem Gebiet der früheren DDR und der Sowjetischen Besatzungszone 1945 – 1970.** Unt. Mitarb. v. Bettina Diez/Hildegard Haltrich, Leipzig 1992

Schneck, Peter (Hg.): **Verzeichnis der medizinhistorischen Arbeiten des Instituts für Geschichte der Medizin der Humboldt-Universität zu Berlin II: 1980 – 1995.** Berlin 1995

Daneben enthalten zahlreiche der in Teil B. dokumentierten Publikationen Spezialbibliografien zu Fächern, Institutionen bzw. Einzelpersonen.

Hervorheben lassen sich ebenso Publikationen, die sich der Geschichte einzelner Fachgesellschaften widmen – ebenso als Jubiläumsschriften wie in Gestalt wissenschaftlicher Untersuchungen. Zum Teil geschah dies in gesamtdeutscher Perspektive, indem nach 1990 neuvereinte Gesellschaften Paralleldarstellungen ihrer ost- und westdeutschen Geschichte vorlegten. (Übersicht 18)

Thematisch wecken auch Untersuchungen Interesse, die sich mit eher überraschenden oder sehr DDR-spezifischen Themen befassen. Überraschend mag es z.B. – jedenfalls für Außenstehende – anmuten, dass es in der DDR eine lange Debatte über Akupunktur gegeben hatte. Regina Elisabeth (2002) hat diese in ihrer Dissertation aufgearbeitet und dabei die unterschiedlichen Meinungen in der Fach- und Laienpresse zum medizinischen Einsatz der Akupunktur gegenübergestellt. Die Debatte endete nicht mit Verdammung, sondern mit zunehmender Akzeptanz – was insofern überraschen kann, als sich die Akupunktur dem deterministischen Dogma, das die offizielle Wissenschaftsauffassung in der DDR bestimmte, nicht umstandslos fügte.

Übersicht 18: Arbeiten zur Zeitgeschichte wissenschaftlicher Fachgesellschaften

Anatomische Gesellschaft (Hg.): **125 Jahre Anatomische Gesellschaft (1886-2011). Jubiläumsausgabe. Erinnerungen, Ereignisse, Erkenntnisse, Betrachtungen, unvergessliche Erfahrungen und wissenschaftliche Projekt von Mitgliedern der Anatomischen Gesellschaft**, o.O. [Erlangen] o.J. [2011]

Tegtmeyer, Urszula: **Die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Gesellschaft für Pharmakologie und Toxikologie der Deutschen Demokratischen Republik und der polnischen Pharmakologischen Gesellschaft in den Jahren 1965 bis 1990**. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 2000

Ebert, Andreas / Hans K. Weitzel (Hg.): **Die Berliner Gesellschaft für Geburtshilfe und Gynäkologie 1844 – 1994**. Verlag de Gruyter, Berlin 1994

Hammerstein, J. (Hg.): **Gesellschaft für Geburtshilfe und Gynäkologie 1884 – 1994. Jubiläumsveranstaltung anlässlich der Gründung der Ältesten Deutschsprachigen Vereinigung von Frauenärzten vor 150 Jahren in Berlin, 12. bis 14. Mai 1994 in Berlin-Mitte**. Alete Wissenschaftlicher Dienst, München 1994

Borth, Immo Gerhard: **Beiträge zur Geschichte der Gesellschaft für Militärmedizin der Deutschen Demokratischen Republik (1971–1990)**. Dissertation, Medizinische Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität zu München, München 2004

Bouslouk, Meriem Hind: **Die Medizinisch-wissenschaftliche Gesellschaft für Zahnheilkunde an der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1951–1994**. Wissenschaftlicher Verlag Berlin, Berlin 2006

Strocka, Cordula: **Die Gesellschaft für Psychologie der DDR im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlichem Anspruch und politisch-ideologischer Ausrichtung. Eine Analyse der Kongresse 1964–72**, Diplomarbeit, Institut für Psychologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2001

Heisig, Barbara: **Pflege in der DDR. Die Entwicklung der Krankenpflege und der Einfluß der „Gesellschaft für Krankenpflege in der DDR“ – Professionalisierung oder Sackgasse?** Diplomarbeit, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 1999

Dietze, Friedhelm / Eike Glomb: **Beiträge zur Krankenpflege in der DDR. Die Gesellschaft für Krankenpflege in der DDR. Der Studiengang „Diplomkrankenpflege“ an der Humboldt-Universität zu Berlin**. trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 2005

Auch die Homöopathie hat eine eigene DDR-Geschichte aufzuweisen, wie eine Untersuchung von Anne Nierade (2012) herausarbeiten konnte. Ab Mitte der 1950er Jahre war die Homöopathie zwar zunehmender Kritik durch die Medizinischen Fakultäten ausgesetzt. Doch tatsächliche Einschränkungen oder gar Verbote gab es nicht. Auch war durch vier pharmazeutische Betriebe eine kontinuierliche Produktion homöopathi-

scher Arzneimittel gewährleistet.⁶⁸ Das Engagement weniger Ärzte und Heilpraktiker prägte die Geschichte der Homöopathie in der DDR. Seit den 80er Jahren wurde sie dann als kostengünstige, gut erforschte „Placebothherapie“ betrachtet, die sich zudem in der Bevölkerung großer Beliebtheit erfreute. Insgesamt sei die Haltung des Staates zur Homöopathie ambivalent geblieben: Der Umgang mit ihre Vertretern war willkürlich, aber diese haben sich immer Freiräume bewahren können.

Mehrere Arbeiten haben sich eines Themas angenommen, dass in der DDR ein Tabu gewesen war: das Suizidgeschehen. Zahlen über Selbsttötungen wurden seit 1963 nicht mehr im Statistischen Jahrbuch der DDR veröffentlicht. Heute weiß man, dass zwar im Vergleich zur Bundesrepublik die Selbsttötungsraten in der DDR durchgängig etwa anderthalbmal höher waren, aber dies für das Territorium der nachmaligen DDR schon um 1900 galt. Eine Erklärung dafür ist, dass in protestantisch geprägten Gegenden im Vergleich zu katholischen Regionen die suizidmindernden Wirkungen mentaler Prägungen schwächer sind. (Grashof o.J.: 2)

Im hiesigen Rahmen interessieren aber nicht das Suizidgeschehen an sich, sondern die Untersuchungen, die sich wissenschaftsgeschichtlich der Ver- und Bearbeitung des Selbsttötungsgeschehens durch die einschlägige Forschung in der DDR widmen.⁶⁹ Diesbezüglich haben zwei Dissertationen die wissenschaftliche Suizidliteratur der DDR ausgewertet (Jacobasch 1996; Nimetschek 1999). Angesichts des Tabus, mit dem das Thema belegt war, überrascht dabei nicht zuletzt ein quantitatives Ergebnis: In den medizinischen Fachzeitschriften der DDR waren in der Zeit von 1949 bis 1989 ca. 150 Publikationen zum Thema Suizid erschienen.

Überraschungen hält auch die Rezeption der Psychoanalyse durch die psychotherapeutische Forschung und Praxis in der DDR bereit. Für die DDR stellte die Psychoanalyse eine Herausforderung dar, da sich ihre Erklärungsmuster und Therapieansätze nicht umstandslos mit dem materialistischen Paradigma herrschender Ausprägung vereinbaren ließen. Insbesondere die Annahme eines ‚Unbewussten‘ passte nicht zur angestrebten ideologischen Erziehung mit der intendierten Folge entsprechender Verhaltensänderungen der Einzelnen. Immerhin wurden dann aber 1982 „Trauer und Melancholie“, 1984 eine Werkauswahl Sigmund Freuds im

⁶⁸ zu einem dieser Betriebe, der Leipziger Firma Dr. Willmar Schwabe, siehe die Dissertation von Cornelia Hofmann (2014) mit dem Untertitel „Homöopathische Arzneien im politischen Kontext“

⁶⁹ zum faktischen Suizidgeschehen vgl. Felber/Winiecki (1998), Grashof (2006) und Merkel (1996)

Leipziger Reclam-Verlag und 1988 eine dreibändige Freud-Ausgabe im Verlag Volk und Welt publiziert (Freud 1982; 1984; 1988).

Übersicht 19: Zur Rezeption der Psychoanalyse in der DDR

Thom, Achim / Christina Schröder / Michael Geyer (Hg.): **Geschichte und Gegenwartsprobleme der Psychotherapie. Zur Stellung Sigmund Freuds und der Psychoanalyse. Freud-Ehrung in Leipzig. Protokollband des Internationalen Symposiums, Leipzig vom 11.–13. Juli 1989.** Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften des Bereiches Medizin der Universität Leipzig, Leipzig 1991

Maaz, Hans-Joachim / Heinz Hennig / Erdmuthe Fikentscher (Hg.): **Analytische Psychotherapie im multimodalen Ansatz. Zur Entwicklung der Psychoanalyse in Ostdeutschland.** Pabst Science Publisher, Lengerich 1997

Seidler, Christoph / Michael J. Froese (Hg.): **DDR-Psychotherapie zwischen Subversion und Anpassung.** Edition Bodoni, Berlin 2002

Diederichs, Peter (Hg.): **Psychoanalyse in Ostdeutschland** (Psychoanalytische Blätter Bd. 11). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1998

Bernhardt, Heike / Regine Locket (Hg.): **Mit ohne Freud. Zur Geschichte der Psychoanalyse in Ostdeutschland.** Psychosozial-Verlag, Gießen 2000

Einige der seit 1990 aufgearbeiteten fachlichen Themen sind in solcher Weise DDR-spezifisch, dass es sie ohne die DDR nicht gegeben hätte. Dies betrifft etwa das dortige Krebsregister, das 1953 begonnen worden war. Durch seine historische Dauer liefert es eine in Deutschland andernorts nicht verfügbare Datenbasis. Daher wurde auch seine Fortexistenz nach 1990 gesichert. (Vgl. Eisinger/Stabenow 2001; Gemeinsames Krebsregister 2003)

Ebenfalls bis heute einmalig ist die sog. Görlitzer Studie 1986/1987, eine fast vollständige Obduktion der innerhalb von zwölf Monaten Verstorbenen in einer Stadt. Sie erregte dadurch Aufsehen, dass sich zwischen der Totenscheindiagnose (äußere Leichenschau) und dem Obduktionsbefund (innere Leichenschau) im Grundleiden in 45 Prozent der Fälle keine Übereinstimmung ergab. Die Studie wird bis heute als Argument für die Notwendigkeit einer deutlichen Erhöhung der Sektionsquote angeführt, um zu einer deutlichen Verbesserung der amtlichen Todesursachenstatistik gelangen zu können. (Vgl. Modelmog 1993)

Nicht selbstverständlich war es, dass es seit den 60er Jahren Erfolge bei den Bemühungen um eine Professionalisierung der Pflege und der Begründung einer eigenständigen Pflegewissenschaft gab. Pflegepädagogische Universitätsstudiengänge existierten seither in Berlin und Halle (Saale). Eine Fachgesellschaft für Krankenpflege wurde gegründet und 1982 an der Humboldt-Universität ein Studiengang „Diplomkrankenpflege

ge“ gestartet. (Vgl. Dietze/Glomb 2005; Heisig 1999) In der ehemaligen Bundesrepublik gelang dies erst Ende der 80er Jahre.

Andere fachliche Themen betreffen spezielle Entwicklungspfade, die in der DDR beschritten worden waren. Hierzu zählen die Dispensairebetreuung, die nach der Übernahme des bundesdeutschen Gesundheitssystems deutlich eingeschränkt wurde (vgl. Ewert 2002; Bruns et al. o.J.), oder die zentralisierte Diagnostik und Betreuung der Wilson-Kranken (vgl. Scheiber 1997).

6.4. Personen

Charakteristisch für die Wissenschafts- und so auch Medizingeschichte ist es, dass sie häufig stark personalisiert wird. In vergleichsweise auffälliger Weise sind zwei medizinische Hochschullehrer der DDR seit 1990 wiederholter Gegenstand von Publikationen geworden:⁷⁰ Zu Otto Prokop und Jussuf Ibrahim lassen sich jeweils drei selbstständige Publikationen nachweisen. Die Gründe dafür waren denkbar unterschiedlich:

■ Prokop (1921-2009), Österreicher, wirkte seit 1957 an der Charité als Professor und Leiter der forensischen Abteilung. Er erwarb sich in dieser Zeit einen herausragenden Ruf als Forscher, Lehrender, Wissenschaftsmanager und öffentlich wirksamer Intellektueller. Sein Leben zwischen innerer Unabhängigkeit – gefördert durch seinen österreichischen Pass – und Loyalität gegenüber der DDR galt als herausgehoben dokumentationswürdig.

■ Ibrahim (1877-1953) war seit 1914 Kinderarzt an der Universität Jena und vor, während und nach dem Nationalsozialismus Vorstand bzw. Direktor der Kinderklinik. Er ist bis heute im Gedächtnis der Jenaer Öffentlichkeit als ungewöhnlich gebildeter, verständnisvoller und moralisch integrierter Arzt bewahrt. Ende der 90er Jahre kam der Verdacht auf, Ibrahim sei in das NS-Euthanasie-Programm involviert gewesen. Auf die Forderung, die Kinderklinik solle dieserhalb den Namen Ibrahims ablegen, setzte eine erregte Debatte in der Öffentlichkeit ein. Mehrheitlich wurde zunächst für die Beibehaltung des Namens votiert. Nachdem sich der Verdacht erhärtet hatte, war der Name nicht mehr haltbar.

Insgesamt aber sind es wenige Publikationen, die sich mit der NS-Belastung der (vor allem frühen) DDR-Medizin-Hochschullehrerschaft befas-

⁷⁰ siehe auch unten Übersicht 21 und B. 5. Personen

sen.⁷¹ Allerdings gibt es eine gründliche Aufarbeitung in der Studie „Ärzte und medizinische Hochschullehrer in der SBZ/DDR 1945-1961“ von Anna-Sabine Ernst (1997).

In ihrer quellengesättigten Untersuchung fragt sie nach den sozialen Strategien, mit denen die Medizinprofessoren dem umfassenden gesellschaftlichen Transformationsanspruch der SED begegneten – mit dem Ergebnis, trotz ihres überaus starken Engagements für den Nationalsozialismus von der Entnazifizierung weitgehend verschont geblieben zu sein. Herausgearbeitet wird, dass die z.T. widerwillig gewährte Loyalität der Mediziner zur DDR geknüpft gewesen sei an den Erhalt ihrer professionellen Autonomie und Standesprivilegien.

Kontrastreich dazu ist etwa eine Veröffentlichung der Zahnärztekammer Sachsen-Anhalt, die den Namenspatron ihres Fortbildungsinstituts – Erwin Reichenbach – würdigt. Dessen zwei Jahre währenden, mit NS-Verstrickung begründeten Verlust des Professorenamtes von 1945 bis 1947 wird weichgezeichnet zu „Nach Beendigung des Krieges kam es zu

Übersicht 20: Arbeiten zur NS-Verstrickung von DDR-Medizinprofessoren

Ernst, Anna-Sabine: **„Die beste Prophylaxe ist der Sozialismus“**. **Ärzte und medizinische Hochschullehrer in der SBZ/DDR 1945-1961**. Waxmann Verlag, Münster 1997

Meisel, Stefan: **Prof. Dr. Dr. hc. Viktor Schilling Leben und Werk unter besonderer Berücksichtigung der Rostocker Periode**. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Rostock, Rostock 1999

Thiene, Hendrik: **Max Bürger – Ordinarius für Innere Medizin und Direktor der Leipziger Medizinischen Universitätsklinik 1937-1945 und 1947-1957**. Dissertation, Medizinische Fakultät, Universität Leipzig 2010

Witte, Christina: **„Ungestört wissenschaftlich weiterarbeiten...“**. **Der Pharmakologe Peter Holtz (1902–1970)**. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Greifswald 2006

ZU JUSSUF IBRAHIM:

Beleites, Eggert (Hg.): **Menschliche Verantwortung gestern und heute. Beiträge und Reflexionen zum nationalsozialistischen Euthanasie-Geschehen in Thüringen und zur aktuellen Sterbedebatte**. Landesärztekammer Thüringen, Jena 2008

Friedrich-Schiller-Universität Jena, der Rektor (Hg.): **Bericht der Kommission der Friedrich-Schiller-Universität Jena zur Untersuchung der Beteiligung Prof. Dr. Jussuf Ibrahims an der Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ während der NS-Zeit**. Jena 2000

Liebe, Sandra: **Prof. Dr. med. Jussuf Ibrahim (1877-1953). Leben und Werk**. Dissertation. Medizinische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2006

⁷¹ vgl. zu Details oben A. 2.1. Die 50er Jahre

einer Unterbrechung seiner Hochschultätigkeit“. Dem entspricht, dass zuvor auch seine Tätigkeiten bis 1945 nur formal benannt werden (Zahnärztekammer 2001: 18). (Übersicht 20)

Die Befassung mit der Zeit 1993 bis 1945 wies auch in anderer Hinsicht Unwuchten auf, nämlich wenn sie verglichen wird mit dem, was zur Bearbeitung der DDR-Jahre nach 1945 möglich gemacht wurde. So hatte 1993 Klaus Dörner, Gütersloher Medizinhistoriker und Psychiater, bei der Bundesärztekammer finanzielle Unterstützung für ein ambitioniertes Projekt beantragt. Er wollte die Akten des Nürnberger Ärzteprozesses 1946/47 aufarbeiten und, da bis heute nicht vorliegend, in deutscher Sprache edieren. Die Antwort erfolgte nach zwei Jahren Zeitspiel 1995: Dieses Vorhaben sei „weder mit den satzungsgemäßen Aufgaben der Bundesärztekammer noch mit den in den Heilberufsgesetzen geregelten Aufgaben der Landesärztekammern vereinbar“. ⁷²

Nicht sehr lange zuvor indessen, gleich nach der deutsch-deutschen Vereinigung, war von derselben Bundesärztekammer ein anderes Forschungsprojekt in Auftrag gegeben worden: „Ärztliches Handeln und politische Verfolgung von Ärzten in der SBZ/DDR“ (Müller 1994). Dieses – zeitgeschichtlich wertvolle und Erinnerungsverschüttungen vorbeugende – Projekt hatte ohne Zeitverzögerungen, satzungsrechtliche Bedenken oder finanzielle Mangelerscheinungen gefördert werden können.

Auch jenseits des Personals der unmittelbaren Nachkriegszeit ist mittlerweile eine beträchtliche Zahl bioergografischer Darstellungen erschienen. Neben den autobiografischen Schriften von medizinischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern stehen (werk-)biografische Untersuchungen, häufig als Dissertationen verfasst, die zu einzelnen Wissenschaftlerpersönlichkeiten vorgelegt wurden. Zwischen diesen beiden Textsorten sind Fest- und Gedächtnisschriften zu herausragenden Fachvertretern angesiedelt, die von akademischen Schülern oder Kollegen vorgelegt wurden. ⁷³ (Übersicht 21)

⁷² Zit. nach Engert (1995). Die Akten konnten dann auf Basis einer Spendenaktion dennoch publiziert werden (vgl. Ebbinghaus/Dörner/Linne 1999). Eine vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (der sich auch selbst finanziell beteiligte) koordinierte Aktion hatte sich mit einem entsprechenden Aufruf an alle niedergelassenen Ärzte in der Bundesrepublik gewandt. 7.912 Ärztinnen und Ärzte beteiligten sich und spendeten 1,4 Mio. DM für das Projekt (Jachertz 2013).

⁷³ s.u. B. 5.1. Biografische Darstellungen

Übersicht 21: Autobiografische Darstellungen, Fest- und Gedächtnisschriften, bioergografische Untersuchungen

Name	Auto- biografie	Fest-/Gedäch- tisschrift	Bioergografie	
			Dissertation	Buchpublikation
Baumgarten, Renate	•			
Böttcher, Hans Richard	•	•		
Boenheim, Felix				•
Brednow, Walter			•	
David, Heinz	•			
Bürger, Max			•	
Franke, Kurt	•			
Fränkel, Rolf			••	
Frucht, Adolf-Henning	•			
Geißler, Erhard	•			
Geserick, Gunther		•		
Gross, Friedrich Rudolf	•			
Haase, Jürgen	•			
Hämel, Josef			•	
Herbst, Martin			•	
Herken, Hans	•			
Herzberg, Kurt			•	
Hiensch, Emil		•		
Holtz, Peter			•	
Ibrahim, Jussuf			•	••
Jarmer, Karl			•	
Jung, Friedrich				•
Katsch, Gerhard	•			
Klix, Friedhart		•		
Kraatz, Helmut			•	
Kulenkampff, Diedrich			•	
Lickint, Fritz			•	
Lindenau, Karl-Friedrich	••			
Linke, Arno	•			
Linke, Horst				•
Mebel, Moritz	•			
Meißner, Fritz			•	
Merrem, Georg			•	
Mohnikes, Gerhard			•	
Mothes, Kurt				•
Negelein, Erwin			•	
Oehme, Peter	•			
Prokop, Otto	••			•
Rapoport, Ingeborg	•	•		
Rapoport, Samuel Mitja		••		
Reichenbach, Erwin		•		
Rosenthal, Wolfgang			•	
Sayk, Johannes	•			

Name	Auto- biografie	Fest-/Gedäch- nisschrift	Bioergografie	
			Dissertation	Buchpublikation
Scharf, Joachim-Hermann		•		
Schilling, Viktor			•	
Schmidt, Hans-Dieter	•			
Schmidt-Kolmer, Eva			•	
Schmitt, Walter	•			
Schober, Karl Ludwig				•
Schröder, Robert			•	
Schumacher, Gert-Horst	• •			
Schütze, Otmar	•			
Schwarz, Hanns		•		
Sönnichsen, Nils	•			
Staegemann, Gerd			•	
Stockert, Franz Günther v.		•		
Uebermuth, Herbert			•	
Ulrich, F. Eckhard	•			
Vogelsang, Johann Alex.			•	
Wolff, Horst-Peter	•			
Zetkin, Maxim				•
Ziegler, Kurt	•			
Zuckermann, Rudolf				•
Zwiener, Ulrich	•			
Summen	29	11	24	10
Gesamtsumme	74			

Auffällig an diesen Darstellungen, die seit 1990 einzelnen Persönlichkeiten der akademischen Medizin in der DDR gewidmet wurden, ist die geschlechtsspezifische Verteilung: Insgesamt 41 medizinische DDR-Hochschullehrer/innen sind zum Gegenstand von biografischen Veröffentlichungen avanciert, davon 39 Männer. Unter Einbeziehung des autobiografischen Schrifttums verändert sich das Bild nicht: 61 Männern stehen dann drei Frauen gegenüber.

Die akademische Medizin in der DDR war, wie sich auch hierin zeigt, in ihren oberen Etagen ein männlich dominierter Betrieb – und unterschied sich in diesem Punkt nicht von ihrem westdeutschen Pendant. Bis 1961 hatten es in der DDR fünf Frauen auf eine Medizinprofessur geschafft, was einem Anteil von 1,5 Prozent entsprach. Bis 1989 wurde der Frauenanteil auf lediglich fünf Prozent gesteigert. (Ernst 1997a: 28f.) Drei Arbeiten ließen sich ermitteln, die diesen Umstand in eine produktive Aufgabenstellung transformierten (Übersicht 22).

Übersicht 22: Literatur zu Frauen in der akademischen Medizin der DDR

Pasternak, Luise (Hg.): **Wissenschaftlerinnen in der biomedizinischen Forschung**, Peter Lang Verlag, Frankfurt a.M./Berlin/Bern/Bruxelles/ New York/Oxford/Wien 2002

Sladeczek, Christine: **Frauen, die sich während ihrer Tätigkeit an Kliniken und Instituten an der Medizinischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU Halle) und an der Medizinischen Akademie Magdeburg (MAM) habilitierten. Eine Situationsanalyse im gesellschaftlichen Kontext 1945-1989**, Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Magdeburg, Magdeburg 2013

Richter, Pia: **Frauen in der Wissenschaft. Die ersten Habilitandinnen an der Leipziger Medizinischen Fakultät (1925–1970)**, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2005

Und schließlich: Vereinzelt hat die akademische Medizin der DDR auch in der Belletristik der letzten 25 Jahre Spuren hinterlassen. Die hier interessierenden Titel zeichnen überwiegend bedrückende Bilder vom Alltagsbetrieb in den Fakultäten und Kliniken. Doch Literatur ist auch nicht zur Ausgewogenheit verpflichtet. (Übersicht 23)

Übersicht 23: Belletristik: Politik- und Alltagsgeschichte der akademischen Medizin in der DDR

Bach, Inka: **Glücksmarie. Roman**, Transit Buchverlag, Berlin 2004

Ein Roman aus dem Charité-Milieu. Die politischen Zeitumstände bilden den Rahmen für eine Geschichte emotionaler Verwahrlosung des Haupthelden – eines Oberarztes und Hochschuldozenten für Gynäkologie –, ohne dass zwingende wechselseitige Bedingtheiten behauptet würden.

Hensel, Kerstin: **Lärchenau. Roman**, Luchterhand Verlag, München 2008

Der Held des „Arztromans“ (Klappentext), der sich über das Dritte Reich und die DDR bis in die Gegenwart erstreckt, ist Gunter Konarske, der nach erfolgreichem Medizinstudium eine glänzende Karriere macht, schließlich Professor an der Charité wird und als höchst problematischer Ehemann sowie beruflich als Ehrgeizling gezeichnet wird.

Tellkamp, Uwe: **Der Turm. Geschichte aus einem versunkenen Land**. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M. 2008

Der Roman, der in den letzten sieben Jahren der DDR im bildungsbürgerlichen Milieu Dresdens spielt, erzählt aus Sicht dreier Protagonisten, von denen einer Oberarzt an der Chirurgischen Klinik der Medizinischen Akademie Dresden ist. Es handelt sich u.a. auch um eine Art Campus-Roman: Das Innenleben der Medizinischen Akademie Dresden spielt eine herausgehobene Rolle (und in Rückblenden das der Universität Leipzig, an der die meisten MedAk-Ärzte des Figurenensembles studiert hatten).

6.5. Zwischenfazit

Hinter den diversen Publikationsaktivitäten steckten jeweils unterschiedliche Motive: Interesse am Thema, Interessen an der Dokumentation der je eigenen Perspektive, Instituts- und Klinikjubiläen, Skandalisierungen, die zur Aufarbeitung zwangen, oder Kontroversen über die Art des Umbaus nach 1990.

Die sehr zahlreichen Geschichtsdarstellungen von Fakultäten, Instituten und Kliniken lassen sich, organisationssoziologisch betrachtet, als ein Element organisationaler Selbstbeschreibung begreifen und in den Kontext der Sicherung von Legitimität – gesellschaftlicher Akzeptanz – einordnen. Die Entscheidungsträger folgen dabei typischerweise einer organisationspolitisch fokussierten Sicht: Intern veranlasste Geschichtserforschung soll in erster Linie die historische Unterfütterung einer gegenwartsbezogenen Selbstbeschreibung liefern. Die Selbstbeschreibung steht im Dienste einer möglichst guten Platzierung der Einrichtung in diversen Konkurrenzen – um Aufmerksamkeit, Ressourcen, Personal usw.

Dabei konstruieren Fakultäten, Instituten und Kliniken ein institutionelles Gedächtnis, indem sie aus den objektiven Abläufen der Vergangenheit Gedächtniswürdiges auswählen (und als unwürdig Bewertetes abwählen). Diese Konstruktionsleistung kann im Zeitverlauf variieren, doch meist bleiben Basiselemente des institutionellen Gedächtnisses über lange Zeiten stabil. Während sich seit den 1980er Jahren ein allgemeiner Deutungskonsens herausgebildet hat, der den verbrecherischen Charakter des Nationalsozialismus anerkennt, hat sich aber hinsichtlich der Erinnerung an die DDR bislang keine allgemein geteilte Deutung etablieren können. Die gelegentliche Tendenz zur Nivellierung, etwa durch die Rede von erster und zweiter deutscher Diktatur, ist dafür kein Ersatz, der historiografischen Ansprüchen genügt.

Ebenso, wie die einzelnen Einrichtungen sehr differenzierte Aktivitäten zu ihrer eigenen Zeitgeschichte unternommen haben, bestehen auch zwischen den verschiedenen medizinischen Fächern deutliche Unterschiede. Das liegt z.T. an ihren Größenordnungen, teils an politisch bestimmten Umständen – etwa in der Psychiatrie –, erklärt sich aber auch aus besonders aktiven Akteursgruppen, die – z.B. für die Sozialhygiene – intensive Dokumentations- und Erinnerungsarbeit betrieben haben.

7. Fazit und Schlussfolgerungen

7.1. 400 Arbeiten in 25 Jahren

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass es eine prinzipielle Sättigungsgrenze für die Thematisierung von (Zeit-)Geschichte nicht gibt. Bei Teilen des Publikums mag es vorkommen, dass es ihnen irgendwann zu viel wird. Doch dann stehen immer auch andere Teilöffentlichkeiten als potenzielle Adressaten bereit. Und die Ressourcenausstattung für zeitgeschichtliche Aktivitäten richtet sich nicht zwingend am Publikumsinteresse aus.

Insofern erscheint die Frage, wieviel Geschichtsaufarbeitung eigentlich nötig und angemessen ist, nur negativ beantwortbar: Wenn kaum etwas in dieser Hinsicht stattfindet, ist es jedenfalls zu wenig. Umgekehrt wird man, wenn es um die Intensität der zeithistorischen Durchleuchtung geht, immer Desiderate entdecken können. Daran kann dann die Ermahnung anknüpfen, es gebe noch zu schließende Lücken der Aufarbeitung.

Statistisch erschienen zum hier interessierenden Themenfeld seit 1990 pro Jahr 16,5 selbstständige Arbeiten, insgesamt waren es 408 Titel. Wir haben oben durch diese Literaturlandschaft einige Sichtachsen geschlagen (Übersicht 24).

Anfangs, bis in die Mitte der 90er Jahre, war die Berichterstattung zur jüngsten Geschichte der akademischen Medizin analog zum massenmedialen Diskurs über die DDR gestaltet. Sie war gleichermaßen geprägt durch eine investigative, aufdeckungsorientierte Berichterstattung, dem Kampf um Rehabilitierung und Entschädigung, die Fokussierung auf die Arbeit für das MfS und die Verknüpfung zeitgeschichtlicher Fragen mit aktuellen politischen Entscheidungen (vgl. Mählert/Wilke 2004).

Diese Zeit – die Phase der Wissenschaftstransformation und der ersten Konsolidierung in und mit den neuen Strukturen – stand in weiten Teilen unter dem Zeichen der Vergangenheitspolitik. Die Dominanz der Vergangenheitspolitik an den Fakultäten (und die daran gekoppelten Entscheidungen über Berufungs- und Beschäftigungschancen) verbanden sich mit einem diktaturfokussierten medialen Diskurs. Dieser setzte zunächst ein binäres Opfer-Täter-Schema als zentrales Wahrnehmungsmuster durch. Anfangs gelegentlich vorhandene Ansätze zum Bekenntnis persönlicher Schuld erloschen vor diesem Hintergrund oder wurden im medialen Diskurs als bloße Manöver dechiffriert. Versuche, differenzierte Darstellungen von Graubereichen – wie loyaler Distanz oder kritischer Loyalität – zu thematisieren, fanden kaum Resonanz.

Übersicht 24: Die Sichtachsen durch die Literaturlandschaft im Überblick

Methodische Zugänge		Forschung vs. Erinnerung
		Verbindung von Herrschafts- und Alltagsgeschichte
		deutsch-deutsche Vergleichsdarstellungen
Politik und akademische Medizin	MfS	NS-Verstrickung von DDR-Medizinprofessoren
		MfS und hochschulmedizinische Einrichtungen
	Medizinmissbrauch	MfS und Psychiatrie-/Psychologiemissbrauch
		Pharmaskandal, Organentnahmen, Früchenertränkung?
	1989ff.	Die Medizinischen Fakultäten in der Umbruchzeit 1989/90
		Umbau in den 1990er Jahren
	Kritische Dokumentationen der Umbauprozesse	
Einzel-fächer	Überblicke	Gesamtdarstellungen zu Einzelfächern/Forschungsfeldern
		Aufarbeitungsintensitäten in den Fächern
		Bibliografien
		Zeitgeschichte wissenschaftlicher Fachgesellschaften
	DDR-spezifische Themen	Überraschende Themen
		Militärmedizin
	Rezeption der Psychoanalyse	
Personal	Biografisches	Autobiografien
		Fest- und Gedächtnisschriften
		Bioergografien
		Frauen in der akademischen Medizin
Aufarbeitungsintensitäten		im Zeitverlauf
		nach Fächern
		nach Standorten
Belletristik		Politik- und Alltagsgeschichte

Darauf reagierten zahlreiche Zeitzeugen, indem sie ihre eigenen Darstellungen verfassten – nicht nur als individuelle Autobiografien, sondern auch im Rahmen kollektiver Darstellungen der DDR-Geschichte von Fächern oder Forschungsfeldern. Meist brachten sie darin die Grauschattierungen des Lebens zur Geltung. Manche wissenschaftliche oder gesellschaftlich geteilte Beschreibungsmuster wurden und werden damit herausgefordert.

Die Institutionen folgten einerseits dem Rhythmus der Jubiläen, um sich ihrer Zeitgeschichte zu widmen. Andererseits vergaben sie auch ohne unmittelbare Anlässe zahlreiche Dissertationsthemen zur Geschichte

ihrer eigenen Einrichtungen. Die jubiläumsgebundenen Arbeiten generierten meist geschichtsbezogene Selbstbeschreibungen, die als orientierende Kraft institutioneller Identitätsbildung wirksam werden sollen. Als solche folgen sie einem Schema der Stabilisierung, nicht der Selbstirritation. Dementsprechend werden beispielsweise konflikthafte Zeitgeschichtsdeutungen nicht umstandslos in institutionelle Identitätskonzepte aufgenommen.

Allerdings ist auch eine Reihe sehr gründlicher Untersuchungen entstanden, teils von pensionierten Medizinerinnen verantwortet, z.T. von Historikern außerhalb der Medizin, im Falle der Charité auch durch das haus-eigene Medizingeschichtsinstitut. Diesen ist zu attestieren, problembe-wusste und perspektivenreiche Darstellungen zu liefern, die Ambivalenzen und Konflikte ausdrücklich nicht glätten, sondern aushalten.

7.2. Mehr tun? Das Aufarbeitungsinstrumentarium für die Zeitgeschichte von Fakultäten, Kliniken und Instituten

Wesentliche Träger der Aufarbeitung der Zeitgeschichte akademischer Medizin sind immer deren Institutionen selbst. Damit sind sie auch zentral daran beteiligt, die – ggf. auch unzulänglichen – Maßstäbe zu definieren. Zugleich entsteht ein beträchtlicher Teil der diesbezüglichen Arbeiten im Rahmen von Qualifikationsforschung, nämlich als Promotions-schriften von Medizinerinnen/Medizinerinnen, und ein weiterer großer Teil von spätberufenen Disziplin- oder Institutshistorikern, die nach ihrer Pensionierung als Medizinprofessoren eine neue Herausforderung suchen. Nicht immer können die Bearbeiter/innen dabei auf historiografische Beratung an der eigenen Fakultät zurückgreifen.

Vor diesem Hintergrund kann es kaum verwundern, dass ein bereits vorhandenes Wissens- und Reflexionsniveau in nachfolgenden Projekten immer wieder auch unterschritten wird. Zugleich können einschlägige Aktivitäten über die traditionelle Form der Printpublikation hinausgehen und erfordern dann z.T. inhaltlich andere Herangehensweisen. Die konkret einsetzbaren Instrumente sind vielfältig, und ihre Anwendbarkeit ist von gegebenen lokalen Umständen abhängig.

Wo jedenfalls eine verstetigte Präsenz der institutionellen Zeitgeschichte angestrebt wird oder aber ein Jubiläum naht und etwas Geschichtsschreibung unausweichlich erscheinen lässt, dort ist zunächst eines hilfreich: Die potenziell zur Verfügung stehenden Instrumente müssen permanent präsent gehalten und fortlaufend auf ihre Einsetzbarkeit geprüft werden. Dabei ist es zugleich sinnvoll, sich den jeweiligen Kos-

tenaufwand zu vergegenwärtigen, um Vorhaben realistisch zu gestalten. Übersicht 25 gliedert daher die denkbaren (und an vielen Hochschulen, Fakultäten und Instituten bereits erprobten) Instrumente zeithistorischer Selbstaufklärung nach Kostenaspekten. Es zeigt sich, dass manches über das Herkömmliche hinaus möglich ist.

Übersicht 25: Instrumente zeitgeschichtlicher Aufarbeitung, gegliedert nach Kostenaufwand

kostenneutral bzw. keine direkten Kosten	<ul style="list-style-type: none"> • Mobilisierung vorhandener Expertise • Bildung Geschichtskommission • Einbindung ehemaliger Angehöriger • Anlaufstelle für Interessenten • Artikelserien in Hochschulzeitschrift • Auslobung eines Preises mit dem Namen einer zeitgeschichtlich bedeutenden Persönlichkeit der Einrichtung • Prüfung der Listen der Ehrendoktoren 	<ul style="list-style-type: none"> • individuelle Rehabilitierungen von Opfern repressiver Strukturen • Benennungen von Gebäuden oder Hörsälen nach Personen oder Ereignissen • Vergabe von Dissertationsthemen • Online-Bereitstellung bereits publizierter Geschichtsdarstellungen
überschaubare Kosten	<ul style="list-style-type: none"> • Bildung eines Beirats • mediale Mehrfachnutzungen einmal erarbeiteter Inhalte • prägnante Geschichtsdarstellung in Broschürenform, die allen Neuimmatrikulierten überreicht wird 	<ul style="list-style-type: none"> • Gedenktafeln: Ereignisse, Personen • Beschriftung aller nach Personen benannten Gebäude oder Räume • Beschriftung vorhandener Kunstwerke
kostenintensiv	<ul style="list-style-type: none"> • Forschungsprojekt • Beauftragung externer Historiker • monografische Gesamtdarstellung der institutionellen Zeitgeschichte • Sammelband zur Zeitgeschichte • Zeitzeugeninterview-Band • Dokumentation der Hochschulbauten und Campus-Kunst 	<ul style="list-style-type: none"> • Online-Portal zur institutionellen (Zeit)Geschichte • Online-Professorenkatalog • Digitalisierung wichtiger Quellen und deren Online-Stellung • Ausstellungen • Ausstellungskataloge

Neben der Kenntnis der einsetzbaren Instrumente bedarf es inhaltlicher Orientierungen. Da es hier um wissenschaftliche Einrichtungen geht, sollten diese Orientierungen den Ansprüchen der Wissenschaft und aufklärerischer Selbstreflexion verpflichtet sein. Denkbar erscheinen insofern Leitlinien folgender Art:

1. Grundsätzlich wird eine integrierte Behandlung der institutionellen, personellen und kognitiven Aspekte der institutionellen zeitgeschichtlichen Entwicklungen angestrebt.

2. Statt auf allein der Imagebildung dienende Konstruktionen – z.B. von institutionellen Aufstiegsgeschichten – zielt die Arbeit auf die Dekonstruktion von bestehenden Kontinuitäts- wie Diskontinuitätsfiktionen.
3. Die Zeitgeschichte wird dort, wo Fusionen stattgefunden haben, grundsätzlich unter Einbeziehung aller Quellen- bzw. Zuflusseinrichtungen aufgearbeitet.
4. Vermieden werden institutionelle Selbstviktimisierung und Selbsttheorisierung.
5. Perspektivenvielfalt wird zugelassen und gesichert: Die institutionelle Zeitgeschichte wird ebenso als Herrschaftsgeschichte, als Geschichte von Widerstand, Opposition und Renitenz, wie auch als Alltagsgeschichte aufgearbeitet. Forschungen und Darstellungen beziehen sich sowohl auf wissenschaftliche Höhepunkte als auch auf den Normalbetrieb. Sie thematisieren die Entwicklungen immer in der Doppelperspektive auf die Leitungs- und die Arbeitsebene. Neben der Binnen- wird auch die Außensicht auf die Einrichtung einbezogen. Es werden gleichermaßen retardierende, konservierende und innovierende Entwicklungen verhandelt.
6. Deutungskonflikte werden zum einen dokumentiert. Zum anderen werden Möglichkeiten geschaffen, sie zu diskutieren.
7. Die Etablierung einer differenzierten Gedenk- und Erinnerungskultur wird als Teil der Geschichtsbearbeitung betrachtet. Sie zielt ebenso auf eine Verankerung der Forschungsergebnisse im institutionellen Gedächtnis wie auf eine kritische Auseinandersetzung mit diesen.

7.3. Zur bibliografischen Dokumentation

Die nun im Anschluss folgende Bibliografie (Teil B.) erfasst 408 Titel. Sie berücksichtigt

- thematisch alles, was zur Geschichte der akademischen Medizin in der SBZ und DDR sowie zu ihrem Umbau in Ostdeutschland nach 1989
- in Gestalt selbstständiger Publikationen incl. Grauer Literatur
- in den Jahren 1990 bis 2014

publiziert bzw. erarbeitet wurde. Formal beschränkt sich die bibliografische Dokumentation auf *selbstständige* Publikationen, d.h. Monografien, Dokumentationen, Sammelbände, (Auto-)Biografien, Broschüren, Ausstellungskataloge, Themenhefte von Zeitschriften und DVD-Veröffentli-

chungen. Ebenso werden die Graue Literatur, d.h. nichtbuchhändlerische Titel, ungedruckte Graduiierungsarbeiten und größere Internetpublikationen erfasst.

Einzelne Artikel in Periodika und Sammelbänden dagegen werden nicht verzeichnet: Ein entsprechender Versuch würde sehr schnell uferlos und produzierte Begründungszwänge, warum zwar dieser Titel aufgenommen, jener aber nicht verzeichnet ist. Damit soll der große Wert mancher unselbstständig erschienenen Publikation nicht in Abrede gestellt werden. Aber es wird berücksichtigt, dass das Thema einer geplanten Buchveröffentlichung oder Dissertation als so bedeutend gilt, dass der Aufwand nicht gescheut wird, um die personellen, intellektuellen und finanziellen Ressourcen zu organisieren, die eine größere Arbeit benötigt. Insofern sagt der Umstand, dass eine solche erstellt und öffentlich zugänglich gemacht worden ist, zumindest tendenziell etwas über die Relevanz des Themas aus.

Hinsichtlich der selbstständigen Titel zielt die Erfassung prinzipiell auf Vollständigkeit. Zugleich ist dabei auf eines hinzuweisen: Solche Vollständigkeit kann zwar angestrebt, aber niemals tatsächlich erreicht werden. Dies liegt nicht allein an der schwierigen Überschaubarkeit des heutigen Publikationsgeschehens. Es begründet sich ebenso aus dem Anspruch der hier vorgelegten Bibliografie, auch die sog. Graue Literatur zu verzeichnen.

Zu letzterer zählen nicht nur im Selbstverlag erschienene Publikationen, sondern auch die zahlreichen medizinhistorischen Dissertationen von Humanmedizinerinnen und -medizinern, die sich das zeitgeschichtliche Handwerkszeug jenseits ihres eigentlichen Studiums aneigneten. Die so entstandenen Arbeiten erreichen zwar in der Regel nicht die historiografische Dignität, die eine Publikation nahe legen würde. Sie bleiben daher überwiegend unveröffentlicht. Doch zugleich stellen sie häufig aufwendige Materialerschließungen dar, die es bedauerlich machten, wenn sie aufgrund faktischer Unauffindbarkeit der weiteren Nutzung verschlossen blieben. Soweit diese Arbeiten nicht auf den Dissertations-Online-Servern der Universitäten zur Verfügung stehen (in diesen Fällen sind in Teil B. die URLs angegeben), sind sie an mindestens einem von zwei Orten auffindbar: in den Bibliotheken der Institutionen, an denen sie verteidigt wurden, und – jedenfalls überwiegend – im Bestand der Deutschen Nationalbibliothek, Standort Leipzig, zum Teil auch am Standort Frankfurt a.M.

Die hiesige Veröffentlichung kann auf zwei Bibliografien aufbauen, die 2001 und 2011 in den „Würzburger medizinhistorischen Mitteilungen“ publiziert worden waren (Pasternack 2001; 2011). Nachrecherchen

haben auch für die damaligen Erfassungszeiträume zahlreiche Ergänzungen gebracht. 2001 hatten 121 Titel ermittelt werden können, 2011 waren es 153 – insgesamt also 274 Titel für die Erscheinungsjahre 1990 bis 2010. Nun, fünf weitere Jahre und gründliche Nachrecherchen später, lassen sich, wie erwähnt, 408 Titel bibliografisch dokumentieren.

Indem die bibliografische Erfassung mit dem Jahr 1990 einsetzt, wird nicht bestritten, dass auch vor 1989 wichtige Publikationen und Dissertationen zur Geschichte der akademischen Medizin in der DDR erschienen bzw. entstanden sind. Diese finden sich z.T. über andere Bibliografien erschlossen. Unsere bibliografische Dokumentation beginnt aus zwei Gründen 1990: zum einen weil hier interessiert, wie das DDR-Erbe nach dem Ende der DDR verarbeitet wurde; zum anderen weil es seit 1990 die Chance gibt, weitgehend restriktionsfrei auf Aktenbestände zuzugreifen und zensurfrei sowohl Forschungen als auch Erinnerungen zu publizieren.

Neben der Geschichte der ostdeutschen akademischen Medizin von 1945 bis 1989 spiegeln die verzeichneten Publikationen auch die ereignisreichen Transformationsprozesse wider, also insbesondere den Umbau der Medizinischen Fakultäten nach 1990, aber auch den gravierenden Wandel in der außeruniversitären Forschungslandschaft.

Die Geschichte der akademischen Medizin ist Fach-, Institutionen- und Personengeschichte. Dem trägt die Gliederungssystematik Rechnung, indem es je ein Kapitel zu Fächern, zu Institutionen und zu Personen gibt. Es werden also ebenso Titel verzeichnet, die fachwissenschaftliche Themen historiografisch bearbeiten bzw. die DDR-Geschichte einzelner medizinischer Fächer nachzeichnen, wie auch Titel, die einzelne Institutionen behandeln – bis hin etwa zur Baugeschichte von Hochschulkliniken –, wie auch bioergografische und autobiografische Texte.⁷⁴

Über jeweils ein eigenes Unterkapitel verfügen dabei die Fächer, zu denen eine relevante Anzahl an Titeln erschienen ist (wobei z.T. affine Fächer zusammengelegt sind). Das trifft etwa für Physiologie, HNO, Augenheilkunde oder Dermatologie nicht zu, weshalb die diesbezüglich relevanten Titel unter „Sonstige Fächer“ aufgeführt sind.

Ergänzend gibt es zwei weitere Kapitel: zum Medizinstudium und Medizinstudierenden sowie – einleitend – zu „Thematisch Übergreifendem“, d.h. mit all den Titeln, die sich in der Gliederungssystematik nicht

⁷⁴ Nicht berücksichtigt werden Arbeiten, die retrospektiv Krankenakten oder Sektionsmaterial aus den DDR-Jahrzehnten auswerten, da in diesen Arbeiten die gesellschaftssystemischen Umstände keine Rolle spielen, das Untersuchungsmaterial also auch aus beliebigen anderen Kliniken stammen könnte.

eindeutig zuordnen lassen. Wo es aufgrund thematischer Überschneidungen angezeigt ist, werden Titel mehrfach verzeichnet.

Im Blick auf die fachlichen Fokussierungen der Arbeiten müssen zwei Abgrenzungsprobleme gelöst werden:

- Zum einen ist gelegentlich die Entscheidung schwierig, ob ein bestimmter Titel tatsächlich der *akademischen* Medizin oder aber eher der allgemeinen Medizin(geschichte) zuzuordnen ist.
- Zum anderen hat eine solche Bibliografie immer das Problem der Randdisziplinen und -themen zu bewältigen: Sie sind nicht oder nicht vollständig der Medizin zuzurechnen, weisen aber relevante Schnittmengen auf. Das betrifft etwa die Pflegeausbildung und Medizinpädagogik, Psychoanalyse und Psychologie oder Doping im Leistungssport.

Beide Abgrenzungsprobleme werden hier pragmatisch gelöst, indem der Grundsatz „Im Zweifelsfalle aufnehmen“ Anwendung findet.

Literaturnachweise zu Teil A.

- AG „Studiengestaltung in den neuen Ländern“ [der Fachtagung Medizin] (Hg.) (1993): MC-Reader der AG „Fünf neue Länder“. Unterlagen bis 14.12.1993, o.O. [Dresden/Leipzig].
- Althaus, Peter (Iv.) (1993): Mir geht es wieder gut, in: Wochenpost, 28.1.1993, S. 39.
- Ash, Mitchell G. (2002): Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: Rüdiger vom Bruch/Brigitte Kaderas (Hg.), Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart, S. 32-51.
- Behnke, Klaus/Jürgen Fuchs (Hg.) (2010): Zersetzung der Seele. Psychologie und Psychiatrie im Spiegel der Stasi. Europäische Verlagsanstalt, Hamburg/Leipzig.
- Bentley, Raymond (1992): Research and Technology in the former German Democratic Republic, Boulder.
- Brie, Michael/Rainer Land/Hannelore Petsch/Dieter Segert/Rosemarie Will (1989): Studie zur Gesellschaftsstrategie, Berlin.
- Bruns, Waldemar/Konrad Seige/Ruth Menzel/Günther Panzram: Die Entwicklung der Diabetologie im Osten Deutschlands von 1945 bis zur Wiedervereinigung, o.O. [Bochum] o.J. [2004].
- Carl-Ludwig-Institut, Carl-Ludwig-Institut für Physiologie der Karl-Marx-Universität (1990): Aufruf an alle Angehörigen des Bereiches Medizin der KMU. 17.5.1990, in: StudentInnenrat der Universität Leipzig (Hg.), Eine Uni wendet sich. Die (Karl-Marx-) Uni Leipzig zwischen Herbst '89 und Abwicklung. Textsammlung. Unkommentiert, Leipzig, S. 39.
- Charité: Die „ordentlichen“ Professoren: der Fortgang der Ereignisse, in: UnAufgefordert 12/23.5.1990, S. 11.
- Charité (1991): Im Zusammenhang mit den Pressemitteilungen zur Organspende teilt das Universitätsklinikum Charité mit, in: Humboldt Universität, 19.9.1991, S. 4.
- Charité (1992): Presseerklärung, in: Humboldt Universität 11-1991/92, S. 3.
- Dahrendorf, Ralf (1965): Bildung ist Bürgerrecht, Hamburg.
- Der Ehreणाusschuß als Mittel der Vergangenheitsbewältigung?, in: UnAufgefordert 67/6.6.1995, S. 15.
- Der Spiegel (1991): „Das ist russisches Roulette“. Schmutzige Geschäfte mit westlichen Pharmakonzernen brachten dem SED-Regime Millionen, in: Der Spiegel, 4.2.1991, S. 80-90.
- Dietze, Friedhelm / Eike Glomb (2005): Beiträge zur Krankenpflege in der DDR. Die Gesellschaft für Krankenpflege in der DDR. Der Studiengang „Diplomkrankenpflege“ an der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin.
- Dittmann, Frank/Rudolf Seising (Hg.) (2007): Kybernetik steckt den Osten an. Aufstieg und Schwierigkeiten einer interdisziplinären Wissenschaft in der DDR, Berlin.
- Ebbinghaus, Angelika/Klaus Dörner/Karsten Linne (Hg.) (1999): Der Nürnberger Ärzteprozeß 1946/47. Wortprotokolle, Anklage- und Verteidigungsmaterial, in: Zusammenarbeit mit Karl Heinz Roth und Paul Weindling, hrsg. im Auftrag der Stiftung Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, Mikrofiche-Edition, München.
- Eckert, Rainer (1990): Die Berliner Humboldt-Universität und das Ministerium für Staatssicherheit, in: Deutschland Archiv 7/1990, S. 770-785.
- Einhäupl, Karl Max/Detlev Ganten/Jakob Hein (2010): 300 Jahre Charité – im Spiegel ihrer Institute, unt. Mitarb. v. Falko Hennig, Berlin/New York.
- Eisinger, Bettina/Roland Stabenow (2001): Das Gemeinsame Krebsregister 1995–1999. Sonderbericht, Berlin.
- Elisabeth, Regina (2002): Die Diskussion um die Akupunktur in der DDR, Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig.
- Engert, Klaus (1995): „... nicht vereinbar“, in: Konkret 6/1995, S. 28.

- Erhardt widerspricht Fink, in: F.A.Z., 15.5.1991, S. 4.
- Erices, Rainer/A. Gumz (2014): Das DDR-Gesundheitswesen in den 1980er Jahren. Ein Zustandsbild anhand von Akten der Staatssicherheit, in: Gesundheitswesen 76, S. 73–78; DOI <http://dx.doi.org/10.1055/s-0033-1343443>
- Ernst, Anna-Sabine (1997): „Die beste Prophylaxe ist der Sozialismus“. Ärzte und medizinische Hochschullehrer in der SBZ/DDR 1945-1961, Münster.
- Ernst, Anna-Sabine (1997a): Doppelstaatsbürger von Partei und Fach? Das soziale und politische Profil der DDR-Medizinprofessoren in den 50er Jahren, in: hochschule ost 2/1997, S. 25-38.
- Ettrich, Frank (1992): Soziologie in der DDR. Hilfswissenschaft zwischen ideologischer Delegitimierung und partieller Professionalisierung, in: Soziologie und empirische Sozialforschung in der DDR. Eine kritische Bilanz (=Berliner Journal für Soziologie 3-4/1992), Berlin, S. 447-472.
- Ewert, Günter (2002): Dispensairebetreuung in der DDR. Ein Rückblick nach vorn, Berlin.
- Expertenkommission Hochschulmedizin Berlin, Expertenkommission zur Neustrukturierung der Hochschulmedizin in Berlin (1993): [Arbeitsbericht], o.O. (Berlin).
- Expertenkommission Hochschulmedizin Berlin (2002): Strukturreformen in der Berliner Hochschulmedizin. Empfehlungen der vom Berliner Senat eingesetzten Expertenkommission, 14. Oktober 2002, Berlin.
- Felber, Werner/Peter Winiecki (1998): Suizide in der ehemaligen DDR zwischen 1961 und 1989. Bisher unveröffentlichtes Material zur altersbezogenen Suizidalität, in: Suizidprophylaxe 2/1998, S. 42-49.
- Fleming, Bert (1994): Bericht über die Arbeit des Ehrenausschusses, in: Humboldt Universität 8-1994/95, S. 3.
- Förster, Günter (1994): Die Dissertationen an der „Juristischen Hochschule“ des MfS. Eine annotierte Bibliographie, Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Abt. Bildung und Forschung, Berlin.
- Förster, Günter (1998): Bibliographie der Diplomarbeiten und Abschlusarbeiten an der Hochschule des MfS, Berlin.
- Freud, Sigmund (1984): Trauer und Melancholie. Essay, Berlin [DDR].
- Freud, Sigmund (1984): Psychoanalyse. Ausgewählte Schriften, hrsg. v. Achim Thom, Leipzig.
- Freud, Sigmund (1988): Essays. 3 Bde., hrsg. von Dietrich Simon, Berlin [DDR].
- Frucht, Adolf-Henning/Maria Frucht (1992): Briefe aus Bautzen II, hrsg. von Helmut Wonschick, Berlin.
- GBM, Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde (Hg.) (2004): R-Auswurf. Die Einverleibung der Charité, Schkeuditz.
- Geiler, Gottfried (1992): Eine Medizinische Fakultät im Prozeß der Neugestaltung. Aufgaben und Erwartungen, in: Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina. Jahrbuch 1991, Halle/S., S. 255-259.
- Gemeinsames Krebsregister (Hg.) (2003): 50 Jahre Krebsregistrierung. Das Gemeinsame Krebsregister (GKR) der Länder Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und der Freistaaten Sachsen und Thüringen 1953 – 2003. Festschrift, Berlin. Volltext unter http://www.berlin.de/gkr/_assets/festschrift.pdf (12.1.2015).
- Gerstengarbe, Sybille/Horst Hennig: Opposition, Widerstand und Verfolgung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1945–1961. Eine Dokumentation, Leipzig 2009.
- Grabar, Edda (2013): Die Halbwahrheiten über DDR-Menschenversuche, in: Zeit online, 17.5.2013, URL <http://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2013-05/DDR-Medikamentenstudien-Menschenversuche> (20.6.2013).
- Grashof, Udo (2006): „In einem Anfall von Depression...“. Selbsttötungen in der DDR, Berlin.

- Grashof, Udo (o.J. [2006]): Die hohe Selbsttötungsrate der DDR – verursacht durch politische Repression?, URL: http://public.beuth-hochschule.de/~kred/Suizide/Fachbeitraege/Suizidrate_DDR.pdf (6.7.2014).
- Grünewald, Steffi (1989): Miteinander reden – darüber, wie es weitergeht, in: Humboldt Universität, Nr. 7/19.10.1989, S. 3.
- Hechler, Daniel/Peer Pasternack (2013): Traditionsbildung, Forschung und Arbeit am Image. Die ostdeutschen Hochschulen im Umgang mit ihrer Zeitgeschichte, Leipzig.
- Hecht, Arno (2002): Die Wissenschaftselite Ostdeutschlands. Feindliche Übernahme oder Integration?, Leipzig.
- Heisig, Barbara (1999): Pflege in der DDR. Die Entwicklung der Krankenpflege und der Einfluß der „Gesellschaft für Krankenpflege in der DDR“ – Professionalisierung oder Sackgasse? Diplomarbeit, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale).
- Hofmann, Cornelia (2014): Die Firma Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. Homöopathische Arzneien im politischen Kontext. Dissertation, Medizinische Fakultät, Universität Leipzig.
- Hoffmann, Dieter/Kristie Macrakis (Hg.) (1998): Naturwissenschaft und Technik in der DDR, Berlin.
- Holterdorf, Bert (1992): Die seltsame Kündigung eines Chefarztes, in: Leipziger Morgenpost, 5.12.1992, S. 6.
- Holm, Knut (1991): Das Charité-Komplott, Berlin.
- Hondrich, Karl Otto (2002): Enthüllung und Entrüstung. Eine Phänomenologie des politischen Skandals, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M.
- Horror-Klinik (1991): Charité Berlin – Die Horror-Klinik, in: Bild Berlin, 29.8.1991, S. 1.
- Hottenrott, Laura (2011): Der Einfluß der Staatssicherheit auf die Charité. Forschungsstand, in: Benjamin Schröder/Jochen Staadt (Hg.), Unter Hammer und Zirkel. Repression, Opposition und Widerstand an den Hochschulen in der SBZ/DDR, Frankfurt a.M., S. 350-363.
- Jachertz, Norbert (2013): Klaus Dörner: Der wachsame Arzt, in: Deutsches Ärzteblatt 48/2013, S. A-2329.
- Jacobasch, Eleonore Olga (1996): Wissenschaftliche Suizidliteratur der DDR als geheime Verschlusssache. Dissertation, Medizinische Fakultät der TU Dresden, Dresden.
- Jaraus, Konrad (2002): Zeitgeschichte und Erinnerung. Deutungskonkurrenz oder Interdependenz?, in: ders./Martin Sabrow (Hg.), Verletztes Gedächtnis. Erinnerungskultur und Zeitgeschichte im Konflikt, Frankfurt a.M., S. 9-37.
- Jessen, Ralph (2002): Von den Vorzügen des Sozialismus und der deutschen Teilung. Kollaborationsverhältnisse im ostdeutschen Wissenschaftssystem der fünfziger Jahre, in: Bernd Weisbrod (Hg.), Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenskultur der Nachkriegszeit, Göttingen, S. 39-52.
- Jung, Friedrich (1993): Der Fall Klinkmann. Ein Kommentar zu einem sicherlich nicht nur tagesgeschichtlichen Vorgang, in: Utopie kreativ 29/30, S. 94-101.
- Kästner, Ingrid/Achim Thom (Hg.) (1990): 575 Jahre Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig.
- Katsch, Günter (1991): Nachtrag zu einer Rezension. In: Universitätszeitung der Universität Leipzig, 10.6.1991, S. 2.
- Keplinger, Hans Mathias (2001): Die Kunst der Skandalisierung und die Illusion der Wahrheit, München.
- Klinger, W[olfgang] (1992): Bewertung vorklinischer Fächer an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, in: Mitteilungen der Gesellschaft zur Förderung der biomedizinischen Forschung 1-2/1992, S. 7-11.
- Kocka, Jürgen (1998): Wissenschaft und Politik in der DDR, in: ders./Renate Mayntz (Hg.), Wissenschaft und Wiedervereinigung. Disziplinen im Umbruch, Berlin, S. 435-459.

- Kommission Brandenburger Psychiatrie (o.J. [1996]): Bericht der unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung der Vergangenheit der Psychiatrie im Land Brandenburg für die Zeit des Bestehens der DDR, o.O.
- Kommission Ost-Berliner Psychiatrie, Kommission zur Aufklärung von Mißbrauch in der Ost-Berliner Psychiatrie (1995): Abschlußbericht, Berlin.
- Kommission Psychiatriemißbrauch Sachsen, Kommission zur Untersuchung von Mißbrauch der Psychiatrie im sächsischen Gebiet der ehemaligen DDR(1997): Abschlußbericht. Sächsisches Staatsministerium für Soziales, Gesundheit und Familie. Dresden 1997.
- Konzil Uni Leipzig (1990): Kurzprotokoll der Fortsetzung des Konzils vom 18.6.1990 am 5.7.1990, in: StudentInnenrat der Universität Leipzig (Hg.), Eine Uni wendet sich. Die (Karl-Marx-)Uni Leipzig zwischen Herbst '89 und Abwicklung. Textsammlung. Unkommentiert, Leipzig, S. 54.
- „Kopf runter und durch“, in: Der Spiegel 11/1992, S. 224-230.
- Kowalczyk, Ilko-Sascha (Iv.) (2010): Die Karriere von Ex-Kultusminister Olbertz gerät ins Zwielflicht seiner DDR-Schriften, in: Märkische Allgemeine, 3.6.2010, <http://www.maerkischeallgemeine.de/cms/beitrag/11813415/492531/Die-Karriere-von-Ex-Kultusminister-Olbertz-geraet-ins.html> (19.6.2010).
- Lambrecht, Wolfgang (2007): Wissenschaftspolitik zwischen Ideologie und Pragmatismus. Die III. Hochschulreform (1965-71) am Beispiel der TH Karl-Marx-Stadt, Münster/New York/München/Berlin.
- Liebscher, Heinz (1966): Kybernetik und Leitungstätigkeit, Berlin [DDR].
- Mählert, Ulrich/Manfred Wilke (2004): Die DDR-Forschung – ein Auslaufmodell?, in: Jens Hüttmann/Ulrich Mählert/Peer Pasternack (Hg.), DDR-Geschichte vermitteln. Ansätze und Erfahrungen in Unterricht, Hochschullehre und politischer Bildung, Berlin, S. 141-161.
- Malycha, Andreas (2001): Das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik in der SBZ/DDR von 1945 bis 1961, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 30-31/2001, S. 14-21.
- Matzen, Peter (Iv.) (1992): Nur wer anderen schadete, muß gehen. Personalkommission für den Bereich Medizin entscheidet frei von Emotionen, in: Leipziger Volkszeitung, 18.9.1992.
- Mau, Harald (1991): Der Stasi den Preis für den eigenen Traum bezahlt, in: F.A.Z., 6.8.1991.
- Mau, Harald (1991a): Offener Brief an Frau Dr. med. Sabine G., in: Berliner Ärzte 9/1991, S. 33.
- Mayer, Thomas (1992): „Erneuerung“ auf dem Rücken der Patienten. Weitere Kündigungen für namhafte Uni-Mediziner, in: Leipziger Volkszeitung, 7.9.1992.
- Mayntz, Renate (Hg.) (1994): Aufbruch und Reform von oben. Ostdeutsche Universitäten im Transformationsprozeß, Frankfurt a.M./New York.
- Medizinische Fakultät (1990), Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Hamburg.
- Mehlig, Johannes (1999): Wendezeiten. Die Strangulierung des Geistes an den Universitäten der DDR und dessen Erneuerung, Bad Honnef.
- Merkel, Ivett (1996): Zur Epidemiologie der Suizide auf dem Gebiet der DDR und der Bundesrepublik Deutschland von 1950 bis 1992, Dissertation, Medizinische Fakultät Charité der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin.
- Merten, Wilfried (1995): Zu: Der Ehreusschuß als Mittel der Vergangenheitsbewältigung?, in: UnAufgefordert 69/16.10.1995, S. 45.
- Meyer, Hans Joachim (1993): An alle Hochschulen im Freistaat Sachsen, Schreiben vom 9.11.1993, dokumentiert in: Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde (Hg.), Unfrieden in Deutschland. Weissbuch 2. Wissenschaft und Kultur im Beitrittsgebiet, Berlin, S. 155.
- Michalsky, Oliver (1995): „Da bleibt ein Unsicherheitsfaktor“. Eine hitzige Debatte über den Umgang mit den Stasi-Akten, in: Berliner Morgenpost, 25.2.1995, S. 3.

- Middell, Matthias (1997): 1968 in der DDR. Das Beispiel Hochschulreform, in: Etienne François, Matthias Middell, Emmanuel Terray, Dorothee Wierling, Leipzig (Hg.), 1968 – ein europäisches Jahr?, Leipzig, S. 125-146.
- Middell, Matthias (1997a): Rezension zu Opp/Voß/Gern: Die volkseigene Revolution, Stuttgart 1993, in: *Comparativ* 2/1997, S. 122-125.
- Miethe, Ingrid (2007): Bildung und soziale Ungleichheit in der DDR. Möglichkeiten und Grenzen einer gegenprivilegierenden Bildungspolitik, Opladen/Farmington Hills.
- Miethe, Ingrid/Martina Schiebel (2008): Biografie, Bildung und Institution. Die Arbeiter- und-Bauern-Fakultäten in der DDR, Frankfurt a.M.
- Ministerrat der DDR (1954): Beschluss des Ministerrats über die weitere Entwicklung des Gesundheitsschutzes in der Deutschen Demokratischen Republik vom 8. Juli 1954, in: *Die Heilberufe* 8/1954, S. 273-288.
- Modelmog, Dieter (1993): Todesursachen sowie Häufigkeit pathologisch-anatomischer Befundkomplexe und Diagnosen einer mittelgroßen Stadt bei fast 100prozentiger Obduktionsquote. Eine Obduktionsanalyse unter Einbeziehung histologischer Untersuchungen zum gegenwärtigen Stellenwert der Pathologie (Görlitzer Studie 1986/1987), Egelsbach/Köln/New York.
- Mönch, Regina (1995): Stasi-positiv: Willkür oder Abwägung, in: *Der Tagesspiegel*, 25.2.1995, S. 4.
- Müller, Klaus-Dieter (1994): Zwischen Hippokrates und Lenin. Gespräche mit ost- und westdeutschen Ärzten über ihre Zeit in der SBZ und DDR, Köln.
- Müller-Hill, Benno/Peter Gutjahr-Löser (1994) (Briefwechsel): Hausverbot für einen entlassenen Institutsdirektor, in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte* 1/1994, S. 157-168.
- Niederhut, Jens (2005): Die Reisekader. Auswahl und Disziplinierung einer privilegierten Minderheit in der DDR, Leipzig.
- Nierade, Anne (2012): Homöopathie in der DDR. Die Geschichte der Homöopathie in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR 1945 bis 1989, Essen.
- Nimetschek, Tilo (1999): Über den Umgang mit der Suizidproblematik in der Deutschen Demokratischen Republik. Eine retrospektive Analyse unter besonderer Berücksichtigung der medizinischen Fachzeitschriften. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig.
- Pasternack, Peer (1997): Risiken und Nebenwirkungen. Die Erneuerung der ostdeutschen Hochschulmedizin nach 1989, in: *hochschule ost* 2/1997, S. 116-143.
- Pasternack, Peer (2001): Akademische Medizin in der SBZ, DDR und Ostdeutschland 1945–2000. Annotierte Bibliographie für den Erscheinungszeitraum 1990–2000, in: *Würzburger medizinhistorische Mitteilungen* 2001, S. 381-398.
- Pasternack, Peer (2005): Politik als Besuch. Ein wissenschaftspolitischer Feldreport aus Berlin, Bielefeld.
- Pasternack, Peer (2010): Wissenschaft und Politik in der DDR. Rekonstruktion und Literaturbericht, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_4_2010.pdf (28.12.2014).
- Pasternack, Peer (2010a): Maximalinvasiv. Die Charité 1989ff., in: Rainer Herr/Laura Hottenrott (Hg.), *Die Charité zwischen Ost und West 1945–1992. Zeitzeugen erinnern sich*, Berlin, S. 61-73.
- Pasternack, Peer (2011): Akademische Medizin in der SBZ, DDR und Ostdeutschland. Annotierte Bibliografie für den Erscheinungszeitraum 2001–2010 incl. Nachträge für 1990–2000, in: *Würzburger medizinhistorische Mitteilungen* 2011, S. 246-286.
- PDS-Bundestagsfraktion (Hg.) (2000): Arbeiter-und-Bauern-Fakultät. Was war sie und bleibt von ihr für linke Bildungspolitik? Zeitzeugenkonferenz der PDS-Bundestagsfraktion am 9. Oktober 1999 in Halle/Saale, Berlin.
- Pingel-Schliemann, Sandra (2002): Zersetzen: Strategie einer Diktatur. Eine Studie, Berlin.

- Pörksen, Bernhard (Iv.) (2010): „Aufmerksamkeit besitzt Suchtpotenzial“, in: focus-online 29.7.2010, URL http://www.focus.de/kultur/medien/tid-19343/medienforscher-bern-hard-poerksen-aufmerksamkeit-besitzt-suchtpotenzial_aid_535981.html (12.8.2010).
- Raiser, Thomas (1998): Schicksalsjahre einer Universität. Die strukturelle und personelle Neuordnung der Humboldt-Universität zu Berlin 1989-1994, Berlin/Baden-Baden.
- Reisz, Robert D./Manfred Stock (2007): Inklusion in Hochschulen. Beteiligung an der Hochschulbildung und gesellschaftlichen Entwicklung in Europa und in den USA (1950-2000), Bonn.
- Rocthus, Dirk (1999): Zwischen Realität und Utopie. Der „dritte Weg“ als Konzept in der DDR 1989/90, Leipzig.
- Rostocker Fakultätsrat gegen Klinkmann, in: F.A.Z., 8.8.1992, S. 2.
- Rother [, Paul] (1991) (Iv.): „Als nächstes kauf ich mir ein Klavier“, in: endoskop. Zeitung des StuRa-Med. [der Universität Leipzig] Dez. 1991, o.S.
- Rufmordkampagne (1991): „Die Rufmordkampagne treibt die Mitarbeiter aus der Charité!“, in: Humboldt-Universität 1-1991/92 (19.9.91), S. 4.
- Runder Tisch HU (1990): Bericht des Runden Tisches an das Konzil, in: „HUB“-Extra Runder Tisch, Beil. zu Humboldt Universität 29/30-1989/90, 26.4.1990, S. 1.
- Sabrow, Martin (2009): Wie, der Schüler kennt den Dicken mit der Zigarre nicht?, in: F.A.Z., 4.2.2009, S. N 5.
- Sabrow, Martin (2010): Die DDR erinnern, in: ders. (Hg.), Erinnerungsorte der DDR, München, S. 11–27.
- Scheiber, Hans (1997): Zentralisierte Diagnostik und Betreuung der Wilson-Kranken in der ehemaligen DDR. Ein zwanzigjähriger Erfahrungsbericht über die Leipziger Zentralstelle für Morbus Wilson aus medizinhistorischer Sicht. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig.
- Schirmer, Gregor (2004): Gedanken zur III. Hochschulreform; in: Thüringer Forum für Bildung und Wissenschaft (Hg.), Alma Mater und moderne Gesellschaft, Jena, S. 27-44.
- Schmiedebach, Heinz-Peter/Karl-Heinz Spiess (Hg.) (2001): Studentisches Aufbegehren in der frühen DDR. Der Widerstand gegen die Umwandlung der Greifswalder Medizinischen Fakultät in eine militärmedizinische Ausbildungsstätte im Jahr 1955, Stuttgart.
- Schneider, Michael C. (1997): Bildung für neue Eliten. Die Gründung der Arbeiter- und Bauern-Fakultäten in der SBZ/DDR, Dresden.
- Schöbel, Achim (1989): Das „Schweigen“ wurde schnell durchbrochen, in: Junge Welt, 13.10.1989, S. 15.
- Schoenemann, Julius (1998): Der große Schritt. Die dritte Hochschulreform in der DDR und ihre Folgen dargestellt an einem Beispiel aus der Medizinischen Fakultät der Universität Rostock 1969-1972. Unt. Mitarb. v. Angelika Seifert, Verband ehemaliger Rostocker Studenten VERS, Rostock.
- Schorlemmer, Friedrich (1994): An einer vergifteten Atmosphäre gestorben. Zum Tode des Arztes Dr. Eckhard Ulrich, in: F. Eckhard Ulrich: ich habe aufgegeben dieses land zu lieben. Gedichte, Halle/S., 2., erw. Aufl., S. 71-77.
- Schröter, Sonja (1990): Waldheim. Politischer Mißbrauch der Psychiatrie in der DDR und der schwierige Versuch der Aufarbeitung, in: Dr. med. Mabuse 68, S. 22-25.
- Schütze, Christian (1985): Skandal. Eine Psychologie des Unerhörten, Bern/München.
- Schwartz, Peter (1994): Hausverbot für einen entlassenen Institutsdirektor II, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte 2/1994, S. 153-162.
- Seige, Konrad (1993): F. Eckhard Ulrich zum Gedenken. Ein Lebensweg – erfolgreich und doch voller Tragik, in: Universitätszeitung der MLU, 20.9.1993, S. 6.
- Sieber, Malte/Ronald Freytag (1993): Kinder des Systems. DDR-Studenten vor, im und nach dem Herbst '89, Berlin.
- SenBWF, Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung (2007): Schlussbericht über die Strukturreformen in der Berliner Hochschulmedizin, Berlin.

- Simon, Dieter (1991): Wie im Westen so auf Erden. Die alte Wissenschaftsroutine lähmt die neuen Länder, in: F.A.Z., 19.3.1991, S. 33.
- S.Sch. [Silvia Schattenfroh]: Sieben Hochschullehrer entlassen. Die Charité zieht Konsequenzen aus der Gauck-Überprüfung, in: F.A.Z., 31.7.1991, S. 4.
- S.Sch. [Silvia Schattenfroh]: Gericht: Stasi-Mitarbeit Althaus' ist nicht erwiesen, in: F.A.Z., 22.1.1993, S. 4.
- Stasi-Altlast jetzt bewältigen. 3. Arbeitskonzil: Wichtige Schritte weiter, in: Universitätszeitung der Karl-Marx-Universität Leipzig 31/1990, S. 1.
- Stein, Rosemarie (1991): Die Charité und die Stasi. Bericht über eine „heiße“ Diskussion, in: Berliner Ärzte 9/1991, S. 26-28.
- Stein, Rosemarie (1991a): Die Charité. Ein mühsamer Prozeß der Selbstreinigung, in: Dr. med. Mabuse 75/Dez. 1991, S. 14-17.
- Stein, Rosemarie (1992): Die Charité 1945 - 1992. Ein Mythos von innen, Berlin.
- Stein, Rosemarie (1992a): Gaucks Mühlen mahlen langsam. Das Beispiel der Berliner Charité, in: F.A.Z., 10.10.1992, S. 12.
- Stein, Rosemarie (1992b): Die Charité und das MfS, in: dies., Die Charité 1945 - 1992. Ein Mythos von innen, Berlin, S. 219-252.
- Stein, Rosemarie (1993): Wie es Ärzten in der DDR erging, in: F.A.Z., 2.6.1993, S. 14.
- Stein, Rosemarie (1996): Die Berliner Klinik-Hochzeit. Charité und Virchow-Klinikum fusionieren, in: F.A.Z., 17.7.1996.
- StudentInnenrat der Universität Leipzig (1991) (Hg.): Eine Uni wendet sich. Die (Karl-Marx-)Uni Leipzig zwischen Herbst '89 und Abwicklung. Textsammlung. Unkommentiert, Leipzig.
- Stura Uni Leipzig, StudentInnenrat der Universität Leipzig (1992): Schwarze Listen, in: Universität Leipzig 7/1992, S. 26.
- Süß, Sonja (Iv.) (1995): „Operative Psychologie“ und das Interesse für die „medizinische Intelligenz“, in: Universitas 5/1995, S. 494-506.
- Süß, Sonja (1997): Anmerkungen zur Psychiatrie in der DDR, in: hochschule ost 2/1997, S. 68-79.
- Süß, Sonja (1998): Politisch mißbraucht? Psychiatrie und Staatssicherheit in der DDR, Berlin.
- Systematische Tests. West-Pharmafirmen betrieben Menschenversuche in der DDR, in: Spiegel-online, 12.5.2013, URL <http://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/west-pharmakonzerne-betrieben-menschenversuche-in-der-ddr-a-899306.html> (20.6.2013).
- Sywertek, Arnold (2000): Gewalt – Reform – Arrangement. Die DDR in den 60er Jahren, in: Axel Schild/Detlef Siegfried/Karl-Christian Lammern (Hg.), Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften, Hamburg, S. 54-76.
- Ulrich, F. Eckhard (1994): ich habe aufgegeben dieses land zu lieben. Gedichte, Halle/S., 2., erw. Aufl.
- Unsere besten Ärzte. In Leipzig gefeuert, im Westen begehrt, in: Bild Leipzig, 2.9.1992.
- Vogt, Eberhard (1991): Krankenwache nach Stasi-Art, in: Die Welt, 3.5.1991
- Vorwürfe nicht wiederholen, in: F.A.Z., 18.4.1992, S. 4.
- Weinberger, Friedrich (2009): Schizophrenie ohne Symptome? Zum systematischen Mißbrauch der Psychiatrie in der DDR, in: Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat 25, S. 120-132.
- Weiss, Cornelius (1992): Beratung von Konzilsteilnehmern der Universität Leipzig am 7.2.1992. Ansprache des Rektors. In: Universität Leipzig 2/1992, S. 8.
- Weiter Empörung an der Medizinischen Akademie in Thüringen, in: F.A.Z., 4.3.1992, S. 4.
- Wissenschaftsrat (1992): Empfehlungen zur künftigen Struktur der Hochschullandschaft in den neuen Ländern und im Ostteil von Berlin. Teil III: Empfehlungen zur Hochschulmedizin in den neuen Ländern und in Berlin, Köln.

- Wissenschaftsrat (1992a): Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in der ehemaligen DDR auf dem Gebiet der Biowissenschaften und der Medizin, Köln.
- Wissenschaftsrat (1998): Stellungnahme zum Deutschen Institut für Ernährungsforschung (DIFE), Potsdam-Rehbrücke. Berlin. Volltext unter <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/3630-98.pdf> (28.12.2014).
- Wissenschaftsrat (1998a): Stellungnahme zur Ausbauplanung der Charité und zu den Perspektiven der Berliner Hochschulmedizin, in: ders., Empfehlungen und Stellungnahmen 1997. Band I. Köln, S. 157-261.
- Wissenschaftsrat (1999): Stellungnahme zum Forschungsinstitut für Molekulare Pharmakologie (FMP), Berlin. Köln. Volltext unter <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4026-99.pdf> (28.12.2014).
- Wissenschaftsrat (1999a): Stellungnahme zum Leibniz-Institut für Neurobiologie (IfN), Magdeburg. Köln. Online (ohne Bewertungsbericht) unter <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4027-99.pdf> (28.12.2014).
- Wissenschaftsrat (2004): Zu Strukturreformen in der Berliner Hochschulmedizin, in: ders., Empfehlungen und Stellungnahmen 2003. Band II. Köln, S.5-40.
- Woywodt, Jana (2009): Die Arbeiter- und Bauernfakultät der Friedrich-Schiller-Universität 1949–1963. Eine Geschichte der ABF aus Sicht ihrer Dozenten und Studenten, Hamburg.
- Zahnärztekammer Sachsen-Anhalt (Hg.) (2001): Fortbildungsinstitut „Erwin Reichenbach“. Ein bedeutender Zahnarzt, Lehrer und Wissenschaftler als Namenspatron einer Institution, Magdeburg.
- Zech, Karl-Adolf (2004): „... nicht nur ein Förderinstitut“. Mit der Arbeiter- und Bauernfakultät II Halle wurde vor 50 Jahren eine kommunistische Kadernschmiede gegründet, Magdeburg.

B.

**Annotierte Bibliografie der
selbstständigen Publikationen und Grauen Literatur
1990–2014**

1. Thematisch Übergreifendes¹

Adler, Henri / Irene Lischka: *Voraussichtliche Entwicklung der Studienanfängerzahlen in den Studienfächern Medizin, Pharmazie, Psychologie und Biologie an Hochschulen in Thüringen*, Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst, Berlin 1991. 44 S. + Anh. o.S. (14 S.).

Disziplinspezifische Prognose der Studienanfängerzahlen, Darstellung der Aspekte der Bedarfentwicklung sowie Voraussagen zum thüringischen Studierenden-Ex- und Import.

Arbeitskreis Hochschulpolitische Öffentlichkeit (Hg.): *Politische Kündigungen in der ostdeutschen Hochschulmedizin* (=hochschule ost 12/1993), Leipzig 1993, 146 S.

Das Schwerpunktthema des Heftes dokumentiert eine Debatte, die im Rahmen und Umfeld des Vereins Demokratischer Ärztinnen und Ärzte VDÄÄ 1993 kontrovers geführt worden war. Ausgangspunkt war eine VDÄÄ-Presseerklärung und eine sich inhaltlich daran anschließende Veranstaltung während des 96. Deutschen Ärztetages, in welchen sich der VDÄÄ zugunsten von ostdeutschen ÄrztInnen – vornehmlich ProfessorInnen aus der Hochschulmedizin – äußerte, die wegen „mangelnder persönlicher Integrität“ gekündigt worden waren. AutorInnen: Jutta & Eberhard Seidel, Winfried Beck, Tigris Seyfarth, Erni Baluff, M. Siegmund Drexler, S. O. Hoffmann, Inge Rapoport.

Bundesanstalt für Arbeit (Hg.): *Hochschulberufe der ehemaligen DDR I. Naturwissenschaften und Technik, Gesundheitswesen. Studieninhalte, Beschäftigungsmöglichkeiten, -alternativen und verwandte Berufe* (Bildung und Beruf Bd. 310, Sonderreihe über Berufe der ehemaligen DDR). BW Bildung und Wissen, Nürnberg 1994. 280 S.

Vorrangiges Ziel der Publikation ist, Arbeitsämtern wie Arbeitssuchenden ein Hilfsmittel an die Hand zu geben, um DDR-Hochschulqualifikationen und heutige Arbeitsmöglichkeiten in Beziehung setzen zu können.

Czerwon, Hans-Jürgen / Günter Hartung / Fran Havemann / Hiltrun Kretschmer / Heinrich Parthey / Wolfgang Schütze: *Bibliometrische Analysen der Publikationstätigkeit ausgewählter Institute der Akademie der Wissenschaften der DDR in den Jahren 1984 bis 1989*. Gesellschaft für Wissenschaftsforschung, Berlin 1991, o.S. (96 Bl.).

Vergleichende bibliometrische Untersuchung von 28 naturwissenschaftlichen und medizinischen Forschungseinrichtungen der DDR-Akademie der Wissenschaften (von insgesamt 42 durch die AdW unterhaltenen Institutionen). Als Beispieljahre wurden 1987 und 1988 gewählt. Die Daten basieren auf der Datenbank Science Citation Index SCI. Die Auswertung erfolgt institutionenspezifisch. Nach einer ausführlichen Einleitung folgt die Darstellung der Ergebnisse in Tabellen und Grafiken. Im Anhang graphische Darstellung der

¹ zum Medizinstudium vgl. unten B. 3. Medizinstudium und -studierende; zu standortbezogenen einzelfächerübergreifenden Publikationen vgl. unten B. 4. Institutionen

Publikationstätigkeit 1984/88 und statistische Auflistung der Zeitschriftenpublikationen 1987/88 aus den 28 untersuchten Einrichtungen.

Daniel, Hans-Peter: ***Die chemische Forschung im östlichen und westlichen Teil Deutschlands im Spiegel bibliometrischer Indikatoren. Eine Rückschau auf die letzten drei Jahre. – Die physikalische Forschung im östlichen und westlichen Teil Deutschlands im Spiegel bibliometrischer Indikatoren. Eine Rückschau auf die letzten drei Jahre. – Die biomedizinische Forschung im östlichen und westlichen Teil Deutschlands im Spiegel bibliometrischer Indikatoren. Eine Rückschau auf das Jahr 1990.*** Konstanz 1991. 28 S.

In drei Teilstudien werden jeweils in einer Einleitung und darauf folgenden Übersichten auf der Grundlage der Chemical Abstracts bzw. der Physics Abstracts bzw. BIOSOS Previews Veröffentlichungen und Zitationen autoren- und disziplinspezifisch statistisch aufbereitet.

Deutscher Bundestag (Hg.): ***Zum Ergebnis der Personalerneuerung an den medizinischen Hochschuleinrichtungen der neuen Bundesländer. Kleine Anfrage Dr. Ruth Fuchs, PDS / Dr. Gregor Gysi, PDS / Gruppe der PDS 28.07.1998.*** Bundestags-Drucksache 13/11313. Antwort der Bundesregierung. Bundestags-Drucksache 13/11355.

Schlagworte: Hochschullehrer an medizinischen Hochschuleinrichtungen der ostdeutschen Bundesländer 1997 im Vergleich zu 1990; ausgeschiedene Hochschullehrer; Kosten der Personalerneuerung.

Ernst, Anna-Sabine: ***„Die beste Prophylaxe ist der Sozialismus“. Ärzte und medizinische Hochschullehrer in der SBZ/DDR 1945-1961*** (Internationale Hochschulschriften Bd. 210). Waxmann Verlag, Münster 1997. 441 S.

In ihrer quellengesättigten Untersuchung fragt die Autorin nach den sozialen Strategien, mit denen die Mediziner dem umfassenden gesellschaftlichen Transformationsanspruch der SED begegneten – mit dem Ergebnis, trotz ihres überaus starken Engagements für den Nationalsozialismus von der Entnazifizierung weitgehend verschont zu bleiben. Herausgearbeitet wird, daß die z.T. widerwillig gewährte Loyalität der Mediziner zur DDR geknüpft gewesen sei an den Erhalt ihrer professionellen Autonomie und Standesprivilegien. Im einzelnen behandelt die Untersuchung – neben der außeruniversitären Ärzteschaft – die medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften, die Entnazifizierung unter Hochschullehrern, das soziale Profil der Medizinordinarien, politisches Engagement und Kräfteverhältnisse an den medizinischen Fakultäten und den Pawlowismus. Ein Anhang enthält „Medizinisch-politische Profile. Ausgewählte (Berufs-) Biographien von Medizinordinarien in der DDR“: Th. Brugsch, H. Kraatz, E. Paul, F. Jung, W. Rosenthal, J. Suckow, R. Thiele, K. Velhagen, A. Mette.

Frenzel, Karin: ***Forschungseinrichtungen und Projekte zum Thema psychosoziale und gesundheitliche Auswirkungen des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern*** (Graue Reihe Bd. 402),

Kommission für die Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern KSPW. Halle/S. 1992. Insges. 65 S.

Die Studie versucht, einen Überblick zu gewinnen, welche Institutionen, Projekte und Personen in Ostdeutschland gesundheitspolitische und versorgungsinstitutionelle Aspekte des Umbruchs und der deutschen Neuvereinigung dokumentieren und erforschen. Desweiteren werden Forschungsmaterialien zu diesen Aspekten, die bislang nicht bearbeitet werden können, erkundet sowie welche Voraussetzungen für eine wissenschaftliche Bearbeitung erfüllt werden müssten.

Gesellschaft zur Förderung der biomedizinischen Forschung (Hg.): ***Wissenschaft auf dem Prüfstand. Evaluation und Erfolgskontrolle*** (Mitteilungen der Gesellschaft zur Förderung der biomedizinischen Forschung 1-2/1992). Leipzig 1992. 47 S.

Dokumentiert die Beiträge der Jahrestagung 1991 der herausgebenden Gesellschaft, die sich wesentlich mit den ostdeutschen Entwicklungen befasste. U.a. Beiträge zu „Bewertung vorklinischer Fächer an der Universität Jena“ (W. Klinger), „Eine Medizinische Fakultät im Prozeß der Neugestaltung“ (G. Geiler, Leipzig), „Kliniken und klinische Forschung der Universitäten und Medizinischen Akademien der neuen Bundesländer“ (K. Seige) sowie Dokumentation einer entsprechenden Podiumsdiskussion.

Hecht, Arno: ***Verzweigt und verhunzt, nicht weiter verwendbar. Politisches und menschlich-soziales Umfeld der Hochschulerneuerung im Beitrittsgebiet*** (Texte zur Hochschulpolitik Bd. 2). Rosa-Luxemburg-Verein. Leipzig 1997. 115 S.

Der Autor, 1993 vom Lehrstuhl für Pathologische Anatomie in Leipzig aus politischen Gründen entlassen, erörtert, ausgehend von den politischen Ereignissen während der deutsch-deutschen Vereinigung, die Entlassungen sowie deren Folgen im Hochschulbereich am Beispiel der Bereiche Medizin der Universität Leipzig und der TU Dresden.

Hecht, Arno: ***Konservative Kontinuität und ihre Konsequenzen für die medizinische Wissenschaftselite der DDR*** (Medizin und Gesellschaft H. 59). Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft, Berlin 2007. 49 S.

Hecht beschreibt das Ausmaß der Entlassungen von Akademikern der DDR im Bereich der Medizin nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten. Nach der Suche nach alternativen Wegen und einer Ursachenforschung stellt er die These auf, dass statt einer integrativen Wendepolitik eine konservativ motivierte Verwestlichung stattgefunden habe.

Hecht, Arno (Hg.): ***Enttäuschte Hoffnungen. Autobiographische Berichte abgewickelter Wissenschaftler aus dem Osten Deutschlands***. verlag am park, Berlin 2008. 259 S.

Elf Wissenschaftler/innen, davon sieben Mediziner, berichten über ihr Leben in der Wissenschaft der DDR und nach 1989.

Herfurth, Dietrich: ***Der Nationalpreis der DDR. Zur Geschichte einer deutschen Auszeichnung. Mit allen Preisträgern, ihren Namen und Tätigkeitsgebieten.*** Selbstverlag, Berlin 2006, 139 S.

Mit dem Nationalpreis der DDR waren von 1949 bis 1989 5.101 Personen ausgezeichnet worden. Sie wurden in den Kategorien „Für Kunst und Literatur“ und „Für Wissenschaft und Technik“, in drei Klassen und an Einzelpersonen oder im Kollektiv vergeben. Zu den Ausgezeichneten „Für Wissenschaft und Technik“ gehörten auch zahlreiche medizinische Wissenschaftler/innen. Mit Personenregister.

Hochschul-Informations-System HIS (Hg.): ***Der Baubestand der Medizinischen Hochschuleinrichtungen in den neuen Bundesländern. Statistischer Überblick.*** Hannover 1991. 75 S.

Dokumentiert in Datenzusammenstellungen, Planmaterialien und Fotos Baubestand, Größenordnung, Struktur und Ausstattung der (1991) sechs Bereiche Medizin an Universitäten und drei Medizinischen Akademien in Ostdeutschland.

Hohmann, Joachim S. (Hg.): ***Sexuologie in der DDR.*** Dietz Verlag, Berlin 1991. 336 S.

Das Buch enthält Beiträge zu Forschungsergebnissen, der Entwicklung von Sexuologie, Sexualmedizin und Sexualpädagogik in der DDR sowie eine 45seitige Bibliographie zur DDR-Sexuologie. Für den hiesigen Kontext sind u.a. folgende Artikel von Interesse: „Geschichte, Ziele, Leistungen und Perspektiven der Sexuologie in der DDR“ (Joachim S. Hohmann), „Die Anfänge der Sexuologie in der DDR“ (Peter G. Hesse) und „Zur Entwicklung der Sexualpädagogik in der DDR“ (Kurt Richard Bach).

Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft (Hg.): ***Das Gesundheitswesen der DDR – zwischen Konzept und Realität. Wissenschaftliche Arbeitstagung der Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft e.V., Berlin den 26.11.1994*** (Medizin und Gesellschaft Veröffentlichungen H. 1). Berlin 1995. 70 S.

Drei Beiträge berühren die akademische Medizin: „Der Einfluß personeller Verluste, insbesondere von Ärzten, auf die Gesundheitspolitik der SED und die Entwicklung des Gesundheitswesens“ (Spar), mit entsprechenden Tabellen; „Die Arbeit des Ausschusses für Gesundheitswesen der Volkskammer der DDR von 1981-1990“ (Peter Schwartz): ein Beitrag, der Interesse erheischt, weil sein Autor u.a. wegen der Beteiligung an den dort beschriebenen Aktivitäten 1992 von seiner Professur an der Universität Leipzig abberufen und entlassen worden war; „Die Aus-, Weiter- und Fortbildung der medizinischen Hochschulkader in der DDR. Tradition, Vorzüge und Schwächen“ (Bodo Mros).

Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft (Hg.): ***Dokumentation zur Geschichte des Gesundheitswesens der DDR. Teil I: Die Entwicklung des Gesundheitswesens in der sowjetischen Besatzungszone (1945-1949)*** (Medizin und Gesellschaft Veröffentlichungen H. 3). Berlin 1996. 97 S.

Einen wesentlichen Teil der Darstellung machen die Themenfelder „Interessenvertretung und Förderung der medizinischen Intelligenz in der Wissenschaft“ und „Reform des Medi-

zinstudiums. Neueröffnung und Erhaltung der Berliner Universität“ aus. Ein Dokumenten-
anhang belegt die einleitenden Übersichtsdarstellungen.

Jeske, Ernst-August / Lothar Rohland (Hg.): ***Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft e.V. – Abschlussveranstaltung. Dokumente und Arbeitsergebnisse*** (Medizin und Gesellschaft H. 63). trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 2007. 106 S.

Der Band enthält die Beiträge der Abschlussveranstaltung der Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft e.V., die sich nach 17 Jahren und 63 Publikationen insbesondere zur Geschichte des Gesundheitswesens der DDR, darunter zahlreicher Titel zur akademischen Medizin, am 17. November 2007 aufgelöst hat.

Maaß, Johanna: ***Klinische Forschungsabteilungen und Sonderforschungsbereiche. Ein Vergleich*** (Beiträge zur Hochschulentwicklung). Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin ZHB. Berlin [DDR] 1990. 8 S.

Aus Anlass der deutsch-deutschen Neuvereinigung werden Bedingungen und Strukturen der Hochschulsystem prägnant verglichen. Dabei wird herausgearbeitet, dass die bisherigen Klinischen Forschungsabteilungen der DDR aufgrund ihrer Interdisziplinarität und höheren Personal- und Materialausstattung mit den klinischen Sonderforschungsbereichen der BRD ähnlich seien.

Mecklinger, Ludwig: ***Zur Umsetzung der Gesundheitspolitik im Gesundheits- und Sozialwesen der DDR. Teil 4*** (Medizin und Gesellschaft H. 6). trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 1998. 89 S.

Aus der Perspektive eines Zeitzeugen – der Autor war DDR-Gesundheitsminister – werden das Sozialwesen, Wissenschaft und Forschung sowie die Bereiche der Aus-, Weiter- und Fortbildung des DDR-Gesundheits- und Sozialwesens betrachtet. Der Autor verhandelt u.a. die damals bestehenden Nachwuchssorgen in den theoretisch-experimentellen Disziplinen, internationale Forschungsk Kooperationen, medizinrelevante gesellschaftswissenschaftliche Forschungen, den Rat für medizinische Wissenschaft, den Ältestenrat, Forschungsförderung in territorial geleiteten Gesundheitseinrichtungen, das Institut für Wissenschaftsinformation in der Medizin, weitere medizinisch-wissenschaftliche Gesellschaften und ethische Fragen in der Medizin.

[Ministerium für Wissenschaft und Technik der DDR (Hg.):] ***Nationales Förderprogramm für Forschung und Entwicklung „Gesundheit des Menschen“***. o.O. (Berlin [DDR]) o.J. (1990). 60 S.

Am 8.3.1990 hatte der DDR-Ministerrat eine „Forschungskonzeption der DDR“ bestätigt. Bestandteil dieser waren verschiedene „Nationale Förderprogramme für Forschung und Entwicklung“ (NAFÖP). Diese waren ab 1991 geplant und kamen dann infolge der politischen Entwicklungen nicht mehr zum Zuge. Das NAFÖP „Gesundheit des Menschen“ formuliert die notwendig zu bearbeitenden wissenschaftlichen Fragestellungen für die Gebiete medizinische Forschung, Pharmazie und Medizintechnik. Dabei werden vornehmlich Fragen berücksichtigt, die sich auf drei Schwerpunkte konzentrieren: „Förderung und Erhaltung der Gesundheit und Leistungsfähigkeit bis in das hohe Alter“; „Verbesserung der methodischen und materiell-technischen Bedingungen in Diagnose und Therapie“; „Errei-

chung der internationalen Konkurrenzfähigkeit der medizintechnischen und pharmazeutischen Industrie auf ausgewählten Gebieten“.

Mros, Bodo: *Akademie für Ärztliche Fortbildung. Wissenschaftliche Institutionen des Ministeriums für Gesundheitswesen der DDR in Berlin-Lichtenberg* (Medizin und Gesellschaft H. 44/45). Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft, Berlin 2003. 172 S.

Die Akademie für Ärztliche Fortbildung der DDR (AfÄF) existierte einschließlich ihrer Vorläufer von 1947 bis Ende 1990. Sie war eine nachgeordnete wissenschaftliche Institution des Ministeriums für Gesundheitswesen mit eigenem Promotionsrecht. Die Aufgaben dieser Institution bestanden in der Aus- und Weiterbildung von Führungspersonal, die im einheitlichen staatlich organisierten Gesundheits- und Sozialwesen der DDR als regionale Leiter, als Kreis- und Bezirksärzte, später auch als Direktoren der „Medizinischen Bereiche des Hochschulwesens“ in der Akademie ihre Leitungsqualifikation erwarben. Desweiteren erarbeitete die Akademie die Bestimmungen zur Weiterbildung und Spezialisierung, sorgte für eine einheitliche Gestaltung der medizinischen Pflichtfortbildung in der DDR, für die Organisation einer postgraduierten Fachweiterbildung für in der Medizin tätige naturwissenschaftliche und technische Akademikern sowie für die Weiterbildung ausländischer Ärzte. Die Publikation liefert ein Bild der Geschichte, Struktur und Wirkung dieser Institution. Zudem bietet sie in einem sechzigseitigen Anlagenteil eine Übersicht über zentrale Entwicklungs- und Personaldaten sowie Annotationen relevanter Gesetze und Verordnungen.

Müller, Klaus Dieter: *Zwischen Hippokrates und Lenin. Gespräche mit ost- und westdeutschen Ärzten über ihre Zeit in der SBZ und DDR* (Arzt und Politik in SBZ und DDR Bd. 1). Hrsg. von der Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung über das Wesen und die Bedeutung der freien Berufe Ludwig Sievers Stiftung. Deutscher Ärzte-Verlag, Köln 1994. 550 S.

Das Buch liefert die Ergebnisse eines Forschungsprojektes „Ärztliches Handeln und politische Verfolgung in SBZ und DDR“, das 1992 von der Bundesärztekammer beschlossen worden war. Dokumentiert wird eine Auswahl von Gesprächen, die der Projektbearbeiter geführt hat. In unserem Kontext interessieren vor allem die zahlreichen Aussagen zu Medizinstudium und Strukturen innerhalb der medizinischen Wissenschaft.

Nierade, Anne: *Homöopathie in der DDR. Die Geschichte der Homöopathie in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR 1945 bis 1989*, KVC-Verlag, Essen 2012, 320 S.

Die Geschichte der Homöopathie in der DDR ist geprägt vom Engagement weniger Ärzte und Heilpraktiker. Ab Mitte der 1950er Jahre hatte die Homöopathie in der DDR zunehmende Kritik durch die Medizinischen Fakultäten erfahren. Doch tatsächliche Einschränkungen oder gar Verbote der Homöopathie gab es nicht. Auch war durch vier pharmazeutische Betriebe eine kontinuierliche Produktion homöopathischer Arzneimittel gewährleistet. Seit den 80er Jahren wurde die Homöopathie als kostengünstige, gut erforschte „Placebotherapie“ betrachtet, die sich zudem in der Bevölkerung großer Beliebtheit erfreute. Die Haltung des Staates zur Homöopathie blieb ambivalent: Der Umgang mit den Vertretern der Homöopathie war willkürlich, aber sie konnten sich immer Freiräume bewahren.

Pasternack, Peer (Hg.): *Akademische Medizin* (=hochschule ost 2/1997). Arbeitskreis Hochschulpolitische Öffentlichkeit, Leipzig 1997. 203 S.

Beiträge zur Geschichte der akademischen Medizin in der DDR und der Zeit seit 1989. Es schreiben Udo Schagen: „Daher ist es selbstverständlich ..., daß der Geist der neuen Zeit auch den gesamten Ausbildungsgang der Medizinstudierenden erfaßt“, Anna-Sabine Ernst über „Doppelstaatsbürger von Partei und Fach? Das soziale und politische Profil der DDR-Medizinprofessoren in den 50er Jahren“, Klaus-Dieter Müller fragt „Konservative Bastion an den Hochschulen? Die SED und die medizinischen Fakultäten/Medizinischen Akademien in der DDR“, Gero Bühler schreibt zu „Pflichtassistenz, Klinisches Praktikum und Ärztemangel in der DDR“, und Sonja Süß macht „Anmerkungen zur Psychiatrie in der DDR“. Weitere Artikel sind „Das Institut für Hygiene des Kindes- und Jugendalters. Seine Entwicklung, seine Aufgaben, seine ‚Abwicklung‘“ (Gerda Niebsch), „Außeruniversitäre Forschung. Zwischenbilanz am Beispiel des Forschungsstandortes Berlin-Buch“ (Marion Bimmeler), „Risiken und Nebenwirkungen. Die Erneuerung der ostdeutschen Hochschulmedizin nach 1989“ (Peer Pasternack), „Die Medizinische Fakultät der Universität Leipzig aus der Sicht ihrer Angehörigen“ (Ulrike Unger/Wilfried Laubach/Elmar Brähler), „Test für medizinische Studiengänge“ (Franz Blum/Günter Trost).

Scheler, Werner: *Von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zur Akademie der Wissenschaften der DDR. Abriss zur Genese und Transformation der Akademie*. Karl Dietz Verlag, Berlin 2000, 480 S.

1962-1971 war der Autor (*1923) Direktor des Pharmakologischen Instituts der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Der Band interessiert an dieser Stelle vor allem deshalb, weil Scheler seit 1971 Direktor des damals neugegründeten Forschungszentrums für Molekularbiologie und Medizin der Akademie der Wissenschaften der DDR, des Verbundes der biowissenschaftlichen und medizinischen Akademie-Institute, war. 1979-1990 war er Präsident der Akademie der Wissenschaften der DDR. Im Mittelpunkt des Bandes stehen die Erfahrungen, die Scheler im Zusammenhang mit letztgenannter Funktion hat machen können.

Scheler, Werner / Heinz David / Lothar Rohland (Hg.): *Planung und Selbstbestimmung in der Forschung – Erfahrungen aus der DDR. Dokumentation der 8. Wissenschaftlichen Arbeitstagung (Berlin, den 17. November 2001)* (Medizin und Gesellschaft H. 39), hrsg. von der Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft, trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 2002. 102 S.

Die Publikation dokumentiert die Beiträge der 8. Wissenschaftlichen Arbeitstagung der Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft am 17. November 2001 in Berlin. Mit folgenden Beiträgen: „Zur Planung und Organisation der biowissenschaftlichen Forschung in der DDR“ (Werner Scheler), „Visionen, Prognosen, Konzepte und Projekte der medizinischen Forschung“ (Heinz David), „Die Biologieprognose 1966-1980“ (Mitja Rapoport), „Kooperation zwischen Grundlagenforschung und Industrie auf dem Gebiet der Arzneimittelentwicklung“ (Michael Oettel), „Krankheitsorientierte Forschung – Geschwulstkrankheiten“ (Hans Berndt), „Erfahrungen und Probleme mit Demokratie und Kollektivität in der medizinischen Forschung der DDR“ (Ingeborg Syllm-Rapoport), „Persönliche Reflexionen zu den Vorzügen und Grenzen des Beitrages der medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften zur medizinischen Forschung in der DDR“ (Peter Oehme), „Wissenschaftliche Grundlagen für die Optimierung menschlicher Lebensprozesse“ (Klaus Fuchs-Kittowski),

„Gesundheitsschutz von Kindesbeinen an“ (Gerda Niebsch/Ursula Boßdorf/Christa Grosch), „Diskussionsbemerkung zu den Einführungsvorträgen“ (Herbert Kreibich), „Wissenschaftliche Arbeit in einer Hausarztpraxis“ (Herbert Kreibich), „Nachhaltiger Beitrag der Technischen Arbeitshygiene zur arbeitsmedizinischen Forschung“ (Jürgen Kupfer), „Schlußbemerkungen“ (Werner Scheler).

Spaar, Horst (Hg.): **Dokumentation zur Geschichte des Gesundheitswesens der DDR. Teil IV: Das Gesundheitswesen der DDR in der Periode des Übergangs zum umfassenden Aufbau des Sozialismus und der Entwicklung des neues ökonomischen Systems (1961–1971)** (Medizin und Gesellschaft H. 29/30), hrsg. von der Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft, trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 2001. 302 S. Neben einer Darstellung der Stellung des Gesundheitswesens und der Rolle der Gesundheitspolitik widmet sich die Publikation u.a. der medizinischen Wissenschaft und Forschung, den medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften, der medizinischen Aus- und Weiterbildung im Zeitraum 1961–1971 sowie Pharmazie/Apothekenwesen.

Verein Demokratischer Ärztinnen und Ärzte VDÄÄ (Hg.): **Diskussion und Stellungnahmen zur Presseerklärung und Diskussionsveranstaltung anlässlich des 96. DÄT „Diskriminierende Maßnahmen und Berufsverbote gegen Ärzte in den neuen Bundesländern“** (=VDÄÄ-Rundbrief 2/1993). Frankfurt a.M. 1993. 100 S.

Auf 32 Seiten werden in diesem Rundbrief die Reaktionen auf eine VDÄÄ-Presseerklärung und eine sich inhaltlich daran anschließende Veranstaltung während des 96. Deutschen Ärztetages dokumentiert, in welchen sich der VDÄÄ zugunsten von ostdeutschen ÄrztInnen – vornehmlich ProfessorInnen aus der Hochschulmedizin – äußerte, die wegen „mangelnder persönlicher Integrität“ gekündigt worden waren. Die dokumentierte Debatte verlief sehr kontrovers und führte zu partiellen Änderungen der Auffassungen des VDÄÄ-Vorstandes, ohne grundsätzliche Positionen zur Funktionsweise des Rechtsstaates aufzugeben.

Weingart, Peter / Jörg Strate / Matthias Winterhager: **Bibliometrisches Profil der DDR. Bericht an den Stifternverband für die Deutsche Wissenschaft und den Wissenschaftsrat.** Universitätsschwerpunkt Wissenschaftsforschung, Universität Bielefeld. Bielefeld 1991. 30 S.

Darstellung der bibliometrischen Untersuchung der natur- und ingenieurwissenschaftlichen sowie medizinischen Forschung in der DDR der achtziger Jahre. Die Daten basieren auf der Datenbank Science Citation Index SCI und davon abgeleiteten Datenbasen. Die Auswertung erfolgt sowohl disziplin- wie institutionenspezifisch. Darstellungen vornehmlich in Tabellen und Grafiken.

Wissenschaftsrat: **Empfehlungen zur künftigen Struktur der Hochschullandschaft in den neuen Ländern und im Ostteil von Berlin. Teil III: Empfehlungen zur Hochschulmedizin in den neuen Ländern und in Berlin.** Köln 1992. 130 S.

Eine Arbeitsgruppe „Medizinische Fakultäten und Akademien“ hatte im Rahmen des Auftrags an den Wissenschaftsrat, Empfehlungen zur Neuordnung des ostdeutschen Hoch-

schulwesens zu erarbeiten, von Oktober 1990 bis Januar 1991 die neun hochschulischen Ausbildungsstätten der Medizin begutachtet. Im Ergebnis entstanden allgemeine Empfehlungen und standortspezifische Aussagen.

Wissenschaftsrat: ***Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in der ehemaligen DDR auf dem Gebiet der Biowissenschaften und der Medizin.*** Köln 1992. 144 S.

Eine Arbeitsgruppe „Biolwissenschaften und Medizin“ hatte im Rahmen des Auftrags an den Wissenschaftsrat, Empfehlungen zur Neuordnung des ostdeutschen Hochschulwesens zu erarbeiten, von Oktober 1990 bis April 1991 18 außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, darunter zwölf biomedizinische, begutachtet. Im Ergebnis entstanden allgemeine Empfehlungen und institutsspezifische Aussagen. Für zehn der zwölf biomedizinischen Institute wurde die Empfehlung zur (teilweisen) Fortführung als Forschungseinrichtung formuliert.

Wissenschaftsrat: ***Empfehlungen und Stellungnahmen 1995. Band I.*** Köln 1996. 382 S.

Der Band enthält u.a. die Stellungnahmen zu den Medizinischen Fakultäten in Halle/S., Magdeburg und Leipzig.

Wissenschaftsrat (Hg.): ***Stellungnahmen zu Instituten der Blauen Liste und zu Aufnahmeanträgen in die Blaue Liste. Band IX,*** Köln 2000, 408 S.

Im hiesigen Kontext interessieren die Stellungnahmen zum Forschungsinstitut für Molekulare Pharmakologie Berlin und zum Leibniz-Institut für Neurobiologie Magdeburg. Sie dokumentieren die Neustrukturierungen der Institute, die in den 90er Jahren aus vormaligen DDR-Instituten geformt worden waren.

2. Fächer²

2.1. Anatomie

Anatomische Gesellschaft (Hg.): *125 Jahre Anatomische Gesellschaft (1886-2011). Jubiläumsausgabe. Erinnerungen, Ereignisse, Erkenntnisse, Betrachtungen, unvergessliche Erfahrungen und wissenschaftliche Projekt von Mitgliedern der Anatomischen Gesellschaft*, o.O. [Erlangen] o.J. [2011]. 224 S.

Die Anatomische Gesellschaft war die einzige medizinische Fachgesellschaft, die sich erfolgreich dem politischen Druck der DDR-Regierung widersetzte, nach dem Mauerbau eine eigenständige Anatomische Gesellschaft der DDR zu gründen. Sie blieb gesamtdeutsch.

Becker, Cornelia / Christine Feja / Wolfgang Schmidt / Katharina Spänel-Borowski: *Das Institut für Anatomie in Leipzig. Eine Geschichte in Bildern*. Sax-Verlag, Beucha 2005. 64 S.

Mit der Modernisierung des hufeisenförmig gestalteten Anatomie-Hörsaals, des Theatrum Anatomicum, von 2002 bis 2005 ist ein Zeichen für die Zukunft der Fachdisziplin Anatomie in Leipzig gesetzt worden. Aus Anlass der 100. Versammlung der Anatomischen Gesellschaft 2005 in diesem Hörsaal wird dessen Entstehungsgeschichte erzählt, einschließlich der darin gewirkt habenden Professoren und Mitarbeiter/innen.

Grahmann, Heike: *Aussagen zu den wissenschaftlichen Aktivitäten am Institut für Anatomie der Friedrich-Schiller-Universität Jena seit 1919 anhand des Verzeichnisses der Publikationen und Vorträge*. Dissertation. Medizinische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 1994. 81 S.

Untersucht werden die publizierten Arbeiten des Instituts für Anatomie von 1919 bis 1991, wobei anhand qualitativer und quantitativer Veränderungen der wissenschaftlichen Aktivitäten drei Epochen ausgemacht werden: die Zeit von 1919 bis zum Zweiten Weltkrieg, die Nachkriegszeit bis Ende der sechziger Jahre und die Zeit bis 1991. In einem Exkurs wird die Rolle der Zahnheilkunde in der Jenaer Anatomie herausgearbeitet.

Grahmann, Heike / Werner Linß: *Wissenschaftliche Aktivitäten des Instituts für Anatomie der Friedrich-Schiller-Universität von 1919 bis 1991*. Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 1993. 192 S.

² Die nachfolgende Fächergliederung folgt wesentlich der Literaturlage: Ein Fach erhält dann ein eigenes Unterkapitel, wenn es eine relevante Zahl an erschienenen Publikationen zu diesem Fach gibt. Um eine allzu starke Zergliederung zu vermeiden, sind in einigen Fällen affine Fächer unter einer gemeinsamen Überschrift zusammengefasst. Publikationen zu Fächern, zu denen nur jeweils wenige Titel erschienen sind, finden sich unter „Sonstige“.

Die Publikation bietet eine Übersicht der publizierten Arbeiten des Instituts für Anatomie von 1919 bis 1991 der Friedrich-Schiller-Universität Jena, die in der Dissertation Grahmanns auf qualitative und quantitative Veränderungen der wissenschaftlichen Aktivitäten untersucht wurden.

Krumnow, Alexander / Markus Leukhardt: ***Die Geschichte des Institutes für Anatomie der Universität Rostock von 1969 bis 1990.*** Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Rostock, Rostock 1991. 122 S.

Dargestellt werden Forschungstätigkeiten, Entwicklung des Lehrbetriebs sowie Gestaltung und Inhalt der Ausbildung. Zudem werden Veränderungen des Medizin- und Zahnmedizinstudiums durch die dritte Hochschulreform und dessen Effektivität aus retrospektiver Sicht beurteilt.

Linß, Werner: ***Humananatomie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena von 1945-2003. Eine Institutschronik.*** Jena 2009. 186 S.

Am 15. Oktober 1945 konnte der Lehrbetrieb wieder aufgenommen werden, doch waren der Jahre 1945–1952 gekennzeichnet durch massive Kriegsschäden am Institutsbau. 1951 begann eine umfassende Reorganisation des Instituts, die in den Jahren 1952–1962 mit der Berufung von Hermann Voss als Direktor fortgesetzt wurde. Die Jahre 1962–1980 waren gekennzeichnet durch histochemische Untersuchungen, aber auch weitere Baumaßnahmen. Die III. Hochschulreform wirkte die sich besonders auf die Vorklinik aus. 1980 wurde der Autor wurde zum Direktor des Instituts ernannt und in den Folgejahren das Methodenspektrum ständig erweitert. Nach 1990 wurde das Institut in Anatomie I (Makroskopie) und Anatomie II (Mikroskopie) untergliedert. Auch der Zeitraum 1992–2003 sah zahlreiche Baumaßnahmen.

Linß, Werner / Barbara Patzer: ***Wissenschaftliche Aktivitäten des Institutes für Anatomie der Friedrich-Schiller-Universität Jena von 1992 bis 1997.*** Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 1998. 65 S.

In übersichtlicher Form werden wissenschaftliche Publikationen, populärwissenschaftliche Veröffentlichungen, Vorträge auf wissenschaftlichen Tagungen, Weiterbildungsvorträge, Habilitation, Dissertationen und vom Institut organisierte wissenschaftliche Tagungen, Symposien und Kurse aufgelistet.

Linß, Werner / Barbara Patzer: ***Wissenschaftliche Aktivitäten des Institutes für Anatomie der Friedrich-Schiller-Universität Jena von 1997 bis 2002.*** Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2003. 105 S.

Peschke, Elmar (Hg.): ***Festkolloquium zu Ehren von Herrn Prof. em. Dr. Dr. Dr. h.c. Joachim-Hermann Scharf***, hrsg. unter Mitarbeit von Holger Jaeger, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle/Saale 2000. 84 S.

Scharf gehörte der Medizinischen Fakultät der Martin-Luther-Universität als Direktor des Anatomischen Instituts von 1958 bis zu seiner Emeritierung 1987 an.

Schumacher, Gert-Horst: ***Autobiographie und Bibliographie eigener Publikationen.*** Rostock 2004. 128 S.

Schumacher (*1925) war bis zu seiner planmäßigen Emeritierung 1990 langjähriger Direktor des Anatomischen Instituts der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock.

Schumacher, Gert-Horst: *Rückschau auf eine Vita mit 80 Jahren*. Rostock 2005. 90 S.

Schumacher (*1925) war bis zu seiner planmäßigen Emeritierung 1990 langjähriger Direktor des Anatomischen Instituts der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock.

2.2. Pathologie, Gerichtliche Medizin

Atzl, Isabel / Volker Hess / Thomas Schnalke (Hg.): *Zeitzeugen Charité. Arbeitswelten des Instituts für Pathologie 1952–2005. Begleitbuch zum Jubiläum des Instituts für Pathologie der Charité (gegründet 1859, Fertigstellung des Neubaus 1906)* (Das medizinische Berlin. Historische Beihefte der Charité-Annalen 2), LIT Verlag, Münster 2006, 165 S.

Das zweite Band des Projektes „Zeitzeugen Charité“ beinhaltet Erinnerungen ehemaliger Mitarbeiter/innen des Charité-Instituts für Pathologie aus den zurückliegenden 50 Jahren. Das Projekt versteht sich dabei als Material- und Quellensammlung.

Benecke, Mark: *Seziert: Das Leben von Otto Prokop*. Verlag Das Neue Berlin, Berlin 2013. 304 S.

Das Buch widmet sich dem Rechtsmediziner Otto Prokop (1921-2009), der als Österreicher seit 1957 an der Charité als Professor und Leiter der forensischen Abteilung wirkte.

Bertolini, Claudius: *Zur Entwicklung der gerichtlichen Medizin in Leipzig von 1961 bis 1989*. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 2004. 97 S. + 21 S. Anhang.

Die Arbeit beinhaltet die Entwicklung der gerichtlichen Medizin an der Universität Leipzig unter dem Direktorat Wolfgang Dürwalds 1961 bis 1989. Bis zu seiner Emeritierung gelang es ihm, das Institut für Rechtsmedizin an der Universität Leipzig trotz schwieriger wirtschaftlicher und politischer Verhältnisse zu internationalem wissenschaftlichen Renommee zu führen.

David, Heinz: *Lebensrouten* (Ärztebiographien Bd. 7), Jacobs Verlag, Lage 2006, 706 S.

Autobiografie. David (*1931) leitete von 1971 bis 1981 das dem Ministerium für Gesundheitswesen der DDR unterstellte Institut für Wissenschaftsinformation in der Medizin, war von 1987 bis 1991 Direktor des Instituts für Pathologie der Charité und 1980-1990 Dekan der Medizinischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin.

Geserick, Gunther: *Vom Leichenschauhaus zum Universitätsinstitut. 110 Jahre Gerichtsmedizin in Berlin-Mitte. Ausschnitte aus einem Vortrag*, DVD. Zeitzeugen TV, Berlin 1996, 53 min.

Gunther Geserick (*1938) trat 1987 die Nachfolge Otto Prokops als Direktor des Instituts für gerichtliche Medizin der Humboldt-Universität zu Berlin an.

Graefe, Adelgunde / R. Klaus Müller / Werner J. Kleemann: **100 Jahre forensische Toxikologie im Institut für Rechtsmedizin in Leipzig**. MOLINAPress, Leipzig 2004. 139 S.

In dem Buch werden sowohl die gerichtliche Medizin als auch die Forensische Toxikologie in Leipzig historisch reflektiert. Dabei werden einerseits die wissenschaftliche Aktivitäten anhand von Publikationen und Tagungen betrachtet. Andererseits werden die akademische Lehre, das Postgraduale Studium „Toxikologie und Umweltschutz“, Abschlussarbeiten und Gremientätigkeiten in den Fokus gerückt.

Modelmog, Dieter: **Todesursachen sowie Häufigkeit pathologisch-anatomischer Befundkomplexe und Diagnosen einer mittelgroßen Stadt bei fast 100prozentiger Obduktionsquote. Eine Obduktionsanalyse unter Einbeziehung histologischer Untersuchungen zum gegenwärtigen Stellenwert der Pathologie (Görlitzer Studie 1986/1987)**. Verlag Hänsel-Hohenhausen, Egelsbach/Köln/New York 1993, 170 S. + Anhang.

Auf der Basis einer breiten interdisziplinären Diskussion mit allen Ärzten der Stadt Görlitz waren 1986/1987 fast alle – 96,5 % – innerhalb von zwölf Monaten Verstorbenen mit Wohnsitz Görlitz obduziert worden. Eine solche Studie war und ist bis heute einmalig. Zwischen der Totenscheindiagnose (äußere Leichenschau) und dem Obduktionsbefund (innere Leichenschau) ergab sich im Grundleiden in 45 % keine Übereinstimmung. Die Studie wird bis heute als Argument für die Notwendigkeit einer deutlichen Erhöhung der Sektionsquote angeführt, um zu einer deutlichen Verbesserung der amtlichen Todesursachenstatistik gelangen zu können.

Preuße, Friederike: **Das Institut für Gerichtliche Medizin und Kriminalistik der Universität Leipzig in den Jahren 1945 bis 1961. Mitarbeiter, Struktur und Tätigkeit**. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig 2003. 87 + XLVIII S.

Der erste Teil gibt einen Überblick über die personelle, wirtschaftliche und bauliche Situation des Instituts im Jahre 1945 und befasst sich mit dem Wiederaufbau und der Erweiterung der von Kriegsschäden gezeichneten Bausubstanz. Der zweite Teil beschäftigt sich mit den Strukturen und Aufgaben, dem täglichen Institutsbetrieb und dem strukturellen Ausbau der Forschungs- und Lehrtätigkeit infolge von steigenden Anforderungen und wissenschaftlicher Weiterentwicklung. Der dritte Teil widmet sich den insgesamt fünf Leitern des Instituts sowie den akademischen und wissenschaftlich-technischen Mitarbeitern.

Prokop, Otto / Thomas Grimm (Interview): **Tote geben Auskunft. Ein Gerichtsmediziner erinnert sich**, DVD, Zeitzeugen TV, Berlin 1995, 102 min.

Der Gerichtsmediziner Otto Prokop (1921–2009) war von 1957 bis 1987 Direktor des Instituts für Gerichtliche Medizin an der Charité.

Prokop, Otto / Thomas Grimm: *Mozarts Tod und Die großen Schwindel. Erlebnisse eines Gerichtsmediziners* (Sammlung Zeitzeugen Bd. 6). Frankfurter Oder Editionen, Frankfurt (Oder) 1996. 204 S.

Aus Anlass des 75. Geburtstages des österreichischen Gerichtsmediziners Otto Prokop, jahrzehntelang Professor an der Charité, hat Thomas Grimm diesen Band mit Erinnerungen und Aufsätzen des Jubilars zusammengestellt. Prokop, der in seinem Leben über 45.000 Leichen begutachtet hat, gibt Auskunft über den Zusammenhang zwischen medizinischer Forschung und der Aufklärung von Mord- und Todesfällen. Ergänzt wird der Band durch Beiträge von Kollegen Prokops, die ihn als herausragenden Wissenschaftler der Berlin Charité würdigen. U.a. mit folgenden Beiträgen: „Vom Leichenschauhaus zum Universitätsinstitut – 110 Jahre Gerichtsmedizin in Berlin-Mitte“ (Gunther Geserick), „Medizin, Mord und die großen Schwindel – ein Interview zum Lebenswerk“ (Thomas Grimm/Otto Prokop), „PROKOP-HOPFF-Erklärung gegen die Homöopathie“ (Otto Prokop/Wolfgang Hopff), „Laudatio für Prof. Dr. Otto Prokop“ (Armand Mergen), „Der Emeritus – ein versinkender Begriff akademischer Kultur? ‚Zeitgeist‘ gestern und heute“ (Otto Prokop/Gerhard Möllhoff).

Strauch, Hansjürg / Fritz Pragst (Hg.): *Beiträge des Wissenschaftlichen Symposiums Rechtsmedizin 11. Juli 2003. Festschrift für Gunther Geserick zum 65. Geburtstag*. Verlag Dr. Dieter Helm, Heppenheim 2003. 282 S.

Der 1938 geborene Geserick hatte seit 1984 eine ordentliche Professur für Gerichtliche Medizin inne und arbeitete seit 1987 als Direktor des Instituts für Gerichtliche Medizin an der Humboldt-Universität zu Berlin. 1993 wurde er auf die C4-Professur Rechtsmedizin berufen. Im hiesigen Kontext interessieren vor allem folgende Beiträge: Grußworte des Berliner Wissenschaftssenators, des Präsidenten der Humboldt-Universität, des Dekans und des Ärztlichen Direktors der Charité, der Staatsanwaltschaft Berlin, des Berliner Polizeipräsidenten, des Rektors der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin, des Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Rechtsmedizin, des Vorsitzenden der Berliner Wissenschaftlichen Gesellschaft, die Artikel „Mehr als vier Jahrzehnte serogenetische Forschung am Institut für Rechtsmedizin der Charité“ (Andreas Correns/Helga Schröder), „Über das Werden und Wachsen des HLA-Labors am Institut für Gerichtliche Medizin der Humboldt-Universität zu Berlin“ (Helmut Waltz/Bärbel Henske) sowie, im Anhang, Lebenslauf und Verzeichnis der Veröffentlichungen des Jubilars.

Strauch, Hansjürg / Ingo Wirth / Ernst Klug: *Über die Gerichtliche Medizin in Berlin*, Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1992, 81 S.

Die Rekonstruktion der Geschichte der Gerichtlichen Medizin in Berlin legt den Schwerpunkt auf die Entwicklung des Faches an der Freien und der Humboldt-Universität. Diesem knappen historischen Überblick folgen Biografien sämtlicher Direktoren beider Universitätsinstitute.

Wirth, Ingo / Hansjürg Strauch / Klaus Vendura: *Das Institut für Rechtsmedizin der Humboldt-Universität zu Berlin 1833–2003* (Deutsche Hochschulschriften Bd. 1238). Verlag der Deutschen Hochschulschriften Dr. Hänsel-Hohenhausen, Frankfurt a.M. 2003. 179 S.

Anlässlich des 100. Jubiläums des Gebäudes, in dem sich das Institut für Gerichtliche Medizin der Humboldt-Universität befindet, wurde 1986 eine Publikation unter gleichem Titel

vorgelegt, die jedoch schon nach kurzer Zeit vergriffen war. Bei der vorliegenden Publikation handelt es sich um eine zweite, neubearbeitete Auflage dieser Schrift, welche nicht nur die Chronik des Instituts fortschreibt, sondern auch um wichtige Details ergänzt worden ist. Das gilt insbesondere für die seither erschienene Literatur, zu der auch ausführliche Biografien früherer Institutsdirektoren gehören. Neu hinzugekommen ist auch eine chronologische Übersicht zu besonderen Todesfällen, die im Institut untersucht worden sind.

2.3. Innere Medizin

Baumgarten, Renate: *Not macht erfinderisch. Drei Jahrzehnte Chefärztin in Ost und West*, Mitteldeutscher Verlag, Halle/Saale 2004. 278 S.

Die Autobiografie der Ärztin Renate Baumgarten ist ein Rückblick auf vierzig Jahre Arbeitsleben in der DDR und später in der neuen Bundesrepublik. Die 1938 geborene Autorin arbeitete ab 1971 als Oberärztin im Krankenhaus Berlin-Mitte und von 1974 bis 2001 als Chefärztin der Infektionsklinik des Krankenhauses Berlin-Prenzlauer-Berg. Parallel war sie als Wissenschaftlerin tätig, legte 385 Fachpublikationen vor und wurde 1986 zur Honorarprofessorin an die Humboldt-Universität zu Berlin berufen.

Benusch, Silke: *Leben und wissenschaftliches Werk des Dresdner Internisten Fritz Lickint (1898 – 1960) unter besonderer Berücksichtigung seines Beitrages zur Aufklärung der Ätiologie des Bronchialkarzinoms*. Inauguraldissertation. Band 1 (Dissertation), Band 2 (Dokumentenanhang). Medizinische Fakultät der TU Dresden, Dresden 1998. 135 S.

Der Internist Fritz Lickint wirkte vor allem auf dem Gebiet der Krebsforschung, wobei der Schwerpunkt seines Schaffens auf der Erforschung der Folgen des Rauchens lag. Lickint arbeitete nach dem Zweiten Weltkrieg in diversen Krankenhäusern Dresdens, hielt ab 1949 Vorlesungen zur Hygiene an der Technischen Universität Dresden und hatte schließlich ab 1953 bis zu seinem Tod 1960 die Leitung der I. Medizinischen Klinik des Stadtkrankenhauses Dresden-Friedrichstadt inne. Die Dissertation rekonstruiert den Lebensweg und zeichnet das wissenschaftliche Wirken Fritz Lickints nach. In einem umfangreichen Anhang verzeichnet sie auch die Publikationen des Internisten.

Bielka, Heinz: *Die Medizinisch-Biologischen Institute Berlin-Buch. Beiträge zur Geschichte*. Hrsg. von Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin. Springer-Verlag, Berlin 1997. 207 S.

Das Buch beschreibt Wurzeln und wichtige Etappen der Grundlagenforschung und klinischen Forschung in Berlin-Buch, beginnend mit dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung 1930. Den größten Raum der Darstellung nehmen die Jahre nach 1945 ein; 1972 waren in Buch drei Zentralinstitute der Akademie der Wissenschaften gebildet worden: ZI für Molekularbiologie, für Krebsforschung und für Herz-Kreislaufforschung. Gleichfalls Behandlung erfährt die nach-1990er Entwicklung, insbesondere die des Max-Delbrück-Centrums für Molekulare Medizin (MDC). Der Verfasser stützt sich dabei auf persönliche Erinnerungen und Aufzeichnungen nach mehr als vierzigjähriger Tätigkeit in den Bucher Instituten, auf Archivmaterialien, Dokumente von Zeitzeugen und Literaturrecherchen.

Bielka, Heinz: ***Geschichte der medizinisch-biologischen Institute Berlin-Buch***. Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin Berlin-Buch, Berlin 2002. 259 S.

Die Bucher biologisch-medizinischen Institute haben sich als Einrichtungen verschiedener wissenschaftlicher Gesellschaften und Akademien von 1930 an bis zur Gegenwart unter sehr verschiedenen gesellschaftlichen Bedingungen entwickelt. Ihre Geschichte ist daher ein Spiegel der Geschichte medizinischer Wissenschaften in verschiedenen historischen Epochen Deutschlands.

Bielka, Heinz (Hg.): ***Diskurse über Medizin und Biologie in Berlin-Buch***. Berlin 2003, 196 S.

Heinz Bielka zielt mit der Veröffentlichung ausgewählter Manuskripte als Ergänzung zu seinem Buch „Geschichte der medizinisch-biologischen Institute Berlin-Buch“ (2002, s.o.) auf die Pflege der Geschichte der Bucher Medizin und Biologie ab. Enthalten sind u.a. die Beiträge „Professor Erwin Negelein: Würdigung zur Einweihung des nach ihm benannten Laborgebäudes 1998“, „Professor Detlev Ganten: Würdigung zum 60. Geburtstag 2001“ und „Professor Hans Gummel: Würdigung zu seinem 30. Todestag 2003“.

Bielka, Heinz / Detlef Ganten (Hg.): ***Festschrift anlässlich der Gründung des Max-Delbrück-Centrums für Molekulare Medizin (MDC) 1992 in Berlin-Buch. Symposium Wissenschaftsgeschichte und Molekulare Medizin in Berlin Buch am 16. Oktober 1992 und Eröffnungsfeier mit Festakt am 7. Dezember 1992***. Berlin 1993. 129 S.

Die in unserem Kontext interessierenden Kolloquiumsbeiträge lassen die „Geschichte der Medizinisch-Biologischen Institute Berlin-Buch“ (Heinz Bielka) und die „Probleme bei der Bildung eines Forschungsinstituts nach der deutschen Vereinigung am Beispiel des MDC“ (Marion Bimmler) Revue passieren. Die Dokumentation des Gründungsfestaktes besteht aus zahlreichen Ansprachen und Grußworten von Wissenschaftspolitikern.

Bruns, Waldemar / Konrad Seige / Ruth Menzel / Günther Panzram: ***Die Entwicklung der Diabetologie im Osten Deutschlands von 1945 bis zur Wiedervereinigung***. Deutsche Diabetes-Gesellschaft, o.O. [Bochum] o.J. [2004]. 51 S.

Mit der Gründung der Deutschen Diabetes-Gesellschaft (DDG) in der Bundesrepublik wurde 1964 das gesamtdeutsche Diabetes-Komitee aufgelöst. 1967 erfolgte dann die politisch forcierte Gründung der DDR-eigenen Gesellschaft für Endokrinologie und Stoffwechselerkrankheiten. Die politischen Bestimmungen erschwerten den Austausch mit ausländischen Wissenschaftlern und beeinflussten die Außenwirkung der in diesem Heft vorgestellten Leistungen des Dispensairesystems, das eine DDR-spezifische Organisationsform zur Behandlung von Krankheiten, insbesondere Diabetes, beschreibt.

Bundesministerium für Forschung und Technologie, Projektträger „Forschung im Dienste der Gesundheit“ (Hg.): ***Krebsforschung in Deutschland – Cancer Research in Germany. Eine Dokumentation. Neuausgabe 1994***. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln 1994. 200 S.

Der Band dokumentiert als Neuausgabe der erstmals 1989 erschienenen Publikation die durch die deutsche Vereinigung erheblich erweiterte Krebsforschung in der Bundesrepublik

lik. Ein inhaltlicher Teil stellt Ziele und Instrumente der Krebsforschungs-Förderungspolitik des Bundes sowie Einzelaspekte der aktuellen Krebsforschung und deren Zukunftsperspektiven vor. Der zweite Teil ist eine Zusammenstellung der forschenden und fördernden Institutionen mit jeweiligen Kurzvorstellungen.

Dressel, Ulrich / Hans Ebert / Gunter Kauffelt / Horst-Peter Wolff: ***Geschichte des Klinikums Berlin-Buch. 1. Die Medizinischen Bereiche III „Ludwig Hoffmann“ und V „Ernst Ludwig Jahn“.*** Berlin 1990. 83 S.

Die offenbar als Auftakt einer – in dieser Form dann nicht fortgesetzten – Publikationsreihe zur Geschichte des Bucher Klinikkomplexes gedachte Broschüre enthält u.a. Beiträge „Zur Geschichte des Medizinischen Bereiches III ‚Ludwig Hoffmann‘ im Klinikum Berlin-Buch von 1908 bis 1962“, „Zur Geschichte des Medizinischen Bereiches V ‚Ernst Ludwig Heim‘ von den Anfängen 1929 bis zur Beendigung der ‚Tuberkulose-Ära‘ 1976“ und „Zur Geschichte des Fachgebietes Tuberkulose in Berlin-Buch“ sowie biographische Beiträge u.a. zu Prof. Dr. Bergard Georges (1890-1973), Oberin Elsbeth Fiedler (1903-1986) und Krankenpfleger Hermann Framke (1900-1967).

Eisinger, Bettina / Roland Stabenow: ***Das Gemeinsame Krebsregister 1995–1999. Sonderbericht*** (Schriftenreihe des GKR 4/2001), Gemeinsames Krebsregister der Länder Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und der Freistaaten Sachsen und Thüringen, Berlin 2001. 39 S. Volltext unter http://www.berlin.de/gkr/_assets/sonderbericht.pdf

Umfassender 5-Jahres-Bericht mit detaillierten Informationen zur Geschichte, den gesetzlichen Grundlagen, der Arbeitsweise, der Datenqualität, der Entwicklung der Meldetätigkeit und Vollzähligkeit, der wissenschaftlichen Arbeit sowie zur Öffentlichkeits- und Informationsarbeit des GKR zur Verfügung. Wissenschaftsgeschichtliches Interesse beansprucht die Publikation aufgrund der Einmaligkeit des Krebsregisters, das 1953 in der DDR begonnen wurde, dadurch eine in Deutschland andernorts nicht verfügbare Datenbasis liefert, und dessen Fortexistenz durch eine (datenschutzrechtlich benötigte) Sonderregelung gesichert wurde.

Ewert, Günter: ***Dispensairebetreuung in der DDR. Ein Rückblick nach vorn*** (Medizin und Gesellschaft H. 41). Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft, Berlin 2002. 92 S.

In der DDR existierte ein durchgängiges praktisches und wissenschaftliches Interesse an der Dispensairebetreuung. Sieht man von der kaum zu verifizierenden Zahl der Zeitschriftenartikel und Vorträge ab, waren es immerhin 101 Dissertations- und Habilitationsschriften, die die Dispensairebetreuung zum Gegenstand hatten. Durch Übernahme des bundesdeutschen Gesundheitssystems wurde die Dispensairebetreuung deutlich eingeschränkt. Die Publikation möchte die Entwicklung, die Grundgedanken und die erreichten Ergebnisse der Dispensairebetreuung in der DDR zusammenfassend darstellen, nicht zuletzt um die inhaltlichen und organisatorischen Zusammenhänge von DMP und Dispensairebetreuung aufzuzeigen und die schon in der DDR gewonnenen Erkenntnisse der Dispensairebetreuung zu bewahren.

Fachkrankenhaus für Lungenheilkunde und Thoraxchirurgie (Hg.): **50 Jahre FLT - Fachkrankenhaus für Lungenheilkunde und Thoraxchirurgie**, Berlin 2002, o.S.

Das FLT ist die klinische Nachfolgeeinrichtung des Forschungsinstituts für Lungenkrankheiten und Tuberkulose in Berlin-Buch, für das der Wissenschaftsrat 1991 die Einstellung der Forschungsarbeit und die Fortführung des klinischen Teils empfohlen hatte.

Friedrich-Schiller-Universität Jena, der Rektor (Hg.): **Auftrag – Entwicklung – Ergebnisse. 10 Jahre Klinik für Innere Medizin des Bereiches Medizin**. Universitätsverlag Jena, Jena 1990. 272 S.

Neben einer einleitenden Darstellung der institutionellen Entwicklung der Klinik durch ihre Direktoren (Dietfried Jorke & Gerhard Wessel) zahlreiche Darstellungen der Arbeitsergebnisse einzelner Fachgebiete innerhalb der Klinik, sowohl Forschung wie Krankenversorgung betreffend.

Gemeinsames Krebsregister (Hg.): **50 Jahre Krebsregistrierung. Das Gemeinsame Krebsregister (GKR) der Länder Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und der Freistaaten Sachsen und Thüringen 1953–2003. Festschrift**, Berlin 2003, 48 S. Volltext unter http://www.berlin.de/gkr/_assets/festschrift.pdf

Durch seine historische Dauer – es war 1953 in der DDR begonnen worden – liefert das Register eine in Deutschland andernorts nicht verfügbare Datenbasis. Daher wurde auch seine Fortexistenz nach 1990 gesichert. Die Festschrift widmet sich dem Aufbau der Krebsregistrierung in der DDR sowie der damaligen Organisation der Datenerhebung, -aufbereitung, -haltung und -analyse. Ein zweiter Teil stellt den 1995 begonnenen Neuaufbau als Krebsregister der ostdeutschen Länder dar.

Graudenz, Christian: **Der Weg zum Klinikum Neulobeda. Vorgeschichte, Planung und Entstehung eines Fachkrankenhauses für Innere Medizin. Ein Beitrag zur Universitätsgeschichte der Stadt Jena**. Dissertation, Philosophische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2008. 257 S.

Mit dem Bau der Klinik für Innere Medizin im Jenaer Stadtteil Lobeda-Ost in der zweiten Hälfte der 70er Jahre wurde der erste Klinikneubau in Jena seit 1928 errichtet. Die Dissertation untersucht die Widersprüche zwischen Anspruch und Wirklichkeit im Gesundheitswesen der DDR zwischen 1960 und 1980, zieht die Entwicklung weiterer Gesundheitsbauten in Jena in Betracht und beschreibt die Errichtung der Klinik für Innere Medizin als Ergebnis einer prozesshaften und konfliktbeladenen Planung für die Gesamtverlagerung der medizinischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität nach Jena-Lobeda.

Hahn, Regina Elisabeth: **Die Diskussion um die Akupunktur in der DDR**, Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 2002. 141 S.

Die Autorin stellt die unterschiedlichen Meinungen in der Fach- und Laienpresse zum medizinischen Einsatz der Akupunktur in der DDR gegenüber. Die Historie wird untergliedert nach den Anfängen der Akupunktur (1949–1969), der Zeit der Entwicklung dieser Methode von 1970–1976 und schließlich dem Zeitabschnitt von 1977–1990.

Hensel, Kerstin: **Lärchenau. Roman**, Luchterhand Verlag, München 2008. 445 S.

Der Held des „Arztromans“ (Klappentext), der sich über das Dritte Reich und die DDR bis in die Gegenwart erstreckt, ist Gunter Konarske, der nach erfolgreichem Medizinstudium eine glänzende Karriere macht, schließlich Professor an der Charité wird und als höchst problematischer Ehemann sowie beruflich als Ehrgeizling gezeichnet wird.

Hinz, Georg: **Zur Geschichte des Instituts für experimentelle Endokrinologie (1951–1989). Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Charité-Frauenklinik. Festschrift anlässlich des 40jährigen Institutsjubiläums**. Selbstverlag, Berlin 1992. 255 S.

Ausschließlich in HU-Bibliothek vorhanden (Signatur: AL 50717 H666) und nur für den Lesesaal ausleihbar.

Katsch, Gerhard: **Greifswalder Tagebuch 1946-47**. Hrsg., komment. u. eingel. v. Dirk Alvermann, Irmfried Garbe und Manfred Herling. Verlag Ludwig, Kiel 2007. 143 S.

Gerhard Katsch (1887-1961) war Internist und Professor an der Universität Greifswald. Der Band dokumentiert anhand seines Tagebuchs die Befreiung Greifswalds 1945 und die Wiederaufnahme des Lehrbetriebs in der SBZ.

Leupold, Jörg: **Die Geschichte des Blutspende- und Transfusionswesens an der Universität Leipzig**. Dissertation. Medizinische Fakultät der Universität Leipzig. Leipzig 1996. 141 S.

Grundlage der Arbeit ist die Auswertung von internen Dokumenten aus den Jahren 1951-1988, die sich im Eigentum des Institutes für Klinische Immunologie und Transfusionsmedizin der Universität Leipzig befinden, von Verwaltungsakten sowie Personalakten, die Sichtung themenbezogener Literatur sowie Interviews mit Zeitzeugen. Die Untersuchung stellt die chronologische Entwicklung des Blutspende- und Transfusionswesens der Universität Leipzig bis hin zur Gegenwart dar.

Linke, Arno: **„Ab morgen bis du Leibarzt“: Vom Provinzarzt zum Krebsforscher**. Karl Dietz Verlag, Berlin 1999. 445 S.

Autobiografie eines Arztes und Wissenschaftlers, dessen Leben eine gewisse Besonderheit dadurch aufweist, dass Linke (1920-1993) von 1964 bis 1971 Leibarzt des DDR-Staats- und Parteichefs Walter Ulbricht war. Die entsprechenden Schilderungen zeigen die Ambivalenz einer solchen Stellung: Erreichbarkeit rund um die Uhr, das Klima zwischen den Funktionären, Schikanen. Andererseits zeichnet Linke ein Bild seines prominenten Patienten, das in keines der gängigen Klischees passt. 1971 wechselt Linke auf eine ordentliche Professur nach Greifswald, wo ihm 1977 die Entwicklung des Optischen Erythrozytentests gelingt – ein Mikroskopieverfahren zur frühzeitigen Erkennung krankhaft veränderter Erythrozyten, wodurch eine Krebserkrankung bereits zu einem Zeitpunkt signalisiert werden kann, wenn noch keine signifikanten Symptome erkennbar sind.

Meisel, Stefan: **Prof. Dr. Dr. hc. Viktor Schilling Leben und Werk unter besonderer Berücksichtigung der Rostocker Periode**. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Rostock, Rostock 1999.

Schilling gilt als Mitbegründer der Hämatologie. Auf ihn gehen das Hämatogramm und die biologische Leukozytenkurve zurück. Nach ihm wurden außerdem die Schilling-Zählkammer (zur Zählung von Leukozyten und Erythrozyten), der Schilling-Index (Kernverschiebungsindex) und die Schilling-Leukozytenformel benannt. Schilling war von 1941 bis 1957 Professor in Rostock. Er trat während der NS-Jahre – seit 1934 bereits Professor in Münster – betont nationalsozialistisch auf. 1954 wurde er zum „Hervorragenden Wissenschaftler des Volkes“ ernannt, 1958 mit dem Vaterländischen Verdienstorden der DDR ausgezeichnet sowie Ehrendoktor der Universität Rostock.

Mielke, Ulrich / Klaus Kramer: ***Der Vorgang Prof. Dr. med. habil. Linke. Die Medizinische Akademie Magdeburg und das Ministerium für Staatssicherheit. Enthüllungen über inoffiziell für das MfS tätige Leitungskader der MAM*** (Forschungsheft 2/1997). Hrsg. von Bürgerkomitee Sachsen-Anhalt, Magdeburg 1997. 46 S. + Anhang.

Linke war von 1965 bis 1973 ordentlicher Professor für Innere Medizin an der Medizinischen Akademie Magdeburg. Aufgrund seines Vortrages „Therapiestandards und ärztliche Entscheidung“ auf dem Jahreskongreß der Akademie für Ärztliche Fortbildung der DDR 1971 in Dresden wird er der Befürwortung von Euthanasie und bürgerlicher Ideologien beschuldigt. Von einer Dienstreise 1972 in Wien kehrt Linke nicht wieder in die DDR zurück. Die Dokumentation will anhand von Dokumenten den Ablauf der Geschehnisse vom Beginn der Vorwürfe über ein „Strafkolloquium“ bis zur nachträglichen Abberufung vom Lehrstuhl für Innere Medizin 1973 verdeutlichen.

Rippa, Siegfried: ***Das ärztliche und wissenschaftliche Werk Gerhard Mohnikes (1918-1966) und seine Bedeutung für die Weiterentwicklung der Diabetologie in Deutschland***. Dissertation, Medizinische Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Greifswald 1997. 75 S.

Gerhard Mohnike war von 1959 bis 1961 Leiter der Abteilung für Klinische Endokrinologie und Stoffwechselkrankheiten an der I. Medizinischen Klinik der Humboldt-Universität zu Berlin, anschließend Direktor des Instituts für Diabetes-Forschung und Behandlung mit gleichzeitigem Lehrauftrag an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Zudem gründete er 1962 die „Internationalen Karlsburger Symposien über Fragen des Diabetes“.

Ruprecht, Thomas Michael: ***Felix Boenheim. Arzt, Politiker, Historiker. Eine Biographie*** (Wissenschaftliche Abhandlungen des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte Bd. 7). Georg Olms Verlag, Hildesheim 1992. 549 S.

Die Biografie beschreibt das Leben, berufliche Wirken und gesellschaftliche Engagement Boenheims (1890-1960) als jüdischer Zeitzeuge des Kaiserreiches, der Weimarer Republik, der nationalsozialistischen Diktatur und des „besseren Deutschlands“. Es sei insbesondere auf die Kapitel X bis XII hingewiesen, in denen auf sein Leben in der DDR – an der Leipziger Universität – eingegangen wird, wo Boenheim bis zu seiner Emeritierung als Internist, danach als Medizinhistoriker und Direktor des Karl-Sudhoff-Instituts wirkte.

Schmidt, Ralf-Rainer: ***Die Entwicklung der Phlebologie in Ostdeutschland***, Dissertation, Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus, Technische Universität Dresden, Dresden 2006, 215 S.

Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Etablierung der Phlebologie als eigenständiger Sektion (gegr. 1978) innerhalb der DDR-Gesellschaft für Dermatologie.

Schwartze, Dieter: ***Rudolf Zuckermann. Brückenbauer zwischen Europa und Lateinamerika. Ein Beitrag zur Entwicklung der Kardiologie in Deutschland.*** Projekte-Verlag Cornelius, Halle/Saale 2010. 138 S.

Rudolf Zuckermann (1910–1995) floh während des Nationalsozialismus über verschiedene Stationen nach Mexiko. 1953 siedelte er in die DDR über und wurde unter absurden Vorwürfen sofort vom MfS und KGB festgesetzt, aber Ende des gleichen Jahres wieder freigelassen. Im Juni 1956 erfolgte eine halbherzige Rehabilitierung. Er habilitierte sich, wurde als Professor an die Universität Halle berufen und baute dort das erste kardiologische Institut in der DDR auf. Er baute mit Karl-Ludwig Schober die Hallesche Herz-Lungenmaschine für Operationen am offenen Herzen. Den Rudolf-Virchow-Preis der DDR lehnte er wegen der erfahrenen Repressionen ab.

Scheiber, Hans: ***Zentralisierte Diagnostik und Betreuung der Wilson-Kranken in der ehemaligen DDR. Ein zwanzigjähriger Erfahrungsbericht über die Leipziger Zentralstelle für Morbus Wilson aus medizin-historischer Sicht.*** Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 1997. 115 S. + Anl.

Anhand von Archivmaterial werden Diagnostik- und Therapiestrategien sowie Forschungsergebnisse der Leipziger Zentralstelle für Morbus Wilson – einer sehr seltenen Kupferstoffwechselstörung – im Zeitraum von 1970 bis 1990 besprochen. Die Forschungsvorhaben betrafen vor allem klinische, aber auch experimentell zu lösende Fragestellungen.

Thiene, Hendrik: ***Max Bürger – Ordinarius für Innere Medizin und Direktor der Leipziger Medizinischen Universitätsklinik 1937-1945 und 1947-1957.*** Dissertation, Medizinische Fakultät, Universität Leipzig 2010, 139 S.

Bürger (1885-1966) war seit 1937 NSDAP-Mitglied und wurde im gleichen Jahr Klinikchef in Leipzig. Wegen seiner NSDAP-Mitgliedschaft wurde er 1946 als Klinikchef entlassen. Nachdem ehemalige Mitarbeiter, Studenten und Patienten bezeugt hatten, dass er gefährdeten Personen geholfen habe, wurde er 1947 wieder als Professor und Klinikdirektor eingestellt. 1950 wurde Bürger zum Mitglied der Leopoldina, 1955 zum Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften gewählt. 1952 erhielt er den Nationalpreis der DDR. 1957 ging er in den Ruhestand. Bürger arbeitete besonders auf dem Gebiet der Gerontologie. Die heutige Deutsche Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie ist eine Nachfolgerin der 1938 von Max Bürger in Leipzig gegründeten „Deutschen Gesellschaft für Altersforschung“.

Tomesch, Sebastian: ***Professor Dr. med. Walter Brednow (1896–1976). Leben und Werk.*** Dissertation. Medizinische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2003. 125 S.

Der Internist Brednow wurde 1947 ordentlicher Professor für Innere Medizin und Direktor der Medizinischen Universitätsklinik Jena. 1950 ernannte man ihn zudem zum Direktor der Universitäts-Tuberkuloseklinik Jena.

Ulrich, F. Eckhard: *ich habe aufgegeben dieses land zu lieben. Gedichte*. Fliegenkopf Verlag, Halle/S. 1993. 2., erw. Aufl. 1994. 81 S.

Der Autor, Prof. für Innere Medizin an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, hatte in der DDR für die Schublade Gedichte geschrieben, war nach 1989 zunächst an Aktivitäten zur personellen Säuberung der Universität beteiligt, dann in den Verdacht einer Inoffiziellen Mitarbeiterschaft für das MfS geraten, hatte einen Ausweg aus den daraufhin einsetzenden Angriffen im Freitag 1992 gesucht und war danach von dem IM-Vorwurf entlastet worden: In einer schwierigen Situation sei er Anfang der 70er Jahre zum Schein auf erpresserische Forderungen des MfS eingegangen, habe sich gleichwohl sofort in seiner Klinik dekonspiriert, woraufhin er zum Beobachtungsobjekt des MfS geworden sei. Diese Umstände verschafften dem Gedichtbändchen – Arbeiten aus den Jahren 1960 bis 1987 enthaltend – herausgehobene öffentliche Aufmerksamkeit. Der Band enthält einen Nachruf von Friedrich Schorlemmer: „An einer vergifteten Atmosphäre gestorben“.

Wissenschaftsrat: *Stellungnahme zum Deutschen Institut für Ernährungsforschung (DIfE), Potsdam-Rehbrücke*. Berlin 1998. 50 S. Volltext unter <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/3630-98.pdf>

Wulfert, Peter (Hg.): *Karlsburg – Ein Dorf und sein Institut*. Karlsburg 1990. 88 S.

In Karlsburg bei Greifswald hat das Institut für Diabetes seinen Sitz. Neben lokalgeschichtlichen Beiträgen geht es um „Der Start für das große Institut – Die Fundamente werden errichtet“, „Glückliche Kombination: Klinik und Forschung unter einem Dach“ – Ein erstarrendes Institut“, Forschung im Institut, die klinische Arbeit, den Bildungsauftrag des Instituts und seine Ökonomische Bilanz.

Wulfert, Peter (Red.): *Leistungsbericht 1992–1996. Eine Bilanz. Institut für Diabetes „Gerhardt Katsch“ der Ernst Moritz-Arndt-Universität Greifswald*, Institut für Diabetes Gerhardt Katsch, Karlsburg 1996, 129 S.

Das zuvor eigenständige Zentralinstitut war den Empfehlungen des Wissenschaftsrates gemäß z.T. an die Universität Greifswald angeschlossen worden und wird heute als Landesinstitut betrieben.

Ziegler, Kurt: *Im Zeichen des Steinbocks. Lebenserinnerungen*. printmix 24, Bad Doberan 2005, 2. Aufl. 2007. 324 S.

Autobiografie des 1976–1998 amtierenden Rostocker Professors für Innere Medizin/Tropenmedizin.

Ziegler, Kurt: *Zum 50-jährigen Bestehen der Tropenmedizin an der Universität Rostock* (Rostocker Studien zur Universitätsgeschichte H. 5). Universität Rostock, Rostock 2008. 89 S.; Volltext unter http://rosdok.uni-rostock.de/file/rosdok_derivate_000000003497/Studien5.pdf

1958 wurde an der Klinik für Innere Medizin der Universität Rostock die Abteilung für Tropenmedizin und Infektionskrankheiten eingerichtet. Der wissenschaftliche Gründer und langjährige Leiter der Tropenmedizin, Kurt Ziegler, beschreibt u.a. die medizinische Ausgangssituation in Rostock nach 1945, die Realisierung der ersten Fördermaßnahmen sowie

erste tropenmedizinisch-klinische Erfahrungen. Weiterhin kommen die Zusammenarbeit mit dem Medizinischen Dienst des Verkehrswesens der DDR, die rasche Zunahme tropenmedizinischer Aufgaben und Anforderungen in den 1960er Jahren und die Aus- und Weiterbildung auf diesem Gebiet zur Sprache. Ebenso werden die gesetzlichen Grundlagen in der DDR mit Bezug auf die Tropenmedizin, die Aufgaben der tropenmedizinischen Forschung in der DDR sowie die räumliche Zuordnung der Abteilung für Tropenmedizin und Infektionskrankheiten thematisiert. Abschließend werden die Neustrukturierungen und die Zeit nach 1990 dargestellt. Der Band enthält zudem ein Schriftenverzeichnis Kurt Zieglers.

2.4. Chirurgie, Urologie

Baust, Günter: ***Karl-Ludwig Schober und die hallesche Herz-Lungen-Maschine***. Verlag Janos Stekovics, Wettin-Löbejün OT Döbel 2011. 103 S.

Karl Ludwig Schober (1912–1999), bekanntester Herzchirurg der DDR, hatte eine Vision, von der er sich nicht abhalten ließ: Er entwickelte und baute mit seinem Team über alle widrigen Umstände hinweg eine Herz-Lungen-Maschine. Die Publikation beschreibt seinen Lebenslauf und die Entstehungsgeschichte der Herz-Lungen-Maschine.

Dralle, Henning (Hg.): ***Die Chirurgenvereinigung Sachsen-Anhalt 1990-2000***. Halle 2001. 200 S.

Das Werk versteht sich als Beginn eines aufzubauenden Kompendiums. Es wird die Geschichte der Chirurgenvereinigung Sachsen-Anhalts einschließlich der früheren Mitteldeutschen Chirurgenvereinigung erzählt. Hinzu kommen regionale Beiträge zu den chirurgischen Tätigkeiten in Magdeburg, Burg, Dessau, Lutherstadt Wittenberg, Halberstadt, Bernburg und Halle. Abgerundet wird mit einer Übersicht zu den Kongressen der Chirurgenvereinigung und einem Zukunftsausblick.

Franke, Kurt: ***Chirurg am linken Ufer der Panke. Erinnerungen eines Berliner Mediziners***. Verlag Das Neue Berlin, Berlin 2002. 238 S.

Kurt Franke arbeitete von 1964 bis 1991 als Chefarzt der Chirurgischen Klinik und der Abteilung Sporttraumatologie im Städtischen Krankenhaus Berlin-Pankow. Bekannt wurde er durch seine Leistungen im Bereich der Sportmedizin, die dazu führten, dass er als Spezialist für Gelenke u.a. prominente Sportler, Tänzer und auch Politiker betreute.

Gerber, Andrea / Wolfgang Berg: ***Emil Hienzsch (1914-1988). Gründer der ersten Urologischen Universitätsklinik der DDR in Jena*** (Sonderschriften Bd. 36). Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, Erfurt 2003. 100 S.

1963 wurde durch besonderen Einsatz von Emil Hienzsch die erste Urologische Klinik der DDR gegründet. Aus Anlass des 40jährigen Bestehens reflektiert die vorliegende Schrift nicht nur das Wirken Hienzsch als Forscher und Hochschullehrer, sondern vor allem als Gründer und Direktor des Klinikums.

Gündog, Nilüfer: ***Die Kinderchirurgie an der Universität Leipzig unter besonderer Berücksichtigung von Leben und Werk von Fritz Meißner***.

Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 2003. 104 S.

Der Kinderchirurg Fritz Meißner (1920-2004) war der erste Direktor der seit 1959 eigenständigen Klinik für Kinderchirurgie an der Universität Leipzig. Im Beobachtungszeitraum der Dissertation bis 1986 werden die Probleme mit den Behörden bei der Gestaltung des stationären und ambulanten Bereichs herausgearbeitet, das wissenschaftliche Werk und die internationalen Beziehungen Meißners sowie die Stellung des Standortes Leipzigs für die Ausbildung zum Kinderchirurgen dargestellt.

Haupt, Frank: *Von Trendelenburg bis Uebermuth. Chirurgie im 20. Jahrhundert an der Leipziger Universität*. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 1998. 153 S.

Basierend auf der Auswertung von Personalakten und Akten zu Fakultätsgeschichte, geschichtshistorischen Veröffentlichungen sowie von Befragungen mit Zeitzeugen, Nachfahren der Ordinarien und ehemaligen Schülern wird die geschichtliche Entwicklung der Chirurgischen Universitätsklinik und der Chirurgischen Poliklinik in Leipzig abgezeichnet. Im hiesigen Kontext interessieren die Kapitel „Interimsdirektorat von Georg Gertkemper, Benedikt Hummel, Ernst Heller und Arthur Buzello“ (1945–1951), „Erich Wachs“ (1951–1952) und „Herbert Uebermuth“ (1952–1967).

Initiative für die volle Gewährung der verfassungsmäßigen Grundrechte und gegen Berufsverbote (Hg.): *Berufsverbot für Prof. Dr. sc. Kurt Franke. Eine Dokumentation*. o.O. (Berlin), o.J. (1992). o.S. (32 S.)

Dokumentiert wird der Fall des Berliner Chirurgen Franke als „ein Beispiel für tausendfach praktiziertes Vorgehen gegen Bürger der DDR, die den Machtausübenden im vereinten Deutschland nicht in den Streifen passen“. Dossierartig finden sich Zeitungsberichte, Briefwechsel und eine Chronologie des Falls zusammengestellt.

Kiene, Siegfried / Richard Reding / Wolfgang Senst (Hg.): *Getrennte Wege – ungeteilte Chirurgie. Beiträge zur Chirurgie in der DDR* (Edition Sapienta), pro Literatur Verlag, Augsburg 2009. 489 S.

Der Band behandelt die Zeit von 1945 bis in die Gegenwart. Es werden die Entstehung der Gesellschaft für Chirurgie der DDR und ihrer einzelnen Sektionen, Arbeitsgemeinschaften und Regionalgesellschaften sowie deren Aktivitäten resümiert. Eigene Kapitel widmen sich den Chirurgischen Kliniken an den Universitäten und Medizinischen Akademien, der Robert-Rössle-Klinik der Akademie der Wissenschaften, der Akademie für Ärztliche Fortbildung, der chirurgischen Forschung in der DDR, dem Begutachtungswesen und dem Johann Ambrosius Barth Verlag Leipzig.

Lindenau, Karl-Friedrich: *Rückblende. Erinnerungen eines Herzchirurgen*. Verlag am Park, Berlin 2002. 170 S.

Der 1941 geborene Karl-Friedrich Lindenau studiert nach dem Abitur auf der halleischen ABF in Leningrad. Er setzt seine Ausbildung an der Berliner Charité fort und wird 1983 ordentlicher Professor und Leiter des Herzchirurgischen Zentrums in Leipzig. 1992 wurde er mit der Begründung fehlender politischer Integrität entlassen. Er setzt seine Berufslaufbahn als Herzchirurg an einer Klinik in Neustadt (Unterfranken) fort.

Lindenau, Karl-Friedrich: ***Ungebührliche Betrachtungen eines Mediziners. Eine Rückblende.*** Verlag am Park, Berlin 2012. 267 S.

Der Band ergänzt die Autobiografie des Autors, „Rückblende. Erinnerungen eines Herzchirurgen“, Berlin 2002 (s.o.).

Löbmann, Kirsten: ***Leben und wissenschaftliches Werk des Zwickauer Chirurgen Diedrich Kulenkampff (1880–1967)***, Dissertation, Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus, Technische Universität Dresden, Dresden 1998, 173 S.

Markgraf, E. / W. Otto / K. Welz (Hg.): ***Beiträge zur Geschichte der Unfallchirurgie in der DDR. Die Unfallchirurgie in der DDR 1945–1989*** (Mitteilungen und Nachrichten der Deutschen Gesellschaft für Unfallchirurgie, Supplement 1/2008). Georg Thieme Verlag, Stuttgart/New York 2008. 116 S. Volltext unter http://www.dgu-online.de/uploads/media/Geschichte_Unfallchir._DDR_DGU-Suppl-1-08-Umbruch-und_Titelbild.pdf

Entsprechend dem Anspruch der Autoren, alle wichtigen Facetten der Unfallchirurgie der DDR aufzuzeigen, umfasst dieses Werk historische Beiträge unter anderem zu folgenden Bereichen: Aufbau des Gesundheitswesens der DDR, Unfallchirurgie an Hochschulen, die medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften der DDR, Kongresse und Tagungen mit internationaler Beteiligung, Sporttraumatologie in der DDR, außerklinische Notfallversorgung der DDR, die Unfallchirurgie in der Zeit der Wiedervereinigung und die Einführung und den Aufbau der gesetzlichen Unfallversicherung in den neuen Bundesländern.

Mebel, Moritz / Gottfried May / Peter Althaus: ***Der komplette Nierenersatz!?! Aufbau und Entwicklung der Nierentransplantation in der DDR.*** Unt. Mitarb. v. S. Devaux, J. Kaden, H. Oesterwitz, K. Precht, B. Schönberger, R. Templin und W. Ulrich, Pabst Science Publishers, Lengerich 2003. 251 S.

Nach der ersten erfolgreichen Nierentransplantation im Jahre 1967 in der Urologischen Klinik des Stadtkrankenhauses Berlin-Friedrichshain entstanden in den Folgejahren vier Nierentransplantationszentren in der DDR. Es werden einzelne fachmedizinische und organisatorische Themenfelder der Entwicklung der (Nieren-)Transplantation als Teilgebiet des Gesundheitswesens der DDR dargestellt.

Mebel, Moritz / Hans-Dieter Schütt: ***Rot und weiß. Gespräche mit Moritz Mebel.*** Karl Dietz Verlag, Berlin 1999. 155 S.

Biografische Aufzeichnungen. Mebel, Jg. 1923, war 1960–1981 Leiter der Urologie im Krankenhaus Friedrichshain, 1981–1988 Chef der Urologischen Klinik der Charité und bis 1989 Mitglied des ZK der SED sowie Vorsitzender des Komitees „Ärzte der DDR zur Verhütung eines Nuklearkrieges“.

Menzel, Birgit: ***Die Anfänge der Herzchirurgie in Leipzig unter besonderer Berücksichtigung des Wirkens von Martin Herbst. Ein Beitrag***

zur Geschichte der Institutionalisierung neuer medizinischer Spezialfächer. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig. Leipzig 1998. 94 Bl.

Die Herzchirurgie in Leipzig begann an der Chirurgischen Universitätsklinik unter dem Direktor Herbert Uebermuth. Die Arbeit zeichnet die chronologisch darauffolgenden Etappen nach: die Entwicklung der diagnostischen Methoden (1951/52), der Aufbau der herzchirurgischen Abteilung (1955) und die Gründung der ersten selbstständigen Klinik für Herz- und Gefäßchirurgie in Deutschland unter dem Direktor Martin Herbst (1961). Anschließend wird die Arbeit Herbsts von seiner ersten Herzoperation 1953 bis zur Emeritierung 1983 analysiert.

Schmitt, Walter: ***Eilig verschwindet die Zeit. Erinnerungen eines Chirurgen.*** Konrad Reich Verlag, Rostock 2003. 216 S.

Der Chirurg Walter Schmitt (1911-2005) wirkte ab 1946 an der Greifswalder Universität, wurde dort 1953 zu Professor berufen und hatte zwischen 1957 bis 1976 den Lehrstuhl für Chirurgie und Kinderchirurgie an der Universität Rostock inne.

Schubert, Jörg: ***Die Geschichte der Urologie in Dresden.*** Dissertation, Medizinische Fakultät der TU Dresden 2003. 86 S.

Die Arbeit rekonstruiert die Geschichte der Urologie in Dresden, wobei neben der Institutionengeschichte vor allem herausragende Persönlichkeiten im Zentrum der Betrachtung stehen. Die im hiesigen Kontext interessierenden Höhepunkte der Geschichte der Urologie in Dresden bilden die Gründung der ersten urologischen Klinik auf dem Gebiet der DDR 1946 durch Johannes Keller in Dresden, der Beginn der ersten selbstständigen Vorlesungen im Fach Urologie im Jahre 1961 auf Initiative von Ernst Kirsch sowie die 1977 stattfindende Herauslösung einer eigenen Urologischen Klinik aus der Allgemeinchirurgie am Stadtkrankenhaus Dresden-Friedrichstadt, deren Leitung bis zum Jahre 2000 Martin Metz innehatte. Neben der Institutionengeschichte stehen mit der Untersuchung des Schaffens von Johannes Keller, Helmut Gräfe, Ernst Kirsch, Jörg Wehnert und Manfred Wirth vor allem die Aktivität der Leiter urologischer Einrichtungen und Professoren im Mittelpunkt der Betrachtung.

Schulze, Burga: ***Leben und Werk des Leipziger Chirurgen Herbert Uebermuth (1901–1986).*** Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 2000. 112 S.

Nach der Übernahme des Direktorats der Chirurgischen Klinik und des Lehrstuhls für Chirurgie an der Universität Leipzig 1952 gelang es Uebermuth, das durch Kriegswirren und den häufigen Direktorswechsel in der Nachkriegszeit verlorengegangene Renommee der Leipziger Chirurgie neu zu begründen und an Traditionen der bedeutenden Leipziger Chirurgen Carl Thiersch, Friedrich Trendelenburg und Erwin Payr anzuknüpfen.

Tellkamp, Uwe: ***Der Turm. Geschichte aus einem versunkenen Land.*** Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M. 2008. 972 S.

Der Roman, der in den letzten sieben Jahren der DDR im bildungsbürgerlichen Milieu Dresdens spielt, erzählt aus Sicht dreier Protagonisten, von denen einer Oberarzt an der Chirurgischen Klinik der Medizinischen Akademie Dresden ist. Es handelt sich u.a. auch um eine Art Campus-Roman: Das Innenleben der Medizinischen Akademie Dresden spielt eine herausgehobene Rolle (und in Rückblenden das der Universität Leipzig, an der die meisten MedAk-Ärzte des Figurenensembles studiert hatten).

Weiss, Otto: *Maxim Zetkin 1883–1965. Arzt, Gesundheitspolitiker und Wissenschaftler* (Medizin und Gesellschaft H. 60). Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft, Berlin 2007. 66 S.

Der Autor des Bandes erstellt unter Zuhilfenahme von Materialien aus dem Archiv der Akademie der Wissenschaften der DDR, dem Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED sowie Gesprächen mit Zeitgenossen ein facettenreiches Bild des Chirurgen Maxim Zetkin, der nach 1945 das Gesundheitswesen in der SBZ/DDR mit aufbaute und von 1947-1960 Professor an der Humboldt-Universität Berlin war.

Wenzel, Klaus-Peter: *200 Jahre Hochschulchirurgie in Halle an der Saale (1811-2011)*. Projekte-Verlag Cornelius, Halle 2011. 187 S.

Die Darstellung arbeitet die Geschichte im wesentlichen entlang der Direktoren der verschiedenen chirurgischen (und anästhesiologischen) Kliniken ab.

Wenzel, Klaus-Peter: *Der halesche Chirurg Karl Ludwig Schober (1912-1999)*. Projekte-Verlag Cornelius, Halle 2012. 136 S.

Der 1912 in Halle geborene Karl-Ludwig Schober wurde 1959 Professor für Chirurgie und hatte zwischen 1966 und 1977 das Direktorat der Chirurgischen Universitätsklinik Halle inne. Er avancierte vor allem durch die Entwicklung einer eigenen Herz-Lungen-Maschine zum bekanntesten Herzchirurgen der DDR. Zwar existierten derartige Apparate bereits seit den 1950er Jahren in den USA, ihr Import stellte die DDR jedoch vor zunächst unüberwindliche finanzielle Herausforderungen.

2.5. Kinder- und Jugendmedizin

Arndt, Gabriele: *Das wissenschaftliche Werk Eva Schmidt-Kolmers (25.06.1913 – 29.08.1991) unter besonderer Berücksichtigung ihrer Beiträge zum Kinder- und Jugendgesundheitschutz in der DDR*, Inauguraldissertation, Medizinische Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Greifswald 2001, 109 S., Volltext unter http://ub-ed.uni.greifswald.de/opus/volltexte/2006/235/pdf/ardnt_gabriele_textteil.pdf

Der Aufbau eines leistungsfähigen Kinder- und Jugendgesundheitssschutzes in der DDR war eng mit dem Namen Eva Schmidt-Kolmer verbunden. Die vorliegende Rekonstruktion des wissenschaftlichen Wegs der gebürtigen Österreicherin schließt die Geschichte des von ihr gegründeten Instituts für Hygiene des Kinder- und Jugendalters in den DDR-Jahrzehnten ein.

Arndt, Gabriele: *Leben und wissenschaftliches Werk Eva Schmidt-Kolmers (25.06.1913 – 29.08.1991)* (Medizin und Gesellschaft H. 42/43), Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft, Berlin 2002. 86 S.

Den Lebensabend nutzte Eva Schmidt-Kolmer, um eine Autobiografie zu verfassen, die sie jedoch nicht mehr vollenden konnte. Dieses autobiografische Fragment wird, neben anderen relevanten Dokumenten, im umfangreichen Anhang in Auszügen vorgelegt.

Beleites, Eggert (Hg.): *Menschliche Verantwortung gestern und heute. Beiträge und Reflexionen zum nationalsozialistischen Euthanasie-Geschehen in Thüringen und zur aktuellen Sterbedebatte* (Schriftenreihe der Landesärztekammer Thüringen Bd. 4). Landesärztekammer Thüringen, Jena 2008. 316 S.

Im hiesigen Kontext interessieren die Beiträge zum Fall Jussuf Ibrahim (sieben von 15 Artikeln). Um den Jenaer Professor für Kinderheilkunde, dessen Namen bis 2000 in Jena die Universitätskinderklinik, zwei Kindergärten und eine Straße in Jena trugen und der in der Nachkriegszeit ein lokal sehr beliebter Kinderarzt war, war ab 1999 wegen seiner Beteiligung an der NS-Euthanasie eine überregional beachtete Debatte entbrannt.

Braun, Wolfgang / Eberhard Keller (Hg.): *100 Jahre Universitäts-Kinderklinik Leipzig*. Verlag Johann Ambrosius Barth, Leipzig/Heidelberg 1991, 213 S.

Der Band würdigt die vergangenen 100 Jahre der Universitäts-Kinderklinik Leipzig und deren gegenwärtige Leistungen. Mit gesellschaftshistorischen Beiträgen, beispielsweise zum Wirken Albrecht Piepers, der Rolle des Kinderarztes als Erziehungsberater oder zur Entwicklung der Kinderchirurgie an der Universität Leipzig, und fachmedizinischen Artikeln.

Friedrich-Schiller-Universität Jena, der Rektor (Hg.): *Bericht der Kommission der Friedrich-Schiller-Universität Jena zur Untersuchung der Beteiligung Prof. Dr. Jussuf Ibrahims an der Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ während der NS-Zeit*. Jena 2000. 60 S. + Anh.

Ibrahim war seit 1914 Kinderarzt an der Universität Jena und vor, während und nach dem Nationalsozialismus Vorstand bzw. Direktor der Kinderklinik. Er ist bis heute im Gedächtnis der Jenaer Öffentlichkeit als ungewöhnlich gebildeter, verständnisvoller und moralisch integerer Arzt bewahrt. Durch medizinhistorische Forschungsarbeiten ergab sich der Verdacht, Ibrahim sei in das NS-Euthanasie-Programm involviert gewesen. Die Kommission hatte diesen Verdacht zu untersuchen, die Ergebnisse zu bewerten und daraufhin eine Empfehlung auszusprechen, ob die heutige Klinik für Kinder- und Jugendmedizin weiterhin nach Ibrahim benannt sein solle. Der Verdacht wurde bestätigt, die Klinik legte den Namen ab.

Gross, Johann / Gisela Jacobasch (Hg.): *Akademischer Festakt anlässlich des 100. Geburtstages von Prof. Dr. Ingeborg Rapoport (*2.9.1912) und Prof. Dr. Mitja Rapoport (27.11.1912–7.7.2004)* (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin Bd. 115), Trafo Wissenschaftsverlag, Berlin 2013. 200 S.

Die Festschrift widmet sich dem Ehepaar Rapoport, das 1952 aus dem Exil in die DDR ging. Ingeborg Rapoport war zunächst Professorin im Institut für Biochemie der Charité, seit 1969 hatte sie den Lehrstuhl für Neonatologie inne. Ihr Ehemann Samuel Mitja Rapoport gründete das Institut für Physiologische und Biologische Chemie an der Charité und wurde zu einen der bekanntesten Biochemiker der DDR.

Gündog, Nilüfer: *Die Kinderchirurgie an der Universität Leipzig unter besonderer Berücksichtigung von Leben und Werk von Fritz Meißner*.

Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 2003. 104 S.

Der Kinderchirurg Fritz Meißner (1920-2004) war der erste Direktor der seit 1959 eigenständigen Klinik für Kinderchirurgie an der Universität Leipzig. Im Beobachtungszeitraum der Dissertation bis 1986 werden die Probleme mit den Behörden bei der Gestaltung des stationären und ambulanten Bereichs herausgearbeitet, das wissenschaftliche Werk und die internationalen Beziehungen Meißners sowie die Stellung des Standortes Leipzigs für die Ausbildung zum Kinderchirurgen dargestellt.

Kiess, Wieland / Ortrun Riha / Eberhard Keller (Hg.): **110 Jahre Universitätsklinik für Kinder und Jugendliche in Leipzig**. Karger, Basel 2003. 160 S.

Darstellung der Entwicklung der Leipziger Universitätskinderklinik seit ihrer Gründung durch Prof. Heubner im Jahre 1891. Erstmals wird dabei auch die Zeit des Nationalsozialismus und die Rolle Werner Catels, des damaligen Klinikdirektors, bei der Initiierung, Durchführung und pseudoethischen Rechtfertigung der Euthanasie an dieser Klinik und in Deutschland offen und kritisch diskutiert. Einen weiteren wichtigen Punkt stellt die Dokumentation aller Diplom- und Doktorarbeiten aus den DDR-Jahrzehnten. Abgerundet wird der Band durch Fotodokumentationen wesentlicher Bereiche und den ehemaligen Außenstellen der Universitätskinderklinik. Nicht zuletzt markiert das Buch den Neubeginn nach 1989 in der Universitätsklinik und Poliklinik für Jugendliche in Leipzig.

Külz, Jürgen: **Die Geschichte der Kinderheilkunde und der Kinderklinik an der Universität Rostock** (Beiträge zur Geschichte der Universität Rostock H. 18). Hrsg. vom Rektor der Universität Rostock. Rostock 1993. 115 S.

Der Autor skizziert zum einen die historische Entwicklung der Kinderheilkunde und Kinderfürsorge in Mecklenburg; insbesondere geht er dabei auf die Geschichte der Pädiatrie an der Universität Rostock ein. Zum anderen analysiert er die Struktur und Arbeitsweise der Universitäts-Kinderklinik Rostock während und nach dem 2. Weltkrieg bis ins Jahr 1991; herausgearbeitet werden Einflüsse dieser medizinischen Einrichtung auf die Arbeit und Entwicklung der Gesellschaft für Pädiatrie der DDR.

Liebe, Sandra: **Prof. Dr. med. Jussuf Ibrahim (1877-1953). Leben und Werk**. Dissertation. Medizinische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2006. 175 S.

Der Kinderarzt Jussuf Ibrahim (1877-1953) war seit 1917 bis zu seinem Tod Inhaber des Lehrstuhls für Kinderheilkunde an der Jenaer Universität. Seit 1985 ist seine Beteiligung am Euthanasie-Programm des Dritten Reiches bekannt.

Melcher, Reinhold: **Klingaer Nachlese. Geschichte eines Hauses. Der Weg vom Wohnhaus (1923-1929) zur Universitätskinderklinik (Dez. 1944 - 30.6.1998)**. Hrsg. vom Förderkreis der Kinderklinik e.V. der Universität Leipzig, Leipzig 1998. 44 S. + Anh.

Diese Veröffentlichung beschreibt die Geschichte der (1998 geschlossenen) Außenstelle Klinga der Leipziger Universitäts-Kinderklinik sowie ihr medizinisches Profil. Der umfangreiche Anhang spiegelt in faksimilierten Zeitzeugnissen den Klinikalltag in der DDR.

Rapoport, Ingeborg: *Meine ersten drei Leben. Erinnerungen.* edition ost, Berlin 1997. 447 S.

Die Autorin gehört zum Kreis der international anerkannten KinderärztInnen aus der DDR. Die Autobiographie stellt ihr sich in drei Etappen vollziehendes Leben dar: Kindheit, Jugend und Studentenzeit in Hamburg während der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, Emigration als „Halbjüdin“ und medizinische Lehrjahre in den USA, erneute Emigration während der McCarthy-Ära und fast 40 Jahre ärztliche und wissenschaftliche Tätigkeit in der DDR, insbesondere als Leiterin der Abteilung für Neugeborene an der Berliner Charité.

Reddemann, Hans: *100 Jahre Promotionen und Habilitationen an der Kinderklinik der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald/Vorpommern. Zu Ehren der 550-Jahrfeier der Ernst-Moritz-Arndt-Universität der Hansestadt Greifswald/Vorpommern.* Greifswald 2004. 102 S.

Im Anschluss an einen Abriss der Entwicklung der Kinderheilkunde in Deutschland, gefolgt von der Rekonstruktion der Gründung und Entwicklung der Kinderheilkunde an der Universität Greifswald, verzeichnet der Band die Direktoren der Universitätskinderklinik von 1896–2000, die medizinischen Dissertationen und Habilitationen an der Kinderklinik, gibt Einblick in die wissenschaftlichen Biografien der 19 Habilitanden und bietet ein alphabetisches Personenregister der Promovenden. Abgerundet wird die Publikation durch ein Register der Ärzte der Kinderklinik unter den jeweiligen Direktoren und einem Lebenslauf von Albert Uffenheimer.

Thal, Wilhelm / Norbert Bannert: *1906–2006. 100 Jahre Klinische Pädiatrie in Magdeburg. Von der Säuglingsabteilung bis zur Klinik für Kinder- und Jugendmedizin und bis zum Zentrum für Kinderheilkunde an der Otto-von-Guericke-Universität in Magdeburg,* unt. Mitarb. v. Horst Köditz, Ursula Heinemann, Barbara Knittel, Uwe Mittler, Gerhard Jorch und Klaus Mohnike, Förderverein „Karl Nißler“ an der Universitätskinderklinik Magdeburg, Magdeburg 2006. 64 S.

In der Festschrift wird auf die Kinderkliniken bzw. Kinderabteilungen der Magdeburger Krankenhäuser und der Medizinischen Akademie Magdeburg zurückgeblickt. Dabei werden deren jeweilige Leiter, Direktoren und Mitarbeiter gewürdigt und vorgestellt, u.a. Prof. Dr. Karl-Ludwig Nißler, von 1953 bis 1973 Direktor der Kinderklinik der Medizinischen Akademie Magdeburg.

Wiersbitzky, Siegfried / Otto-Andreas Festge (Hg.): *Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin der Ernst-Moritz-Arndt-Universität. 80 Jahre Neubau der Kinderklinik in der Soldtmanstraße* (Wissenschaftliche Beiträge der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald), Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Greifswald 1994. 147 S.

Im Kontext dieser Bibliografie sind die Beiträge von Mauritz Dittrich („80 Jahre neue Universitäts-Kinderklinik Greifswald“), Ulrich Peiper („Erinnerungen an meinen Großvater Erich Peiper“), Siegfried Wiersbitzky („Community Medicine in Greifswald“), Otto-Andreas Festge („Kinderchirurgie – Spezialität und Integration“), Hans Reddemann („Entwicklung der Hämatologie und Onkologie im Kinderzentrum Greifswald“), Helga Wiersbitzky („Die Kinderradiologie im Kinderzentrum Greifswald“), Walther Gehler („Die Ent-

wicklung der Klinikschule“) und Bärbel Schmidt („Zur Ausbildung von Krankenschwestern an der Kinderklinik Greifswald“) relevant.

Wiersbitzky, Siegfried / Otto-Andreas Festge (Hg.): **100 Jahre Kinderklinik Greifswald 1896–1996. Ernst-Moritz-Arndt-Universität/Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin.** Ernst-Moritz-Arndt-Universität/Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin, Greifswald 1997. 183 S.

Der Band dokumentiert die Beiträge und Grußworte, die auf einer Festveranstaltung im Dezember 1996 vorgetragen wurden. Im hiesigen Kontext interessieren dabei vor allem die folgenden Beiträge: „100 Jahre stationäre Kindermedizin in Greifswald“ (Heinz-Peter Schmiedebach) „Schwerpunkte der kinderchirurgisch-pädiatrischen Zusammenarbeit im Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin der Universität Greifswald“ (Siegfried Wiersbitzky/Otto-Andreas Festge), eine im Wortlaut dokumentierte „Rede zum 40. Jahrestag der DDR“ vom Oktober 1989 (Siegfried Wiersbitzky) sowie die Dokumentationen der „Leistungsdaten des Zentrums für Kinder- und Jugendmedizin: Patientenzahlen und Todesfälle von 1925–1996“ und des Pressespiegels zum 100jährigen Jubiläum der Kinderklinik.

2.6. Frauenheilkunde und Geburtshilfe

Bach, Inka: **Glücksmarie. Roman,** Transit Buchverlag, Berlin 2004. 188 S.

Ein Roman aus dem Charité-Milieu. Die politischen Zeitumstände bilden den Rahmen für eine Geschichte emotionaler Verwahrlosung des Haupthelden – eines Oberarztes und Hochschuldozenten für Gynäkologie –, ohne dass zwingende wechselseitige Bedingtheiten behauptet würden.

David, Matthias / Andreas D. Ebert (Hg.): **Geschichte der Berliner Universitäts-Frauenkliniken. Strukturen, Personen und Ereignisse in und außerhalb der Charité.** Verlag de Gruyter, Berlin 2010. 404 S.

Der Fokus liegt auf Strukturen und Personen, die weit über die Charité hinaus für die Frauenheilkunde in ganz Deutschland und auch international prägend waren. Mit 330 wertvollen Bilddokumenten ist das Werk wertvoll für historisch interessierte Gynäkologen und für Medizinhistoriker. Zahlreiche Bilder sind noch nie publiziert worden.

Dressel, Katrin: **Leben und wissenschaftliches Werk des Gynäkologen Robert Schröder (1884 bis 1959).** Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 2001. 127 S.

Die Dissertation stellt Leben und wissenschaftliches Werk des Gynäkologen Robert Schröder dar und gibt einen Überblick über die Weiterführung der wissenschaftlichen Forschung durch seine Schüler. Der biografische Teil widmet sich besonders den Direktoraten Schröders an den Universitätsfrauenkliniken Kiel und Leipzig, wobei die letztere von Schröder sowohl während der Zeit des Nationalsozialismus als auch in der DDR geleitet wurde.

Ebert, Andreas / Hans K. Weitzel (Hg.): *Die Berliner Gesellschaft für Geburtshilfe und Gynäkologie 1844 – 1994*. Verlag de Gruyter, Berlin 1994. 344 S.

Die Gesellschaft existierte von 1961 bis 1991 in einem Ost-Berliner und einem West-Berliner Zweig.

Hammerstein, J. (Hg.): *Gesellschaft für Geburtshilfe und Gynäkologie 1884 – 1994. Jubiläumsveranstaltung anlässlich der Gründung der Ältesten Deutschsprachigen Vereinigung von Frauenärzten vor 150 Jahren in Berlin, 12. bis 14. Mai 1994 in Berlin-Mitte*. Alete Wissenschaftlicher Dienst, München 1994. 140 S.

Die Gesellschaft existierte von 1961 bis 1991 in einem Ost-Berliner und einem West-Berliner Zweig.

Hinz, Georg: *Zur Geschichte des Instituts für experimentelle Endokrinologie (1951–1989). Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Charité-Frauenklinik. Festschrift anlässlich des 40jährigen Institutsjubiläums*. Selbstverlag, Berlin 1992. 255 S.

Ausschließlich in HU-Bibliothek vorhanden (Signatur: AL 50717 H666) und nur für den Lesesaal ausleihbar.

Major, Sabine: *Zur Geschichte der außerklinischen Geburtshilfe in der DDR. Dissertation, Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe der Medizinischen Fakultät Charité der Humboldt-Universität zu Berlin*, Berlin 2003, 110 S. Volltext unter <http://edoc.hu-berlin.de/dissertationen/major-sabine-2003-02-14/PDF/Major.pdf>

Im hiesigen Kontext interessieren vor allem die Kapitel „Das Thema Hausgeburt und Klinikentbindung im Spiegel der medizinischen Zeitschriften der DDR“, „Die moderne, wissenschaftliche Geburtsmedizin in der DDR“, „Die Behandlung der Thematik [Geburtsmedizin] in den medizinischen Zeitschriften der DDR“.

Schneider, Nadja: *„Ist das Leben eines Frauenarztes sensationell?“ Eine kritische Würdigung des Frauenarztes, Hochschullehrers und Gesundheitspolitikers Prof. Dr. Helmut Kraatz (1902–1983) auf der Grundlage seiner Biographie*, Dissertation, Medizinische Fakultät Charité – Universitätsmedizin Berlin, Berlin 2009. 182 S. Volltext unter http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDISS_thesis_000000010942

Helmut Kraatz wurde 1948 zum Professor an der Humboldt-Universität zu Berlin berufen und hielt ab 1949 den Lehrstuhl für Gynäkologie und Geburtshilfe an der Universität Halle/Saale. 1951 übernahm er den Lehrstuhl für Frauenheilkunde und die Leitung der Frauenklinik der Charité, von 1954 bis 1956 war er dort Dekan. Zudem war er Mitglied in der Leopoldina, der Akademie der Wissenschaften und ab 1972 im Präsidium des Kulturbundes der DDR.

Schwittai, Yvonne: ***Zur Geschichte der Frauenkliniken der Charité in Berlin von 1710 bis 1989 unter besonderer Berücksichtigung baulicher und struktureller Entwicklungen***, Dissertation, Medizinische Fakultät Charité – Universitätsmedizin Berlin, Berlin 2012. 181 S. Volltext unter http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDISS_thesis_000000038639

Die Dissertation beschäftigt sich einerseits mit der Frage nach der baugeschichtlichen Entwicklung der Frauenklinik der Berliner Charité, die sich aufgrund der vielzähligen Standorte (u.a. Pesthaus, „Alte Charité“, Oranienburger Straße, Dorotheenstraße, Artillerie-, Monbijou- und Ziegelstraße, Luisenstraße) anbietet. Die Autorin betrachtet aber auch Patientinnen und Hebammen, wodurch andererseits die Rolle der Frauen in der Entwicklungsgeschichte der Frauenklinik einen zweiten Schwerpunkt der Arbeit bildet.

Universitätsklinikum Leipzig (Hg.): ***200 Jahre Universitätsfrauenklinik Leipzig***. Leipziger Medien Service, Leipzig 2010. 49 S.

Kurzabriss der Geschichte der Leipziger Universitätsfrauenklinik, der auf sechs Seiten auch die Entwicklung zwischen 1945 und 1989 beleuchtet.

Universitätsklinikum Leipzig (Hg.): ***200 Jahre Universitätsfrauenklinik Leipzig. Reden und Vorträge***. Leipziger Medien Service, Leipzig 2010. 57 S.

Dokumentiert werden die Reden des Jubiläumssymposiums von Franz Häuser, Rektor der Universität Leipzig, und Cornelia Hösemann stellvertretend für die niedergelassenen Gynäkologen aus Leipzig und Umgebung. Ebenso enthalten sind die elf gehaltene Fachvorträge sowie Fotos mit Impressionen vom Fest.

2.7. Biochemie, Mikrobiologie, Humangenetik

Becker, Cornelia / Eberhard Hofmann: ***Die Physiologische Chemie in Leipzig. Geschichte und Gegenwart*** (Leipziger Hefte Bd. 9). Hrsg. von Leipziger Geschichtsverein. Sax-Verlag Beucha, Beucha 1996. 48 S.

Die Autoren erörtern neben den historischen Wurzeln der Physiologischen Chemie speziell ihre Geschichte in Leipzig, wo dieser Wissenschaftsbereich auf mehr als 150 Jahre Forschung und Lehre zurückblicken kann. In einem abschließenden Beitrag wird die Entwicklung des Institutes für Biochemie des Leipziger Universitätsklinikums seit 1967 dargestellt.

Eichhorst, Thomas: ***Vom Mechaniker Warburgs zum Professor: Zum Wirken des Biochemikers Erwin Negelein (1897–1979)***. Dissertation, Charité, Humboldt-Universität Berlin, Berlin 2000. 133 S.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war Negelein in Berlin-Buch am Institut für Medizin und Biologie der Deutschen Akademie der Wissenschaften tätig. In der Abteilung Biochemie fungierte er zunächst als Stellvertreter des Abteilungsleiters Karl Lohmann, später übernahm er die Leitung der Abteilung Zellphysiologie. Ab 1955 wirkte er darüber hinaus als Titularprofessor für physiologische Chemie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Nach der Aufteilung des Bucher Akademieinstituts in mehrere Einzelinstitute im Jahr 1961 wurde er Direktor des neu entstandenen Instituts für Zellphysiologie.

Geißler, Erhard: *Drosophila oder die Versuchung. Ein Genetiker der DDR gegen Krebs und Biowaffen*. Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2010. 379 S.

Geißler studierte zwischen 1950 und 1955 Biologie an der Universität Leipzig. Anschließend war er am Institut für Experimentelle Krebsforschung der Deutschen Akademie der Wissenschaften tätig. Von 1965 bis 1971 wirkte Geißler als Professor für Genetik und Institutsdirektor an der Universität Rostock, anschließend war er bis 1987 als Abteilungsleiter am Zentralinstitut für Molekularbiologie in Berlin-Buch und von 1992 bis 2000 an dessen Nachfolgeinstitution, dem Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin tätig.

Gross, Johann / Gisela Jacobasch (Hg.): *Akademischer Festakt anlässlich des 100. Geburtstages von Prof. Dr. Ingeborg Rapoport (*2.9.1912) und Prof. Dr. Mitja Rapoport (27.11.1912–7.7.2004)* (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin Bd. 115), Trafo Wissenschaftsverlag, Berlin 2013. 200 S.

Die Festschrift widmet sich dem Ehepaar Rapoport, das 1952 aus dem Exil in die DDR ging. Ingeborg Rapoport war zunächst Professorin im Institut für Biochemie der Charité, seit 1969 hatte sie den Lehrstuhl für Neonatologie inne. Ihr Ehemann Samuel Mitja Rapoport gründete das Institut für Physiologische und Biologische Chemie an der Charité und wurde zu einen der bekanntesten Biochemiker der DDR.

Hörz, Herbert (Hg.): *Ehrenkolloquium zum 90. Geburtstag von Samuel Mitja Rapoport* (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät Bd. 58 H. 2). trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 2003. 103 S.

Der 1912 in der Ukraine geborene Samuel Mitja Rapoport wirkte vor seiner Übersiedlung in die DDR als Wissenschaftler in Wien und Cincinnati (USA). 1952–1978 lehrte er als Professor für Biochemie an der Humboldt-Universität und leitete das Institut für Biologische und Physiologische Chemie. Rapoport gehörte von 1956 bis 1990 dem Forschungsrat der DDR und seit 1969 der Akademie der Wissenschaften an. Zudem besitzt er die Mitgliedschaft zahlreicher in- und ausländischer wissenschaftlicher Akademien und Gesellschaften. Rapoport forschte zum Zellstoffwechsel und war u.a. Vorsitzender der Biochemischen Gesellschaft von 1978 bis 1982 und von 1980 bis 1985 Präsident der Gesellschaft für experimentelle Medizin. Seit 1992 war er Präsident der Leibniz-Sozietät, dann deren Ehrenpräsident. Die unmittelbar auf den Jubilar bezogenen Beiträge sind: „Kompetent, provokant und immer hellwach – Samuel Mitja Rapoport zum 90.“ (Herbert Hörz), „Samuel M. Rapoport wird 90“ (Eberhard Hofmann), „Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. mult. Samuel M. Rapoport Lebensdaten“, „Rede zum 90. Geburtstag von Samuel Mitja Rapoport“ (Tom A. Rapoport), „Schlußbemerkungen des Jubilars“ (Samuel Mitja Rapoport).

Jacobasch, Gisela / Lothar Rohland (Hg.): *Samuel Mitja Rapoport (1912–2004)* (Medizin und Gesellschaft H. 52). trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 2005. 103 S.

Die Publikation stellt eine Neuauflage des o.g. 2003 von Herbert Hörz herausgegebenen Bandes „Ehrenkolloquium zum 90. Geburtstag von Samuel Mitja Rapoport“ (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät Band 58, Jahrgang 2003, Heft 2) dar. Zum Inhalt siehe dort.

Knorre, Wolfgang Adolf / Christine Reinhold (Hg.): **Festschrift anlässlich des 10-jährigen Bestehens und Aufnahme in die Leibniz-Gemeinschaft.** Hans-Knöll-Institut für Naturstoff-Forschung, Jena 2003. 84 S.

Die Gründung des heutigen Leibniz-Instituts für Naturstoff-Forschung und Infektionsbiologie – Hans-Knöll-Institut (HKI) geht auf Hans Knöll zurück. 1942 realisierte Knöll in Jena die erste großtechnische Penicillin-Produktion auf dem europäischen Festland. Unter seiner Leitung als erster Direktor des VEB Jenapharm wurde 1953 auf dem Beutenberg das „Institut für Mikrobiologie und experimentelle Therapie“ (IMET) eröffnet. 1956 erfolgte die Übernahme durch die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1970 wurde das Institut umbenannt in Zentralinstitut für Mikrobiologie und experimentelle Therapie (ZIMET).

Mielke, Ulrich / Klaus Kramer: **Der Operative Vorgang „Versuch“. Die Medizinische Akademie Magdeburg und das Ministerium für Staatssicherheit. Untersuchung eines „Störfalles“ bei einem Forschungsvorhaben für chemische Kriegsführung** (Forschungsheft 3/1997). Hrsg. von Bürgerkomitee Sachsen-Anhalt, Magdeburg 1997. 166 S.

Neben einer Darstellung des Vorgangs „Versuch“ des MfS an der MAM beinhaltet der Band Auszüge aus den MfS-Unterlagen dieses Operativen Vorgangs sowie Angaben zu beteiligten Personen.

Strunze, Dunja: **Kurt Herzberg (1896–1976). Sein Leben und Wirken unter besonderer Berücksichtigung der Tätigkeit des Hygiene-Instituts Greifswald.** Inaugural-Dissertation, Medizinische Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Greifswald 1999. 112 S.

Der Mikrobiologe und Hygieneforscher Kurt Herzberg war Hochschullehrer an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität und Leiter des Hygiene-Instituts Greifswald. Die Dissertation resümiert seine Biografie mit besonderer Beachtung seiner virologischen Forschungstätigkeit vor 1945 und seiner wissenschaftlichen Arbeiten nach 1945 zur Seuchenforschung.

Weisemann, Karin / Peter Kröner / Richard Toellner (Hg.): **Wissenschaft und Politik – Genetik und Humangenetik in der DDR (1949-1989). Dokumentation zum Arbeitssymposium in Münster, 15.-18.03.1995** (Naturwissenschaft – Philosophie – Geschichte Bd. 1). Lit-Verlag, Münster 1996. 164 S.

In der DDR etablierte sich die Humangenetik erst mit Beginn der 70er Jahre. Das Verdikt als ‚faschistische Wissenschaft‘ wog noch schwerer als in der Bundesrepublik, wo der eigentliche Aufschwung auf diesem Gebiet sich Anfang der 60er Jahre vollzog. Hinzu kam die Übernahme des Lyssenkoistischen Dogmas, demnach die klassische Genetik als Ausfluss der bürgerlichen Ideologie betrachtet wurde. Im hiesigen Kontext sind folgende Beiträge von Interesse: „Das Forschungsprojekt ‚Humangenetik‘ in der DDR“ (Karin Weisemann), „Mutationsforschung am Säuger im Zentralinstitut für Genetik und Kulturpflanzenforschung Gatersleben sowie Planung und Koordinierung der Humangenetik in der DDR“ (Jörg Schöneich), „Politisch-ideologischer Einfluß auf die Humangenetik der DDR“ (Herbert Bach), „Konservative Bastion an den Hochschulen? Die SED und die medizinischen Fakultäten / Medizinischen Akademien in der DDR“ (Klaus-Dieter Müller), „Zwischen Duldung und Verbot: Nonkonforme Lehrmeinungen von Hochschullehrern in der DDR

(1949-1961)“ (H.-U. Feige), „Was die Sowjetwissenschaft über den Elefanten sagt – Molekularbiologie in der DDR aus Bucher und Rostocker Sicht“ (Erhard Geissler) und „Human-genetik in der DDR – eine Zeitzugbefragung“.

2.8. Pharmazie, Pharmakologie, Toxikologie³

7b DIREKT Apothekenservice (Hg.): *45 Jahre Pharmazie in Deutschland Ost. Beiträge zur Geschichte des Arzneimittel- und Apothekenwesens der Deutschen Demokratischen Republik*. 7b DIREKT Apothekenservice, Fürstfeldbruck/Berlin 2007. 649 S.

Die Publikation dokumentiert anhand von Fakten und persönlichen Erinnerungen das Arzneimittel- und Apothekenwesen von 1945 bis 1990. Enthalten sind zudem ein umfangreiches Quellenverzeichnis und zahlreiche Tabellen und Abbildungen.

Bergner, Jobst: *Festschrift 100 Jahre Krankenhausapotheke*. Universitätsklinikum Carl Gustav Carus Dresden an der TU Dresden, Klinik-Apotheke, Dresden 2001. 33 S.

Die Festschrift rekonstruiert die 100jährige Entwicklung der Krankenhausapotheke von der Apotheke im Stadt Krankenhaus Dresden-Johannstadt bis zur Klinik-Apotheke des Universitätsklinikums Carl Gustav Carus an der Technischen Universität Dresden. Die Beiträge im einzelnen: „Von der Anstaltsapotheke in Stadt Krankenhaus Dresden-Johannstadt zur Klinik-Apotheke des Universitätsklinikums Carl Gustav Carus an der Technischen Universität Dresden (AöR). 100 Jahre Krankenhausapotheke“ (Jobst Berger), „Das Leistungsspektrum der Klinik-Apotheke“ (Jobst Berger), „Klinische Pharmazie“ (Ina-Maria Klut), „Stationäre Arzneimittelversorgung“ (Eva Tydecks), „Einzelbeschaffung“ (Ingrid Zschache), „EDV“ (Kerstin Striezel), „Allgemeine Arzneimittelherstellung“ (Eleke Bunk), „Herstellung steriler Arzneimittel“ (Brigitte Poeschel), „Zentrale Zytostatikaherstellung“ (Christine Johné), „Labordiagnostikversorgung“ (Heidi Frey), „Qualitätssicherung und Arzneimittelkontrolle“ (Anne-Kathrin Stier), „Wissenschaftlicher Sekretär der Arzneimittelkommission“ (Anne-Kathrin Stier) und „Arzneimittelinformation und -dokumentation“ (Ina-Maria Klut).

Dirks, Carsten Gerd: *Militärpharmazie in Deutschland nach 1945. Bundeswehr und Nationale Volksarmee im Vergleich* (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie Bd. 79). Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Stuttgart 2001. 347 S.

Mit dem Aufziehen des Kalten Krieges und der sich vertiefenden deutschen Zweistaatlichkeit entstanden nicht nur zwei sich feindlich gegenüberstehende und unabhängig entwickelnde Armeen, sondern parallel dazu auch zwei eigenständige Bereiche der Militärpharmazie. Diese historisch einmalige Situation erlaubt es heute, nach dem Ende des Ost-West-Konflikts, eine tiefgehende und vergleichende Analyse der unterschiedlichen wirtschaftlichen, politischen, gesellschaftlichen, militärischen und wissenschaftlichen Faktoren vorzunehmen, welche die Entwicklung der Militärpharmazie in der Bundeswehr und der NVA nachhaltig geprägt haben. Im wissenschaftsgeschichtlichen Kontext interessieren vor allem die Kapitel zu den militärpharmazeutischen Einrichtungen, Dienststellen und Instituten, zu

³ Dopingliteratur siehe unten bei B. 2.9. Sportmedizin

den Begriffen Wehrpraxis und Militärpharmazie in der Zeit nach 1945 sowie zur Ausbildung der Militärapotheker in der Bundeswehr und der Nationalen Volksarmee.

Friedrich, Christoph / Wolf-Dieter Müller-Jahncke (Hg.): ***Apotheker und Universität. Die Vorträge der Pharmaziehistorischen Biennale in Leipzig vom 12. bis 14. Mai 2000 und der Gedenkveranstaltung „Wieg-
leb 200“ zum 200. Todestag von Johann Christian Wieg-
leb (1732–1800) am 15. und 16. März in Bad Langensalza.*** Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Stuttgart 2002. 310 S.

Von den publizierten Vorträgen interessieren im hiesigen Kontext: „Zur Entwicklung der Hochschulpharmazie in der DDR“ (Christoph Friedrich), „Die Ausbildung zum Militärapotheker in der Nationalen Volksarmee. Die Militärmedizinische Sektion ‚Maxim Zetkin‘ an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität“ (Carsten G. Dirks) sowie „Universität und Apotheker in Leipzig“ (Erika Mayr).

Graefe, Adelgunde / R. Klaus Müller / Werner J. Kleemann: ***100 Jahre forensische Toxikologie im Institut für Rechtsmedizin in Leipzig.*** MO-LINAPress, Leipzig 2004. 139 S.

In dem Buch werden sowohl die gerichtliche Medizin als auch die Forensische Toxikologie in Leipzig historisch reflektiert. Dabei werden einerseits die wissenschaftliche Aktivitäten anhand von Publikationen und Tagungen betrachtet. Andererseits werden die akademische Lehre, das Postgraduale Studium „Toxikologie und Umweltschutz“, Abschlussarbeiten und Gremientätigkeiten in den Fokus gerückt.

Herken, Hans: ***Die Berliner Pharmakologie in der Nachkriegszeit. Erinnerungen an ein Stück bewegter Universitätsgeschichte der Jahre 1945–1960.*** Springer Verlag, Berlin u.a. 1999. 177 S.

Die Erinnerungen des Berliner Pharmakologen Hans Herken geben aus Zeitzeugenperspektive einen Einblick in die Nachkriegszeit der Berliner Pharmakologie, zunächst im Ostteil, dann als Aufbau des entsprechenden Instituts der Freien Universität. Im hiesigen Kontext interessieren neben den Ausführungen zu den wissenschaftspolitischen Entwicklungen, welche zur Gründung der Freien Universität führten, und zur Nachkriegssituation der Berliner Pharmakologie vor allem die Erinnerungen an verschiedene Akteure der damaligen Zeit wie den Dekan der medizinischen Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität von Eicken oder Robert Havemann.

IfAp – Service-Institut für Ärzte und Apotheker (Hg.): ***50 Jahre IfAp. Streiflichter aus der Geschichte der Pharmazie in Deutschland.*** Bad Saarow/Neu Golm 1999. 409 S.

Enthält Beiträge zum Arzneimittel- und Apothekerwesen sowie zur Pharmazie in der SBZ/DDR.

Jenapharm GmbH & Co. KG (Hg.): ***50 Jahre Jenapharm 1950 – 2000. Kompetenz schafft Vertrauen.*** Jena 2000. 176 S.

Anlässlich des 50jährigen Jubiläums von Jenapharm GmbH & Co. KG dokumentiert der Band den Entwicklungsweg des Unternehmens von den Anfängen bis zur Gegenwart. Dabei dienten u.a. die zwischen 1950 und 1989 erschienenen betriebsgeschichtlichen Arbeiten

als ergiebige Quelle. Thematisiert werden u.a. der Entstehungsprozess des pharmazeutischen Betriebes und das Spannungsverhältnis zwischen den betrieblichen Intentionen und den Reglementierungen durch die DDR. Näher eingegangen wird zudem auf den Durchbruch und die Fortschritte in der Steroidforschung und -produktion, die wissenschaftlichen Resultate in den 1950er Jahren sowie den Wandel des Produktionsprofils.

Langer, Andreas / Reinhard Neubert / Horst Remane: **175 Jahre Pharmazeutische Ausbildung in Halle (Saale)** (Manuskripte zur Chemiegeschichte – Sonderheft). Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 2005. 60 S.

Die Publikation dokumentiert drei Vorträge des Festkolloquiums, davon zwei mit lokalem zeithistorischem Bezug: „Entwicklung der Pharmazeutenausbildung an der Universität Halle seit 1829“ (Horst Remane) und „Gegenwärtige und zukünftige Situation der Pharmazie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg“ (Andreas Langner).

Leibniz-Institut für Molekulare Pharmakologie (Hg.): **Leibniz-Institut für Molekulare Pharmakologie**. Berlin 2012. 35 S.

Das Leibniz-Institut für Molekulare Pharmakologie entstand 1992 aus dem Institut für Wirkstoffforschung der Akademie der Wissenschaften der DDR. Aus Anlass des 20. Gründungsjubiläums stellt sich das Institut mit dieser Broschüre vor.

Lindner, Jürgen / Heinz Lüllmann: **Pharmakologische Institute und Biographien ihrer Leiter. Zeittafeln zur Geschichte der Pharmakologie im Deutschen Sprachraum von Anbeginn bis 1995**. Editio Cantor Verlag, Aulendorf 1996. 308 S.

Im Jahre 1957 sind die „Zeittafeln zur Geschichte der pharmakologischen Institute des deutschen Sprachgebiets“ von Jürgen Lindner erschienen. Nach beinahe 40 Jahren hat sich Heinz Lüllmann der Aufgabe angenommen, dieses für die Geschichte der Pharmakologie unentbehrliche Handbuch zu aktualisieren. Dabei mussten nicht nur die Stammbäume der Pharmakologen auf den neuesten Stand gebracht und die Zeittafeln aktualisiert, sondern auch auf die fortschreitende Ausdifferenzierung des Faches und die Vervielfachung der Mitarbeiterzahlen Bezug genommen werden. Im hiesigen Kontext interessieren vor allem die Zeittafeln zu den ostdeutschen Instituten: Berlin, Dresden, Erfurt, Greifswald, Halle/Saale, Jena, Leipzig, Magdeburg und Rostock.

Meyer, Ulrich: **Steckt eine Allergie dahinter? Die Industrialisierung von Arzneimittel-Entwicklung, -Herstellung und -Vermarktung am Beispiel der Antiallergika** (Greifswalder Schriften zur Geschichte der Pharmazie und Sozialpharmazie Bd. 4). Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Stuttgart 2002. 485 S.

Im hiesigen Kontext interessiert das Kapitel zur Entwicklung und Herstellung von Antihistaminika in der DDR, welches zugleich einen Überblick zum Arzneimittelwesen der DDR gibt.

Nuhn, Peter / Reinhard Neubert (Hg.): **30 Jahre Pharmazie am Weinberg**. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle/Saale o.J. [1997]. 92 S.

Im hiesigen Kontext interessiert vor allem die Darstellung der Entwicklung der Fachrichtung Pharmazie an der Universität Halle, von der Wiedereröffnung des Pharmazeutischen Instituts 1946 bis zu dessen Umstrukturierung nach 1990.

Oehme, Peter: ***Fünf Jahrzehnte Forschung und Lehre in der Pharmakologie. Erlebtes und Gelebtes in der Wissenschaft*** (Autobiographien Bd. 25). Unter Mitarb. von Reinhard Frenzel. Trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 2006. 234 S.

Der Autor gründete 1976 das Institut für Wirkstoffforschung (IWF) in Berlin-Friedrichsfelde, dessen Aktivitäten heute durch das Nachfolgeinstitut, das Forschungsinstitut für Molekulare Pharmakologie (FMP) in Berlin-Buch, fortgesetzt werden.

Pathier, Benno: ***Kurt Mothes (1900–1983). Gelehrter, Präsident, Persönlichkeit. Gedenkrede am Vorabend seines 100. Geburtstages sowie anmerkwürdige Details zu seinem Leben und Wirken*** (Acta Historica Leopoldina Bd. 37). Johann Ambrosius Barth Verlag, Heidelberg 2001. 149 S.

Der Pflanzenbiochemiker und Pharmazeut Kurt Mothes (1900–1983) war als XXII. Präsident (1954–1974) der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina mit Sitz in Halle (Saale) eine integrierende Gestalt der gesamtdeutschen Wissenschaftslandschaft während der Jahre der deutschen Zweistaatlichkeit und des Kalten Krieges. Werdegang und Leistung von Kurt Mothes werden hier zunächst nachvollzogen. Der umfangreichere zweite Teil widmet sich dem Dokumentenmaterial, welches der Darstellung zu Grunde liegt. Dabei geht es wesentlich um die diplomatisch geschickte Lenkung der ältesten deutschen Wissenschaftsakademie auf dem Territorium der DDR, deren Staats- und Parteiführung bestrebt war, auch diese Einrichtung für ihre Zwecke zu instrumentalisieren. Dass und wie es Kurt Mothes und seinem Präsidium gelang, dies zu verhindern, ist hier ausführlich anhand von Dokumenten aus der Hinterlassenschaft von SED und Staatssicherheitsdienst der DDR sowie aus Zeitzeugenbefragungen belegt. Der Band enthält zudem den unveränderten Wiederabdruck einer Würdigung „Der Wissenschaftler Kurt Mothes“ aus dem Jahre 1983.

Pfeifer, Siegfried / Hans-Hubert Borchert: ***50 Jahre Pharmazie an der Humboldt-Universität zu Berlin***. Berlin 2000. 58 S.

Die Broschüre gibt einen Überblick zur Geschichte der Pharmazie an der Humboldt-Universität zu Berlin seit der Etablierung des Pharmazeutischen Instituts. Ein Anhang enthält diverse Zeittafeln und Übersichten. 1997 war beschlossen worden, die Pharmazieausbildung an der Humboldt-Universität auslaufen zu lassen.

Remane, Horst / Peter Nuhn (Hg.): ***Pharmazie in Halle (Saale). Historische und aktuelle Aspekte*** (Stätten pharmazeutischer Praxis, Lehre und Forschung Bd. 1). Verlag für Wissenschafts- und Regionalgeschichte Engel, Berlin 2002. 138 S.

Speziell mit der „Ausbildung der Pharmazeuten an der Universität Halle nach 1945“ beschäftigt sich Peter Nuhn. Im Anhang finden sich ein Verzeichnis der Hochschullehrer sowie eine Auswahlbibliografie zur Geschichte der Pharmazie an der Universität Halle. Die Texte sind dabei durch Bilddokumentationen ergänzt.

Scheler, Werner: *Von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zur Akademie der Wissenschaften der DDR. Abriss zur Genese und Transformation der Akademie*. Karl Dietz Verlag, Berlin 2000, 480 S.

1962-1971 war der Autor (*1923) Direktor des Pharmakologischen Instituts der Ernst-Moritz-Armdt-Universität Greifswald. Der Band interessiert an dieser Stelle vor allem deshalb, weil Scheler seit 1971 Direktor des damals neugegründeten Forschungszentrums für Molekularbiologie und Medizin der Akademie der Wissenschaften der DDR, des Verbundes der biowissenschaftlichen und medizinischen Akademie-Institute, war. 1979–1990 war er Präsident der Akademie der Wissenschaften der DDR. Im Mittelpunkt des Bandes stehen die Erfahrungen, die Scheler im Zusammenhang mit letztgenannter Funktion hat machen können.

Scheler, Werner / Peter Oehme: *Zwischen Arznei und Gesellschaft. Zum Leben und Wirken des Friedrich Jung* (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät Bd. 8). trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 2002. 221 S.

Die Biografie stellt Leben und Wirken des Pharmakologen Friedrich Jung dar. Jung wurde 1915 geboren, studierte Medizin und arbeitete beim Pharmakologen Wolfgang Heubner als Doktorand. Während des Krieges schloss er sich einem oppositionellen Kreis um Robert Havemann an. Nach Kriegsende arbeitete er zunächst in Tübingen und Würzburg, folgte jedoch 1948 einem Angebot der Akademie der Wissenschaften und der Humboldt-Universität nach Berlin. Dort leitet er den Wiederaufbau der Pharmakologischen Institute und wurde 1972 Direktor des Zentralinstituts für Molekularbiologie der Akademie der Wissenschaften. Später wirkt er als Vorsitzender des Zentralen Gutachterausschusses für den Arzneimittelverkehr beim Gesundheitsministerium an der Arzneimittelgesetzgebung der DDR mit. Nach seiner Emeritierung wurde er Mitbegründer der Leibniz-Sozietät. Im Anhang finden sich zahlreiche Selbstzeugnisse Jungs.

Schuhmann, Andreas / Bernhard Sorms: *Geschichte des Arzneimittelwerkes Dresden. 1835–2002*. AWD.pharma, Dresden 2002. 152 S.

Der größte Teil der Publikation beleuchtet die Geschichte des Arzneimittelwerkes Dresden in der DDR und damit einen wichtigen Teil der DDR-Pharmaziegeschichte.

Schwarzer, Anke: *Aufbau und Entwicklung der Firma ISIS-CHEMIE in Zwickau zu einem bedeutenden DDR-Arzneimittelproduzenten – insbesondere auf dem Gebiet der Herz-Kreislauf-Präparate – unter Dr. Helmut Frömmel (1915–1997)*. Dissertation, Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus der Technischen Universität Dresden, Dresden 2010, 553 S.

Zwei Drittel der Arbeit befassen sich mit der Firmenentwicklung nach 1945 (bis in die Gegenwart). Neben den Produktionsaspekten wird durchgehend die firmeneigene Forschung – Nitratsynthese, Glyceroltrinitrat, Herz-Kreislauf-Präparate, Nootropika, Sedativa und Hypnotica sind hier die wesentlichen Stichworte – behandelt.

Sühnel, Torsten: *Forschung und Lehre am Leipziger Institut für Pharmakologie und Toxikologie in der Zeit von 1884 bis 1993 (unter besonderer Berücksichtigung der Zeit nach 1945 und der Beziehungen zur*

pharmazeutischen Industrie). Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig 2002. 87 S.

Gezeigt wird, dass die Forschung am Institut ab 1947 wesentlich durch die Zusammenarbeit mit pharmazeutischen Betrieben beeinflusst wurde. Im hiesigen Kontext interessieren vor allem folgende Kapitel: „Forschung und Lehre am Pharmakologischen Institut der Universität Leipzig von 1925 bis 1949“, „Forschung und Lehre am Leipziger Institut für Pharmakologie (und Toxikologie) in den Jahren von 1949 bis 1974 unter besonderer Berücksichtigung der Toxikologie sowie der Beziehung zur Arzneimittelindustrie“, „Forschung und Lehre am Institut für Pharmakologie und Toxikologie in den Jahren 1974 bis 1993 unter besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zur Arzneimittelindustrie und der Gründung des Instituts für Klinische Pharmakologie“. Im Anhang Verzeichnisse der Diplomarbeiten von 1984–1990 sowie der Dissertationen und Habilitationen am Institut von 1984–1993.

Tegtmeyer, Urszula: **Die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Gesellschaft für Pharmakologie und Toxikologie der Deutschen Demokratischen Republik und der polnischen Pharmakologischen Gesellschaft in den Jahren 1965 bis 1990.** Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 2000. 68 S. + Anh.

Die Arbeit untersucht Charakter und Dimensionen der wissenschaftlichen Kontakte zwischen den polnischen und DDR-Pharmakologen und -Toxikologen. Zwischen den wissenschaftlichen Gesellschaften war 1975/76 eine offizielle Vereinbarung unterzeichnet worden, woraus drei bilaterale Symposien über die Pharmakologie des zentralen Nervensystems resultierten. Auf dem Gebiet der Toxikologie entwickelte sich die Zusammenarbeit ohne die Beteiligung der Gesellschaften, basierte stattdessen auf einem Regierungsabkommen von 1972 zur Entwicklung neuer Pflanzenschutzmittel. Die Kontakte der Forschungsinstitute beschränkten sich weitgehend auf die Üblichkeiten im Rahmen des internationalen wissenschaftlichen Lebens. Die Arbeit integriert kompakte Darstellungen zu den Gründungen und Entwicklungen der beiden Fachgesellschaften, beleuchtet politische Voraussetzungen und Rahmenbedingungen der polnisch-ostdeutschen Kontakte und behandelt exemplarisch auch die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Literaturinformation.

Wilhelm-Pieck-Universität Rostock, der Rektor (Hg.): **Pharmakologie und Toxikologie an der Universität Rostock seit 1865. Zum 125jährigen Bestehen des Lehrstuhls für Pharmakologie an der Universität Rostock/Wilhelm-Pieck-Universität,** Rostock 1990. [96 S.]

Einer umfangreichen Übersicht zu den Forschungsergebnissen des Instituts seit 1975 geht ein Kapitel zur Geschichte des Instituts von 1865 bis 1974 voraus, in dem die jeweiligen Fachvertreter in chronologischer Reihenfolge kurz vorgestellt werden.

Wissenschaftsrat: **Stellungnahme zum Forschungsinstitut für Molekulare Pharmakologie (FMP), Berlin.** Köln 1999. 61 S. Volltext unter <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4026-99.pdf>

Witte, Christina: **„Ungestört wissenschaftlich weiterarbeiten...“. Der Pharmakologe Peter Holtz (1902–1970).** Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Greifswald 2006. 179 S. Online unter [155](http://ub-</p></div><div data-bbox=)

ed.ub.uni-greifswald.de/opus/volltexte/2006/60/pdf/Dissertation_Peter_Holtz.pdf

Peter Holtz wurde durch seine Arbeiten über die Katecholamine und durch die Entdeckung der Dopadecarboxylase (1939) und des Noradrenalin (1944) im menschlichen Organismus bekannt. Schwerpunkt der Dissertation ist die Rekonstruktion der Zusammenarbeit des Pharmakologen Holtz von Rostock aus mit dem Anatomieprofessor August Hirt in Strassburg. Hirt führte im Konzentrationslager Natzweiler-Struthof Versuche an Menschen mit dem Giftgas Lost durch und war einer der Entwickler der intravitale Fluoreszenzmikroskopie. Im hiesigen Kontext interessiert die Arbeit, da Holtz nach dem Zweiten Weltkrieg wegen seiner NSDAP-Mitgliedschaft (seit 1933) zunächst seine Professur an der Rostocker Universität verlor. 1946 wurde er Kandidat der SED und erhielt den Lehrstuhl für Pharmakologie. 1949 wurde er zum Dekan der medizinischen Fakultät gewählt. 1952 gehörte er zu einer Gruppe von 52 Rostocker Hochschullehrern, die ein Memorandum unterzeichneten, mit dem sie die durch die zweite Hochschulkonferenz der SED beschlossene Wissenschaftspolitik ablehnten. 1953 kehrte Holtz von einer Dienstreise nicht in die DDR zurück, um einen Ruf auf den Lehrstuhl für Physiologische Chemie der Universität Frankfurt a.M. anzunehmen.

2.9. Sportmedizin

Berendonk, Brigitte: *Doping. Dokumente. Von der Forschung zum Betrug*. Springer-Verlag, Berlin 1991. 492 S.

Seit 1989 traten immer wieder heftige Doping-Diskussionen in Deutschland auf, wobei in unterschiedlicher Intensität auch die vorbereitende und begleitende Mitwirkung von DDR-WissenschaftlerInnen und -Instituten an Doping-Programmen thematisiert wurde. Die Autorin stellt ausgehend von ethischen Prinzipien, Richtlinien und Gesetzen die Doping-Praxis in beiden deutschen Staaten sowie im vereinten Deutschland in den Mittelpunkt ihres Buches. Sie geht dabei umfassend auf die politische bzw. finanzielle Bedeutung des Sports in beiden deutschen Gesellschaften ein. Den Schwerpunkt bildet jedoch das staatliche Doping Syndikat in der DDR sowie dessen Ziele und Methoden. Dabei stehen spezielle dopingausgesetzte Gruppen im Mittelpunkt ihrer Betrachtungen, so z.B. Frauen und Minderjährige. Abschließend beschäftigt sich die Autorin mit dem Umgang mit Doping während und nach der Wende.

Berendonk, Brigitte: *Doping. Von der Forschung zum Betrug* (rorosport 8677). Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek b. Hamburg 1992. 447 S.

Taschenbuchausgabe des voranstehenden Titels.

Berendonk, Brigitte: *DDR-Doping. Gull, ære og elendighet*. Muscle Medi Publishing & Powerproducts, Kungsängen 1993. 356 S.

Schwedische Ausgabe der voranstehenden Titel.

Franke, Kurt: *Chirurg am linken Ufer der Panke. Erinnerungen eines Berliner Mediziners*. Verlag Das Neue Berlin, Berlin 2002. 238 S.

Kurt Franke arbeitete von 1964 bis 1991 als Chefarzt der Chirurgischen Klinik und der Abteilung Sporttraumatologie im Städtischen Krankenhaus Berlin-Pankow. Bekannt wurde er durch seine Leistungen im Bereich der Sportmedizin, die dazu führten, dass er als Spezialist für Gelenke u.a. prominente Sportler, Tänzer und auch Politiker betreute.

Huhn, Klaus: ***Doping, Doping und kein Ende***. Verlag Bock und Kübler, Woltersdorf 1991. 95 S.

Streitschrift. Der Autor, langjähriger Sportreporter des SED-Zentralorgans „Neues Deutschland“, nimmt sich der Vorwürfe, die Medaillenerfolge der DDR bei Weltmeisterschaften und Olympiaden wären nur durch systematische Dopingvergehen ermöglicht worden, aus einer Perspektive an, die im Zweifel eher für die DDR Partei nimmt.

Huhn, Klaus: ***Die unendliche Doping-Story***. Spotless Verlag, Berlin 1997. 96 S.

Aktualisierte Version des vorgenannten Titels.

Latzel, Klaus: ***Staatsdoping. Der VEB Jenapharm im Sportsystem der DDR***. Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 2009. 352 S.

Mit diesem Band legt Klaus Latzel eine umfassende Analyse der Verstrickungen des VEB Jenapharm in das staatlich organisierte Doping zwischen 1960 und 1990 vor. Seine Erkenntnisse bettet der Autor in den sportpolitischen und kulturhistorischen Kontext der Zeit ein und diskutiert darüber hinaus Fragen individueller und kollektiver Verantwortung für die bis heute reichenden, teils schwerwiegenden gesundheitlichen Folgeschäden medizinischer Eingriffe im Spitzensport. Ein Anhang mit zahlreichen, bislang unveröffentlichten Quellen ermöglicht den Lesern, sich ein eigenes Bild von der Problematik zu machen.

Latzel, Klaus / Lutz Niethammer (Hg.): ***Hormone und Hochleistungssport. Doping in Ost und West***. Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 2008. 265 S.

Die Autoren führen das Phänomen Doping auf die Umstände des Kalten Krieges zurück, als die Sportler mit „unterstützenden Mitteln“ zu Höchstleistungen getrieben wurden. Es werden Organisationsformen, Praktiken und Wirkungsmechanismen des Dopings untersucht. Detailliert findet sich die zentrale Organisation des Dopings in der DDR beschrieben. Dabei wird deutlich, wie schwer die Schuldfrage zu beantworten ist. Im autoritätshörigen DDR-System, das nur sehr wenige Möglichkeiten zur individuellen Entwicklung zuließ, verschwammen die Grenzen zwischen Tätern und Opfern. Sehr ausführlich wird in diesem Zusammenhang die Beteiligung der pharmazeutischen DDR-Industrie nachgezeichnet.

Reinwald, Rosemarie (Hg.): ***Sportwissenschaftliche Ergebnisse des FKS 1984–1990, Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport (FKS) Leipzig***, Verlag Ingrid Czwalina, Ahrensburg b. Hamburg 1990, 226 S.

Das FKS war das führende DDR-Institut für Leistungssport und dessen parareguläre Erfolgssicherung. Durch Umgründung zum Institut für Angewandte Trainingswissenschaft (IAT) sicherte sich das Bundesministerium des Innern die einschlägige Expertise. In der Bilanzpublikation nehmen die „Sportmedizin/Biowissenschaften“ ein eigenes (und unverfängliches) Kapitel ein.

Seppelt, Hans-Joachim / Karin Helmstaedt: *Anklage: Kinderdoping. Über den Umgang mit dem Erbe des DDR-Sports*. Tenea Verlag, 1998. 260 S.

Spitzer, Giselher: *Doping in der DDR. Ein historischer Überblick zu einer konspirativen Praxis. Genese – Verantwortung – Gefahren* (Wissenschaftliche Berichte und Materialien des Bundesinstituts für Sportwissenschaft, 3). Sport und Buch Strauß, Köln 1998 (³2004), 436 S.

Ergebnisbericht aus dem Forschungsprojekt »Die Kontrolle von Sport und Sportwissenschaft durch das Ministerium für Staatssicherheit«. In der vierten Auflage sind neue Ergebnisse besonders zu Dopingschäden oder der Rolle des VEB Jenapharm ergänzt.

Strauzenberg, Stanley Ernest / Hans Gürtler [Hg.]: *Die Sportmedizin der DDR. Eine eigenständige Fachrichtung der klinischen Medizin. Ein Zeitzeugenbericht führender Sportmedizinerinnen und Sportmediziner der DDR aus den Jahren 1945 bis 1990*. Saxonia Verlag, Dresden 2005. 278 S.

Die aus der Sportmedizin kommenden Zeitzeugen berichten von ihren Erfahrungen mit politischen Institutionen und Vorgaben der DDR. Besonders die beiden Beiträge „Zur wissenschaftlichen Arbeit der Sportmedizin an der Deutschen Hochschule für Körperkultur und Am Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport“ und zur „Sportmedizin an den Universitäten und Hochschulen der DDR“ von Hans Gürtler interessieren in diesem Kontext.

Strauzenberg, Stanley Ernest / Hans Gürtler: *Sportmedizin in der DDR* (Medizin und Gesellschaft H. 55/56). Hrsg. von der Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft, trafo verlag, Berlin 2006. 199 S.

Im hiesigen Kontext interessieren insbesondere die Darstellungen der Sportmedizin an der Deutschen Hochschule für Körperkultur Leipzig, am dort angegliederten Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport sowie an den sonstigen Hochschulen der DDR.

Ungerleider, Steven: *Faust's Gold. Inside the East German Doping Machine*. St. Martin's Press, New York 2001. 234 S.

Anhand von Erkenntnissen aus laufenden Gerichtsverfahren gegen ehemalige Trainer wird die Dopingpraxis im DDR-Leistungssport beschrieben. Die einschlägigen Arbeiten der früheren ostdeutschen Leistungssportlerin Brigitte Berendonk dienen ihm hierbei als wichtige Quellen.

Zimmermann, Klaus W.: *Bibliographische Dokumentation zweier Zeitschriften. Theorie und Praxis der Körperkultur. Wissenschaftliche Zeitschrift der Deutschen Hochschule für Körperkultur* (Psychomotorik in Forschung und Praxis Bd. 9). Hrsg. vom FB 03 – Psychologie, Gesamthochschule Kassel. Kassel o.J. [1992]. 239 S.

Die Bibliographie verzeichnet ca. 6.000 Artikel, die in den beiden früheren DDR-Fachzeitschriften „Theorie und Praxis der Körperkultur“ sowie „Wissenschaftliche Zeitschrift der Deutschen Hochschule für Körperkultur“ veröffentlicht worden waren.

2.10. Neurowissenschaften, Psychiatrie, Psychologie⁴

Angermeyer, Matthias C. / Holger Steinberg (Hg.): *Bilder zur Geschichte der Leipziger Universitätspsychiatrie. Klinik und Poliklinik für Psychiatrie der Universität Leipzig*, Klinik und Poliklinik für Psychiatrie der Universität, Leipzig 2003. 15 S.

Dargestellt wird die Geschichte des ersten „seelenheilkundlichen“ Instituts in Deutschland. Darüber hinaus erfährt man, wie Leipzig zu einem Zentrum der Sozialpsychiatrie wurde.

Angermeyer, Matthias C. / Holger Steinberg (Hg.): *200 Jahre Psychiatrie an der Universität Leipzig. Personen und Konzepte*, Springer Verlag, Berlin u.a. 2005. 296 S.

Schwerpunktmäßig werden Personen und Konzepte des 19. Jahrhunderts beschrieben: biografisch, lokal und disziplingeschichtlich. Daneben auch mit den Beiträgen „Die Psychiatrische Klinik der Universität Leipzig von 1920 bis 1995“ (Holger Steinberg), „Psychosomatik und Psychotherapie an der Universität Leipzig“ (Michael Geyer) und „Die Entwicklung der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie seit 1995“ (Matthias C. Angermeyer).

Atzl, Isabel / Volker Hess / Thomas Schnalke (Hg.): *Zeitzeugen Charité. Arbeitswelten der Psychiatrischen und Nervenklinik 1940–1999. Begleitbuch zur Ausstellung des Berliner Medizinhistorischen Museums der Charité 3. März bis 12. Juli 2005* (Das medizinische Berlin. Historische Beihefte der Charité-Annalen 1). LIT Verlag, Münster 2005, 133 S.

Im Zentrum des Projektes „Zeitzeugen Charité“ steht die jüngere Charité-Geschichte. Grundlage bilden mittels Interviews dokumentierte individuelle Erinnerungen. Die Interviews arbeiteten zwischen 1940 und 1999 an der „Psychiatrischen und Nervenklinik“.

Behnke, Klaus / Jürgen Fuchs (Hg.): *Psychologie und Psychiatrie im Dienste der Stasi* (Rotbuch Taschenbuch Bd. 1015). Rotbuch Verlag, Hamburg 1995. 346 S.

Mit u.a. folgenden Beiträgen: „Lernziel: Zersetzung. Die ‘Operative Psychologie’ in Ausbildung, Forschung und Anwendung“ (Klaus Behnke), „Die Identifikation mit dem Aggressor. Wie ein Psychologe zum Verfolger wird“ (ders.), ein Erinnerungsbericht einer Jenaer Psychologiedozentin (Edith Wolf), „Wissenschaftshistorische Stellungnahme zur ‘Operativen Psychologie’“ (Mitchell G. Ash), „Der Januskopf der Psychiatrie“ (Herbert Loos), „Über die Blindheit im Beruf“ (Annette Simon), „Psychiater im Dienste des MfS“ (Sonja Süß), „Über den Mißbrauch der Psychiatrie durch den Staats Sicherheitsdienst der DDR“ (Ursula Plog).

⁴ Für die Psychologie werden hier allgemeine Bilanzierungen berücksichtigt sowie solche Arbeitsgebiete, die sich mit Phänomenen befassen, die als krankhafte Störungen bewertet wurden bzw. werden. Nicht verzeichnet wird die Literatur, die sich ausschließlich der im engeren Sinne sozialwissenschaftlich orientierten – z.B. der Pädagogischen – Psychologie widmet.

Behnke, Klaus / Jürgen Fuchs (Hg.): **Zersetzung der Seele. Psychologie und Psychiatrie im Spiegel der Stasi.** Europäische Verlagsanstalt, Hamburg/Leipzig 2010. 323 S.

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die „Operative Psychologie“ des MfS.

Berdermann, Sibylle: **Professor Dr. med. habil. Georg Merrem 1908–1971. Gründer und langjähriger Direktor der Neurochirurgischen Universitätsklinik Leipzig.** Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 1995. 116 S.

Mit der Berufung Georg Merrems an die Universität Leipzig im Jahre 1949 begann die Entwicklung der Spezialdisziplin Neurochirurgie, die 1954 in die Gründung einer eigenständigen Abteilung mündete. In der Dissertation wird die Leistung der Klinik unter der Leitung von Prof. Dr. Georg Merrem bis zu seinem Tod 1971 dokumentiert und analysiert.

Bernhardt, Heike / Regine Locket (Hg.): **Mit ohne Freud. Zur Geschichte der Psychoanalyse in Ostdeutschland.** Psychosozial-Verlag, Gießen 2000. 469 S.

Das Buch ist mit dem Ziel der Spurensicherung aus Archivmaterial und Zeitzeugenbefragungen entstanden: Es geht u.a. um „Sigmund Freud und Iwan Petrowitsch Pawlow im Kalten Krieg, Walter Hollitscher, Alexander Mette und Dietfried Müller Hegemann in der DDR“ (Heike Bernhardt), Alfred Katzenstein (Heike Bernhardt), Edelgard Koeppel, geb. Schneider, „die einzige Psychagogin in der DDR“ (Christiane Ludwig-Körner), Irene Blumenthal (Gerda Jung), Eduard Richard Alexander Beerholdt (Regine Kockot), Peter Schmidt (Ludger M. Hermanns), „Angst vor Freud. Gespräche mit Harro Wendt und Infrid Tögel“ (Margarete Meador), Kurt Höck (Regine Kockot sowie Petra Sommer), den „unterbrochenen Weg zur analytischen Funktion“ (Michael Knoch), Arnold Zweigs Engagement für Sigmund Freud und die Psychoanalyse in der DDR (Maren Horn). Michael Geyer kommentiert einen (dokumentierten) Text von 1972, den er seinerzeit zusammen mit Jürgen Ott publiziert hatte. Komplettiert wird das Buch durch eine Chronik zur Psychoanalysegeschichte in Ostdeutschland.

Böhm, Boris / Thomas R. Müller: **„Welche Fülle von Elend, aber auch welche Gelegenheit zu helfen und zu dienen!“ 125 Jahre Ausbildung von psychiatrischem Pflegepersonal in Sachsen, Kuratorium Gedenkstätte Sonnenstein, Pirna 2013. 60 S.**

Das Königreich Sachsen war im Jahre 1888 das erste Land im Deutschen Reich, das staatlich organisiert eine systematische Ausbildung für psychiatrische Pflege anbot. Die Broschüre entstand als Begleitheft zu einer gleichnamigen Ausstellung. Die Jahrzehnte nach dem 2. Weltkrieg werden auch, wenngleich nur kurz (S. 49-56), behandelt.

Böttcher, Claudia: **Die Entwicklung der Psychiatrischen Universitätsklinik Dresden von der Gründung der Medizinischen Akademie bis zum Jahr 2000.** Dissertation, Medizinische Fakultät der TU Dresden 2002. 206 S.

Die Dissertation rekonstruiert die Entwicklung der Psychiatrischen Universitätsklinik Dresden, wobei im hiesigen Kontext vor allem die Geschichte der Klinik für Psychiatrie und Neurologie unter der Leitung von Johannes Suckow und Ehrig Lange interessieren. Insbe-

sondere die durch Ehrig Lange vollzogene Weiterentwicklung der auf dem Sicherungsprinzip von Johannes Suckow basierenden Einrichtung hin zur einer im Sinne der Rodewischer Thesen und des „open-doors-Systems“ arbeitenden Klinik gilt der Autorin als wichtiger Fortschritt der Psychiatrie in der DDR.

Böttcher, Hans Richard: *Verstrickt ins 20. Jahrhundert. Zeitzeugnis eines Jenaer Psychologen*. Quartus-Verlag, Jena 2001, 407 S.

Der 1926 geborene Autor studierte zwischen 1946 bis 1949 in Leipzig Germanistik, Pädagogik und Psychologie. Seine anschließende wissenschaftliche Laufbahn, die von Tätigkeiten in der psychotherapeutischen Praxis begleitet wurde, führte ihn nach seiner Habilitation 1968 von Leipzig nach Jena, wo er von 1976 bis 1992 eine Professur für angewandte Persönlichkeitspsychologie, Psychodiagnostik und Klinische Psychologie inne hatte. Die Autobiographie schildert eine konfliktreiche Existenz in der DDR-Wissenschaft.

Bundesminister für Gesundheit (Hg.): *Zur Lage der Psychiatrie in der ehemaligen DDR. Bestandsaufnahme und Empfehlungen*, o.O. [Bonn] 1991 201 S.; URL <http://www.apk-ev.de/publikationen/BMG-Bestandsaufnahme%20und%20Empfehlungen.pdf>; <http://www.thelabelfinder.com/berlin/lunor/shops/DE/1646690/2950159>

Der Bericht befasst sich vorrangig mit der Anstaltspsychiatrie und behandelt die universitäre/universitätsklinische Psychiatrie nur am Rande. In die Bestandsaufnahme der Kliniken sind aber auch die psychiatrischen Universitätskliniken einbezogen. Mehr noch spricht aber für die Aufnahme des Berichts in diese Bibliografie, dass er dokumentiert, dass die vornehmlich aus den Universitäten heraus initiierten Reforminitiativen, wie sie in den Rodewischer oder den Brandenburger Thesen formuliert worden waren, hinsichtlich ihrer flächendeckenden Umsetzung in den Anfängen stecken geblieben waren. Sie hatten nur in wenigen nichtuniversitären Einrichtungen zu dauerhaften und tiefgreifenden Verbesserungen der Lage der psychisch Kranken geführt. Zugleich wird konzediert, dass sich die Polikliniken als Hauptträger der ambulanten Versorgung entwickelt und sich damit die Möglichkeit der Entwicklung multiprofessioneller ambulanter Behandlungszentren ergeben haben, die die Einheit von medizinischer Behandlung und psychosozialer Betreuung realisieren konnten. „Wo diese Einrichtungen im Sinne einer qualifizierten multiprofessionellen Betreuung arbeiteten – dies war allerdings längst nicht überall in der ehemaligen DDR der Fall –, übernahmen sie aufgrund ihrer Versorgungspflicht integrative und koordinierende Funktionen einer bedarfsorientierten kommunalen psychosozialen Versorgung.“

Bürgerkomitee „15. Januar“ (Hg.): *Mißbrauch von Psychologie / Psychiatrie* (=Horch und Guck H. 3/1999). Berlin 1999. 80 S.

Das Themenheft befaßt sich mit Psychologie-/Psychiatriemißbrauch in der DDR. Es enthält u.a. folgende im hiesigen Kontext relevante Beiträge: „Der Mißbrauch von Psychologie war staatlich organisiert“ (Edith Wolf), „Verräter im weißen Kittel“ (Renate Öschlies), „Politischer Psychiatriemißbrauch in der DDR? Die Waldheim-Story und ihre Folgen“ (Sonja Süß), „Psychotherapie und Staatssicherheit“ (K.-H. Bomberg/L. Wohlrab/Ch. Seidler), „Aufklärung ist auch Kampf gegen Vorurteile“ (Sonja Süß). Die Beiträge von S. Süß relativieren den Titel des Heftes erheblich: Es habe, so analysiert sie aus den Quellen, keinen *systematischen* Psychiatrie-Mißbrauch wie etwa in der Sowjetunion gegeben, allerdings durchaus mißbräuchliche Benutzungen der Psychiatrie in Einzelfällen.

Busse, Stefan: ***Psychologie im Real-Sozialismus. DDR-Psychologen im Interview*** (Übergänge: Aspekte gesellschaftlichen Wandels Bd. 1). Centaurus-Verlag, o.O. 1996. 251 S.

Der Autor führte mit Vertretern der DDR-Psychologie Interviews, in denen sie Auskunft über die Situation und Konstitution dieser Wissenschaft im Real-Sozialismus geben. Die Interviewten gehören der sogenannten Gründer- und ersten bis zweiten Folgegeneration an und geben einen Einblick in die Verquickung von Gesellschaftslogik, wissenschaftlicher Reproduktion und biographischen Einbettungen. Es handelt sich um: Hans R. Böttcher, Gisela Ehrhardt, Jürgen Guthke, Winfried Hacker, Adolf Kossakowski, Friedhart Klix, Hans-Jürgen Lander, Joachim Lompscher, Hans-Dieter Schmidt und Harry Schröder.

Busse, Stefan: ***Psychologie in der DDR. Die Verteidigung der Wissenschaft und Formung der Subjekte*** (Psychologie – Forschung – aktuell Bd. 17). Beltz Verlag, Weinheim/Basel 2004. 371 S.

Die Schrift ist eine umfassende wissenschaftshistorische Arbeit zur DDR-Psychologie und zeichnet deren gesellschafts-, wirtschafts-, bildungs- und hochschulpolitischen Kontexte ausführlich nach.

Diederichs, Peter (Hg.): ***Psychoanalyse in Ostdeutschland*** (Psychoanalytische Blätter Bd. 11). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1998. 40 S.

Dieser Band des „Psychoanalytischen Blätter“ will einen ersten Überblick geben, wie sich die Psychoanalyse nach dem Umbruch in Ostdeutschland entwickelt hat. Im hiesigen Kontext relevante Beiträge sind: „Mit Sigmund Freud und Iwan Petrowitsch Pawlow im Kalten Krieg. Vom Untergang der Psychoanalyse in der frühen DDR“ (Heike Bernhardt), „Über die Wiederbelebung der Psychoanalyse im Ostteil Berlins seit 1990“ (Elisabeth von Strachwitz), „Vom Dialog zur Institution? Reflexionen über DPV-Kontakte in den neuen Bundesländern“ (Franziska Henningsen), „Psychoanalyse im multimodalen Ansatz – eine ostdeutsche Entwicklung“ (Hans-Joachim Maaz), „Die Übergangsregelung für die Mitgliedschaft in der DGPT“ (Carl Nedelmann) sowie „Gedanken zur psychoanalytischen Identität in West und Ost“ (Peter Diederichs).

Ettrich, Klaus Udo (Hg.): ***125 Jahre Psychologie an der Universität Leipzig***. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2005. 155 S.

U.a. mit den Beiträgen „Ausgewählte Aspekte der Entwicklungspsychologie an der Universität Leipzig von der Geschichte bis zur Gegenwart“ (Klaus Udo Ettrich/Thomas Mende), und „Klinische Psychologie an der Universität Leipzig – von einer Psychologie der Krankheit zu einer Psychologie der Gesundheit“ (Harry Schröder).

Evangelische Akademie Berlin-Brandenburg (Hg.): ***Verstörte Gewissen. Beschädigte Seelen. Die Kinder- und Jugendpsychologie des MfS und ihre Folgen. 2.-4. Februar 1996 im Haus der Kirche Berlin. 23.-24. März 1996 in Schwerin***. Reader. Berlin o.J. (1996). 198 S.

Der Reader zur Tagung beinhaltet, neben einem Vorwort von Rudi K. Pahnke, das Thema betreffende Kopien verschiedener MfS-Dokumente, die die Nutzung psychologischer Forschungsergebnisse in der MfS-Arbeit belegen. Darunter finden sich Auszüge aus MfS-Stu-

dienmaterialien und Forschungsarbeiten zur Anwendung von psychologischen Erkenntnissen für die geheimdienstliche Arbeit mit Jugendlichen.

Fischer, Wolfgang / Hans-Peter Schmiedebach (Hg.): **160 Jahre Hochschulpneumologie Greifswald. Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Institut für Geschichte der Medizin** (Wissenschaftliche Beiträge). Ernst Moritz Arndt Universität, Medizinische Fakultät, Institut für Geschichte der Medizin, Greifswald 1997. 87 S.

Der Schwerpunkt der enthaltenen Beiträge liegt auf dem 19. und frühen 20. Jahrhundert, wobei unklar bleibt, ob damit eine Aussage über die zweite Hälfte getroffen werden sollte.

Fischer, Wolfgang / Heinz-Peter Schmiedebach (Hg.): **Die Greifswalder Universitäts-Nervenlinik unter dem Direktorat von Hanns Schwarz 1946 bis 1965. Symposium zur 100. Wiederkehr des Geburtstages von Hanns Schwarz am 3.7.1998**. Greifswald 1999. 130 S.

Der Band dokumentiert die Beiträge des Symposiums. Im hiesigen Kontext sind folgende Artikel von Interesse: „Hanns Schwarz als Arzt im Spannungsfeld von Wissenschaft, Kultur und Politik“ (Siegfried Lenz), „Psychoanalyse, Psychotherapie und die Lehre von Pawlow im Werk von Hanns Schwarz“ (Heinz-Peter Schmiedebach), „Klinisch-statistischer Bericht über das psychiatrische Krankengut der Universitäts-Nervenlinik Greifswald von 1946 bis 1965“ (Wolfgang Fischer), „Die Elektrokrampftherapie an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universität Greifswald von 1940 bis 1998“ (Wolfgang Fischer/Andreas Kopf), „Hanns Schwarz (1898 bis 1977) zum 100. Geburtstag unter besonderer Berücksichtigung seiner forensisch-psychiatrischen Arbeiten“ (Stefan Orlob), „Ein psychiatrisches Kolleg. Gehalten zur Eröffnung des Wintersemesters 1946/47“ (Hanns Schwarz). Der Band schließt mit einer Bibliographie von Hanns Schwarz.

Friedrich, Walter: **Das erste Psychologie-Institut der Welt. Die Leipziger Universitätspsychologie 1879–1980**. Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, Leipzig 2009. 357 S.

Der Autor war zwischen 1966 und 1990 Direktor des Zentralinstituts für Jugendforschung in Leipzig.

Fuchs, Jürgen: **„... und wann kommt der Hammer?“ Psychologie, Opposition und Staatssicherheit**. BasisDruck Verlag, Berlin 1990. 161 S.

Der Autor beschreibt Mißbrauch von Diagnostik und Therapie durch Mfs-Vernehmer.

Geyer, Michael (Hg.): **Psychotherapie in Ostdeutschland. Geschichte und Geschichten 1945–1995**, Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen 2011. 951 S.

Auf Basis von Archivmaterial und Zeitzeugenberichten werden die Medizinische Psychologie und die Psychotherapie in der DDR umfassend dargestellt. Dabei wird das Wirken der beteiligten Wissenschaftler/innen in folgenden Abschnitten beleuchtet: „1945–1949: Nachkriegszeit“, „1950–1959: Pawlow und die Folgen“, „1960–1969: Beginnende Institutionalisierung“, „1970–1979: Methodenentwicklung und Aufbau der stationären Versorgung“, „1980–1989: Wege der Emanzipation“, „1990–1995: Wende- und Nachwendezeit“. Ein

hinsichtlich Umfang, thematischer Breite und Autorenzahl bislang unübertroffenes Kompendium.

Görlt, Brita: ***Akademische Psychologie in der DDR aus Zeitzeugen-Perspektive***. Diplomarbeit. Psychologisches Institut der Universität Leipzig, Leipzig o.J. [1993]. 163 S.

Die Autorin erörtert auf der Grundlage von Interviews gewonnene Erkenntnisse über die akademisch betriebene Psychologie in der DDR. Ihrer Einschätzung nach hatte die Psychologie im DDR-System ideologische, pragmatische, ökonomische und Prestigefunktionen, wobei z.B. die bürgerlich-westliche Psychologie als Bezugspunkt für eigene Qualität und Leistung in der wissenschaftlichen Arbeit gegolten habe.

Gross, Friedrich Rudolf: ***Jenseits des Limes. 40 Jahre Psychiater in der DDR*** (Edition Balance). Psychiatrie-Verlag, o.O. 1996. 240 S.

Friedrich-Rudolf Groß arbeitete bis 1989 als Psychiater in vier großen Krankenhäusern der DDR, zuletzt als Ärztlicher Direktor in Großschweidnitz. Die Autobiografie soll anhand seiner Berufsgeschichte die Geschichte der Psychiatrie in der DDR dokumentieren.

Haerberle, Erwin J.: ***Berlin und die internationale Sexualwissenschaft. Magnus-Hirschfeld-Kolloquium. Einführungsvortrag. 14. Mai 1993***. Hrsg. von der Präsidentin der Humboldt-Universität. Berlin 1993. 31 S.

Vor dem Hintergrund der Debatten um die Neubegründung des alten Magnus-Hirschfeld-Instituts an der Humboldt-Universität wurde das Magnus-Hirschfeld-Kolloquium inauguriert. Haerberle sprach u.a. über „Die künftige Rolle eines Berliner Instituts“.

Hanrath, Sabine: ***Zwischen ‚Euthanasie‘ und Psychiatriereform. Anstaltspsychiatrie in Westfalen und Brandenburg: Ein deutsch-deutscher Vergleich (1945-1964)*** (Forschungen zur Regionalgeschichte Bd. 41). Hrsg. vom Westfälischen Institut für Regionalgeschichte/Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Schöningh Verlag, Paderborn/München/Wien/Zürich 2002, 509 S.

Neben dem anstaltspsychiatrischen Alltag in der Nachkriegszeit werden auch die wissenschaftlichen Paradigmen, die dieser Alltagsgestaltung zugrunde lagen, verhandelt: „Ideologische Säuberung“: Studienpläne, Lehrbücher und medizinische Fachzeitschriften“; „Pawlow in der Psychiatrie“; „Der ‚Fachausschuss für Psychiatrie‘ beim Ministerium für Gesundheitswesen“; „Reformbeginn: Die ‚Rodewischer Thesen‘ (1963)“.

Hohmann, Joachim S. (Hg.): ***Sexuologie in der DDR***. Dietz Verlag, Berlin 1991. 336 S.

Das Buch enthält Beiträge zu Forschungsergebnissen, der Entwicklung von Sexuologie, Sexualmedizin und Sexualpädagogik in der DDR sowie eine 45seitige Bibliografie zur DDR-Sexuologie. Für den hiesigen Kontext sind u.a. folgende Artikel von Interesse: „Geschichte, Ziele, Leistungen und Perspektiven der Sexuologie in der DDR“ (Joachim S. Hohmann), „Die Anfänge der Sexuologie in der DDR“ (Peter G. Hesse) und „Zur Entwicklung der Sexualpädagogik in der DDR“ (Kurt Richard Bach).

Jacobasch, Eleonore Olga: **Wissenschaftliche Suizidliteratur der DDR als geheime Verschlussache**. Dissertation, Medizinische Fakultät der TU Dresden, Dresden 1996. 98 S.

Die Dissertation enthält neben der analytischen Darstellung eine umfangreiche Bibliographie der vor 1989 zum Thema Suizid erschienenen Literatur, ein Verzeichnis der zu diesem Thema und angrenzenden Bereichen nach 1989 veröffentlichten Schriften und Sekundärliteratur sowie ein nach Sachgebieten geordnetes Autorenregister.

Jaeger, Siegfried / Irmgard Staeuble / Lothar Sprung / Horst-Peter Brauns (Hg.): **Psychologie im soziokulturellen Wandel. Kontinuitäten und Diskontinuitäten** (Beiträge zur Geschichte der Psychologie Bd. 10). Verlag Peter Lang, Frankfurt a.M. 1995. 304 S.

Der Band enthält eine Reihe von Beiträgen zur Psychologie in der DDR: „DDR-Psychologie zwischen Kontinuität und Diskontinuität“ (Stefan Busse), „‘Meinungsstreit’ als Mittel politisch-ideologischer Reglementierung der Psychologie in der ehemaligen DDR – eine Fallstudie“ (Georg Eckardt), „Die Psychologie der DDR in der Zerreißprobe zwischen Naturwissenschaft und Marxismus?“ (Steffi Hammer), „Souveränität und Geschichte – Reflexionen zum Selbstverständnis eines Zeitzeugen und Chronisten“ (Karl-Friedrich Wessel), „Zur Psychologie an der Humboldt-Universität zu Berlin nach dem II. Weltkrieg. Das Wirken von Kurt Gottschaldt (1902-1991) am Berliner Institut für Psychologie in den Jahren 1947-1961“ (Michaela Hausmann), „Übertragungsschwierigkeiten: Kurt Gottschaldt und die Psychologie in der SBZ und in der DDR“ (Mitchell G. Ash).

Jürgens, Petra: **Geschichte der ostdeutschen Musiktherapie. Entwicklung – Selbstverständnis – gesellschaftspolitischer und wissenschaftstheoretischer Kontext** (Europäische Hochschulschriften, Reihe VI Psychologie Bd. 747), Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main 2007. 348 S.

Aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive wird die Entwicklung der Musiktherapie zur Gesundheitswissenschaft von der Gründung der DDR bis zur Zeit nach 1990 betrachtet. Dabei werden einerseits über Buchpublikationen, Fachzeitschriften und grauer Literatur die Diskurse über die Musiktherapie im gesellschaftspolitischen Zusammenhang rekonstruiert. Andererseits werden wissenschaftliche Biografien zur Motivationsanalyse der beteiligten Akteure, beispielsweise in Rostock, Dresden und Leipzig, herangezogen.

Kommission zur Aufklärung von Mißbrauch in der Ost-Berliner Psychiatrie (Hg.): **Abschlußbericht**. Berlin 1995. 51 S.

Die Kommission bestätigt die bereits von Untersuchungsgremien, die während der letzten DDR-Monate tätig waren, formulierte Annahme, daß es eine politisch motivierte Zwangspychiatisierung von gesunden Dissidenten, wie in der Sowjetunion praktiziert, in der DDR nicht gegeben habe. Sie äußert jedoch ihr Befremden über die systematische Verletzung der Schweigepflicht durch Ärzte als Inoffizielle Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit und das folgenlose und nicht hinterfragte Weiterpraktizieren derselben Ärzte in der Gegenwart.

Kommission zur Untersuchung von Mißbrauch der Psychiatrie im sächsischen Gebiet der ehemaligen DDR: **Abschlußbericht**. Hrsg. vom Säch-

sischen Staatsministerium für Soziales, Gesundheit und Familie. Dresden 1997. 162 S.

Nach entsprechend tätig gewesenen Kommissionen in Sachsen-Anhalt, Thüringen, Berlin und Brandenburg legte als letzte auch die sächsische Kommission ihren Abschlußbericht vor. Sie hatte, anders als die anderen Gremien, den Hauptakzent ihrer Arbeit auf die subtile Prüfung von Einzelfällen gelegt. Insgesamt 216 Fälle wurden psychiatrisch und juristisch begutachtet. Die Ergebnisse ähneln denen in den anderen Bundesländern: Einen systematischen Missbrauch der DDR-Psychiatrie hat es nicht gegeben. In neun Fällen wurde ein Missbrauch festgestellt, in 20 Fällen Rechtswidrigkeiten, in etwa einem Dutzend an Fällen war ein politischer Hintergrund erkennbar. Einzelne Psychiater haben als IMs Patientinformationen an das MfS weitergegeben.

Krause, Bodo / Werner Krause (Hg.): ***Psychologie im Kontext der Naturwissenschaften. Beiträge zur menschlichen Informationsverarbeitung. Festschrift für Friedhart Klix zum 75. Geburtstag*** (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät Bd. 12), trafo Verlag, Berlin 2004. 216 S.

Klix war Professor an der Humboldt-Universität zu Berlin und an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Er verfasste mit seinem kognitiv-psychologischen Lehrbuch „Information und Verhalten“ (1971) ein Standardlehrbuch des Fachgebietes „Allgemeine Psychologie“ in der DDR. Darüber hinaus gelang es Klix, der DDR-Psychologie zu internationalem Ansehen zu verhelfen. Klix gab die „Zeitschrift für Psychologie“ heraus. Die Artikel im vorliegenden Band bauen auf den Theorien des Jubilars zur Informationsverarbeitung durch den Menschen auf.

Kumbier, Ekkehardt (Hg.): ***Zum Wirken und Leben von Franz Günther Ritter von Stockert. Symposium am 7. Juli 2006 an der Klinik für Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt***, Zentrum für Nervenheilkunde der Universität Rostock, Rostock 2006. 72 S.

Der österreichische Psychiater Franz Günther Ritter von Stockert (1899–1967) war von 1954 bis zu seiner Verhaftung wegen „Staatsverleumdung“ im Jahre 1958 an der Rostocker Universität Lehrstuhlinhaber für Psychiatrie und Neurologie. Im selben Jahr flüchtete er aus der DDR und wirkte dann als Dozent und später Professor für Kinderpsychiatrie an die Universität Frankfurt am Main.

Langer, Inghard (Hg.): ***Menschlichkeit und Wissenschaft. Festschrift zum 80. Geburtstag von Reinhard Tausch***, GwG-Verlag, Köln 2001, 568 S.

Der Hamburger Psychologe Reinhard Tausch gilt als Pionier der klientenzentrierten Psychotherapie, insbesondere der Gesprächspsychotherapie, in der Bundesrepublik. Vor allem in den 1970er und 1980er Jahren fand die Gesprächspsychotherapie auch in der DDR weite Verbreitung. Im hiesigen Kontext interessieren die Beiträge, die aus autobiografischer Perspektive diese Rezeption in der DDR reflektieren: „Das Selbst zu sein, das man in Wahrheit ist... Persönliche Reflexionen über die Ausbildungsanfänge der Gesprächspsychotherapie in der DDR“ (Henriette Petersen) und „Mein virtueller Fahrlehrer“ (Helga Schubert). Im in engem wissenschaftlichem Kontakt mit Reinhard Tausch stand auch Johannes Helm, der als Professor für Klinische Psychologie an der Humboldt-Universität zu Berlin maßgeblich

zur Entwicklung der wissenschaftlichen Gesprächspsychotherapie in DDR beigetragen. Er ist hier mit eigenen Bildern und Gedichten vertreten.

Maaz, Hans-Joachim / Heinz Hennig / Erdmuthe Fikentscher (Hg.): ***Analytische Psychotherapie im multimodalen Ansatz. Zur Entwicklung der Psychoanalyse in Ostdeutschland*** (Sammlung von Beiträgen zur analytischen Psychotherapie und Tiefenpsychologie Bd. 1). Pabst Science Publisher, Lengerich 1997. 148 S.

Analytische Psychotherapie entwickelte sich unter den relativen Isolationsbedingungen in der DDR eher pragmatisch und praxisbezogen. Beziehungs- und handlungsorientierte Ansätze bestimmten im wesentlichen die theoretischen Überlegungen, das Interventionsgeschehen und die Ausbildungskonzeptionen. Im Gegensatz zu Beurteilung sozialer Entwicklungstendenzen oder Konflikte spielte im therapeutischen Raum psychoanalytisches Gedankengut eine wesentliche Rolle; zumindest hätten sich einige tiefenpsychologische Ansätze neben durchaus üblichen psychodynamischen Überlegungen erstaunlich entwickeln können. Hieraus entstand schließlich in den 90er Jahren ein multimodaler Ansatz von analytischer Psychotherapie und im weiteren Sinn auch psychoanalytischen Denkens. Die in diesem Buch enthaltenen Arbeiten stützen sich auf Referate, die auf einem Symposium der Deutschen Gesellschaft für Analytische Psychotherapie im April 1996 gehalten wurden. Von besonderem Interesse ist der Beitrag von Hans-Joachim Maaz „Entwicklungslinien zur Psychoanalyse in der DDR und nach der Wende 1989 in den neuen Bundesländern“.

Müller, Thomas R. / Beate Mitzscherlich (Hg.): ***Psychiatrie in der DDR. Erzählungen von Zeitzeugen*** (Schriftenreihe des Sächsischen Psychiatriemuseums Bd. 2), unt. Mitarb. v. Andreas Böttcher und Dyrk Zedlick, Mabuse Verlag, Frankfurt a.M. 2006. 245 S.

Zu Wort kommen Patienten, Kliniker und Professoren. Die Zeitzeugen berichten unter anderem von Stigmatisierungserlebnissen und seelischen Krisen, die ihre Biografien maßgeblich beeinflusst haben, daneben von Bemühungen um Verbesserungen in den Einrichtungen.

Nimetschek, Tilo: ***Über den Umgang mit der Suizidproblematik in der Deutschen Demokratischen Republik. Eine retrospektive Analyse unter besonderer Berücksichtigung der medizinischen Fachzeitschriften.*** Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 1999, 74 S.

Nach dem politischen Umbruch im Herbst 1989 wurde vielfach die These aufgestellt, daß das Thema Selbstmord in der DDR einem generellen Tabu unterlegen habe. Diese Dissertation will aufzeigen, daß dies in der medizinischen Praxis jedoch nicht der Fall war. Zwar gab es ein Veröffentlichungsverbot für Suizidstatistiken, verschiedene Manuskripte und Dissertationen. In mehreren medizinischen Fachzeitschriften erschienen in der Zeit von 1949 bis 1989 jedoch ca. 150 Publikationen zum Thema Suizid. In der Arbeit wird die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Suizidproblematik in der DDR anhand der quantitativen und inhaltlichen Auswertung sämtlicher in Fachzeitschriften erschienen relevanten Publikationen dargestellt.

Pfau, Arne: ***Die Entwicklung der Universitäts-Nervenlinik (UNK) in Greifswald in den Jahren von 1933 bis 1955.*** Inaugural-Dissertation,

Medizinische Fakultät der Universität Greifswald, Greifswald 2002. 250 S.

Dargestellt wird die institutionelle Entwicklung der UNK Greifswald, beispielsweise anhand der Kinder- und Jugendpsychiatrie, unter der nationalsozialistischen Diktatur, zur Zeit der SBZ und der frühen DDR. Abschließend vergleicht der Autor die Begutachtungen von Patienten mit der Diagnose Psychopathie an der Greifswalder UNK aus den benannten Epochen.

Reuter, Wilfried: *Militärpsychologie in der DDR* (Historische Psychologie Bd. 1). Centaurus Verlag, Herbolzheim 2000. 218 S.

Das Buch eröffnet dem Leser den Gegenstand und die Geschichte der Militärpsychologie in der DDR und geht anschließend auf die militärpsychologische Ausbildung an den militärischen Bildungseinrichtungen der DDR ein. Abschließend werden die Methoden und Schwerpunkte der militärpsychologischen Forschungsarbeit in der NVA präsentiert.

Richter, Holger: *Die Operative Psychologie des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR*. Mabuse-Verlag, Frankfurt a.M. 2001. 353 S.

In der Arbeit wird die „operative Psychologie“ der Staatssicherheit und das wissenschaftliche bzw. ‚wissenschaftliche‘ Output des Lehrstuhls für Operative Psychologie an der Juristischen Hochschule Potsdam – der Hochschule des MfS – untersucht. Das Buch gibt einen kurzen Abriss über die Geschichte, die handelnden Personen und eine Inhaltsanalyse der wichtigsten Dokumente der Operativen Psychologie. Es wird die Frage beantwortet, inwieweit die Operative Psychologie tatsächlich eine wissenschaftliche Psychologie war. Hierzu wird die Operative Psychologie mit der „offiziellen“ DDR-Psychologie der Zeit verglichen.

Sayk, Johannes: *Von den Masurischen Seen über Königsberg nach Jena und Rostock. Stationen eines Arztes und Forschers*. Ingo Koch Verlag, Rostock 1998 (3. verbess. Aufl. 2003). 456 S.

Autobiografie des Rostocker Neurologen und Medizinprofessors. Er schildert seine persönliche und berufliche Entwicklung in Masuren, in Jena und in Rostock, berichtet über den Alltag ärztlicher Praxis und über wissenschaftliche Forschungen sowie vom Wechselbad zwischen Gnade und Ungnade bei DDR-Ministerien und -Universitätsorgans.

Schönpflug, Wolfgang / Gerd Lüer: *Psychologie in der Deutschen Demokratischen Republik: Wissenschaft zwischen Ideologie und Pragmatismus. Der XXII. Internationale Kongress für Psychologie 1980 in Leipzig, seine Vorgeschichte und Nachwirkungen*. VS Verlag, Wiesbaden 2011. 360 S.

In neun Kapiteln wird in diesem Band hauptsächlich über die seinerzeitige Kongressvorbereitung (Entscheidungsprozesse und Finanzen), den Ablauf des Kongresses sowie die Rolle der Psychologie in der DDR berichtet.

Schütze, Otmar: *Nur meine Gedanken waren frei*. novum Verlag, Neckenmarkt/Wien/München 2008. 404 S.

Otmar Schütze war von 1988 bis 1994 Professor für Psychopathologie an der Pädagogischen Hochschule Erfurt. Das Buch ist seine Autobiografie.

Seidler, Christoph / Michael J. Froese (Hg.): ***DDR-Psychotherapie zwischen Subversion und Anpassung*** (Beiträge der Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft für Psychotherapie und Psychoanalyse Berlin APB/ Psychoanalyse in Ostberlin Bd. 1/1). Edition Bodoni, Berlin 2002. 210 S.

Der Band dokumentiert eine Tagung von 1997. DDR-wissenschaftsgeschichtlich sind folgende Beiträge von Interesse: „Endlich Freiheit, endlich Psychoanalyse?“ (Christoph Seidler/Michael J. Froese), „Zur Situation der institutionalisierten Psychoanalyse“ (mit Darstellungen zur Institutionalisierungsgeschichte in der DDR und in der Umbruchzeit 1989/90; Kurt Höhfeld), „DDR-Kinderpsychotherapie“ (Agathe Israel), „Verlieren um zu bewahren und zu gewinnen“ (Wolfgang Kruska), „Gedanken zur psychotherapeutisch/psychoanalytischen Ausbildung“ (Gerdi Zeller), „Pilgerfahrten nach Uchtsprunge“ (Margarete Meador), „Von der Selbstaktualisierung zum Unbewußten“ (Annette Simon), „Sigmund Freud und die DDR – zwischen Subversivem und Etabliertem“ (Dietrich Simon).

Stahler-Gey, Sigrid: ***Die Entwicklung der Ausbildung von Pflegepersonal für die Psychiatrie, Neurologie und Psychotherapie in Deutschland. Eine wissenschafts-historische Darstellung und Reflexion des Zeitraumes 19. und 20. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in der Stadt Halle a.S.*** Dissertation, Philosophische Fakultät/Fachbereich Erziehungswissenschaften der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 2002, 282 S. + Anl.

Die Dissertation widmet sich der historischen Rekonstruktion der Entwicklung des Pflegeberufs und der Ausbildung dessen in der Neurologie, Psychiatrie und Psychotherapie. Durch die im 19. Jahrhundert angesetzte „Irrenreform“ entwickelte sich das Berufsbild vom Wärter zum Erzieher. Es werden Ausbildungswege an Krankenpflegeschulen und alternativen Institutionen aufgezeigt und die Entstehung gesetzlich geregelter Ausbildung im Fachbereich reflektiert. Anschließend wird die Ausbildung von Psychiatrie-Pflegepersonal in der DDR und BRD untersucht, wobei der Stadt Halle stets besondere Aufmerksamkeit gilt.

Strocka, Cordula: ***Die Gesellschaft für Psychologie der DDR im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlichem Anspruch und politisch-ideologischer Ausrichtung. Eine Analyse der Kongresse 1964–72***, Diplomarbeit, Institut für Psychologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2001, 106 S.

Nach dem Bau der Berliner Mauer wurde 1962 die Gesellschaft für Psychologie der DDR gegründet, die bis 1990 insgesamt sieben Kongresse durchführte. Trotz der Nötigung, aus der Deutschen Gesellschaft für Psychologie auszutreten, führten einige DDR-Psychologen ihre dortige Mitgliedschaft fort und ermöglichten so internationale wissenschaftliche Kontakte. Die Diplomarbeit arbeitet anhand dreier Kongresse der Gesellschaft für Psychologie der DDR (Dresden 1964, Berlin 1968, Erfurt 1972) teils harmonische und teils disharmonische Beziehungen von Wissenschaft und Politik heraus.

Suß, Sonja: ***Politisch mißbraucht? Psychiatrie und Staatssicherheit in der DDR*** (Wissenschaftliche Reihe des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes Bd. 14). Ch. Links Verlag, Berlin 1998. 776 S.

Sonja Süß hat in jahrelanger Kleinarbeit Hunderte Akten des MfS ausgewertet und kommt in ihrer Monographie zu folgenden Ergebnissen: Tatsächlich hat ein Teil der Ärzte, die als inoffizielle Mitarbeiter des MfS tätig waren, Patientengeheimnisse verraten. Auch wurden psychisch Kranke anlässlich von Staatsfeiertagen als potentielle Störer vorübergehend in psychiatrische Krankenhäuser eingewiesen. Anders jedoch als in der Sowjetunion oder Rumänien wurde die Psychiatrie in der DDR nicht bzw. nur in Ausnahmefällen als staats-sicherheitsdienstliches Instrument zur Verfolgung politischer Gegner mißbraucht. Süß macht das Geschehen im psychiatrischen Fachgebiet durch eine Schilderung des zeitgeschichtlichen Kontextes in bezug auf das gesamte Gesundheitswesen der DDR verständlich. Zudem zeichnet sie das Zusammenspiel von KGB und MfS im Weltverband der Psychiatrie nach.

Teitge, Marie: ***Die Nervenheilkunde in der DDR im Spiegel der Zeitschrift „Psychiatrie, Neurologie und medizinische Psychologie“ (1949 – 90)***, Inauguraldissertation, Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universität Rostock, Rostock 2013. 109 S.

In der Dissertation wird die einzige DDR-Zeitschrift im Bereich der Nervenheilkunde und zugleich Publikationsmöglichkeit der Fachgesellschaften hinsichtlich der Fragen untersucht, wie die Trennung der Fachbereiche Psychiatrie, Neurologie und medizinische Psychologie erfolgte, und welche politischen Rahmenbedingungen den Wissensbetrieb beeinflussten. Dazu werden zunächst die Geschichte der Zeitschrift und ihrer Chefredakteure resümiert sowie die medizinische Literatur aus Sicht der Politik und deren Reglementierungen aufgearbeitet. Anschließend werden die Ausgaben der Zeitschrift hinsichtlich formaler und inhalts- und kontextbezogener Kriterien analysiert.

Thom, Achim / Christina Schröder / Michael Geyer (Hg.): ***Geschichte und Gegenwartsprobleme der Psychotherapie. Zur Stellung Sigmund Freuds und der Psychoanalyse. Freud-Ehrung in Leipzig. Protokollband des Internationalen Symposiums, Leipzig vom 11.–13. Juli 1989***. Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften des Bereiches Medizin der Universität Leipzig, Leipzig 1991. 224 S.

Der Band versucht, einen Überblick über die zeitgenössische psychoanalytische Kultur (vor allem des deutschsprachigen Raums) zu vermitteln. In diesem Zusammenhang werden eine Standortbestimmung der Psychoanalyse in der DDR vorgenommen und deren Rezeptionsgeschichte kritisch bewertet. Die Herausgeber betrachten das Vortragsprotokoll – die Tagung fand im Juli 1989 statt – nicht nur als wissenschaftshistorisches, sondern auch als ein zeitgeschichtliches Dokument. Es zeige, wie weit und mit welchen Mitteln eine produktive Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse, von wissenschaftlichem und persönlichem Interesse motiviert, gedeihen konnte, obwohl die gesellschaftliche Atmosphäre ein solches Engagement nicht begünstigte. In dieser Hinsicht sind vor allem folgende Beiträge von Interesse: „Kontinuität und Diskontinuität der Diskussion zum Verhältnis von marxistischer Philosophie und Psychoanalyse“ (Siegfried Kätzel), „Zum Umgang mit psychoanalytischen Konzepten in der Psychotherapie der DDR“ (Michael Geyer, Werner König, Hans-Joachim Maaz, Christoph Seidler) sowie „Handlungstheoretische Aussagen S. Freuds aus der Sicht der marxistischen Persönlichkeitspsychologie“ (Harry Schröder).

Thom, Achim / Erich Wulff (Hg.): ***Psychiatrie im Wandel. Erfahrungen und Perspektiven in Ost und West***. Psychiatrie-Verlag, Bonn 1990. 607 S.

Die von dem Leipziger Thom und dem Hannoveraner Wulff gemeinsam verantwortete Publikation geht auf eine Vereinbarung aus dem Jahre 1987 zurück. Die endgültige Fertigstellung erfolgte nach dem ostdeutschen Systemumbruch. Unter den Titeln „Grundlagen psychiatrischen und psychosozialen Handelns: Konzepte, Werthaltungen und neue Denksätze“ sowie „Soziale Integration als Ziel psychiatrischen Handelns und psychosozialer Hilfe – Strukturen und Erfahrungen wichtiger Tätigkeitsfelder in Ost und West“ werden verschiedenste Fragestellungen jeweils von ost- und westdeutschen AutorInnen behandelt.

Thomas, Katja Angelika: **Die Berliner Gesellschaften für Psychiatrie und Neurologie in Ost- und Westberlin (1947–1991). Ein Vergleich ihrer Tätigkeit**, Dissertation, Medizinische Fakultät Charité der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 2002. 135 S.

Behandelt werden die Gründungsprozesse der beiden Gesellschaften, ihre Tätigkeiten, ihr Verhältnis zueinander und der Prozess ihrer Vereinigung nach der deutschen Vereinigung.

Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung der Vergangenheit der Psychiatrie im Land Brandenburg für die Zeit des Bestehens der DDR (Hg.): **Bericht der unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung der Vergangenheit der Psychiatrie im Land Brandenburg für die Zeit des Bestehens der DDR**. Potsdam 1995. 23 S.

Der Bericht stellt fest, daß es einen politischen Mißbrauch der Psychiatrie im Sinne der Psychiatrisierung psychisch gesunder Gegner nicht gegeben hat. Jedoch seien schwerwiegende Einzelfälle zu verzeichnen. Kritik wird an schleppender und unzureichender Überprüfung durch die Landesregierung Brandenburg zu MfS-Strukturen in diesem Bereich geübt. Dies habe die Erkenntnisgewinnung der Kommission verzögert.

Westhoff, Karl (Hg.): **Entscheidung für die Psychologie an der TU Dresden**. Pabst Science Publishers, Lengerich/Berlin/Bremen/Miami/Riga/Wien/Zagreb 2003. 219 S.

Selbstdarstellung der Fachrichtung Psychologie der Fakultät für Mathematik und Naturwissenschaften aus Anlass des 175. Gründungsjubiläums der TU Dresden. Der Hrsg. führte mit emeritierten und amtierenden Professoren sowie mit drei Studenten, die an diese Fachrichtung gewechselt haben, längere Interviews, welche hier dokumentiert werden. Im einzelnen: Erwin Gniza über die Psychologie der Arbeitssicherheit, Wolfgang Skell über Entwicklungspsychologie, Winfried Hacker über allgemeine Psychologie und Peter Dettmar über Biopsychologie. Weitere Interviews zu folgenden Themengebieten: Medizinische Psychologie (Friedrich Balck), Methoden der Psychologie (Bärbel Bergmann), differentielle und Persönlichkeitspsychologie (Burkhard Brocke), allgemeine Psychologie (Thomas Goschke), klinische Psychologie und Psychotherapie (Jürgen Hoyer sowie Hans-Ulrich Wittchen), Psychologie des Lehrens und Lernens (Hermann Körndle), Arbeits- und Organisationspsychologie (Peter Richter sowie Peter Georg Richter), Verkehrspsychologie (Bernhard Schlag), pädagogische Psychologie (Franz Schott), Sozial- und Finanzpsychologie (Stefan Schulz-Hardt), Ingenieurpsychologie und kognitive Ergonomie (Boris Velichkovsky), Diagnostik und Intervention (Karl Westhoff). Mit einer von Peter Richter erstellten Chronologie zur Geschichte der Psychologie in Dresden.

Wissenschaftsrat: **Stellungnahme zum Leibniz-Institut für Neurobiologie (IfN), Magdeburg**. Köln 1999. 57 S. Online [ohne Bewertungsbericht] unter <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4027-99.pdf>

Wolf, Edith (Hg.): *Das Psychosoziale in Theorie und Praxis. Festschrift für Hans R. Böttcher zum 65. Geburtstag*. Verlag Schöppe und Schwarzenbart, Tübingen/Hamburg 1992. 351 S.

Böttcher war seit 1976 Professor für Persönlichkeits-, Differentielle und Klinische Psychologie an der Universität Jena und in den 80er Jahren Objekt politischer Disziplinierungsmaßnahmen. Im hiesigen Kontext interessieren folgende Beiträge des Bandes: „Laudatio des Prorektors für Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften der Friedrich-Schiller-Universität Jena“ (Gottfried Meinhold), „Laudatio des Lehrstuhlleiters Klinische Psychologie an der Universität Rostock und des Leiters der Weiterbildung für Fachpsychologen der Medizin bis 1991“ (Hans-Dieter Rösler), „Erlebte Familienwirklichkeiten – Reflexionen einer Therapeutin vor und nach der Wende in der DDR“ (Claudia Köhle), „Rück- und Ausblick auf Trennungs- und Scheidungsberatung in der ehemaligen DDR“ (Jaqueline Fritsch), „Hans Böttcher und sein Beitrag zur Entwicklung der Partnerschaftsdiagnostik und –therapie“ (Hans-Joachim Meisel). Der Band wird mit einer Bibliografie Böttchers und einem Verzeichnis seiner außeruniversitären Veranstaltungen, die er von 1981 bis 1991 konzipiert und durchgeführt hat, beschlossen.

2.11. Arbeitsmedizin, Sozialhygiene

Elsner, Gine: *Das Betriebsgesundheitswesen und die Arbeitsmedizin der DDR. Ein Gutachten* (HBS-Manuskripte 26), Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf 1990. 120 S.

Das Gutachten ermittelt Strukturen und Ideen im Arbeitsschutzsystem der DDR, vor allem im Bereich arbeitsmedizinischer Vorsorgeuntersuchungen, Arbeitshygieneinspektionen, Anerkennungspraxis und Entschädigungen bei Berufskrankheiten und Arbeitsunfällen. Die akademischen Aspekte der Arbeitsmedizin werden am Beispiel des Arbeitshygienischen Zentrums des Gesundheits- und Sozialwesens der DDR und in einem Kapitel über die „Weiterbildung zum Facharzt für Arbeitsmedizin und Ausbildung der Betriebsärzte“ dargestellt.

Ewert, Günter: *Institut für Sozialhygiene und Organisation des Gesundheitswesens „Maxim Zetkin“ (ISOG). Wissenschaftliche Institutionen des Ministeriums für Gesundheitswesen der DDR in Berlin-Lichtenberg* (Medizin und Gesellschaft H. 32). trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 2001. 100 S.

Die Publikation dokumentiert die Geschichte des Instituts von der Gründung bis zur Abwicklung und geht dabei auch auf die innere Struktur, die Aufgaben, die internationalen Kooperationen sowie die Forschungsprojekte des Instituts ein.

Ewert, Günter: *Sozialhygiene. Ein Rückblick zu ihrer Entstehung und Charakteristik im Kontext zum Paradigma in der DDR* (Medizin und Gesellschaft H. 35). Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft, Berlin 2001. 99 S.

Der Band widmet sich u.a. der Entstehung und Entwicklung der Sozialhygiene als Wissenschaftsdisziplin und Lehrfach an den Universitäten. Im Anhang finden sich Biographien von 15 als bedeutend eingestuften Sozialhygienikern.

Ewert, Günter: ***Bemühungen in der Sozialhygiene der DDR zur Vervollkommnung ihrer wissenschaftlichen Grundlagen*** (Medizin und Gesellschaft H. 53). trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 2005. 79 S.

Dokumentiert werden die Arbeitsergebnisse der Arbeitsgruppe „Theorie und Methodologie“ der Gesellschaft Sozialhygiene der DDR. Nach einer kurzen Einführung in die Geschichte der Gesellschaft Sozialhygiene der DDR und der Arbeitsgruppe folgt eine zeitlich-chronologische Darstellung der Arbeitsergebnisse der Theoretischen Kolloquien und Nationalen Symposien von 1976 bis 1988. Sodann werden die Wechselwirkungen der Arbeitsgruppe mit dem Vorstand der Gesellschaft Sozialhygiene, sozialhygienischen und anderen Institutionen, medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften und internationalen Kontakten behandelt. Abschließend bewertet der Autor die dargestellten Abläufe aus der Position des Zeitzeugen.

Kiesel, Sylvia / Erhard Kiesel: ***Differenzierungsprozess der Hygiene an der Universität Greifswald bis 1990*** (Medizin und Gesellschaft H. 54). Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft, Berlin 2005. 118 S.

Untersucht werden zeitgeschichtlich die beiden Entwicklungsstränge „Hygiene auf dem Lande“ und „militärische Sozialhygiene“ der Greifswalder Universität. Dabei wird einleitend auf die Hygiene als Lehrfach eingegangen. Hauptsächlich werden dann die Kurzbiografien und ausgewählte wissenschaftliche Leistungen der Hochschullehrer beider Stränge vorgestellt.

Kreibich, Herbert et al. (Hg.): ***Arbeitsmedizin im Osten Deutschlands (1945-1990)*** (Medizin und Gesellschaft Heft 21), hrsg. von der Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft, trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 1999. 122 S.

Eingangs werden die Spezifika der Arbeitsmedizin der DDR beschrieben. Deren wissenschaftliches Leben wird jeweils für die Bereiche Forschung, Lehre und internationale Kooperation sowie die Gesellschaft für Arbeitshygiene und Arbeitsschutz beleuchtet. Daneben behandelt die Publikation praktische Fragen der Organisation der Arbeitsmedizin in der DDR.

Kreibich, Herbert: ***Zentralinstitut für Arbeitsmedizin (ZAM). Wissenschaftliche Institutionen des Ministeriums für Gesundheitswesen der DDR in Berlin-Lichtenberg*** (Medizin und Gesellschaft H. 31). trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 2001. 53 S.

Die Publikation rekonstruiert die Vorgeschichte des Zentralinstituts für Arbeitsmedizin (ZAM), das in der DDR als wissenschaftliche Leiteinrichtung in Fragen des Gesundheitsschutzes der Werktätigen fungierte. Im einzelnen werden die Aufgaben, Struktur, die Forschungen, die internationale Kooperation und die Lehre am Institut sowie die arbeitsmedizinische Betreuung vorgestellt.

2.12. Zahnheilkunde, Kieferorthopädie und -chirurgie

Ackermann, Kerstin: *Die „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ Thallwitz/Sachsen in den zwei deutschen Diktaturen*. Inauguraldissertation Zahnmedizin, Fachbereich Medizin der Justus-Liebig-Universität Gießen, Gießen 2008, 2012 S. + Anhang; Volltext unter <http://d-nb.info/99332861X/34>.

Die „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ bestand – bei intensiven Kontakte zur Leipziger Universität – nach 1945 als eigenständige Einrichtung auch in der DDR weiter. Behandelt wurden Patienten mit Lippen-Kiefer-Gaumen-Nasenfehlbildungen. Die Klinik war seit den 60er Jahren, nach der Pensionierung des Gründers Wolfgangs Rosenthal, Ort problematischer Personalentscheidungen, die sich mit fortwährender Politisierung von internen Konflikten verbanden. 1994 ging die Klinik in der Leipziger Universität auf.

Bouslouk, Meriem Hind: *Die Medizinisch-wissenschaftliche Gesellschaft für Zahnheilkunde an der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1951–1994*. Wissenschaftlicher Verlag Berlin, Berlin 2006. 137 S. Volltext der Dissertationsfassung unter http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=972406506&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=972406506.pdf
Die Gesellschaft hat die Funktion einer Landesgesellschaft für Thüringen.

Bugdoll, Denise: *Das zahnärztliche Studium in der SBZ und in der DDR. Beeinflussungen und Wandlungen seit 1945 bis in die ausgehenden siebziger Jahre unter besonderer Berücksichtigung der Situation in Jena*. Dissertation. Medizinische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2002. 151 S. + XII S. Anhang.

Es wird am Fallbeispiel der Medizinischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität der Frage nachgegangen, welchen Inhalt und Einfluss die Hochschulreformen und die SED-Hochschulpolitik auf das Studium der Zahnmedizin hatten. Neben einschlägiger Literatur werden auf Basis vielseitiger Quellen (Bundesarchiv, Universitätsarchiv FSU Jena, Thüringer Hauptstaatsarchiv Weimar, Thüringer Staatsarchiv Rudolstadt, Akten des Instituts für Anatomie I der FSU) sowie Anweisungen, Anordnungen und Richtlinien politischer Institutionen umfangreiche Einflussfaktoren präsentiert.

Di Lorenzo, Marion: *Promovierte Zahnärztinnen in der BRD und in der DDR 1949-1990. Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Rekrutierung, Schul- und Hochschulausbildung sowie sozialen Mobilität nach Auswertung einer empirischen Stichprobe ohne Repräsentativitätsanspruch*. Dissertation, Medizinische Fakultät Charité – Universitätsmedizin Berlin, Berlin 2008, 158 S. Volltext unter http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDISS_thesis_000000004827

Während die Geschichte und Methoden der Zahnmedizin umfangreich erforscht sind, widmet sich diese Dissertation der weniger beachteten sozialen Herkunft von Zahnmedizinern in der DDR und der BRD. Dazu werden die Voraussetzungen zur Erreichung der Hochschulreife, die Studien- und Promotionsbedingungen und eine Stichprobe von zahnärztlichen Dissertationen in der DDR und der BRD untersucht.

Dittrich, Ines: *Der Kieferchirurg Johann Alexander Vogelsang (1890–1963). Ein Beitrag zur Entwicklung der Zahnheilkunde im Rahmen des Johannstädter Krankenhauses und der Medizinischen Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden*, Dissertation, Medizinische Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden, Dresden 1994. 196 S.

Der Zahnmediziner Johann Alexander Vogelsang (1890–1963) war in Dresden am Johannstädter Krankenhaus und an der Medizinischen Akademie „Carl Gustav Carus“ tätig. Von 1949 bis 1951 war Vogelsang auch Vorsitzender der Dresdner Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde.

Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, der Rektor (Hg.): *100 Jahre Zahnmedizin an der Universität Greifswald. Festschrift. Mit Register der Studenten, Mitarbeiter und Helferinnen*. Greifswald 2000. 124 S.

Anlässlich des 100. Jahrestages des Beginns der Universitätszahnarztausbildung in Greifswald fand am 23. September 2000 ein akademischer Festakt in der Aula der Universität statt. Neben Beiträgen zur wissenschaftlichen Ausbildung an der Universität Greifswald enthält die Festschrift auch ein Register aller Zahnmedizinstudenten, die von 1900 bis 2000 in Greifswald immatrikuliert waren. Daneben enthält das Heft u.a. folgende Artikel: „Die Universität Greifswald und ihre Medizinische Fakultät“ (Fritz-Ulrich Meyer), „Die Geschichte der Zahnmedizin an der Universität Greifswald“ (Fritz-Ulrich Meyer), „August Bier und die Etablierung der Zahnmedizin in Greifswald“ (Heinz-Peter Schmiedebach), „Zahnmedizin und Medizin. Eine unabdingbare Einheit. Dargestellt an der Greifswalder Anatomie“ (Jochen Fanghänel/Bärbel Miehe), „Medizin und Zahnmedizin. Eine unabdingbare Einheit. Dargestellt an der Greifswalder Kieferklinik“ (Hans-Robert Metelmann) und „Forschung am Zentrum für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde“ (Elke Hensel/Thomas Kocher).

Göhler, Matthias: *Die Entwicklung der Funktionskieferorthopädie in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung des Beitrages des Zwickauer Kieferorthopäden Rolf Fränkel (geb. 1908)*, Dissertation, Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus der TU Dresden, Dresden 2000. 130 S. + 30 S. Anhang.

Fränkel war seit Ende der 60er Jahre Professor an der Medizinischen Akademie Erfurt und Erfinder des Funktionsreglers, einem kieferorthopädischen Gerät zur Behandlung von Kieferlage-Anomalien.

Haase, Jürgen: *Hindernislauf. Meine Studienjahre in der Ex-DDR*. Westkreuz-Verlag, Berlin/Bonn/Bad Münstereifel 1991. 230 S.

Der 1956 geborene Jürgen Haase berichtet autobiografisch über sein Studium der Stomatologie an einer DDR-Universität, seine Tätigkeit als Assistenzarzt und die Arbeit als Leiter einer staatlichen Arztpraxis bis 1989.

Hanke, Claudia: *Die Entwicklung der enossalen Implantologie an der Leipziger Universität in den Jahren 1975–1992*. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig o.J. [2004?]. 100 S.

Die zahnmedizinische Promotionsschrift beschäftigt sich mit der Entwicklung der Forschung auf dem Gebiet der oralchirurgischen enossalen Implantologie an der Leipziger

Universität auf der Grundlage der Auswertung verschiedener medizinischer Zeitschriften der DDR und diverser Zeitzeugeninterviews.

Herrmann, Kathrin Christa: ***form follows function. Die Umsetzung eines Naturgesetzes in der Kieferorthopädie. Das Lebenswerk von Rolf Fränkel 1908-2001.*** Dissertation. Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 2005. 110 S. + 1 CD-Rom.

Fränkel war seit Ende der 60er Jahre Professor an der Medizinischen Akademie Erfurt und Erfinder des Funktionsreglers, einem kieferorthopädischen Gerät zur Behandlung von Kieferlage-Anomalien.

Herold, Ines: ***Die postgraduelle Qualifizierung des Zahnarztes sowie seine berufsbegleitende Weiterbildung in der ehemaligen DDR.*** Dissertation, Medizinische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 1999. 114 S.

Die Arbeit thematisiert die zahnärztliche Ausbildung in der DDR, welche das Grundstudium „Stomatologie“ sowie eine sich anschließende Fachweiterbildung umfasste. Die Autorin stellt dar, dass sich in der DDR eine Dreiecksposition zwischen Weiterbildungsinstitutionen, Hochschulen und medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften herausbildete und sich für die Fachzahnarztweiterbildung bewährt habe. Wenngleich sich das Weiterbildungsprogramm dabei materiell und personell als sehr aufwendig gestaltete, empfiehlt sie den Rückgriff auf Erfahrungswerte und die Übernahme verschiedener inhaltlicher Aspekte dieser Fachzahnarztweiterbildung.

Koch, Josef: ***Die „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ Thallwitz 1943-1994. Ein unbequemes Kapitel der Geschichte der Universität Leipzig.*** Unt. Mitarb. v. Kerstin Ackermann. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2011. 285 S.

Die „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ bestand – bei intensiven Kontakte zur Leipziger Universität – nach 1945 als eigenständige Einrichtung auch in der DDR weiter. Behandelt wurden Patienten mit Lippen-Kiefer-Gaumen-Nasenfehlbildungen. 1994 ging die Klinik in der Leipziger Universität auf.

Müller, Burkhard / Georg Christoph: ***Wolfgang Rosenthal (1882-1971). Leben und Wirken unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1930 bis 1960.*** Dissertation, Fachbereich Humanmedizin der Justus-Liebig-Universität Gießen, Gießen 1992. 67 S.

Der Kieferchirurg Wolfgang Rosenthal gründete 1943 eine Fachklinik im Schloss Thallwitz bei Leipzig, die er bis 1962 leitete. Von 1950 bis 1957 war er an der Humboldt-Universität ordentlicher Professor für Kieferchirurgie und von 1952 bis 1954 Dekan der dortigen Medizinischen Fakultät.

Reppe, Silke: ***Die Entwicklung des Zentrums für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde Dresden seit seiner Gründung an der Medizinischen Akademie „Carl Gustav Carus“ 1954 bis 1990.*** Dissertation, Medizini-

sche Fakultät Carl Gustav Carus, Technische Universität Dresden, Dresden 2007, 309 + XXXIV S.

Behandelt werden die Vorgeschichte (Krankenhaus Dresden-Johannstadt, Johann Alexander Vogelsang), der Aufbau des Faches nach der Gründung der MedAk (Zahn- und Kieferklinik unter Vogelsang, Stomatologische Klinik und Poliklinik unter Karl Jamer) und die Jahre 1963 bis 1990 unter Gerd Staegemann.

Stenzel, Kathrin: *Der erste Dresdener Ordinarius für Zahnheilkunde Karl Jarmer (1898–1983). Leben und Wirken unter besonderer Berücksichtigung seiner Verdienste um die Klinik und Poliklinik für Stomatologie der Carus-Akademie sowie seiner stomatologie- und medizinhistorischen Interessen.* Dissertation, Medizinische Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden, Dresden 1992, 143 S.

Jarmer, zuvor an der Universität Greifswald, war von von 1954 bis 1963 am Aufbau der Medizinischen Akademie Dresden beteiligt, aber auch nach seiner Emeritierung wissenschaftlich aktiv. Behandelt werden vor allem seine Beiträge zur vergleichenden Anatomie und Psychologie im Bezug zur Zahnheilkunde sowie zur Geschichte der Zahnheilkunde, daneben auch weitere Arbeiten.

Universität Rostock, der Rektor (Hg.): *Zur Entwicklung der Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde an der Universität Rostock* (Beiträge zur Geschichte der Universität Rostock H. 15). Rostock 1990. 96 S.

Der Sammelband möchte einen Abriss über den Werdegang der Zahnheilkunde in Rostock und an der Universität geben. U.a. mit folgenden Beiträgen: „Zur Entwicklung der Kiefer-Gesichts-Chirurgie in Rostock“ (Armin Andrä/Joachim Härtel/Ingrid Sonnenburg/Michael Sonnenburg), „Zur Entwicklung der Konservierenden Stomatologie“ (Ekhard Beetke/Brigitte Wenzel), „Entwicklung und Aufgaben der Peridontologie“ (Herbert Sponholz), „Zur Entwicklung der Prothetischen Stomatologie“ (Heinrich von Schwanewede), „Die Entwicklung der Orthopädischen Stomatologie“ (Rosemarie Grabowski), „Zur Entwicklung der Kinderstomatologie“ (Hans-Joachim Maiwald/Sabine Fröhlich), „Entwicklung und Aufgaben der Zahntechnik“ (Karl-Heinz Herpel), „Erbrachte Leistungen an der Sektion Stomatologie nach 1945“ (Volker Bienengraber/Maria-Luise Gatzer/Peter Paul Hahn) und „Die Entwicklung der Stomatologischen Gesellschaft an den Universitäten Greifswald und Rostock“ (Peter Machinek/Heinrich von Schwanewede).

Walther, Helmut-Georg: *Der Zahnarzt und Hochschullehrer Gerd Staegemann (1927–1995) und sein Beitrag zur Entwicklung der Zahnmedizin in der DDR unter besonderer Berücksichtigung der zahnärztlich-akademischen Ausbildung in Dresden.* Dissertation, Medizinische Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden, Dresden 2013, 299 S. + DVD.

Staegemann war von 1961 bis 1992 Professor in Dresden und Leiter der Prothetischen Abteilung. Untrennbar ist sein Name mit der von ihm weiterentwickelten Stiftverbolzung (endodontische Implantation) und Transfixation verbunden. 1966 wurde er für die NDPD Volkskammerabgeordneter, 1967 bis 1973 war er Präsident der DDR-Gesellschaft für Stomatologie. Die Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde Dresden verleiht seit 2009 eine Gerd-Staegemann-Ehrenmedaille.

Woysch, Lars: *Gerhard Henkel (1915-1976) als Ordinarius für Prothetik und Kieferorthopädie der Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde der Friedrich-Schiller-Universität Jena von 1952 bis 1976*. Dissertation, Medizinische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2007. 105 S.

Die Dissertation beschreibt Gerhard Henkel in den Rollen als Hochschullehrer von 1951-1976, als Forscher in der Dentalindustrie, als Lehrbuchautor für Kunst- und Werkstoff und als praktizierender Zahnarzt und Kieferorthopäde.

Würtz, Sabine: *Die Kieferorthopädie in der Aus- und Weiterbildung der Zahnärzte*. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 2005. 127 S.

Am Fallbeispiel der zahnmedizinischen Ausbildung an der Universität Leipzig wird der Anteil und die Rolle der Kieferorthopädie eingeordnet. Untersucht werden unter anderem allgemeine Ausbildungsbestimmungen sowie Regelungen zur Weiterbildung in der Kieferorthopädie in der DDR, die vergleichend denen der BRD gegenübergestellt werden.

Zahnärztekammer Sachsen-Anhalt (Hg.): *Fortbildungsinstitut „Erwin Reichenbach“. Ein bedeutender Zahnarzt, Lehrer und Wissenschaftler als Namenspatron einer Institution*, Magdeburg 2001, 32 S.

Der Stomatologe Erwin Reichenbach (1897-1973) studierte ab 1919 Medizin und Zahnmedizin an den Universitäten Marburg, Breslau, Münster, Kiel und Leipzig. Er promovierte 1921 und habilitierte sich 1930 an der Universität München. Reichenbach war ab 1935 außerordentlicher Professor und wurde 1936 zum ordentlichen Professor an der Universität Leipzig berufen. Im Mai 1945 wurde er als ehemaliges Freikorps-Mitglied und NS-Anhänger aus dem Professorenamt entlassen (in der Publikation weichgezeichnet zu: „Nach Beendigung des Krieges kam es zu einer Unterbrechung seiner Hochschultätigkeit“). 1947 erhielt er eine Professur an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und wurde Leiter der Klinik und Poliklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten sowie Direktor der städtischen Jugendzahnklinik. Ende 1961 wurde er aus politischen Gründen mit sofortiger Wirkung beurlaubt und 1962 zwangsemeritiert. Die Universität verhängte ein Hausverbot, das jedoch später wieder aufgehoben wurde, so dass er seine Lehrtätigkeit an der Universität Halle 1964 wieder aufnehmen konnte. Von 1955 bis 1973 war er Vizepräsident Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina.

2.13. Krankenpflege, Pflegepädagogik

Böhm, Boris / Thomas R. Müller: *„Welche Fülle von Elend, aber auch welche Gelegenheit zu helfen und zu dienen!“ 125 Jahre Ausbildung von psychiatrischem Pflegepersonal in Sachsen*, Kuratorium Gedenkstätte Sonnenstein, Pirna 2013. 60 S.

Das Königreich Sachsen war im Jahre 1888 das erste Land im Deutschen Reich, das staatlich organisiert eine systematische Ausbildung für psychiatrische Pflege anbot. Die Broschüre entstand als Begleitheft zu einer gleichnamigen Ausstellung. Die Jahrzehnte nach dem 2. Weltkrieg werden auch, wenn auch kurz (S. 49-56) behandelt.

Böttler, Winfried / Brigitte Poek / Alfred Kunz / Monika Gundlach (Red.): **1908 | 2008. 100 Jahre staatlich anerkannte Krankenpflegeschule Evangelisches Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge**, Berlin 2008, 33 S.; Volltext unter http://www.keh-berlin.de/assets/files/KEH_KPS_Festschrift.pdf.

Die Broschüre dokumentiert neben einer kurzen Chronik der Evangelischen Krankenpflegeschule unter den Titel „Kirchliche Krankenpflege – Fachschulausbildung am KEH. Ein Beispiel aus der DDR-Zeit“ Erinnerungen von Thomas Passauer, der von 1976 bis 1999 Direktor des Evangelischen Krankenhauses Königin Elisabeth Herzberge war.

Dietze, Friedhelm / Eike Glomb: **Beiträge zur Krankenpflege in der DDR. Die Gesellschaft für Krankenpflege in der DDR. Der Studiengang „Diplomkrankenpflege“ an der Humboldt-Universität zu Berlin** (Medizin und Gesellschaft H. 50). trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 2005, 55 S.

Die Publikation vereint den Beitrag „Die Gesellschaft für Krankenpflege in der DDR“ von Eike Glomb, in welchem die Autorin die Entstehung und das Wirken dieser Gesellschaft, deren Vorsitzende sie zwischen 1985 und 1991 war, darstellt, und den Aufsatz „Der Studiengang ‚Diplomkrankenpflege‘ an der Humboldt-Universität zu Berlin 1982–1996“ von Friedhelm Dietze, ehemaliger Leiter dieses universitären Angebots.

Frey, Carmen: **Die Ausbildung ausgewählter Gesundheitsberufe an der Medizinischen Fachschule Erfurt von 1949-1990**, Diplomarbeit, Studienrichtung Medizinpädagogik am Universitätsklinikum Charité/Medizinische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 2002, o.S. Online unter <http://www.carmen.frey.info/diplom.html>

Die heutige Erfurter Staatliche Berufsbildende Schule 6 gehörte nach Anfängen als Hauswirtschafts- und gewerbliche Berufsschule von 1957 an zur Medizinischen Akademie Erfurt gehörte: 1957–1960 als deren Betriebsberufsschule, 1960–1974 als Medizinische Schule (Ausbildung zur/zum Krankenschwester/-pfleger, Säuglings- und Kinderkrankenschwester, Hebamme, Medizin-Technische Labor- sowie Röntgenassistent/in, Apothekenhelfer/in, Kinderpfleger/in, Zahnärztlicher Helfer/in und Zahntechniker/in) bzw. in Folge einer Statusanhebung der Schulen dieser Art von 1974–1990 als Medizinische Fachschule.

Hantke, Susanne: **Die Geschichte der Krankenpflegeausbildung in Chemnitz**. Diplomarbeit, Universitätsklinikum Charité/Medizinische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1999. 57 S.

Im Zuge der Professionalisierung des Pflegewesens schlägt die Autorin eine historische Aufarbeitung der Krankenpflegeausbildung, hier am Fallbeispiel der Industriestadt Chemnitz, vor. In den vier Untersuchungszeiträumen – die Zeit ab Mitte des 19. Jahrhunderts, die Zeit des Nationalsozialismus, die hier besonders beachtete Zeit von 1945 bis 1989 und die Nachwendzeit von 1990 bis 1999 – werden gesetzliche Regelungen zur Krankenpflegeausbildung, beteiligte Institutionen und Personalstatistiken aus Primärquellen präzise herausgearbeitet.

Hartwig, Helge: ***Die Entwicklung der Ausbildungsstätten in der Krankenpflege im Spiegel ausgesuchter Aspekte des politischen, ökonomischen und klinischen Strukturwandels der Städte Frankfurt (Oder) und Eisenhüttenstadt (Stalinstadt) von 1945 bis 1964.*** Diplomarbeit, Universitätsklinikum Charité/Medizinische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 2003.

Heisig, Barbara: ***Pflege in der DDR. Die Entwicklung der Krankenpflege und der Einfluß der „Gesellschaft für Krankenpflege in der DDR“ – Professionalisierung oder Sackgasse?*** Diplomarbeit, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle 1999. 108 + XXVII S.

Hauptquelle ist die DDR-Zeitschrift „Die Heilberufe“. Beschrieben wird die Entwicklung der Krankenpflegeausbildung von 1945 bis 1989. Ein gesondertes Kapitel ist der Krankenpflege als eigenständiger medizinischer Disziplin gewidmet.

Jügler, Sven: ***Die historische Entwicklung der Grundstudienrichtung Medizinpädagogik an der Berliner Humboldt-Universität.*** Diplomarbeit Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 2007.

Der Studiengang existiert seit den 1960er Jahren an der Charité.

Köhler, Elisabeth: ***Die Ausbildung von Krankenschwestern für evangelische Krankenhäuser in der DDR. Ein Beitrag zur Geschichte des Gesundheitswesens.*** Diplomarbeit, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Medizin-/Pflegepädagogik und Pflegewissenschaft, Berlin 1990, 80 S.

Überblick über die Ausbildungsstätten an den evangelischen Krankenhäusern der DDR, Erläuterung der Ausbildungsvereinbarungen zwischen Staat und Kirche (Diakonie und Caritas) von 1950, 1964, 1975 und 1985, Darstellung der Ausbildungsinhalte. Umfangreiche Anlage mit Zeitdokumenten.

Krause, Erika: ***Untersuchungen zum Einfluß des Bedingungsgefüges einer Gesundheitseinrichtung auf die Realisierung staatlicher Ausbildungsvorschriften und Berufsregelungen für Krankenschwestern/-pfleger in der ehemaligen DDR, analysiert und dargestellt am Beispiel des Kreiskrankenhauses Apolda von 1950 bis 1989.*** Diplomarbeit, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Medizin-/Pflegepädagogik und Pflegewissenschaft, Berlin 1992, 109 S.

Die Arbeit stellt die Ausbildungskooperation zwischen dem KKH Apolda und der Medizinischen Fachschule Weimar dar. Dabei geht es u.a. um die Effizienz, Realitätsnähe und Umsetzbarkeit der staatlichen Ausbildungsvorschriften.

Kronitz, Michaela: *Untersuchungen zur Berufsgeschichte der Diätassistenten*, Diplomarbeit, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Medizin-/Pflegepädagogik und Pflegewissenschaft, Berlin 1991, 42 S.

Historisch und geografisch eingebettet, wird am Beispiel der Medizinischen Fachschule an der Charité die Berufsausbildung beschrieben.

Ropers, Cornelia: *Katholische Krankenpflegeausbildung in der SBZ/DDR und im Transformationsprozess* (Studien zur kirchlichen Zeitgeschichte Bd. 4). Lit, Berlin/Münster 2010, 351 S. Volltext der Dissertationsfassung unter <http://www.db-thueringen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-18809/ropers.pdf>

Die konfessionelle Krankenpflegeausbildung war die einzige christliche Berufsausbildung mit staatlicher Anerkennung in der DDR. Ab 1973 führte der DCV/Zst. Berlin Verhandlungen mit dem Ministerium für Gesundheitswesen, um ein Fortbestehen der katholischen Krankenpflegeschulen trotz des mittlerweile im staatlichen Bereich eingeführten Fachschulstudiums zu sichern. Die Ausbildungsvereinbarung 1975, als einzige Vereinbarung zwischen katholischer Kirche und sozialistischem Staat, ist ein Indiz für den hohen Stellenwert, den beide Seiten dieser Ausbildung beimäßen.

Stahler-Gey, Sigrid: *Die Entwicklung der Ausbildung von Pflegepersonal für die Psychiatrie, Neurologie und Psychotherapie in Deutschland. Eine wissenschafts-historische Darstellung und Reflexion des Zeitraumes 19. und 20. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in der Stadt Halle a.S.* Dissertation, Philosophische Fakultät/Fachbereich Erziehungswissenschaften der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 2002, 282 S. + Anl.

Die Dissertation widmet sich der historischen Rekonstruktion der Entwicklung des Pflegeberufs und der Ausbildung dessen in der Neurologie, Psychiatrie und Psychotherapie. Durch die im 19. Jahrhundert angesetzte „Irrenreform“ entwickelte sich das Berufsbild vom Wärter zum Erzieher. Es werden Ausbildungswege an Krankenpflegeschulen und alternativen Institutionen aufgezeigt und die Entstehung gesetzlich geregelter Ausbildung im Fachbereich reflektiert. Anschließend wird die Ausbildung von Psychiatrie-Pflegepersonal in der DDR und BRD untersucht, wobei der Stadt Halle stets besondere Aufmerksamkeit gilt.

Thiekötter, Andrea: *Pflegeausbildung in der Deutschen Demokratischen Republik. Ein Beitrag zur Berufsgeschichte der Pflege* (Wissenschaft Bd. 92). Mabuse-Verlag, Frankfurt a.M. 2006. 339 S.

Die Untersuchung beschäftigt sich mit den Strukturen und Inhalten der Berufsausbildung in der Kranken- und Kinderkrankenpflege sowie die der Ausbildung des Lehrpersonals für die mittleren medizinischen Berufe in der DDR von 1949 bis 1990 im staatlichen und konfessionellen Bereich. Welche Elemente dieser Ausbildungen für eine gesamtdeutsche Pflegeausbildung und Ausbildung des Lehrpersonals hätten integriert werden können, wird geprüft und für die Reformdiskussion fruchtbar gemacht.

Tröber, Elke: *Untersuchungen zur Geschichte der medizinischen Lehranstalt am Bezirkskrankenhaus „Ernst Scheffler“ Aue von 1949 bis*

1990. Diplomarbeit, Institut für Medizin-/Pflegepädagogik und Pflegewissenschaft, Medizinische Fakultät (Charité) der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin 1991, 55 S.

Faktenreiche Beschreibung der lokalen Entwicklungen.

Wolff, Horst-Peter: *Vergleichende Geschichte der medizinischen Berufsbildung. Eine Einführung für Lehrkräfte der Medizinalberufe*, Recom-Verlag, Basel/Eberswalde 1994, 203 S.

Ein 35seitiges Kapitel behandelt „Mittlere medizinische Berufe in der Deutschen Demokratischen Republik von 1949 bis 1989“.

Wolff, Horst-Peter: *Pflegegeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin. Erfahrungsbericht über fünf Jahre Lehrtätigkeit in der Studienrichtung Pflegepädagogik (1993-1998)* (Schriften aus dem Institut für Pflegegeschichte H. 11). Qualzow 1998, 60 S.

Der Medizinpädagoge und Historiker Horst-Peter Wolff (*1934) gibt einen Überblick über seine Lehrtätigkeit an der Humboldt-Universität zu Berlin im Fachgebiet Pflegegeschichte. Es werden Studieninhalte und Wissensvermittlung, Studienergebnisse, Diplomarbeiten vorgestellt, daneben findet sich ein Schriftenverzeichnis des Verfassers, der bereits zuvor intensiv zur Geschichte der Pflegeausbildung u.a. in der DDR gearbeitet hat. Letztere bildete auch einen Schwerpunkt seiner Lehrtätigkeit und der von ihm initiierten Diplomarbeiten.

2.14. Medizingeschichte, Medizinische Ethik

Becker, Cornelia: *Medizingeschichtliche Dissertationen auf dem Gebiet der früheren DDR und der Sowjetischen Besatzungszone 1945 – 1970*. Unt. Mitarb. v. Bettina Diez u. Hildegard Haltrich, Karl-Sudhoff-Institut der Universität Leipzig, Leipzig 1992. 100 S.

Das Verzeichnis beruht auf der Auswertung des Jahresverzeichnisses der deutschen Hochschulschriften der genannten Berichtszeit. Es fanden 526 Titel Eingang. Die Zusammenstellung ergänzt die vom Medizinhistorischen Institut in Tübingen herausgegebenen Verzeichnisse wissenschaftshistorischer Dissertationen IWD und LWD, in denen die DDR-Dissertationen fehlen.

Bettin, Hartmut / Mariacarla Gadebusch Bondio (Hg.): *Medizinische Ethik in der DDR. Erfahrungswert oder Alllast?* Pabst Science Publishers, Lengerich/Berlin 2010. 160 S.

Der Band widmet sich vor allem folgenden Fragen: Was kennzeichnete die medizinische Ethik in der DDR, und welche Besonderheiten gab es? Wie gestalteten sich die Ethikdiskussionen und das Arzt-Schwester-Patient-Verhältnis unter dem Einfluss des Staates und seiner Ideologie? Wie wurden in der Praxis unter den Bedingungen permanenten ökonomischen Mangels medizinethische Probleme gelöst? Mit folgenden Beiträgen: Hartmut Bettin/Mariacarla Gadebusch Bondio: DDR-Medizin – Eine eigene Ethik?; Ernst Luther: Abriss zur Geschichte der medizinischen Ethik in der DDR; Stephan Tanneberger: Ethik in der

medizinischen Forschung der DDR; Richard Toellner: Medizinische Ethik in der DDR aus Sicht des Arbeitskreises Medizinischer Ethik-Kommissionen in der BRD einschließlich Berlin (West); Susanne Hahn: Ethische Fragen und Problemlösungen des Schwesternberufes im DDR-Gesundheitswesen; Ernst Günther: Das Arztrecht in der DDR und seine Beziehung zur ärztlichen Ethik. Erfahrungen aus dem Umgang mit ärztlichen Fehlleistungen; Otto-Andreas Festge: Ethische Positionen bei der medizinischen Versorgung behinderter und kranker Kinder in der DDR; Herbert Meyer: Zur Entwicklung der Diskussion um die ärztliche Bewahrungspflicht in der DDR; Viola Schubert-Lehnhardt: Christlich-marxistischer Dialog – Rückblick auf Standpunkte zu medizinethischen Fragestellungen in der DDR; Günter Baust: Ethische Problemsituationen in der Intensivmedizin der DDR und heute; Hannelore Körner/Uwe Körner: In-vitro-Fertilisation, Embryotransfer und erste „Retortenkinder“ in der DDR; Uwe Körner/Hannelore Körner: Ethische Positionen zum vorgeburtlichen Leben und zur In-vitro-Fertilisation in der DDR.

Riha, Ortrun (Hg.): **100 Jahre Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften an der Universität Leipzig**. Shaker Verlag, Aachen 2006. 157 S.

Dargestellt werden sowohl die Vergangenheit des Instituts als auch seine gegenwärtigen Tätigkeitsfelder in Forschung, Lehre, beruflicher Weiterbildung und Öffentlichkeitsarbeit. Da die Anfänge des ältesten medizinhistorischen Instituts der Welt schon öfters beschrieben wurden, liegt der Schwerpunkt erstmals auf der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. In zwei Überblicksbeiträgen werden eine medizinhistorische und eine wissenschaftsgeschichtliche Perspektive eingenommen. Die jüngste Vergangenheit ist ferner anhand der Publikationen, Dissertationen und wissenschaftlichen Veranstaltungen dokumentiert.

Ruprecht, Thomas Michael: **Felix Boenheim. Arzt, Politiker, Historiker. Eine Biographie** (Wissenschaftliche Abhandlungen des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte Bd. 7). Georg Olms Verlag, Hildesheim 1992. 549 S.

Die Biographie beschreibt das Leben, berufliche Wirken und gesellschaftliche Engagement Boenheims (1890-1960) als jüdischer Zeitzeuge des Kaiserreiches, der Weimarer Republik, der nationalsozialistischen Diktatur und des „besseren Deutschlands“. Es sei insbesondere auf die Kapitel X bis XII hingewiesen, in denen auf sein Leben in der DDR – an der Leipziger Universität – eingegangen wird, wo Boenheim bis zu seiner Emeritierung als Internist, danach als Medizinhistoriker und Direktor des Karl-Sudhoff-Instituts wirkte.

Schneck, Peter (Hg.): **Verzeichnis der medizinhistorischen Arbeiten des Instituts für Geschichte der Medizin der Humboldt-Universität zu Berlin II: 1980 – 1995**. Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Geschichte der Medizin, Berlin 1995. 77 S.

Institutsbibliographie.

Schneck, Peter (Hg.): **70 Jahre Berliner Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften (1930–2000). Kolloquium anlässlich der 70. Wiederkehr des Gründungstages des heutigen Instituts für Geschichte der Medizin der Humboldt-Universität zu Berlin (Charité)**. Shaker Verlag, Aachen 2001. 142 S.

Peter Schneck blickt eingangs auf die letzten beiden Jahrzehnte zurück. Es folgen Beiträge von Manfred Schürzbecher „Sozialhygiene und Medizingeschichte: Zur Erinnerung an Dietrich Tutzke (1920–1999)“, Illona Marz „Zu Geschichte und den Beständen der am Institut betreuten Sammlungen“, Elke Leetz „Zur Geschichte der Zweigbibliothek Wissenschaftsgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin“, Rainer Nabelek „Leitlinien der Forschung zur Medizin der Antike am Institut für Geschichte der Medizin (Charité)“ und Dieter Wagner „Zur Geschichte der Epidemiologie: Medizinische Geographie oder geographische Medizin?“. Im Anhang eine Chronik des Berliner Instituts für Geschichte der Medizin von 1930 bis 2000, ein Verzeichnis der Mitarbeiter/innen, Direktoren und Direktorinnen des Instituts, der Institutssymposien und -kolloquien von 1985 bis 2001 sowie der medizinhistorischen Arbeiten des Instituts von 1995 bis 2001.

Thom, Achim / Ortrun Riha (Hg.): **90 Jahre Karl-Sudhoff-Institut an der Universität Leipzig**. Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften, Leipzig 1996. 175 S.

Der Band enthält neben anderen folgende hier interessierende Beiträge: „Zur Entwicklung und derzeitigen Lage der Bibliothek des Karl-Sudhoff-Institutes“ (Thomas Gruner), „Verzeichnis der am Institut seit seiner Gründung tätigen Hochschullehrer, wissenschaftlichen und technischen Mitarbeiter“ (Sabine Schönau), „Wissenschaftshistorische Habilitationen und Dissertationen aus dem Karl-Sudhoff-Institut der Universität Leipzig 1945 bis 1995“ (Sabine Fahrenbach) und „Auswahlbibliographie wissenschaftlicher Publikationen aus dem Karl-Sudhoff-Institut für die Jahre 1980 bis 1995“ (Achim Thom).

Wolff, Horst-Peter: **Pflegegeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin. Erfahrungsbericht über fünf Jahre Lehrtätigkeit in der Studienerichtung Pflegepädagogik** (Schriften aus dem Institut für Pflegegeschichte Bd. 11). Qualzow 1998, 60 S.

Der Medizinpädagoge und Historiker Horst-Peter Wolff (*1934) gibt einen Überblick über seine Lehrtätigkeit an der Humboldt-Universität zu Berlin im Fachgebiet Pflegegeschichte. Es werden Studieninhalte und Wissensvermittlung, Studienergebnisse, Diplomarbeiten vorgestellt, daneben findet sich ein Schriftenverzeichnis des Verfassers, der bereits zuvor intensiv zur Geschichte der Pflegeausbildung u.a. in der DDR gearbeitet hat. Letztere bildete auch einen Schwerpunkt seiner Lehrtätigkeit und der von ihm initiierten Diplomarbeiten.

2.15. Sonstige Fächer

Borth, Immo Gerhard: **Beiträge zur Geschichte der Gesellschaft für Militärmedizin der Deutschen Demokratischen Republik (1971–1990)**. Dissertation, Medizinische Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität zu München, München 2004. 213 S. Volltext unter http://deposit.dnb.de/cgi-bin/dokserv?idn=970272146&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=970272146.pdf

Die Militärmedizin hatte in der DDR vor allem zwei institutionelle Heimstätten: die Militärmedizinische Sektion der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald und das Zentrale Lazarett der NVA in Bad Saarow.

Fahrenbach, Sabine / Peter Wiedemann: *Augenheilkunde in Leipzig. Von der „Heilanstalt für arme Augenkranke“ zur modernen Universitätsklinik*. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 1996. 221 S.

50 Seiten sind der Nachkriegszeit – die Augenklinik unter Adolf Jess, Moritz Wolfrum, Karl Velhagen, Rudolf Sachsenweger, Peter Lommatzsch und Peter Wiedemann – gewidmet. Reichhaltig illustriert und mit Personenregister.

Frucht, Adolf-Henning / Maria Frucht: *Briefe aus Bautzen II*. Hrsg. von Helmut Wonschick. Morgenbuch Verlag Volker Spiess, Berlin 1992. 315 S.

Adolf-Henning Frucht, bis 1967 Leiter des Instituts für Angewandte Physiologie in (Ost-) Berlin, wurde Anfang der sechziger Jahre unfreiwillig Mitwisser von NVA-Experimenten mit chemischen Kampfstoffen. Die Annahme, daß durch diese Experimente das militärische Gleichgewicht zwischen Ost und West ernsthaft in Gefahr geraten könne, ließ ihn Kontakt zu westlichen Geheimdiensten aufnehmen und an diese Informationen liefern. 1968 wurde er wegen Spionage zu lebenslanger Freiheitsstrafe verurteilt und war von 1967 bis 1977 Häftling im MfS-Untersuchungsgefängnis Berlin-Hohenschönhausen und im Zuchthaus Bautzen II. 1977 wurde er in die Bundesrepublik ausgetauscht. Der Band dokumentiert den Haft-Briefwechsel zwischen Frucht und seiner Frau sowie Interviews des Herausgebers u.a. mit dem Verteidiger, dem Zuchthausensor, Zellengenossen, Freunden und Verwandten.

Gunia, Kathrin: *Die Entwicklung des Fachgebietes „Anästhesiologie und Intensivtherapie“ am Universitätsklinikum Leipzig bis zur Errichtung des Ordinariats 1984*. Dissertation, Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 2003. 116 S.

Eine erstmalige zusammenfassende Beschreibung der Entwicklung der Anästhesiologie bis zur Errichtung eines Lehrstuhles 1984 an der Universitätsklinik Leipzig auf der Basis von Interviews mit ehemaligen Mitarbeitern und fragmentarisch vorhandenen Akten.

Kramp, Burkhard (Hg.): *100 Jahre Universitäts-HNO-Klinik und Poliklinik Rostock. Die erste HNO-Fachklinik im gesamtdeutschen und nordeuropäischen Raum*, Matthias Oehmke Verlag, Roggentin/Rostock 1999. 247 S.

Chronik zur Rostocker HNO-Klinik, die nicht nur historisch fachliche Hintergründe aus den Gebieten der Otiatrie, Rhinologie und Laryngologie bietet, sondern darüber hinaus das Leben und Arbeiten in der Einrichtung illustriert.

Löbe, Gisa: *Die Entwicklung der Klinik für Radiologie der Universität Leipzig 1945–1992*. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 1993. 197 S.

Die Arbeit zeichnet die Geschichte der Radiologie in Leipzig nach: Fritz Gietzelt begann 1946 als Direktor des Universitätsröntgeninstitutes den Aufbau der Radiologie in Leipzig. Mit liberaler Grundhaltung füllte Wilhelm Oelßner diese Funktion bis 1985 aus. Bis 1992 setzte Gottfried Schneider das Engagement für das Fach Radiologie seines Vorgängers fort.

Siegling, Claudia: **Prof. Dr. med. Josef Hämel (1894-1969). Leben und Werk.** Dissertation, Medizinische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2005. 117 S.

Hämel war seit 1925 an der Universität Jena ordentlicher Professor für Dermatologie und Direktor der Universitätsklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten. Seit 1951 war er Rektor der Universität. 1958 floh er aus der DDR.

Sönnichsen, Nils: **Mein Leben für die Charité gegen Aids zwischen Ost und West.** Verlag Das Neue Berlin, Berlin 2000. 256 S.

Der Autor, einer der bedeutendsten Ärzte in der DDR, legt mit diesem Buch seine Autobiografie vor. Sönnichsen arbeitete von 1970 bis 1993 an der Berliner Charité. In diese Zeit fallen seine Tätigkeiten als Direktor an der Klinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten, drei Jahre als Chef der Charité sowie das Amt des Vorsitzenden der AIDS-Kommission der DDR. Neben persönlichen Erlebnissen enthält die Publikation zahlreiche aufschlussreiche Einblicke in das Gesundheitswesen und die akademische Medizin in der DDR.

Stadt Köthen (Hg.): **Gottfried Brandhauers Spital in Köthen**, Köthen (Anhalt) 2009, 79 S.

An der Internationalen Bauausstellung „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“ hatte sich Köthen – einst Wirkungsort Samuel Hahnemanns – mit dem Thema „Homöopathie als Entwicklungskraft“ beteiligt. Das seit 1993 leerstehende Spitalgebäude des Klosters der Barmherzigen Brüder, das sich direkt neben dem Hahnemann-Haus befindet, wurde im Zuge dessen saniert, um die Europäische Bibliothek für Homöopathie und die Wissenschaftliche Gesellschaft für Homöopathie (WissHom) aufzunehmen. 2013 hat auch der homöopathische Weltärzteverband (LMHI – Liga Medicorum Homoeopathica Internationalis) seinen Sitz von Genf, Schweiz, nach Köthen verlagert. Die Broschüre dokumentiert Geschichte und Neugestaltung des Hauses.

Universität Rostock, Lehrstuhl für Ohren- und Kehlkopfheilkunde: **100 Jahre Lehrstuhl für Ohren- und Kehlkopfheilkunde. Das erste Ordinariat in Deutschland am 24. März 1901** (Beiträge zur Geschichte der Universität Rostock H. 24). Rostock 2001. 151 S.

Im Jahre 1901 wurde Otto Körner zum deutschlandweit ersten Ordinarius für Ohren- und Kehlkopfheilkunde ernannt, womit die Universität Rostock eine Vorreiterrolle in der Entwicklung der Hals-Nasen-Ohrenheilkunde einnahm. Im hiesigen Kontext sind vor allem die von Michael Hoff und Burkhard Kramp verfassten Kurzbiographien der Lehrstuhlinhaber und Klinikdirektoren von 1929 bis heute von Interesse.

Universität Rostock, der Rektor (Hg.): **Otto-Körner-Klinik. 90 Jahre Universitätsklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde Rostock** (Beiträge zur Geschichte der Universität Rostock H. 16). Rostock o.J. [1990 od. 1991]. 96 S.

Folgende Artikel behandeln (u.a.) die Zeit nach 1945: „Die Entwicklung der Hals-, Nasen-, Ohrenheilkunde zu einem akademischen Fachgebiet an der Universität Rostock“ (Heinz-Joachim Scholtz/Dorothea Pries); „Die Hals-Nasen-Ohren-Klinik der Universität Rostock im und nach dem zweiten Weltkrieg“ (Kurt Dietzel); „Die Weiterentwicklung der Universitäts-Hals-Nasen-Ohrenklinik während der vergangenen 30 Jahre (1959-1989)“ (Heinz-

Joachim Scholtz); „Die Entwicklung von Aus- und Weiterbildung an der Otto-Körner-Klinik Rostock“ (Dieter Kleinfeldt); „Ambulante Betreuung“ (Gabriele Wilden/Norbert Käcker/Ann-Christine Eich); „Stationäre medizinische Betreuung an der Rostocker Universitätsklinik für HNO-Heilkunde ‚Otto Körner‘ von 1945 bis 1989“ (Burkhard Kramp/Hanka Müller); „Mikrochirurgie des HNO-Faches“ (Ursula Vick); „Onkologie, Klinik und Forschung“ (Reinhard Nowak); „Die Entwicklung der Phoniatrie in der Otto-Körner-Klinik Rostock“ (Johannes Pahn); „Die Audiologische Abteilung“ (Dietrich Dahl); „Olfaktometrie, Gustrometrie - Entwicklung und Profil“ (Ernst-Günter Kleinschmidt/Jürgen Ostwald); „Biochemie des Innenohres“ (Ernst-Günter Kleinschmidt/Jürgen Ostwald/Reinhard Nowak/Dietrich Dahl); „Neurootologie – Entwicklung und Profil“ (Heinz-Joachim Scholtz/Uwe Sievert).

Weiß, Sandra: ***Die Geschichte der Strahlentherapie an der Medizinischen Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden***, Dissertation, Medizinische Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden, Dresden 1990. 124 S.

Behandelt werden gesellschaftliche, technische, bauliche und personelle Fakten und Ereignisse in der Entwicklungsgeschichte der Medizinischen Akademie Dresden (MAD). Die Stationen reichen von der Zeit vor 1945 mit der Entwicklung der Strahlentherapie am Stadt Krankenhaus Dresden-Johannstadt über die 1953 erfolgte Gründung der MAD bis zum Ausbau des Kobalthauses und die Entwicklung der Strahlentherapie seit 1977.

Zwiener, Ulrich: ***Zwischen gestern und morgen. Jenaer Begegnungen***. Jena 1998. 144 S.

Der Autor, Pathophysiologie-Professor an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, war seit 1989 intensiv am Umbau der Universität beteiligt, u.a. als Mitbegründer der „Aktionsgemeinschaft zur demokratischen Erneuerung der Hochschule“. Der hier vorgelegte Band vereint zahlreiche kleine Texte, die Alltagsbeobachtungen in zeitgeschichtliche Kontexte einordnen. Thematisch beschreiben sie Begegnungen des Verfassers, die sich aus seiner Tätigkeit an der Universität – vor und nach 1989 – ergaben, und liefern insoweit subjektiv gebrochene Beiträge zur Jenenser Universitätszeitgeschichte.

3. Medizinstudium und -studierende

Adler, Henri / Irene Lischka: *Voraussichtliche Entwicklung der Studienanfängerzahlen in den Studienfächern Medizin, Pharmazie, Psychologie und Biologie an Hochschulen in Thüringen*, Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst, Berlin 1991. 44 S. + Anh. o.S. (14 S.).
Disziplinspezifische Prognose der Studienanfängerzahlen, Darstellung der Aspekte der Bedarfentwicklung sowie Voraussagen zum thüringischen Studierenden-Ex- und Import.

AG „Studiengestaltung in den neuen Ländern“ [der Fachtagung Medizin] (Hg.): *MC-Reader der AG „Fünf neue Länder“. Unterlagen bis 14.12.1993*. o.O. (Dresden/Leipzig), o.J. (1993), o.S.

Der Reader dokumentiert in Faksimilés auf ca. 100 S. die Auseinandersetzungen ostdeutscher Medizinstudierender um die Einführung der Multiple Choice-Prüfung: Briefe, Stellungnahmen, Lobbyarbeit, Protokolle, Gremien-Beschlüsse usw.

Benndorf, Siegfried / Lothar Rohland / Udo Schagen (Hg.): *Das Studium der Humanmedizin in beiden deutschen Nachkriegsstaaten und Reformbemühungen nach 1990. Dokumentation der 7. Wissenschaftlichen Arbeitstagung (Berlin, den 7. November 2000)* (Medizin und Gesellschaft H. 33). trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 2001. 143 S.

Im hiesigen Kontext interessieren vor allem folgende Beiträge: „Zum Studium der Humanmedizin in der DDR“ (Siegfried Benndorf), „Die Reform der ärztlichen Ausbildung seit 1990 unter besonderer Berücksichtigung des Reformstudienganges an der Charité“ (Kai Schnabel), „Forschungsstand und Probleme bei der Erschließung zur ärztlichen Ausbildung in der DDR“ (Gero Bühler), „Die Einflußnahme des Ministeriums für Gesundheitswesen der DDR auf die Ausbildungsinhalte im Medizinstudium“ (Bodo Mros), „Konzeption zur Veränderung des Medizin- und Stomatologiestudiums in der DDR nach dem Jahr 1990“ (Anita Rausch).

Bugdoll, Denise: *Das zahnärztliche Studium in der SBZ und in der DDR. Beeinflussungen und Wandlungen seit 1945 bis in die ausgehenden siebziger Jahre unter besonderer Berücksichtigung der Situation in Jena*. Dissertation. Medizinische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2002. 151 S. + XII S. Anhang.

Es wird der Frage nachgegangen, welchen Inhalt und Einfluss die Hochschulreformen und die SED-Hochschulpolitik auf das Studium der Zahnmedizin am Fallbeispiel der Medizinischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität hatten. Neben einschlägiger Literatur werden auf Basis vielseitiger Quellen (Bundesarchiv, Universitätsarchiv FSU Jena, Thüringer Hauptstaatsarchiv Weimar, Thüringer Staatsarchiv Rudolstadt, Akten des Instituts für Anatomie I der FSU) sowie Anweisungen, Anordnungen und Richtlinien politischer Institutionen umfangreiche Einflussfaktoren präsentiert.

Bühler, Gero: *Medizinstudium und Studienreform in der SBZ und in der DDR (1945-1990)* (Wissenschaft Bd. 41). Mabuse-Verlag, Frankfurt/Main 1999. 327 S.

Wie in der Bundesrepublik, so waren auch in der DDR Reformen des Medizinstudiums gleichzeitig gewünscht und umstritten. Anhand der Auswertung vielfältiger Quellen werden zusammenhängend für den Zeitraum 1945-1990 alle in der Sowjetischen Besatzungszone bzw. DDR geltenden Studienpläne und -regelungen, die sich auf das Medizinstudium auswirkten, im Überblick dargestellt. Die Arbeit will zeigen, welche Beweggründe auf ministerialer Ebene und im Wissenschaftlichen Beirat Medizin diskutiert wurden und schließlich zu Veränderungen führten. Neue Inhalte seien in das DDR-Medizinstudium infolge wissenschaftlicher Entwicklungen, aus politischen Gründen und aufgrund von Anforderungen des Gesundheitswesens gekommen. In der Vorklinik habe ein Gleichgewicht passiver und aktiver Lernformen erreicht werden können, in der klinischen Ausbildung seien dagegen passive Lernformen dominant geblieben. Im ganzen habe die tradierte Ausgestaltung des Studiums nie überwunden werden können, wobei „die Positionen der Ordinarien eine Rolle“ gespielt hätten. Curriculare Mängel seien denen in der Bundesrepublik sehr ähnlich gewesen. Daher lasse sich sagen, daß „die ärztliche Ausbildung in der DDR nicht schlechter oder besser war als die bestehende in der BRD“. Im Anhang sind zahlreiche Quellen veröffentlicht.

Di Lorenzo, Marion: *Promovierte Zahnärztinnen in der BRD und in der DDR 1949-1990. Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Rekrutierung, Schul- und Hochschulausbildung sowie sozialen Mobilität nach Auswertung einer empirischen Stichprobe ohne Repräsentativitätsanspruch*. Dissertation, Medizinische Fakultät Charité – Universitätsmedizin Berlin, Berlin 2008, 158 S. Volltext unter http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDISS_thesis_000000004827

Während die Geschichte und Methoden der Zahnmedizin umfangreich erforscht sind, widmet sich diese Dissertation der weniger beachteten sozialen Herkunft von Zahnmedizinern in der DDR und der BRD. Dazu werden die Voraussetzungen zur Erreichung der Hochschulreife, die Studien- und Promotionsbedingungen und eine Stichprobe von zahnärztlichen Dissertationen in der DDR und der BRD untersucht.

Fachtagung Medizin, AG Studiengestaltung in den fünf neuen Bundesländern (Hg.): *Der Ostreader. Versuch über Medizinstudium und studentische Interessenvertretung der Medizinstudierenden in den neuen Bundesländern*. Leipzig 1993. 58 S.

Die einzelnen Beiträge behandeln das Medizinstudium in der DDR im allgemeinen (G. Bühler), Ideologie und Medizinstudium in der DDR (O. Ohrt), Medizinstudium und studentische Interessenvertretung an einzelnen Studienorten (Magdeburg, Leipzig, Erfurt, Dresden, Greifswald), die ostdeutsche Hochschulgestaltung (G. Bühler), Multiple-choice-Prüfungen und westdeutsche Medizinstudierende an Ost-Hochschulen.

Haase, Jürgen: *Hindernislauf. Meine Studienjahre in der Ex-DDR*. Westkreuz-Verlag, Berlin/Bonn/Bad Münstereifel 1991. 230 S.

Der 1956 geborene Jürgen Haase berichtet autobiografisch über sein Studium der Stomatologie an einer DDR-Universität, seine Tätigkeit als Assistenzarzt und die Arbeit als Leiter einer staatlichen Arztpraxis bis 1989.

Habeck, D[ietrich] / U[do] Schagen / G[ünther] Wagner (Hg.): **Reform der Ärzteausbildung. Neue Wege in den Fakultäten.** Blackwell Wissenschaft, Berlin 1993. 493 S.

Das ost-west-gemischte Herausgaberteam bemühte sich ausdrücklich um entsprechende Themen- und Autorenmischung. Unter anderem geht es in dem Band um „Rahmenbedingungen der Studienreform an west- und ostdeutschen Universitäten“ (U. Schagen), „Die Studienreformdiskussion in der DDR“ (Horst Frunder & Georg Machnik), „Erfahrungen mit integrativen Konzepten bei der Gestaltung der Propädeutikausbildung des dritten Studienjahres Zahnmedizin an der Sektion Stomatologie der Medizinischen Akademie Erfurt von 1986-1990“ (Franz Krehan, Peter Gängler & Guido Wucherpfennig), „Analyse zur Förderung von Schöpferturn und Begabung am Bereich Medizin (Charité) der Humboldt-Universität“ (Andreas Förster & Erika Schulze-Herrmann), „Analyse der Weiterbildung zum Facharzt für Innere Medizin: Untersuchungsergebnisse im ehemaligen Bezirk Gera und Schlußfolgerungen“ (Gert Hein, Friedrich Meier, Günther Wagner & Gerhard Wessel). Schließlich eine Auswahlbibliographie zur ärztlichen Aus- und Weiterbildung, wobei Veröffentlichungen in der DDR, der BRD und Deutschland seit 1990 berücksichtigt sind.

Herold, Ines: **Die postgraduelle Qualifizierung des Zahnarztes sowie seine berufsbegleitende Weiterbildung in der ehemaligen DDR.** Dissertation, Medizinische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 1999. 114 S.

Die Arbeit thematisiert die zahnärztliche Ausbildung in der DDR, welche das Grundstudium „Stomatologie“ sowie eine sich anschließende Fachweiterbildung umfasste. Die Autorin stellt dar, dass sich in der DDR eine Dreiecksposition zwischen Weiterbildungsinstitutionen, Hochschulen und medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften herausbildete und sich für die Fachzahnarztweiterbildung bewährt habe. Wenngleich sich das Weiterbildungsprogramm dabei materiell und personell als sehr aufwendig gestaltete, empfiehlt sie den Rückgriff auf Erfahrungswerte und die Übernahme verschiedener inhaltlicher Aspekte dieser Fachzahnarztweiterbildung.

Jost, Andreas: **Untersuchungen zu subjektiven Familienbeziehungen Leipziger Medizinstudenten.** Dissertation. Medizinische Fakultät der TU Dresden, Dresden 1994. 117 S.

Die auf der Basis von Befragungen Leipziger Medizinstudenten in den Jahren 1991/1992 erarbeitete Dissertation verfolgt das Ziel, Aussagen zum subjektiven Erleben der Situation in der Ursprungsfamilie der Befragten bezüglich Realbild, Pubertätsrückblick und Wunschvorstellung zu treffen. Die Ergebnisse der Stichproben werden zudem mit einer Stichprobe unter Leipziger Schülern und in Hinsicht auf das subjektive Familienbild mit einer Stichprobe unter Marburger Studenten verglichen.

Mielke, Ulrich / Klaus Kramer: **Der Operative Vorgang „Labor“. Die Medizinische Akademie Magdeburg und das Ministerium für Staatssicherheit. Maßnahmen des Ministeriums für Staatssicherheit gegen Studenten der Humanmedizin 1957/58 an der Medizinischen Akademie Magdeburg** (Forschungsheft 1/1997). Hrsg. von Bürgerkomitee Sachsen-Anhalt, Magdeburg 1997. 18 S. + Anhang.

Die Autoren waren selber viele Jahre an der Medizinischen Akademie Magdeburg tätig. Ziel dieses Forschungsvorhabens zur Tätigkeit des Ministerium für Staatssicherheit in der

Medizinischen Akademie im Zeitraum 1954 bis 1989 ist es, Ziele, Zielgruppen und Maßnahmen des MfS innerhalb der Akademie zu ergründen sowie die dafür geschaffenen Organisationsstrukturen offenzulegen. Im weiteren Verlauf wird die Zielerreichung und eventuelle Verweigerung bzw. widerständiges Verhalten Einzelner diskutiert.

Mielke, Ulrich: *Studenten der Medizinischen Akademie Magdeburg als Inoffizielle Mitarbeiter des MfS* (Forschungshefte „Die Medizinische Akademie Magdeburg und das Ministerium für Staatssicherheit“ H. 10/2002, Teil 1 + 2). Bürgerkomitee Sachsen-Anhalt, Dokumentationszentrum am Moritzplatz, Magdeburg 2002. 2031 S.

Die zweibändige Publikation beleuchtet anhand von Dokumenten das Spitzelsystem des MfS am Beispiel angeworbener Studenten an der Medizinischen Akademie Magdeburg und stellt einige studentische Informelle Mitarbeiter vor.

Oertel, Elke: *Die medizinische Ausbildung in Jena von 1945 bis zur Dritten Hochschulreform*. Dissertation, Medizinische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2002. 110 S.

In der Dissertation werden Abweichungen von staatlichen Vorgaben bei der Durchführung des Medizinstudiums in Jena und die Bedeutung der Medizinischen Fakultät Jena bei der Ausgestaltung der drei Hochschulreformen (1945-1949, 1951-1960, 1967-1972) herausgearbeitet.

Schmiedebach, Heinz-Peter/Karl-Heinz Spiess (Hg.): *Studentisches Aufbegehren in der frühen DDR. Der Widerstand gegen die Umwandlung der Greifswalder Medizinischen Fakultät in eine militärmedizinische Ausbildungsstätte im Jahr 1955* (Beiträge zur Geschichte der Universität Greifswald Bd. 2). Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2001. 254 S.

Ende März 1955 formierte sich unter den Studierenden der Medizinischen Fakultät eine Protestbewegung gegen die von Staat und Partei beschlossene Einrichtung einer militärmedizinischen Sektion, der sich bald auch Studierende anderer Fakultäten anschlossen. Nach einer Versammlung in der Aula der Universität wurden 211 Studenten, die an der Versammlung teilgenommen hatten, für mindestens 24 Stunden inhaftiert und nach Verwarnungen freigelassen. Andere, die schon vorher im Zusammenhang mit oppositionellen Aktivitäten auffällig gewesen waren, wurden verfolgt und z.T. zu langen Zuchthausstrafen verurteilt. U.a. mit dem Aufsatz „Widerstand gegen Partei- und Regierungsbeschluss – der Greifswalder Medizinstudentenstreik 1955. Ein Beitrag zur Historiographie des Kalten Krieges“ (Udo Schagen), Zeitzeugenberichte von Horst Erdmann, Klaus Rintelen, Norbert Hartmann, Christoph Melzer, Eberhard Glöckner sowie Christian Baumann, schließlich einem Anhang u.a. mit: „Dokumente zum Greifswalder Medizinstudentenstreik 1955“ sowie „Der Medizinerstreik 1955 und sein Echo an der Universität Greifswald – Dokumente aus Greifswalder Archiven“.

Trost, Günter (Hg.): *Test für medizinische Studiengänge (TMS): Studien zur Evaluation. 18. Arbeitsbericht: 1. Februar 1993 bis 31. Januar 1994*. Hrsg. vom Institut für Test- und Begabungsforschung der Studienstiftung des Deutschen Volkes. Bonn 1994. 220 S.

Die nach Ost- und Westdeutschland (sowie bezüglich ausländischer TestteilnehmerInnen) differenzierende Studie kommt u.a. zu den Ergebnissen, daß ostdeutsche BewerberInnen „deutlich ungünstiger“ als ihre westdeutschen MitbewerberInnen abschnitten, sie dabei vor allem Probleme beim Textverständnis, bei der Bewertung von Diagrammen und Tabellen sowie beim medizinisch-naturwissenschaftlichen Grundverständnis hätten, und diese Ergebnisse sich seit 1990 von Jahr zu Jahr verschlechterten.

Trost, Günter (Hg.): ***Test für Medizinische Studiengänge (TMS): Studien zur Evaluation*** (20. Arbeitsbericht des Institut für Test- und Befragungsforschung). Bonn 1996. 248 S.

Unter anderem enthält die Publikation die Resultate einer Untersuchung „Wie funktioniert der TMS bei den ostdeutschen Testteilnehmern? Vergleichende Analysen der deutschen Teilnehmer an den alten und den neuen Bundesländern“, durchgeführt von Franz Blum, Judith Ebach und Matthias Meyer.

Westhoff, Karl (Hg.): ***1. Symposium zu Prüfungen in der Medizin: Multiple Choice. Möglichkeiten und Grenzen von Multiple-Choice Prüfungen in der Medizin.*** Pabst Science Publishers, Lengerich/Berlin/Riga/Scottsdale AZ/Wien/Zagreb 1995. 166 S.

Der Band dokumentiert ein Symposium, zu dem infolge der heftigen Debatten um die Einführung des MC-Prüfungsverfahrens in Ostdeutschland 1994 von den sächsischen Ministern für Wissenschaft und Kunst sowie Soziales, Gesundheit und Familie eingeladen worden war. Behandelt werden verschiedenste fachliche und prüfungsdidaktische Aspekte von Prüfungen in der Medizin. Vertreten sind MC-befürwortende wie -ablehnende Positionen; die studentische Haltung ist mit einem Beitrag repräsentiert.

Würtz, Sabine: ***Die Kieferorthopädie in der Aus- und Weiterbildung der Zahnärzte.*** Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 2005. 127 S.

Am Fallbeispiel der zahnmedizinischen Ausbildung an der Universität Leipzig wird der Anteil und die Rolle der Kieferorthopädie eingeordnet. Untersucht werden unter anderem allgemeine Ausbildungsbestimmungen sowie Regelungen zur Weiterbildung in der Kieferorthopädie in der DDR, die vergleichend denen der BRD gegenübergestellt werden.

4. Institutionen

4.1. Berlin

Charité

Atzl, Isabel / Volker Hess / Thomas Schnalke (Hg.): *Zeitzeugen Charité. Arbeitswelten der Psychiatrischen und Nervenlinik 1940–1999. Begleitbuch zur Ausstellung des Berliner Medizinhistorischen Museums der Charité 3. März bis 12. Juli 2005* (Das medizinische Berlin. Historische Beihefte der Charité-Annalen 1). LIT Verlag, Münster 2005, 133 S.

Im Zentrum des Projektes „Zeitzeugen Charité“ steht die jüngere Charité-Geschichte. Grundlage bilden mittels Interviews dokumentierte individuelle Erinnerungen. Die Interviews arbeiteten zwischen 1940 und 1999 an der „Psychiatrischen und Nervenlinik“.

Atzl, Isabel / Volker Hess / Thomas Schnalke (Hg.): *Zeitzeugen Charité. Arbeitswelten des Instituts für Pathologie 1952–2005. Begleitbuch zum Jubiläum des Instituts für Pathologie der Charité (gegründet 1859, Fertigstellung des Neubaus 1906)* (Das medizinische Berlin. Historische Beihefte der Charité-Annalen 2), LIT Verlag, Münster 2006, 165 S.

Das zweite Band des Projektes „Zeitzeugen Charité“ beinhaltet Erinnerungen ehemaliger Mitarbeiter/innen des Instituts für Pathologie der Charité aus den zurückliegenden 50 Jahren. Das Projekt versteht sich dabei als Material- und Quellensammlung.

Bach, Inka: *Glücksmarie. Roman*, Transit Buchverlag, Berlin 2004. 188 S.

Ein Roman aus dem Charité-Milieu. Die politischen Zeitumstände bilden den Rahmen für eine Geschichte emotionaler Verwahrlosung des Haupthelden – eines Oberarztes und Hochschuldozenten für Gynäkologie –, ohne dass zwingende wechselseitige Bedingtheiten behauptet würden.

Baumgarten, Renate: *Not macht erfinderisch. Drei Jahrzehnte Chefärztin in Ost und West*, Mitteldeutscher Verlag, Halle/Saale 2004. 278 S.

Die Autobiografie der ostdeutschen Ärztin Renate Baumgarten ist ein Rückblick auf vierzig Jahre Arbeitsleben in der DDR und später in der neuen Bundesrepublik. Die 1938 geborene Autorin arbeitete ab 1971 als Oberärztin im Krankenhaus Berlin-Mitte und von 1974 bis 2001 als Chefärztin der Infektionsklinik des Krankenhauses Berlin-Prenzlauer-Berg. Parallel war sie als Wissenschaftlerin tätig, legte 385 Fachpublikationen vor und wurde 1986 zur Honorarprofessorin an die Humboldt-Universität zu Berlin berufen.

Benecke, Mark: *Seziert: Das Leben von Otto Prokop*. Verlag Das Neue Berlin, Berlin 2013. 304 S.

Das Buch widmet sich dem Rechtsmediziner Otto Prokop (1921-2009), der als Österreicher seit 1957 an der Charité als Professor und Leiter der forensischen Abteilung wirkte.

Bleker, Johanna / Volker Hess (Hg.): **Die Charité. Geschichte(n) eines Krankenhauses.** Akademie Verlag, Berlin 2010. 299 S.

In den Kapiteln zu der Zeit ab 1945 wird die Phase zwischen Kriegsende und doppelter Staatengründung als eine „Trümmerzeit“ mit eingeschränkten Möglichkeiten beschrieben. Der Personalmangel führte dazu, dass in dieser Zeit entgegen der strengen Entnazifizierungsvorgaben als unentbehrlich eingestufte (durch NSDAP-Mitgliedschaft oder Schlimmeres) belastete Mediziner weiterhin unbehelligt im Klinikum tätig bleiben konnten. Für den Zeitabschnitt 1949–1961 stellen Sabine Schleiermacher und Udo Schagen die Fusion der Charité mit der Medizinischen Fakultät, das Gesundheitswesen der DDR und deren Staatsziel „Gesundheitsschutz“ sowie den Einfluss der SED und weiterer Organisationen auf den Klinikalltag dar. Drei Exkurse widmen sich der SED-Struktur, der staatssicherheitslichen Tätigkeit und der Gewerkschaftsarbeit an der Charité. Einen Ausblick in die nach-1961er Zeit bietet Volker Hess' Epilog.

David, Heinz: „... es soll das Haus Charité heißen ...“. **Kontinuitäten, Brüche und Abbrüche sowie Neuanfänge in der 300jährigen Geschichte der Medizinischen Fakultät (Charité) der Berliner Universität.** Akademos Verlag, Hamburg 2004. 2 Bde. 1.268 S.

Quellengestützte Darstellung zur Geschichte der Charité, die insbesondere „das gesamte 20. Jahrhundert“ einbezieht. Chronologisch werden politische Entscheidungen, bauliche, materielle und personelle Veränderungen in Fakultät, Kliniken und Instituten, die Entwicklung von Lehre, Krankenbetreuung und Forschung detailliert beschrieben. Die Zeit der SBZ und der DDR wird dargestellt, indem sehr ausführlich zahlreiche im Wortlaut wiedergegebene Dokumente, Entschlüsse und Briefe aus den zuständigen Ministerien, der SED und der Hochschule dokumentiert werden. Der besondere Wert der Chronik liegt in der Wiedergabe sonst nur schwer zugänglichen Materials sowie der detaillierten Mitteilung von Einzelvorgängen der Lehre, Forschung und Krankenbetreuung.

David, Heinz: **Lebensrouten** (Ärztebiographien Bd. 7), Jacobs Verlag, Lage 2006, 706 S.

Autobiografie. David (*1931) leitete von 1971 bis 1981 das dem Ministerium für Gesundheitswesen der DDR unterstellte Institut für Wissenschaftsinformation in der Medizin, war von 1987 bis 1991 Direktor des Instituts für Pathologie der Charité und 1980-1990 Dekan der Medizinischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin.

David, Matthias / Andreas D. Ebert (Hg.): **Geschichte der Berliner Universitäts-Frauenkliniken. Strukturen, Personen und Ereignisse in und außerhalb der Charité.** Verlag de Gruyter, Berlin 2010. 404 S.

Der Fokus liegt auf Strukturen und Personen, die weit über die Charité hinaus für die Frauenheilkunde in ganz Deutschland und auch international prägend waren. Mit 330 wertvollen Bilddokumenten ist das Werk wertvoll für historisch interessierte Gynäkologen und für Medizinhistoriker. Zahlreiche Bilder sind noch nie publiziert worden.

Dietze, Friedhelm / Eike Glomb: **Beiträge zur Krankenpflege in der DDR. Die Gesellschaft für Krankenpflege in der DDR. Der Studien-**

gang „Diplomkrankenpflege“ an der Humboldt-Universität zu Berlin (Medizin und Gesellschaft H. 50). trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 2005 55 S.

Die Publikation vereint den Beitrag „Die Gesellschaft für Krankenpflege in der DDR“ von Eike Glomb, in welchem die Autorin die Entstehung und das Wirken dieser Gesellschaft, deren Vorsitzende sie zwischen 1985 und 1991 war, darstellt, und den Aufsatz „Der Studiengang ‚Diplomkrankenpflege‘ an der Humboldt-Universität zu Berlin 1982–1996“ von Friedhelm Dietze, ehemaliger Leiter dieses universitären Angebots.

Einhäupl, Karl Max / Detlev Ganten / Jakob Hein: **300 Jahre Charité - im Spiegel ihrer Institute**, unt. Mitarb. v. Falko Hennig. Verlag Walter de Gruyter, Berlin/New York 2010. 266 S.

Im Vergleich zu anderen akademischen Jubiläumspublikationen erfuhr diese Festschrift der Charité eine erstaunliche mediale Resonanz. Der Grund für dieses gesteigerte öffentliche Interesse war die Entdeckung zahlreicher, über den gesamten Text verstreuter Plagiate. Die Charité zog daraufhin die Publikation aus dem Handel zurück und machte für den Verstoß gegen die Grundregeln wissenschaftlichen Verhaltens Falko Hennig verantwortlich: Der Schriftsteller Hennig, selbst weder Arzt noch Akademiker, hatte von der Charité den Auftrag erhalten, innerhalb weniger Monate für ein Entgelt von etwa € 30.000 die Festschrift zu verfassen. Entsprechend sind, entgegen dem Augenschein, die auf dem Umschlag des Buches genannten Charité-Angehörigen lediglich Herausgeber, nicht aber Verfasser der Festschrift. Hennig wiederum machte zu seiner Verteidigung geltend, dass er entgegen anderslautender Zusagen keine Unterstützung von der Charité und ihren Einrichtungen bei der Erstellung des Manuskripts erhalten habe. Unter Zeitdruck habe er daher von seinem eigenen Honorar weitere Personen engagiert, deren Mitarbeit schließlich zu den zahlreichen Plagiatsstellen geführt habe.

Expertenkommission des Berliner Senats für die Strukturreform der Berliner Hochschulmedizin: **Strukturreformen in der Berliner Hochschulmedizin. Empfehlungen der vom Berliner Senat eingesetzten Expertenkommission**, o.O. [Berlin] 2002. 126 S. Volltext unter <http://ids.hof.uni-halle.de/documents/t920.pdf>

Die Expertenkommission stellt Strukturen und Leistungen dar, benennt Rahmenbedingungen und zeigt Lösungsansätze auf. Hinzu kommen Vorschläge zu einer Neustrukturierung der Berliner Hochschulmedizin, einer fachlichen Strukturierung des Zentrums Universitäre Medizin, künftig erforderliche Planbetten und Standorte sowie Hinweise zur Konzeptumsetzung.

Expertenkommission zur Neustrukturierung der Hochschulmedizin in Berlin: **[Arbeitsbericht.]** o.O. (Berlin) o.J. (1993). 56 S. + Anhang.

Der hier vorliegende Bericht fußt auf dem Auftrag des politischen Senats der Stadt Berlin an eine Expertenkommission aus Angehörigen der Klinika und externen Sachverständigen, im Hinblick auf die Herstellung eines fachlich und wissenschaftlich sinnvollen sowie in den Kosten vertretbaren arbeitsteiligen Verbundsystems der drei Berliner Universitätsklinika (Charité, Universitätsklinik Rudolf Virchow und Universitätsklinik Steglitz) die vorhandene Fächerstruktur zu prüfen. Die Kommission stellt in diesem Papier die übergreifenden Strukturfragen, die Grundmodelle, das Sonderproblem Zahnmedizin, die Fächerstruktur der Humanmedizin, sinnvolle Entscheidungsstrukturen, die Rahmenbedingungen sowie einen

Zeitraumen und die Realisierungsmöglichkeiten dar. In der Anlage findet sich das zugrunde gelegte statistische Material.

Fischer, Ernst Peter: ***Die Charité. Ein Krankenhaus in Berlin. 1790 bis heute.*** Siedler Verlag, München 2009. 287 S.

Der Autor beschreibt die 300jährige Geschichte der Berliner Charité und gibt in einen Ausblick über die Zukunft des Krankenhauses als Unternehmen. Die Entwicklung reicht dabei von den Anfängen als Lazarett zur Versorgung der Opfer der Pestepidemie, über die Zeit der Anbindung an die Humboldt-Universität, über die Zeit des medizinisch revolutionären Wirkens der beiden Ärzte Rudolf Virchow und Ferdinand Sauerbruch, der Zeit des Weimarer Republik und der NS-Diktatur bis zur Zeit vor und nach der Teilung Deutschlands.

Freie Universität/Humboldt-Universität zu Berlin (Hg.): ***Vorschläge von FU und HUB zur Neustrukturierung der Hochschulmedizin.*** Berlin 1993. 13 S. + Anhang

Da beide Universitäten über medizinische Fakultäten verfügen und Doppelungen bei den knappen Etats der Stadt Berlin vermieden werden sollten, erhielt eine Expertenkommission vom politischen Senat den Auftrag, ein Votum zur Neustrukturierung der Hochschulmedizin abzugeben. Daran anschließend nahmen die Universitäten ihr Recht wahr, dazu Stellung zu nehmen und eigene Vorschläge zu unterbreiten. Im vorliegenden Papier sind die Ergebnisse zusammengefaßt. Es werden die Rahmenbedingungen, die Varianten und die entscheidungsbedürftigen Dissenspunkte erörtert. In den Anlagen findet sich Datenmaterial zum Personalbestand.

Frucht, Adolf-Henning / Maria Frucht: ***Briefe aus Bautzen II.*** Hrsg. von Helmut Wonschick. Morgenbuch Verlag Volker Spiess, Berlin 1992. 315 S.

Adolf-Henning Frucht, bis 1967 Leiter des Instituts für Angewandte Physiologie in (Ost-) Berlin, wurde Anfang der sechziger Jahre unfreiwillig Mitwisser von NVA-Experimenten mit chemischen Kampfstoffen. Die Annahme, daß durch diese Experimente das militärische Gleichgewicht zwischen Ost und West ernsthaft in Gefahr geraten könne, ließ ihn Kontakt zu westlichen Geheimdiensten aufnehmen und an diese Informationen liefern. 1968 wurde er wegen Spionage zu lebenslanger Freiheitsstrafe verurteilt und war von 1967 bis 1977 Häftling im MfS-Untersuchungsgefängnis Berlin-Hohenschönhausen und im Zuchthaus Bautzen II. 1977 wurde er in die Bundesrepublik ausgetauscht. Der Band dokumentiert den Haft-Briefwechsel zwischen Frucht und seiner Frau sowie Interviews des Herausgebers u.a. mit dem Verteidiger, dem Zuchthausensor, Zellengenossen, Freunden und Verwandten.

Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde GBM: ***R-Auswurf. Die Einverleibung der Charité.*** GNN Verlag, Schkeuditz 2004. 512 S.

Die Darstellungen des Bandes umfassen den Zeitraum von 1990 bis 1997, d.h. von der deutschen Vereinigung bis zur Fusion der Charite mit dem Virchow-Klinikum der Freien Universität nach den Plänen des Berliner Senats. Der Band versucht, aus der Sicht der Betroffenen Fehler und Ungerechtigkeiten bei der Eingliederung der Charite in das bundesdeutsche Wissenschaftsgefüge zu dokumentieren. Die Publikation besteht aus einem umfangreichen, von Gerhard Gerber eingeleiteten Dokumententeil und einem Berichtsteil mit fünf Berichten persönlich Betroffener: „Entlassung statt ehrenhafter Emeritierung“ (Ger-

hard Dybowski), „Kränkung macht krank“ (Gisela Ehle), „Positiv bewertet und aufs Nebengleis geschoben“ (Johann Gross), „Entstehung und Abwicklung des Instituts für Pathologische Physiologie der Medizinischen Fakultät (Charite) der Humboldt-Universität zu Berlin 1977 – 1995“ (Karl Hecht), „Gekämpft und doch verloren“ (Kate P. Leiterer).

Geserick, Gunther: *Vom Leichenschauhaus zum Universitätsinstitut. 110 Jahre Gerichtsmedizin in Berlin-Mitte. Ausschnitte aus einem Vortrag*, DVD, Zeitzeugen TV, Berlin 1996, 53 min.

Gunther Geserick (*1938) trat 1987 die Nachfolge Otto Prokops als Direktor des Instituts für gerichtliche Medizin der Humboldt-Universität zu Berlin an.

Girnius, Wolfgang / Klaus Meier (Hg.): *Die Humboldt-Universität Unter den Linden 1945 bis 1990. Zeitzeugen – Einblicke – Analysen*. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2010. 653 S.

Der Band geht auf eine Zeitzeugentagung aus Anlass des 200. Gründungsjubiläums der Humboldt-Universität zu Berlin zurück. U.a. mit folgenden Beiträgen: „Die Entwicklung der Biochemie leitete die Periode der Medizin als Biowissenschaft ein“ (Gisela Jacobasch); „Zur Geschichte der Charité von 1945 bis 1990. Problematischer Neubeginn, Kontinuität, Brüche und Umbrüche“ (Heinz David); „Sozialgeschichte der Medizin im Spiegel der Berliner Humboldt-Universität 1946 bis 1990“ (Peter Schneck); „Die Entwicklung der Pdsychologie an der Linden-Universität 1945 – 1990. Erinnerungen“ (Lothar und Helga Sprung); „Spontane Wortmeldung über die Behandlung von Lothar Sprung“ (Guntolf Herzberg).

Gross, Johann / Gisela Jacobasch (Hg.): *Akademischer Festakt anlässlich des 100. Geburtstages von Prof. Dr. Ingeborg Rapoport (*2.9.1912) und Prof. Dr. Mitja Rapoport (27.11.1912–7.7.2004)* (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin Bd. 115), Trafo Wissenschaftsverlag, Berlin 2013. 200 S.

Die Festschrift widmet sich dem Ehepaar Rapoport, das 1952 aus dem Exil in die DDR ging. Ingeborg Rapoport war zunächst Professorin im Institut für Biochemie der Charité, seit 1969 hatte sie den Lehrstuhl für Neonatologie inne. Ihr Ehemann Samuel Mitja Rapoport gründete das Institut für Physiologische und Biologische Chemie an der Charité und wurde zu einen der bekanntesten Biochemiker der DDR.

Hensel, Kerstin: *Lärchenau. Roman*, Luchterhand Verlag, München 2008. 445 S.

Der Held des „Arztromans“ (Klappentext), der sich über das Dritte Reich und die DDR bis in die Gegenwart erstreckt, ist Gunter Konarske, der nach erfolgreichem Medizinstudium eine glänzende Karriere macht, schließlich Professor an der Charité wird und als höchst problematischer Ehemann sowie beruflich als Ehrgeizling gezeichnet wird.

Herken, Hans: *Die Berliner Pharmakologie in der Nachkriegszeit. Erinnerungen an ein Stück bewegter Universitätsgeschichte der Jahre 1945–1960*. Springer Verlag, Berlin u.a. 1999. 177 S.

Die Erinnerungen des Berliner Pharmakologen Hans Herken geben aus Zeitzeugenperspektive einen Einblick in die Nachkriegszeit der Berliner Pharmakologie, zunächst im Ostteil,

dann als Aufbau des entsprechenden Instituts der Freien Universität. Im hiesigen Kontext interessieren neben den Ausführungen zu den wissenschaftspolitischen Entwicklungen, welche zur Gründung der Freien Universität führten, und zur Nachkriegssituation der Berliner Pharmakologie vor allem die Erinnerungen an verschiedene Akteure der damaligen Zeit wie den Dekan der medizinischen Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität von Eicken oder Robert Havemann.

Herrn, Rainer / Laura Hottenrott (Hg.): ***Die Charité zwischen Ost und West (1945–1992). Zeitzeugen erinnern sich.*** Bebra Verlag, Berlin 2010. 432 S.

Das 300-jährige Jubiläum des ältesten Berliner Krankenhauses, der Charité, ist zugleich Anlass, seine jüngere Vergangenheit in den Blick zu nehmen. Der Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung zeigt das Ineinandergreifen der verschiedenen politischen Ebenen der DDR in der Charité. In ihren Beiträgen diskutieren namhafte Historiker die politische Bedeutung dieser Ära. Erinnerungen von Zeitzeugen sowie Dokumente und Fotos aus privaten Sammlungen und Archiven machen den Band zu einem Stück aktiver Erinnerungskultur. Mit Beiträgen von Karl Max Einhüpl, Reiner Felsberg, Rainer Herrn, Volker Hess, Laura Hottenrott, Peer Pasternack, Alexander von Plato, Sabine Schleiermacher, Thomas Schnalke und Ulrich Schwarz.

Hinz, Georg: ***Zur Geschichte des Instituts für experimentelle Endokrinologie (1951–1989). Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Charité-Frauenklinik. Festschrift anlässlich des 40jährigen Institutsjubiläums.*** Selbstverlag, Berlin 1992. 255 S.

Ausschließlich in HU-Bibliothek vorhanden (Signatur: AL 50717 H666) und nur für den Lesesaal ausleihbar.

Holm, Knut: ***Das Charité-Komplott.*** Spotless-Verlag, Berlin 1992. 107 S.

Emotional sehr beteiligt schildert der Autor die diversen Medienskandale, die zur Charité seit 1991 die Öffentlichkeit beschäftigten, versucht, deren Hintergründe auszuleuchten und den Wahrheitsgehalt der jeweiligen Vorwürfe zu ergründen.

Hörz, Herbert (Hg.): ***Ehrenkolloquium zum 90. Geburtstag von Samuel Mitja Rapoport*** (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät Bd. 58 H. 2). trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 2003. 103 S.

Der 1912 in der Ukraine geborene Samuel Mitja Rapoport wirkte vor seiner Übersiedlung in die DDR als Wissenschaftler in Wien und Cincinnati (USA). 1952–1978 lehrte er als Professor für Biochemie an der Humboldt-Universität und leitete das Institut für Biologische und Physiologische Chemie. Rapoport gehörte von 1956 bis 1990 dem Forschungsrat der DDR und seit 1969 der Akademie der Wissenschaften an. Zudem besitzt er die Mitgliedschaft zahlreicher in- und ausländischer wissenschaftlicher Akademien und Gesellschaften. Rapoport forschte zum Zellstoffwechsel, war an der Herausgabe medizinischer Fachzeitschriften und -bücher beteiligt und zudem u.a. Vorsitzender der Biochemischen Gesellschaft von 1978 bis 1982 und von 1980 bis 1985 Präsident der Gesellschaft für experimentelle Medizin. Seit 1992 war er Präsident der Leibniz-Sozietät, dann deren Ehrenpräsident. Die unmittelbar auf den Jubilar bezogenen Beiträge sind: „Kompetent, provokant und immer hellwach – Samuel Mitja Rapoport zum 90.“ (Herbert Hörz), „Samuel M.

Rapoport wird 90“ (Eberhard Hofmann), „Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. mult. Samuel M. Rapoport Lebensdaten“, „Rede zum 90. Geburtstag von Samuel Mitja Rapoport“ (Tom A. Rapoport), „Schlußbemerkungen des Jubilars“ (Samuel Mitja Rapoport).

Jaeckel, Gerhard: ***Die Charité. Die Geschichte eines Weltzentrums der Medizin von 1710 bis zur Gegenwart.*** Ullstein Verlag, Berlin 2004. 837 S.

Die Publikation stellt eine Neuauflage des erstmals 1963 veröffentlichten Titels dar, die mit dem Ende des zweiten Weltkrieges endete. Im hiesigen Kontext interessiert vor allem der ergänzende, ca. 60seitige Beitrag von Günter Grau, der die Geschichte der Klinik zwischen 1946 und 1990 rekonstruiert.

Jacobasch, Gisela / Lothar Rohland (Hg.): ***Samuel Mitja Rapoport (1912–2004)*** (Medizin und Gesellschaft H. 52). trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 2005. 103 S.

Die Publikation stellt eine Neuauflage des o.g. 2003 von Herbert Hörz herausgegebenen Bandes „Ehrenkolloquium zum 90. Geburtstag von Samuel Mitja Rapoport“ (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät Band 58, Jahrgang 2003, Heft 2) dar. Zum Inhalt siehe dort.

Jünger, Sven: ***Die historische Entwicklung der Grundstudienrichtung Medizinpädagogik an der Berliner Humboldt-Universität.*** Diplomarbeit Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 2007.

Der Studiengang existiert seit den 1960er Jahren an der Charité.

Lennig, Petra: ***Die Berliner Charité. Schlaglichter aus drei Jahrhunderten.*** Berliner Medizinhistorisches Museum der Charité, Berlin 2008. 66 S.

Die Broschüre ist eine Auskopplung aus der 2007 im Berliner Medizinhistorischen Museum der Charité eröffneten Dauerausstellung. Schlaglichtartig präsentiert sie zentrale Aspekte aus der Charité-Geschichte. Mit Blick auf das Jubiläumsjahr 2010 möchte sie Interesse wecken, sich intensiver über die geschichtlichen Hintergründe dieser zentralen Berliner Institution, ihre Akteure und ihre Zielgruppe – die Patienten – zu informieren.

Kronitz, Michaela: ***Untersuchungen zur Berufsgeschichte der Diätassistenten,*** Diplomarbeit, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Medizin-/Pflegepädagogik und Pflegewissenschaft, Berlin 1991, 42 S.

Historisch und geografisch eingebettet, wird am Beispiel der Medizinischen Fachschule an der Charité die Berufsausbildung beschrieben.

Mebel, Moritz / Hans-Dieter Schütt: ***Rot und weiß. Gespräche mit Moritz Mebel.*** Karl Dietz Verlag, Berlin 1999. 155 S.

Biographische Aufzeichnungen. Mebel, Jg. 1923, war 1960–1981 Leiter der Urologie im Krankenhaus Friedrichshain, 1981–1988 Chef der Urologischen Klinik der Charité und bis 1989 Mitglied des ZK der SED sowie Vorsitzender des Komitees „Ärzte der DDR zur Verhütung eines Nuklearkrieges“.

Müller, Burkhard / Georg Christoph: **Wolfgang Rosenthal (1882-1971). Leben und Wirken unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1930 bis 1960.** Dissertation, Fachbereich Humanmedizin der Justus-Liebig-Universität Gießen, Gießen 1992. 67 S.

Der Kieferchirurg Wolfgang Rosenthal gründete 1943 eine eigene Fachklinik im Schloss Thallwitz bei Leipzig, die er bis 1962 leitete. Von 1950 bis 1957 war er an der Humboldt-Universität ordentlicher Professor für Kieferchirurgie und von 1952 bis 1954 Dekan der dortigen Medizinischen Fakultät.

Müller-Schubert, Antje / Susanne Rehm / Caroline Hake / Sara Harten: **Charité. Fotografischer Rundgang durch ein Krankenhaus.** be.bra verlag, Berlin/Brandenburg 1996. 120 S.

Der Band liefert einen einleitenden Beitrag zur Baugeschichte der Charité (Michael S. Cullen), eine „Kleine Geschichte der Charité“ (Müller-Schubert/Rehm) und den im Titel erwähnten fotografischen Rundgang (Hake/Harten).

PDS-Fraktion im Abgeordnetenhaus von Berlin: **Berliner Universitätsmedizinergesetz. Eine Bilanz 1994–2000. Reader zur Fachtagung der PDS-Fraktion im Abgeordnetenhaus am 24. November 2000.** o.O. [Berlin] o.J. [2000?] o.S.

Wie die gesamte Berliner Hochschullandschaft, so hat sich auch die dortige Universitätsmedizin in den 1990er Jahren rasant und keineswegs konfliktfrei entwickelt. Maßgebend für die Ausrichtung und Struktur der Universitätsklinik und medizinischen Fakultäten war das Universitätsmedizinergesetz, das 1995 in Kraft trat. Dessen Wirkungen in den ersten fünf Jahren seiner Geltung waren Gegenstand einer Veranstaltung, die sich zugleich bemühte, die Politik der Großen Koalition im Bereich der Hochschulmedizin kritisch zu bilanzieren. Der Reader enthält Dokumente, die einen Einblick in die Entstehung, Verabschiedung und Debatte um das Gesetz im Berliner Abgeordnetenhaus gewähren.

Pfeifer, Siegfried / Hans-Hubert Borchert: **50 Jahre Pharmazie an der Humboldt-Universität zu Berlin.** Berlin 2000. 58 S.

Die Broschüre gibt einen Überblick zur Geschichte der Pharmazie an der Humboldt-Universität zu Berlin seit der Etablierung des Pharmazeutischen Instituts. Ein Anhang enthält diverse Zeittafeln und Übersichten. 1997 war beschlossen worden, die Pharmazieausbildung an der Humboldt-Universität auslaufen zu lassen.

Prokop, Otto / Thomas Grimm (Interview): **Tote geben Auskunft. Ein Gerichtsmediziner erinnert sich,** DVD, Zeitzeugen TV, Berlin 1995, 102 min.

Der Gerichtsmediziner Otto Prokop (1921–2009) war von 1957 bis 1987 Direktor des Instituts für Gerichtliche Medizin an der Charité.

Prokop, Otto / Thomas Grimm: **Mozarts Tod und Die großen Schwindel. Erlebnisse eines Gerichtsmediziners** (Sammlung Zeitzeugen Bd. 6). Frankfurter Oder Editionen, Frankfurt (Oder) 1996. 204 S.

Aus Anlass des 75. Geburtstages des österreichischen Gerichtsmediziners Otto Prokop, jahrzehntelang Professor an der Charité, hat Thomas Grimm diesen Band mit Erinnerungen und Aufsätzen des Jubilars zusammengestellt. Prokop, der in seinem Leben über 45.000 Leichen begutachtet hat, gibt Auskunft über den Zusammenhang zwischen medizinischer Forschung und der Aufklärung von Mord- und Todesfällen. Ergänzt wird der Band durch Beiträge von Kollegen Prokops, die ihn als herausragenden Wissenschaftler der Berlin Charité würdigen. U.a. mit folgenden Beiträgen: „Vom Leichenschauhaus zum Universitätsinstitut – 110 Jahre Gerichtsmedizin in Berlin-Mitte“ (Gunther Geserick), „Medizin, Mord und die großen Schwindel – ein Interview zum Lebenswerk“ (Thomas Grimm/Otto Prokop), „PROKOP-HOPFF-Erklärung gegen die Homöopathie“ (Otto Prokop/Wolfgang Hopff), „Laudatio für Prof. Dr. Otto Prokop“ (Armand Mergen), „Der Emeritus – ein versinkender Begriff akademischer Kultur? ‚Zeitgeist‘ gestern und heute“ (Otto Prokop/Gerhard Möllhoff).

Rapoport, Ingeborg: *Meine ersten drei Leben. Erinnerungen.* edition ost, Berlin 1997. 447 S.

Die Autorin gehört zum Kreis der international anerkannten KinderärztInnen aus der DDR. Die Autobiographie stellt ihr sich in drei Etappen vollziehendes Leben dar: Kindheit, Jugend und Studententzeit in Hamburg während der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, Emigration als „Halbjüdin“ und medizinische Lehrjahre in den USA, erneute Emigration während der McCarthy-Ära und fast 40 Jahre ärztliche und wissenschaftliche Tätigkeit in der DDR, insbesondere als Leiterin der Abteilung für Neugeborene an der Berliner Charité.

Rippa, Siegfried: *Das ärztliche und wissenschaftliche Werk Gerhard Mohnikes (1918-1966) und seine Bedeutung für die Weiterentwicklung der Diabetologie in Deutschland.* Dissertation, Medizinische Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Greifswald 1997. 75 S.

Gerhard Mohnike war von 1959 bis 1961 Leiter der Abteilung für Klinische Endokrinologie und Stoffwechselerkrankungen an der I. Medizinischen Klinik der Humboldt-Universität zu Berlin, anschließend Direktor des Instituts für Diabetes-Forschung und Behandlung mit gleichzeitigem Lehrauftrag an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Zudem gründete er 1962 die „Internationalen Karlsburger Symposien über Fragen des Diabetes“.

Schmidt, Hans-Dieter: *Texte zwischen Ja und Nein. Selbstbefragung eines DDR-Psychologen* (Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie & Humanontogenetik Bd. 12). Kleine Verlag, Bielefeld 1997. 142 S.

Mit seinen wissenschaftlichen Arbeiten trug der Autor, Professor für Kinderpsychologie an der Berliner Humboldt-Universität, zur internationalen Beachtung der DDR-Entwicklungspsychologie bei. Schmidt beschreibt in diesem Buch seine intellektuelle Entwicklung in der DDR und die daraus zwangsläufig entstehenden Widersprüche. Dabei bewertet er seine eigene und die gesellschaftliche Genese aus historischer Perspektive.

Schneck, Peter (Hg.): *Verzeichnis der medizinhistorischen Arbeiten des Instituts für Geschichte der Medizin der Humboldt-Universität zu Berlin II: 1980 – 1995.* Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Geschichte der Medizin, Berlin 1995. 77 S.

Institutsbibliografie.

Schneck, Peter (Hg.): **70 Jahre Berliner Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften (1930–2000). Kolloquium anlässlich der 70. Wiederkehr des Gründungstages des heutigen Instituts für Geschichte der Medizin der Humboldt-Universität zu Berlin (Charité).** Shaker Verlag, Aachen 2001. 142 S.

Peter Schneck blickt eingangs auf die letzten beiden Jahrzehnte zurück. Es folgen Beiträge von Manfred Schürzbecher „Sozialhygiene und Medizingeschichte: Zur Erinnerung an Dietrich Tutze (1920–1999)“, Illona Marz „Zu Geschichte und den Beständen der am Institut betreuten Sammlungen“, Elke Leetz „Zur Geschichte der Zweigbibliothek Wissenschaftsgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin“, Rainer Nabelek „Leitlinien der Forschung zur Medizin der Antike am Institut für Geschichte der Medizin (Charité)“ und Dieter Wagner „Zur Geschichte der Epidemiologie: Medizinische Geographie oder geographische Medizin?“. Im Anhang eine Chronik des Berliner Instituts für Geschichte der Medizin von 1930 bis 2000, ein Verzeichnis der Mitarbeiter/innen, Direktoren und Direktorinnen des Instituts, der Institutssymposien und -kolloquien von 1985 bis 2001 sowie der medizinischen Arbeiten des Instituts von 1995 bis 2001.

Schneider, Nadja: **„Ist das Leben eines Frauenarztes sensationell?“ Eine kritische Würdigung des Frauenarztes, Hochschullehrers und Gesundheitspolitikers Prof. Dr. Helmut Kraatz (1902–1983) auf der Grundlage seiner Biographie.** Dissertation, Medizinische Fakultät Charité – Universitätsmedizin Berlin, Berlin 2009. 182 S. Volltext unter http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDI_SS_thesis_000000010942

Helmut Kraatz wurde 1948 zum Professor an der Humboldt-Universität zu Berlin berufen und hielt ab 1949 den Lehrstuhl für Gynäkologie und Geburtshilfe an der Universität Halle/Saale. 1951 übernahm er den Lehrstuhl für Frauenheilkunde und die Leitung der Frauenklinik der Charité, von 1954 bis 1956 war er dort Dekan. Zudem war er Mitglied in der Leopoldina, der Akademie der Wissenschaften und ab 1972 im Präsidium des Kulturbundes der DDR.

Schwittai, Yvonne: **Zur Geschichte der Frauenkliniken der Charité in Berlin von 1710 bis 1989 unter besonderer Berücksichtigung baulicher und struktureller Entwicklungen.** Dissertation, Medizinische Fakultät Charité – Universitätsmedizin Berlin, Berlin 2012. 181 S. Volltext unter http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDISS_thesis_000000038639

Die Dissertation beschäftigt sich einerseits mit der Frage nach der baugeschichtlichen Entwicklung der Frauenklinik der Berliner Charité, die sich aufgrund der vielzähligen Standorte (u.a. Pesthaus, „Alte Charité“, Oranienburger Straße, Dorotheenstraße, Artillerie-, Monbijou- und Ziegelstraße, Luisenstraße) anbietet. Die Autorin betrachtet aber auch Patientinnen und Hebammen, wodurch andererseits die Rolle der Frauen in der Entwicklungsgeschichte der Frauenklinik einen zweiten Schwerpunkt dieser Arbeit bildet.

Seigewasser, Peter: **Das Diplom für Mediziner und Stomatologen in der DDR, unter besonderer Berücksichtigung der Immatrikulations- und Absolventenzahlen der Charité.** Dissertation, Medizinische Fakultät Charité – Universitätsmedizin Berlin, Berlin 2006. 108 S. Volltext unter http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDISS_thesis_000000002534

Die Arbeit untersucht die medizinischen und zahnmedizinischen Immatrikulationen von Studienanfängern sowie die Absolventen der Medizinischen Fakultät bzw. des Bereiches Medizin von 1950–1990, die Diplomarbeiten von Studenten der Medizin und Stomatologie von 1969–1990 und die Medizinischen Promotionen von 1945–1990 an der Humboldt-Universität zu Berlin. Die Analyse wird durch die seinerzeitigen rechtlichen Vorschriften ergänzt.

Sönnichsen, Nils: ***Mein Leben für die Charité gegen Aids zwischen Ost und West.*** Verlag Das Neue Berlin, Berlin 2000. 256 S.

Der Autor, einer der bedeutendsten Ärzte in der DDR, legt mit diesem Buch seine Autobiographie vor. Sönnichsen arbeitete von 1970 bis 1993 an der Berliner Charité. In diese Zeit fallen seine Tätigkeiten als Direktor an der Klinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten, drei Jahre als Chef der Charité sowie das Amt des Vorsitzenden der AIDS-Kommission der DDR. Neben persönlichen Erlebnissen enthält die Publikation zahlreiche aufschlussreiche Einblicke in das Gesundheitswesen und die akademische Medizin in der DDR.

Stein, Rosemarie: ***Die Charité 1945-1992. Ein Mythos von innen.*** Argon Verlag, Berlin 1992. 271 S.

Aus Tonbandinterviews mit 23 MitarbeiterInnen der Charité zusammengefaßte Texte, die sich mit der Charité in der DDR und ihrer Umgestaltung seit 1989 befassen. Zu Wort kommen die Sekretärin ebenso wie die Krankenschwester, der Oberarzt, die Verwaltungsangestellte, der Professor, der Student, der Dekan, ein IM und Ärzte, die, im Westen lebend, täglich zur Charité hinüber pendelten.

Strauch, Hansjürg / Fritz Pragst (Hg.): ***Beiträge des Wissenschaftlichen Symposiums Rechtsmedizin 11. Juli 2003. Festschrift für Gunther Geserick zum 65. Geburtstag.*** Verlag Dr. Dieter Helm, Heppenheim 2003. 282 S.

Der 1938 geborene Geserick hatte seit 1984 eine ordentliche Professur für Gerichtliche Medizin inne und arbeitete seit 1987 als Direktor des Instituts für Gerichtliche Medizin an der Humboldt-Universität zu Berlin. 1993 wurde er auf die C4-Professur Rechtsmedizin berufen. Im hiesigen Kontext interessieren vor allem folgende Beiträge: Grußworte des Berliner Wissenschaftssenators, des Präsidenten der Humboldt-Universität, des Dekans und des Ärztlichen Direktors der Charité, der Staatsanwaltschaft Berlin, des Berliner Polizeipräsidenten, des Rektors der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin, des Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Rechtsmedizin, des Vorsitzenden der Berliner Wissenschaftlichen Gesellschaft, die Artikel „Mehr als vier Jahrzehnte serogenetische Forschung am Institut für Rechtsmedizin der Charité“ (Andreas Correns/Helga Schröder), „Über das Werden und Wachsen des HLA-Labors am Institut für Gerichtliche Medizin der Humboldt-Universität zu Berlin“ (Helmut Waltz/Bärbel Henske) sowie, im Anhang, Lebenslauf und Verzeichnis der Veröffentlichungen des Jubilars.

Strauch, Hansjürg / Ingo Wirth / Ernst Klug: ***Über die Gerichtliche Medizin in Berlin,*** Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1992, 81 S.

Die Rekonstruktion der Geschichte der Gerichtlichen Medizin in Berlin legt den Schwerpunkt auf die Entwicklung des Faches an der Freien und der Humboldt-Universität. Diesen knappen historischen Überblick folgen Biografien sämtlicher Direktoren beider Universitätsinstitute.

Weiss, Otto: *Maxim Zetkin 1883–1965. Arzt, Gesundheitspolitiker und Wissenschaftler* (Medizin und Gesellschaft H. 60). Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft, Berlin 2007. 66 S.

Der Autor des Bandes erstellt unter Zuhilfenahme von Materialien aus dem Archiv der Akademie der Wissenschaften der DDR, dem Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED sowie Gesprächen mit Zeitgenossen ein facettenreiches Bild des Chirurgen Maxim Zetkin, der nach 1945 das Gesundheitswesen in der SBZ/DDR mit aufbaute und von 1947-1960 Professor an der Humboldt-Universität Berlin war.

Wirth, Ingo / Hansjürg Strauch / Klaus Vendura: *Das Institut für Rechtsmedizin der Humboldt-Universität zu Berlin 1833–2003* (Deutsche Hochschulschriften Bd. 1238). Verlag der Deutschen Hochschulschriften Dr. Hänsel-Hohenhausen, Frankfurt a.M. 2003. 179 S.

Anlässlich des 100. Jubiläums des Gebäudes, in dem sich das Institut für Gerichtliche Medizin der Humboldt-Universität befindet, wurde 1986 eine Publikation unter gleichem Titel vorgelegt, die jedoch schon nach kurzer Zeit vergriffen war. Bei der vorliegenden Publikation handelt es sich um eine zweite, neubearbeitete Auflage dieser Schrift, welche nicht nur die Chronik des Instituts fortschreibt, sondern auch um wichtige Details ergänzt worden ist. Das gilt insbesondere für die seither erschienene Literatur, zu der auch ausführliche Biographien früherer Institutsdirektoren gehören. Neu hinzugekommen ist eine chronologische Übersicht zu besonderen Todesfällen, die im Institut untersucht worden sind.

Wirth, Ingo / Gunther Gericke / Klaus Verndura: *Das Universitätsinstitut für Rechtsmedizin der Charité 1833-2008*, Verlag Schmidt-Römild, Lübeck 2008, 163 S.

Geschichtliche Gesamtdarstellung des durch Otto Prokop (1921-2009) und seit 1987 von Gunther Gericke geleiteten Instituts.

Wirth, Ingo / Gunther Gericke / Klaus Verndura: *Das Universitätsinstitut für Rechtsmedizin der Charité 1833-2008*, Verlag Schmidt-Römild, Lübeck 2008, 163 S.

Geschichtliche Gesamtdarstellung des durch Otto Prokop (1921-2009) und seit 1987 von Gunther Gericke geleiteten Instituts.

Wissenschaftsrat: *Stellungnahme zur Ausbauplanung der Charité und zu den Perspektiven der Berliner Hochschulmedizin*, Berlin 1997, 142 S. Volltext unter <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/2838-96.pdf?PHPSESSID=0aa8ae8e6af2037916bf1406880459c9>

Behandelt werden die Ausgangslage der Berliner Hochschulmedizin, deren Struktur und Personal, Lehre und Studium, Forschung, Krankenversorgung, Baubestand und Ausbauplanung sowie deren Finanzierung.

Wissenschaftsrat (Hg.): *Stellungnahme zur Ausbauplanung der Charité und zu den Perspektiven der Berliner Hochschulmedizin* (Drs. 2838/96), Berlin, 24.1.1997, 143 S. + Anhang; URL <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/2838-96.pdf>

Die Stellungnahme ist auch in Wissenschaftsrat: Empfehlungen und Stellungnahmen 1997. Band I, Köln, S. 157-261, abgedruckt. Sie enthält u.a. Empfehlungen und Stellungnahmen zum Ausbau der Charite und den Perspektiven der Berliner Hochschulmedizin sowie zum Robert Koch-Institut in Berlin.

Wissenschaftsrat (Hg.): **Empfehlungen und Stellungnahmen 2003. Band II.** Köln 2004. 358 S. Volltext unter <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/5515-03.pdf>.

Enthält die 49seitige Stellungnahme zur Strukturreform in der Berliner Hochschulmedizin.

Wolff, Horst-Peter: **Pflegegeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin. Erfahrungsbericht über fünf Jahre Lehrtätigkeit in der Studienrichtung Pflegepädagogik** (Schriften aus dem Institut für Pflegegeschichte, 11). Qualzow 1998, 60 S.

Der Medizinpädagoge und Historiker Horst-Peter Wolff (*1934) gibt einen Überblick über seine Lehrtätigkeit an der Humboldt-Universität zu Berlin im Fachgebiet Pflegegeschichte. Es werden Studieninhalte und Wissensvermittlung, Studienergebnisse, Diplomarbeiten vorgestellt, daneben findet sich ein Schriftenverzeichnis des Verfassers, der bereits zuvor intensiv zur Geschichte der Pflegeausbildung u.a. in der DDR gearbeitet hat. Letztere bildete auch einen Schwerpunkt seiner Lehrtätigkeit und der von ihm initiierten Diplomarbeiten.

Berlin-Buch

Bielka, Heinz: **Beiträge zur Geschichte der medizinisch-biologischen Institute Berlin-Buch 1930-1995.** Hrsg. vom Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin Berlin-Buch, Berlin²1995. 136 S.

Die Entwicklung des Bucher Campus begann 1930 mit der Gründung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Hirnforschung. In der DDR beherbergte er bedeutende Akademieinstitute. Nach Evaluierung, Akademieauflösung und daraus folgender Umstrukturierung sind nun auf dem Gelände das Max-Delbrück-Centrum, zwei große Kliniken und 15 biotechnologisch orientierte Firmen angesiedelt.

Bielka, Heinz: **Die Medizinisch-Biologischen Institute Berlin-Buch. Beiträge zur Geschichte.** Hrsg. von Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin. Springer-Verlag, Berlin 1997. 207 S.

Das Buch beschreibt Wurzeln und wichtige Etappen der Grundlagenforschung und klinischen Forschung in Berlin-Buch, beginnend mit dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung 1930. Den größten Raum der Darstellung nehmen die Jahre nach 1945 ein; 1972 waren in Buch drei Zentralinstitute der Akademie der Wissenschaften gebildet worden: ZI für Molekularbiologie, für Krebsforschung und für Herz-Kreislaufforschung. Gleichfalls Behandlung erfährt die nach-1990er Entwicklung, insbesondere die des Max-Delbrück-Centrums für Molekulare Medizin (MDC). Der Verfasser stützt sich dabei auf persönliche Erinnerungen und Aufzeichnungen nach mehr als vierzigjähriger Tätigkeit in den Bucher Instituten, auf Archivmaterialien, Dokumente von Zeitzeugen und Literaturrecherchen. Ergänzt werden die Beschreibungen durch Kopien von Originaldokumenten. Mit Personen- und Sachregister.

Bielka, Heinz: ***Geschichte der medizinisch-biologischen Institute Berlin-Buch***. Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin Berlin-Buch, Berlin u.a. 2002. 259 S.

Die Bucher biologisch-medizinischen Institute haben sich als Einrichtungen verschiedener wissenschaftlicher Gesellschaften und Akademien von 1930 an bis zur Gegenwart unter sehr verschiedenen gesellschaftlichen Bedingungen entwickelt. Ihre Geschichte ist daher ein Spiegel der Geschichte medizinischer Wissenschaften in verschiedenen historischen Epochen Deutschlands. Nach dem Zweiten Weltkrieg gründete die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin im ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Institut ein Institut für Medizin und Biologie, das sich in Einheit von Grundlagenforschung und Klinik zu einem international bekannten Zentrum der Krebs- und Herz-Kreislauf-Forschung entwickelte. 1992 wurde in Berlin-Buch das Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin (MDC) als Einrichtung der Hermann von Helmholtz-Gemeinschaft deutscher Forschungszentren gegründet, dessen Ziel es ist, in der Einheit von Grundlagenforschung und klinischer Forschung unter Anwendung moderner Erkenntnisse und Methoden der Zell- und Molekularbiologie Verfahren für Diagnostik, Therapie und Prävention zu entwickeln, wobei auch hier Herz-Kreislauf- und Krebserkrankungen sowie neurobiologische Fragestellungen im Vordergrund stehen. Abgerundet wird die Darstellung durch den Abdruck wichtiger Dokumente.

Bielka, Heinz (Hg.): ***Diskurse über Medizin und Biologie in Berlin-Buch***. Berlin 2003, 196 S.

Heinz Bielka zielt mit der Veröffentlichung ausgewählter Manuskripte als Ergänzung zu seinem Buch „Geschichte der medizinisch-biologischen Institute Berlin-Buch“ (2002, s.o.) auf die Pflege der Geschichte der Bucher Medizin und Biologie ab. Enthalten sind u.a. die Beiträge „Professor Erwin Negelein: Würdigung zur Einweihung des nach ihm benannten Laborgebäudes 1998“, „Professor Detlev Ganten: Würdigung zum 60. Geburtstag 2001“ und „Professor Hans Gummel: Würdigung zu seinem 30. Todestag 2003“.

Bielka, Heinz: ***Streifzüge durch die Orts- und Medizingeschichte von Berlin-Buch***. Frieling-Verlag, Berlin 2007, ²2011. 208 S.

Berlin-Buch hat sich vom stillen märkischen Dorf zum größten Krankenhausstandort Europas entwickelt, vom Mega-Rieselfeld zur Beseitigung hauptstädtischer Abwassermassen zu einem Areal hochmoderner Forschungsinstitute, vom beschaulichen Zufluchtsort für Großstadtlüchtlinge zur immer dünner besiedelten Plattenbaukolonie mit verblühenden, denkmalgeschützten Hospitalbauten.

Bielka, Heinz/Detlef Ganten (Hg.): ***Festschrift anlässlich der Gründung des Max-Delbrück-Centrums für Molekulare Medizin (MDC) 1992 in Berlin-Buch. Symposium Wissenschaftsgeschichte und Molekulare Medizin in Berlin Buch am 16. Oktober 1992 und Eröffnungsfest mit Festakt am 7. Dezember 1992***. Berlin 1993. 129 S.

Die in unserem Kontext interessierenden Kolloquiumsbeiträge lassen die „Geschichte der Medizinisch-Biologischen Institute Berlin-Buch“ (Heinz Bielka) und die „Probleme bei der Bildung eines Forschungsinstituts nach der deutschen Vereinigung am Beispiel des MDC“ (Marion Bimmler) Revue passieren. Die Dokumentation des Gründungsfestaktes besteht aus zahlreichen Ansprachen und Grußworten von Wissenschaftspolitikern.

BBB Biomedizinischer Forschungscampus Berlin-Buch GmbH (Hg.): **Wissenschaft und Kunst auf dem Campus Berlin-Buch**. Berlin 2000, 111 S.

Die Publikation gibt einen Einblick sowohl in die Geschichte als auch die aktuelle Entwicklung des mehr als hundertjährigen Wissenschaftsstandorts Berlin-Buch, an dem heute mehr als 5.500 Wissenschaftler/innen, ÄrztInnen und sonstige Mitarbeiter/innen beschäftigt sind. Die mit zahlreichen Abbildungen versehene Broschüre widmet sich dabei jedoch nicht nur der Vorstellung der einzelnen wissenschaftlichen Institutionen, sondern vor allem auch der anspruchsvollen künstlerischen Ausgestaltung des Campus Berlin-Buch.

Dressel, Ulrich / Hans Ebert / Gunter Kauffelt / Horst-Peter Wolff: **Geschichte des Klinikums Berlin-Buch. 1. Die Medizinischen Bereiche III „Ludwig Hoffmann“ und V „Ernst Ludwig Jahn“**. Berlin 1990. 83 S.

Die offenbar als Auftakt einer – in dieser Form dann nicht fortgesetzten – Publikationsreihe zur Geschichte des Bucher Klinikkomplexes gedachte Broschüre enthält u.a. Beiträge „Zur Geschichte des Medizinischen Bereiches III ‚Ludwig Hoffmann‘ im Klinikum Berlin-Buch von 1908 bis 1962“, „Zur Geschichte des Medizinischen Bereiches V ‚Ernst Ludwig Heim‘ von den Anfängen 1929 bis zur Beendigung der ‚Tuberkulose-Ära‘ 1976“ und „Zur Geschichte des Fachgebietes Tuberkulose in Berlin-Buch“ sowie biographische Beiträge u.a. zu Prof. Dr. Bergard Georges (1890-1973), Oberin Elsbeth Fiedler (1903-1986) und Krankenpfleger Hermann Framke (1900-1967).

Eichhorst, Thomas: **Vom Mechaniker Warburgs zum Professor: Zum Wirken des Biochemikers Erwin Negelein (1897–1979)**. Dissertation, Charité, Humboldt-Universität Berlin, Berlin 2000. 133 S.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war Negelein in Berlin-Buch am Institut für Medizin und Biologie der Deutschen Akademie der Wissenschaften tätig. In der Abteilung Biochemie fungierte er zunächst als Stellvertreter des Abteilungsleiters Karl Lohmann, später übernahm er die Leitung der Abteilung Zellphysiologie. Ab 1955 wirkte er darüber hinaus als Titularprofessor für physiologische Chemie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Nach der Aufteilung des Bucher Akademieinstituts in mehrere Einzelinstitute im Jahr 1961 wurde er Direktor des neu entstandenen Instituts für Zellphysiologie.

Forschungsinstitut für Molekulare Pharmakologie (FMP) im Forschungsverbund Berlin (Hg.): **Kunst für das FMP. Ergebnisse eines eingeladenen Kunstwettbewerbes für das Forschungsinstitut für Molekulare Pharmakologie**, Forschungsinstitut für Molekulare Pharmakologie (FMP) im Forschungsverbund Berlin, Berlin 2001. 20 S.

Der Katalog stellt die entstandenen Entwürfe der Teilnehmer des Kunst-am-Bau-Wettbewerbs vor. Ziel war der Dialog zwischen Kunst und Wissenschaft.

Geißler, Erhard: **Drosophila oder die Versuchung. Ein Genetiker der DDR gegen Krebs und Biowaffen**. Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2010. 379 S.

Geißler studierte zwischen 1950 und 1955 Biologie an der Universität Leipzig. Anschließend war er am Institut für Experimentelle Krebsforschung der Deutschen Akademie der Wissenschaften tätig. Von 1965 bis 1971 wirkte Geißler als Professor für Genetik und Insti-

tsdirektor an der Universität Rostock, anschließend war er bis 1987 als Abteilungsleiter am Zentralinstitut für Molekularbiologie in Berlin-Buch und von 1992 bis 2000 an dessen Nachfolgeinstitution, dem Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin tätig.

Interessengemeinschaft Bucher Chronik (Hg.): **Aus einhundert Jahren Bucher Geschichte 1898–1998.** o.O. [Berlin] 1998. 166 S.

In dem Band werden unter anderem die Geschichte der Bucher Krankenanstalten, der medizinisch-biologischen Forschungsinstitute und des heutigen Biomedizinischen Forschungscampus beschrieben.

Leibniz-Institut für Molekulare Pharmakologie (Hg.): **Leibniz-Institut für Molekulare Pharmakologie.** Berlin 2012. 35 S.

Das Leibniz-Institut für Molekulare Pharmakologie entstand 1992 aus dem Institut für Wirkstoffforschung der Akademie der Wissenschaften der DDR. Aus Anlass des 20. Gründungsjubiläums stellt sich das Institut mit dieser Broschüre vor.

Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin MDC (Hg.): **MDC Berlin-Buch. Aufgaben – Ziele – Forschungsprogramme.** Berlin o.J. [1992]. 16 S. + Anl.

Das MDC war aus mehreren Einrichtungen der DDR-Akademie der Wissenschaften gebildet worden.

Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin MDC (Hg.): **MDC Berlin-Buch. Aufgaben – Struktur – Ziele.** Berlin 1992. 15 S.

Die reichlich bebilderte Broschüre informiert über das MDC, das sich der Zusammenführung von Grundlagenforschung und klinischer Forschung widmet.

Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin MDC (Hg.): **Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin (MDC). Buchreport.** Berlin 1992. 40 S.

Vorstellung der einzelnen Forschungsschwerpunkte des MDC und eine Interview mit dem Gründungsdirektor Detlev Ganten: „Ein Campus ohne Barrieren. Ein neues und international beispielgebendes Konzept bestimmt die wissenschaftliche Arbeit des Max-Delbrück-Centrums.“

Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin MDC, der Stiftungsvorstand/Technologie-Vermittlungs-Agentur TVA (Hg.): **MDC Berlin-Buch. Biomedizinischer Wissenschafts- und Technologiepark.** Berlin 1992. 19 S.

Die „Transfer- und Kooperationsbroschüre“ stellt die 16 selbständigen FuE-Unternehmen aus den Bereichen Medizintechnik und Biotechnologie vor, die auf dem Campus Berlin-Buch angesiedelt sind.

Nickel, Astrid (Hg.): **Campus Berlin-Buch. Research – Clinics – Companies.** Berlin 2001. 43 S.

Der englischsprachige Prospekt stellt in kurzer Form nicht nur die in Berlin-Buch angesiedelten Forschungseinrichtungen und Kliniken vor, sondern erlaubt auch einen Einblick in die Aktivitäten der angeschlossenen Institute und Unternehmen.

Pasternak, Luise (Hg.): ***Wissenschaftlerinnen in der biomedizinischen Forschung***. Peter Lang Verlag, Frankfurt a.M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien 2002. 272 S.

Die Darstellungen beziehen sich auf das Forschungszentrum Berlin-Buch, in dem experimentell und klinisch tätige Wissenschaftlerinnen von der Gründung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Hirnforschung 1930 über die Akademie-Institute der DDR-Zeit bis zum 10-jährigen Bestehen des 1992 gegründeten Max-Delbrück-Centrums für Molekulare Medizin maßgeblich an den Forschungsarbeiten beteiligt waren. In 60 Biographien von Frauen, darunter 50 Autobiografien, sind persönliche Daten zur Ausbildung, zum Werdegang sowie zu den Problemen und Erfolgen der Arbeit in der biomedizinischen Forschung dokumentiert.

Pasternak, Luise (Hg.): ***Wissenschaftler im biomedizinischen Forschungszentrum Berlin-Buch 1930–2004. Wissenschaftler-Biographien***. Peter Lang Verlag, Frankfurt a.M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien 2004. 315 S.

Der Band umfasst 64 Biografien, davon 39 Autobiografien, von in Berlin-Buch tätigen bzw. tätig gewesenen (männlichen) Medizinerinnen.

Scheler, Werner / Peter Oehme: ***Zwischen Arznei und Gesellschaft. Zum Leben und Wirken des Friedrich Jung*** (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät Bd. 8). trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 2002. 221 S.

Die Biografie stellt Leben und Wirken des Pharmakologen Friedrich Jung dar. Jung wurde 1915 geboren, studierte Medizin und arbeitete beim Pharmakologen Wolfgang Heubner als Doktorand. Während des Krieges schloss er sich einem oppositionellen Kreis um Robert Havemann an. Nach Kriegsende arbeitete er zunächst in Tübingen und Würzburg, folgte jedoch 1948 einem Angebot der Akademie der Wissenschaften und der Humboldt-Universität nach Berlin. Dort leitet er den Wiederaufbau der Pharmakologischen Institute und wurde 1972 Direktor des Zentralinstituts für Molekularbiologie der Akademie der Wissenschaften. Später wirkt er als Vorsitzender des Zentralen Gutachterausschusses für den Arzneimittelverkehr beim Gesundheitsministerium an der Arzneimittelgesetzgebung der DDR mit. Nach seiner Emeritierung wurde er Mitbegründer der Leibniz-Sozietät. Im Anhang finden sich zahlreiche Selbstzeugnisse Jungs.

Wolff, Horst-Peter / Arno Kalinich: ***Zur Geschichte der Krankenanstalten in Berlin-Buch***. Edition Hentrich, Berlin 1996. 400 S.

Die quellengestützte Darstellung behandelt u.a. die DDR-Geschichte der seit 1900 in Buch entstandenen Krankenhäuser, die dann zu einem Klinikum zusammengeschlossen worden waren, der außerhalb, aber in unmittelbarer Nachbarschaft des Klinikums gelegenen medizinischen und naturwissenschaftlichen Institute und der Krankenhäuser des DDR-Staatsapparats. Die Autoren bemühen sich um politische und soziale Einordnungen der institutionellen Entwicklungen. Personenregister und Zeittafeln ergänzen den reichlich illustrierten Band.

Wolff, Horst-Peter/Arno Kalinich: **Zur Geschichte der Krankenhausstadt Berlin-Buch**. Mabuse-Verlag, Frankfurt a.M. 2006. 377 S.

2. überarbeitete und erweiterte Auflage des 1996 bei Edition Henrich, Berlin, erschienenen Bandes „Zur Geschichte der Krankenanstalten in Berlin-Buch“.

Weitere Einrichtungen

Böttler, Winfried / Brigitte Poek / Alfred Kunz / Monika Gundlach (Red.): **1908 | 2008. 100 Jahre staatlich anerkannte Krankenpflegeschule Evangelisches Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge**, Berlin 2008, 33 S.; Volltext unter http://www.keh-berlin.de/assets/files/KEH_KPS_Festschrift.pdf.

Die Broschüre dokumentiert neben einer kurzen Chronik der Evangelischen Krankenpflegeschule unter den Titel „Kirchliche Krankenpflege – Fachschulausbildung am KEH. Ein Beispiel aus der DDR-Zeit“ Erinnerungen von Thomas Passauer, der von 1976 bis 1999 Direktor des Evangelischen Krankenhauses Königin Elisabeth Herzberge war.

Ewert, Günter: **Institut für Sozialhygiene und Organisation des Gesundheitswesens „Maxim Zetkin“ (ISOG). Wissenschaftliche Institutionen des Ministeriums für Gesundheitswesen der DDR in Berlin-Lichtenberg** (Medizin und Gesellschaft H. 32). trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 2001. 100 S.

Die Publikation dokumentiert die Geschichte des Instituts von der Gründung bis zur Abwicklung und geht dabei auch auf die innere Struktur, die Aufgaben, die internationalen Kooperationen sowie die Forschungsprojekte des Instituts ein.

Haeberle, Erwin J.: **Berlin und die internationale Sexualwissenschaft. Magnus-Hirschfeld-Kolloquium. Einführungsvortrag. 14. Mai 1993**. Hrsg. von der Präsidentin der Humboldt-Universität. Berlin 1993. 31 S.

Vor dem Hintergrund der Debatten um die Neubegründung des alten Magnus-Hirschfeld-Instituts an der Humboldt-Universität wurde das Magnus-Hirschfeld-Kolloquium inauguriert. Haeberle sprach u.a. über „Die künftige Rolle eines Berliner Instituts“.

Kreibich, Herbert: **Zentralinstitut für Arbeitsmedizin (ZAM). Wissenschaftliche Institutionen des Ministeriums für Gesundheitswesen der DDR in Berlin-Lichtenberg** (Medizin und Gesellschaft H. 31). trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 2001. 53 S.

Die Publikation rekonstruiert die Vorgeschichte des Zentralinstituts für Arbeitsmedizin (ZAM), das in der DDR als wissenschaftliche Leiteinrichtung in Fragen des Gesundheitsschutzes der Werktätigen fungierte. Im einzelnen werden die Aufgaben, Struktur, die Forschungen, die internationale Kooperation und die Lehre am Institut sowie die arbeitsmedizinische Betreuung vorgestellt.

Mros, Bodo: **Akademie für Ärztliche Fortbildung. Wissenschaftliche Institutionen des Ministeriums für Gesundheitswesen der DDR in Ber-**

lin-Lichtenberg (Medizin und Gesellschaft H. 44/45). Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft, Berlin 2003. 172 S.

Die Akademie für Ärztliche Fortbildung der DDR (AfÄF) existierte einschließlich ihrer Vorläufer von 1947 bis Ende 1990. Sie war eine nachgeordnete wissenschaftliche Institution des Ministeriums für Gesundheitswesen mit eigenem Promotionsrecht. Die Aufgaben dieser Institution bestanden in der Aus- und Weiterbildung von Führungspersonal, die im einheitlichen staatlich organisierten Gesundheits- und Sozialwesen der DDR als regionale Leiter, als Kreis- und Bezirksärzte, später auch als Direktoren der „Medizinischen Bereiche des Hochschulwesens“ in der Akademie ihre Leitungsqualifikation erwarben. Desweiteren erarbeitete die Akademie die Bestimmungen zur Weiterbildung und Spezialisierung, sorgte für eine einheitliche Gestaltung der medizinischen Pflichtfortbildung in der DDR, für die Organisation einer postgraduierten Fachweiterbildung für in der Medizin tätige naturwissenschaftliche und technische Akademikern sowie für die Weiterbildung ausländischer Ärzte. Die Publikation liefert ein Bild der Geschichte, Struktur und Wirkung dieser Institution. Zudem bietet sie in einem sechzigseitigen Anlagenteil eine Übersicht über zentrale Entwicklungs- und Personaldaten sowie Annotationen relevanter Gesetze und Verordnungen.

Oehme, Peter: ***Fünf Jahrzehnte Forschung und Lehre in der Pharmakologie. Erlebtes und Gelebtes in der Wissenschaft*** (Autobiographien Bd. 25). Unter Mitarb. von Reinhard Frenzel. Trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 2006. 234 S.

Der Autor gründete 1976 das Institut für Wirkstoffforschung (IWF) in Berlin-Friedrichsfelde, dessen Aktivitäten heute durch das Nachfolgeinstitut, das Forschungsinstitut für Molekulare Pharmakologie (FMP) in Berlin-Buch, fortgesetzt werden.

4.2. Universitätsfakultäten außerhalb Berlins

Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

Arndt, Gabriele: ***Das wissenschaftliche Werk Eva Schmidt-Kolmers (25.06.1913 – 29.08.1991) unter besonderer Berücksichtigung ihrer Beiträge zum Kinder- und Jugendgesundheitsschutz in der DDR***, Inauguraldissertation, Medizinische Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Greifswald 2001, 109 S., Volltext unter http://ub-ed.uni-greifswald.de/opus/volltexte/2006/235/pdf/arndt_gabriele_textteil.pdf

Der Aufbau eines leistungsfähigen Kinder- und Jugendgesundheitsschutzes in der DDR eng mit dem Namen Eva Schmidt-Kolmer verbunden. Die vorliegende Rekonstruktion des wissenschaftlichen Wegs der gebürtigen Österreicherin schließt die Geschichte des von ihr gegründeten Instituts für Hygiene des Kinder- und Jugendalters in den DDR-Jahrzehnten ein.

Arndt, Gabriele: ***Leben und wissenschaftliches Werk Eva Schmidt-Kolmers (25.06.1913 – 29.08.1991)*** (Medizin und Gesellschaft H. 42/43), Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft, Berlin 2002. 86 S.

Den Lebensabend nutzte Eva Schmidt-Kolmer, um eine Autobiographie zu verfassen, die sie jedoch nicht mehr vollenden konnte. Dieses autobiographische Fragment wird, neben anderen relevanten Dokumenten, im umfangreichen Anhang in Auszügen vorgelegt.

Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, der Rektor (Hg.): ***Ehrenpromotion Hannelore Kohl. „Rehabilitation Hirnverletzter – einst und jetzt“*** (Greifswalder Universitätsreden N.F. H. 80). Greifswald 1995. 24 S.

Dokumentiert die anlässlich der (umstrittenen) Ehrenpromotion gehaltenen Reden des Rektors Hans-Jürgen Zobel (eine ausführliche und bei solchem Anlaß eher unübliche Erläuterung, warum der Ehrung durch – wie mehrfach betont wird – die Medizinische Fakultät, also nicht die Universität, keine formalen Gründe seitens der Universität entgegenstehen), des Dekans der Medizinischen Fakultät, Hans-Robert Metelmann, und der Laureatin.

Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, der Rektor (Hg.): ***100 Jahre Zahnmedizin an der Universität Greifswald. Festschrift. Mit Register der Studenten, Mitarbeiter und Helferinnen.*** Greifswald 2000. 124 S.

Anlässlich des 100. Jahrestages des Beginns der Universitätszahnarztausbildung in Greifswald fand am 23. September 2000 ein akademischer Festakt in der Aula der Universität statt. Neben Beiträgen zur wissenschaftlichen Ausbildung an der Universität Greifswald enthält die Festschrift auch ein Register aller Zahnmedizinstudenten, die von 1900 bis 2000 in Greifswald immatrikuliert waren. Daneben enthält das Heft u.a. folgende Artikel: „Die Universität Greifswald und ihre Medizinische Fakultät“ (Fritz-Ulrich Meyer), „Die Geschichte der Zahnmedizin an der Universität Greifswald“ (Fritz-Ulrich Meyer), „August Bier und die Etablierung der Zahnmedizin in Greifswald“ (Heinz-Peter Schmiedebach), „Zahnmedizin und Medizin. Eine unabdingbare Einheit. Dargestellt an der Greifswalder Anatomie“ (Jochen Fanghänel/Bärbel Miehe), „Medizin und Zahnmedizin. Eine unabdingbare Einheit. Dargestellt an der Greifswalder Kieferklinik“ (Hans-Robert Metelmann) und „Forschung am Zentrum für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde“ (Elke Hensel/Thomas Kocher).

Ewert, Günter / Rolf Hornei: ***Interaktionen zwischen der Stadt Greifswald, der Ernst-Moritz-Arndt Universität und dem Militär*** (Medizin und Gesellschaft H. 61), Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft, Berlin 2007. 119 S.

Der Band befasst sich mit der Geschichte der Militärmedizinischen Sektion an der Greifswalder Universität. Er umfasst die beiden Texte „Historische und zeitgenössische Fragmente“ (Günter Ewert) und „Die Privatisierung der Militärmedizinischen Sektion – ein Ergebnis der deutschen Wiedervereinigung“ (Rolf Hornei).

Gadebusch Bondio, Mariacarla / Reinhold Butter / Wolfgang Wittmann / Heinz-Peter Schmiedebach / Hans-Uwe Lammel / Jörg Schulz: ***Medizin in Greifswald. Ein Rundgang durch die Geschichte***, Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Greifswald 2005. 82 S.

Der Rundgang erzählt von der Entwicklung der Medizinischen Fakultät, vertieft prägnant die Medizingeschichte vom 16. bis ins 21. Jahrhundert und endet mit Berichten über die

Medizin im Greifswalder Umland, beispielsweise der „Forschungsinsel“ Riems, dem Garzer Diabetikerheim oder der Karlsburger Diabetikerklinik.

Katsch, Gerhard: ***Greifswalder Tagebuch 1946-47***. Herausgegeben, kommentiert und eingeleitet von Dirk Alvermann, Irmfried Garbe und Manfred Herling. Verlag Ludwig, Kiel 2007. 143 S.

Gerhard Katsch (1887 - 1961) war Internist und Professor an der Universität Greifswald. Der Band dokumentiert anhand seines Tagebuchs die Befreiung Greifswalds 1945 und die Wiederaufnahme des Lehrbetriebs in der SBZ.

Kiesel, Sylvia / Erhard Kiesel: ***Differenzierungsprozess der Hygiene an der Universität Greifswald bis 1990*** (Medizin und Gesellschaft H. 54). Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft, Berlin 2005. 118 S.

Untersucht werden zeitgeschichtlich die beiden Entwicklungsstränge „Hygiene auf dem Lande“ und „militärische Sozialhygiene“ der Greifswalder Universität. Dabei wird einleitend auf die Hygiene als Lehrfach eingegangen. Hauptsächlich werden dann die Kurzbiografien und ausgewählte wissenschaftliche Leistungen der Hochschullehrer beider Stränge vorgestellt.

Linke, Arno: ***„Ab morgen bis du Leibarzt“. Vom Provinzarzt zum Krebsforscher***. Karl Dietz Verlag, Berlin 1999. 445 S.

Autobiographie eines Arztes und Wissenschaftlers, der – selbstredend – ein komplettes Leben zu erzählen hat, das eine gewisse Besonderheit aber dadurch aufweist, dass Linke (1920-1993) von 1964 bis 1971 Leibarzt des DDR-Staats- und Parteichefs Walter Ulbricht war. Die entsprechenden Schilderungen zeigen die Ambivalenz einer solchen Stellung: Erreichbarkeit rund um die Uhr, das Klima zwischen den Funktionären, Schikanen. Andererseits zeichnet Linke ein Bild seines prominenten Patienten, das in keines der gängigen Klischees passt. 1971 wechselt Linke auf eine ordentliche Professur nach Greifswald, wo ihm 1977 die Entwicklung des Optischen Erythrozytentests gelingt – ein Mikroskopieverfahren zur frühzeitigen Erkennung krankhaft veränderter Erythrozyten, wodurch eine Krebserkrankung bereits zu einem Zeitpunkt signalisiert werden kann, wenn noch keine signifikanten Symptome erkennbar sind.

Pfau, Arne: ***Die Entwicklung der Universitäts-Nervenklinik (UNK) in Greifswald in den Jahren von 1933 bis 1955***. Inaugural-Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Greifswald, Greifswald 2002. 250 S.

Dargestellt wird die institutionelle Entwicklung der UNK Greifswald, beispielsweise anhand der Kinder- und Jugendpsychiatrie, unter der nationalsozialistischen Diktatur, zur Zeit der SBZ und der frühen DDR. Abschließend vergleicht der Autor die Begutachtungen von Patienten mit der Diagnose Psychopathie an der Greifswalder UNK aus den benannten Epochen.

Reddemann, Hans: ***100 Jahre Promotionen und Habilitationen an der Kinderklinik der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald/Vorpommern. Zu Ehren der 550 Jahrfeier der Ernst-Moritz-Arndt-Universität der Hansestadt Greifswald/Vorpommern***. Greifswald 2004. 102 S.

Im Anschluss an einen Abriss der Entwicklung der Kinderheilkunde in Deutschland, gefolgt von der Rekonstruktion der Gründung und Entwicklung der Kinderheilkunde an der Universität Greifswald, verzeichnet der Band die Direktoren der Universitätskinderklinik von 1896–2000, die medizinischen Dissertationen und Habilitationen an der Kinderklinik, gibt Einblick in die wissenschaftlichen Biografien der 19 Habilitanden und bietet ein alphabetisches Personenregister der Promovenden. Abgerundet wird die Publikation durch ein Register der Ärzte der Kinderklinik unter den jeweiligen Direktoren und einem Lebenslauf von Albert Uffenheimer.

Scheler, Werner: *Von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zur Akademie der Wissenschaften der DDR. Abriss zur Genese und Transformation der Akademie*. Karl Dietz Verlag, Berlin 2000, 480 S.

1962–1971 war der Autor (*1923) Direktor des Pharmakologischen Instituts der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, 1966–1970 auch Rektor der EMAU. 1979–1990 war er Präsident der Akademie der Wissenschaften der DDR. Im Mittelpunkt des Bandes stehen die Erfahrungen, die Scheler im Zusammenhang mit letztgenannter Funktion machen können.

Schmiedebach, Heinz-Peter/Karl-Heinz Spiess (Hg.): *Studentisches Aufbegehren in der frühen DDR. Der Widerstand gegen die Umwandlung der Greifswalder Medizinischen Fakultät in eine militärmedizinische Ausbildungsstätte im Jahr 1955* (Beiträge zur Geschichte der Universität Greifswald Bd. 2). Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2001. 254 S.

Ende März 1955 formierte sich unter den Studierenden der Medizinischen Fakultät eine Protestbewegung gegen die von Staat und Partei beschlossene Einrichtung einer militärmedizinischen Sektion, der sich bald auch Studierende anderer Fakultäten anschlossen. Nach einer Versammlung in der Aula der Universität wurden 211 Studenten, die an der Versammlung teilgenommen hatten, für mindestens 24 Stunden inhaftiert und nach Verwarnungen freigelassen. Andere, die schon vorher im Zusammenhang mit oppositionellen Aktivitäten auffällig gewesen waren, wurden verfolgt und z.T. zu langen Zuchthausstrafen verurteilt. U.a. mit dem Aufsatz „Widerstand gegen Partei- und Regierungsbeschluss – der Greifswalder Medizinstudentenstreik 1955. Ein Beitrag zur Historiographie des Kalten Krieges“ (Udo Schagen), Zeitzeugenberichte von Horst Erdmann, Klaus Rintelen, Norbert Hartmann, Christoph Melzer, Eberhard Glöckner sowie Christian Baumann, schließlich einem Anhang u.a. mit: „Dokumente zum Greifswalder Medizinstudentenstreik 1955“ sowie „Der Medizinerstreik 1955 und sein Echo an der Universität Greifswald – Dokumente aus Greifswalder Archiven“.

Strunze, Dunja: *Kurt Herzberg (1896–1976). Sein Leben und Wirken unter besonderer Berücksichtigung der Tätigkeit des Hygiene-Instituts Greifswald*. Inaugural-Dissertation, Medizinische Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Greifswald 1999. 112 S.

Der Mikrobiologe und Hygieneforscher Kurt Herzberg war Hochschullehrer an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität und Leiter des Hygiene-Instituts Greifswald. Die Dissertation resümiert seine Biografie mit besonderer Beachtung seiner virologischen Forschungstätigkeit vor 1945 und seiner wissenschaftlichen Arbeiten nach 1945 zur Seuchenforschung.

Wiersbitzky, Siegfried / Festge, Otto-Andreas (Hg.): **Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin der Ernst-Moritz-Arndt-Universität. 80 Jahre Neubau der Kinderklinik in der Soldtmanstraße** (Wissenschaftliche Beiträge der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald), Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Greifswald 1994. 147 S.

Im hiesigen Kontext sind die Beiträge von Mauritz Dittrich („80 Jahre neue Universitäts-Kinderklinik Greifswald“), Ulrich Peiper („Erinnerungen an meinen Großvater Erich Peiper“), Siegfried Wiersbitzky („Community Medicine in Greifswald“), Otto-Andreas Festge („Kinderchirurgie – Spezialität und Integration“), Hans Reddemann („Entwicklung der Hämatologie und Onkologie im Kinderzentrum Greifswald“), Helga Wiersbitzky („Die Kinderradiologie im Kinderzentrum Greifswald“), Walther Gehler („Die Entwicklung der Klinikschule“) und Bärbel Schmidt („Zur Ausbildung von Krankenschwestern an der Kinderklinik Greifswald“) relevant.

Wiersbitzky, Siegfried/Otto-Andreas Festge (Hg.): **100 Jahre Kinderklinik Greifswald 1896–1996. Ernst-Moritz-Arndt-Universität/Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin.** Ernst-Moritz-Arndt-Universität/Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin, Greifswald 1997. 183 S.

Der Band dokumentiert die Beiträge und Grußworte, welche auf einer Festveranstaltung im Dezember 1996 vorgetragen wurden, um der hundersten Wiederkehr der Eröffnung der ersten Kinderklinik in Greifswald 1896 durch Paul Krabler zu gedenken. Im hiesigen Kontext interessieren dabei vor allem die folgenden Beiträge: „100 Jahre stationäre Kindermedizin in Greifswald“ (Heinz-Peter Schmiedebach) „Schwerpunkte der kinderchirurgisch-pädiatrischen Zusammenarbeit im Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin der Universität Greifswald“ (Siegfried Wiersbitzky/Otto-Andreas Festge), eine im Wortlaut dokumentierte „Rede zum 40. Jahrestag der DDR“ vom Oktober 1989 (Siegfried Wiersbitzky) sowie die Dokumentationen der „Leistungsdaten des Zentrums für Kinder- und Jugendmedizin: Patientenzahlen und Todesfälle von 1925–1996“ und des Pressespiegels zum 100jährigen Jubiläum der Kinderklinik.

Wulfert, Peter (Red.): **Leistungsbericht 1992–1996. Eine Bilanz. Institut für Diabetes „Gerhardt Katsch“ der Ernst Moritz-Arndt-Universität Greifswald**, Institut für Diabetes Gerhardt Katsch, Karlsburg 1996, 129 S.

Das zuvor eigenständige Zentralinstitut war den Empfehlungen des Wissenschaftsrates gemäß z.T. an die Universität Greifswald angeschlossen worden und wird heute als Landesinstitut betrieben.

Martin-Luther-Universität Halle

Baust, Günter: **Karl-Ludwig Schober und die hallese Herz-Lungen-Maschine.** Verlag Janos Stekovics, Wettin-Löbejün OT Döbel 2011. 103 S.

Karl Ludwig Schober (1912 – 1999), bekanntester Herzchirurg der DDR, hatte eine Vision, von der er sich nicht abhalten ließ: Er entwickelte und baute mit seinem Team über alle

widrigen Umstände hinweg eine Herz-Lungen-Maschine. Die Publikation beschreibt seinen Lebenslauf und die Entstehungsgeschichte der Herz-Lungen-Maschine.

Gerstengarbe, Sybille / Horst Hennig: ***Opposition, Widerstand und Verfolgung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1945–1961. Eine Dokumentation.*** Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2009. 730 S.

Sybille Gerstengarbe und Horst Hennig haben für die Jahre 1945 bis 1961 unter anderem ermittelt, daß hier weit über 150 Universitätsangehörige Verhaftungen anheimfielen, die größtenteils in langjährige Haftstrafen mündeten. U.a. betraf dies eine ganze Reihe von Medizinstudenten bzw. Wissenschaftlern der Medizinischen Fakultät. Behandelt werden in dem Band die Fälle „Die erste bekannt gewordene Verhaftung: Der Medizinstudent Heinz Nöhricke“ (1946), „Verhaftungen in der Universitätshautklinik“ (1948), „Der halleische Medizinstudent Hans-Joachim Platz berichtet über seine Haft“ (1948), „Der Assistenzarzt Günter Langlet stirbt in der Haft“ (1948), „Bemühungen um die Medizinstudenten Dieter Flade“ (1950), eine angebliche studentische Widerstandsgruppe an der Medizinischen Fakultät (1951), „Ein stiller Protest in Solidarität zu den Greifswalder Medizinern“ (1955).

Langer, Andreas / Reinhard Neubert / Horst Remane: ***175 Jahre Pharmazeutische Ausbildung in Halle (Saale).*** Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle 2005. 60 S.

Die Publikation dokumentiert drei Vorträge des Festkolloquiums, davon zwei mit lokalem zeithistorischem Bezug: „Entwicklung der Pharmazeutenausbildung an der Universität Halle seit 1829“ (Horst Remane) und „Gegenwärtige und zukünftige Situation der Pharmazie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg“ (Andreas Langner).

Nuhn, Peter / Reinhard Neubert (Hg.): ***30 Jahre Pharmazie am Weinberg.*** Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle/Saale o.J. [1997]. 92 S.

Im hiesigen Kontext interessiert vor allem die Darstellung der Entwicklung der Fachrichtung Pharmazie an der Universität Halle, von der Wiedereröffnung des Pharmazeutischen Instituts 1946 bis zu dessen Umstrukturierung nach 1990.

Pathier, Benno: ***Kurt Mothes (1900–1983). Gelehrter, Präsident, Persönlichkeit. Gedenkrede am Vorabend seines 100. Geburtstages sowie anmerkwürdige Details zu seinem Leben und Wirken*** (Acta Historica Leopoldina Bd. 37). Johann Ambrosius Barth Verlag, Heidelberg 2001. 149 S.

Der Pflanzenbiochemiker und Pharmazeut Kurt Mothes (1900–1983) war als XXII. Präsident (1954–1974) der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina mit Sitz in Halle (Saale) eine integrierende Gestalt der gesamtdeutschen Wissenschaftslandschaft während der Jahre der deutschen Zweistaatlichkeit und des Kalten Krieges. Werdegang und Leistung von Kurt Mothes werden hier zunächst nachvollzogen. Der umfangreichere zweite Teil widmet sich dem Dokumentenmaterial, welches der Darstellung zu Grunde liegt. Dabei geht es wesentlich um die diplomatisch geschickte Lenkung der ältesten deutschen Wissenschaftsakademie auf dem Territorium der DDR, deren Staats- und Parteiführung bestrebt war, auch diese Einrichtung für ihre Zwecke zu instrumentalisieren. Dass und wie es Kurt Mothes und seinem Präsidium gelang, dies zu verhindern, ist hier ausführlich anhand von

Dokumenten aus der Hinterlassenschaft von SED und Staatssicherheitsdienst der DDR sowie aus Zeitzeugenbefragungen belegt. Der Band enthält zudem den unveränderten Wiederabdruck einer Würdigung „Der Wissenschaftler Kurt Mothes“ aus dem Jahre 1983.

Peschke, Elmar (Hg.): ***Festkolloquium zu Ehren von Herrn Prof. em. Dr. Dr. Dr. h.c. Joachim-Hermann Scharf***, hrsg. unt. Mitarb. v. Holger Jaeger, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle/Saale 2000. 84 S.

Scharf gehörte der Medizinischen Fakultät der Martin-Luther-Universität als Direktor des Anatomischen Instituts von 1958 bis zu seiner Emeritierung 1987 an.

Remane, Horst / Peter Nuhn (Hg.): ***Pharmazie in Halle (Saale). Historische und aktuelle Aspekte*** (Stätten pharmazeutischer Praxis, Lehre und Forschung Bd. 1). Verlag für Wissenschafts- und Regionalgeschichte Engel, Berlin 2002. 138 S.

Speziell mit der „Ausbildung der Pharmazeuten an der Universität Halle nach 1945“ beschäftigt sich Peter Nuhn. Im Anhang finden sich ein Verzeichnis der Hochschullehrer sowie eine Auswahlbibliographie zur Geschichte der Pharmazie an der Universität Halle. Die Texte sind dabei durch Bilddokumentationen ergänzt.

Schwartz, Dieter: ***Rudolf Zuckermann. Brückenbauer zwischen Europa und Lateinamerika. Ein Beitrag zur Entwicklung der Kardiologie in Deutschland***. Projekte-Verlag Cornelius, Halle/Saale 2010. 138 S.

Rudolf Zuckermann (1910–1995) floh während des Nationalsozialismus über verschiedene Stationen nach Mexiko. 1953 siedelte er in die DDR über und wurde unter absurden Vorwürfen sofort vom MfS und KGB festgesetzt, aber Ende des gleichen Jahres wieder freigelassen. Im Juni 1956 erfolgte eine halbherzige Rehabilitierung. Er habilitierte sich, wurde als Professor an die Universität Halle berufen und baute dort das erste kardiologische Institut in der DDR auf. Er baute mit Karl-Ludwig Schober die Hallesche Herz-Lungenmaschine für Operationen am offenen Herzen. Den Rudolf-Virchow-Preis der DDR lehnte er wegen der erfahrenen Repressionen ab.

Sladeczek, Christine: ***Frauen, die sich während ihrer Tätigkeit an Kliniken und Instituten an der Medizinischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU Halle) und an der Medizinischen Akademie Magdeburg (MAM) habilitierten. Eine Situationsanalyse im gesellschaftlichen Kontext 1945-1989***, Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Magdeburg, Magdeburg 2013, 312 S.

Behandelt werden die hochschul-, frauen- und familienpolitischen Rahmenbedingungen sowie die ortsspezifischen Umstände, karriereförderliche und -behindernde Faktoren sowie erreichte berufliche Stationen.

Stahler-Gey, Sigrid: ***Die Entwicklung der Ausbildung von Pflegepersonal für die Psychiatrie, Neurologie und Psychotherapie in Deutschland. Eine wissenschafts-historische Darstellung und Reflexion des Zeitraumes 19. und 20. Jahrhundert unter besonderer Berücksichti-***

gung der Verhältnisse in der Stadt Halle a.S. Dissertation, Philosophische Fakultät/Fachbereich Erziehungswissenschaften der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 2002, 282 S. + Anl.

Die Dissertation widmet sich der historischen Rekonstruktion der Entwicklung des Pflegeberufs und der Ausbildung dessen in der Neurologie, Psychiatrie und Psychotherapie. Durch die im 19. Jahrhundert angesetzte „Irrenreform“ entwickelte sich das Berufsbild vom Wärter zum Erzieher. Es werden Ausbildungswege an Krankenpflegeschulen und alternativen Institutionen aufgezeigt und die Entstehung gesetzlich geregelter Ausbildung im Fachbereich reflektiert. Anschließend wird die Ausbildung von Psychiatrie-Pflegepersonal in der DDR und BRD untersucht, wobei der Stadt Halle stets besondere Aufmerksamkeit gilt.

Ulrich, F. Eckhard: ***ich habe aufgegeben dieses land zu lieben. Gedichte.*** Fliegenkopf Verlag, Halle/S. 1993. 2., erw. Aufl. 1994. 81 S.

Der Autor, Prof. für Innere Medizin an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, hatte in der DDR für die Schublade Gedichte geschrieben, war nach 1989 zunächst an Aktivitäten zur personellen Säuberung der Universität beteiligt, dann in den Verdacht einer Inoffiziellen Mitarbeiterschaft für das MfS geraten, hatte einen Ausweg aus den daraufhin einsetzenden Angriffen im Freitod 1992 gesucht und war danach von dem IM-Vorwurf entlastet worden: In einer schwierigen Situation sei er Anfang der 70er Jahre zum Schein auf erpresserische Forderungen des MfS eingegangen, habe sich gleichwohl sofort in seiner Klinik dekonspiriert, woraufhin er zum Beobachtungsobjekt des MfS geworden sei. Diese Umstände verschafften dem Gedichtbändchen – Arbeiten aus den Jahren 1960 bis 1987 enthaltend – herausgehobene öffentliche Aufmerksamkeit. Der Band enthält einen Nachruf von Friedrich Schorlemmer: „An einer vergifteten Atmosphäre gestorben“.

Wenzel, Klaus-Peter: ***200 Jahre Hochschulchirurgie in Halle an der Saale (1811-2011).*** Projekte-Verlag Cornelius, Halle 2011. 187 S.

Die Darstellung arbeitet die Geschichte im wesentlichen entlang der Direktoren der verschiedenen chirurgischen (und anästhesiologischen) Kliniken ab.

Wenzel, Klaus-Peter: ***Der hallesche Chirurg Karl Ludwig Schober (1912-1999).*** Projekte-Verlag Cornelius, Halle 2012. 136 S.

Der 1912 in Halle geborene Karl-Ludwig Schober wurde 1959 Professor für Chirurgie und hatte zwischen 1966 und 1977 das Direktorat der Chirurgischen Universitätsklinik Halle inne. Er avancierte vor allem durch die Entwicklung einer eigenen Herz-Lungen-Maschine zum bekanntesten Herzchirurgen der DDR. Zwar existierten derartige Apparate bereits seit den 1950er Jahren in den USA, ihr Import stellte die DDR jedoch vor zunächst unüberwindliche finanzielle Herausforderungen.

Zahnärztekammer Sachsen-Anhalt (Hg.): ***Fortbildungsinstitut „Erwin Reichenbach“. Ein bedeutender Zahnarzt, Lehrer und Wissenschaftler als Namenspatron einer Institution,*** Magdeburg 2001, 32 S.

Der Stomatologe Erwin Reichenbach (1897-1973) studierte ab 1919 Medizin und Zahnmedizin an den Universitäten Marburg, Breslau, Münster, Kiel und Leipzig. Er promovierte 1921 und habilitierte sich 1930 an der Universität München. Reichenbach war ab 1935 außerordentlicher Professor und wurde 1936 zum ordentlichen Professor an der Universität Leipzig berufen. Im Mai 1945 wurde er als ehemaliges Freikorps-Mitglied und NS-Anhänger aus dem Professorenamt entlassen (in der Publikation weichgezeichnet zu: „Nach Been-

digung des Krieges kam es zu einer Unterbrechung seiner Hochschultätigkeit“). 1947 erhielt er eine Professur an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und wurde Leiter der Klinik und Poliklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten sowie Direktor der städtischen Jugendzahnklinik. Ende 1961 wurde er aus politischen Gründen mit sofortiger Wirkung beurlaubt und 1962 zwangsemeritiert. Die Universität verhängte ein Hausverbot, das jedoch später wieder aufgehoben wurde, so dass er seine Lehrtätigkeit an der Universität Halle 1964 wieder aufnehmen konnte. Von 1955 bis 1973 war er Vizepräsident Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina.

Friedrich-Schiller-Universität Jena

Beleites, Eggert (Hg.): *Menschliche Verantwortung gestern und heute. Beiträge und Reflexionen zum nationalsozialistischen Euthanasie-Geschehen in Thüringen und zur aktuellen Sterbedebatte* (Schriftenreihe der Landesärztekammer Thüringen Bd. 4). Landesärztekammer Thüringen, Jena 2008. 316 S.

Im hiesigen Kontext interessieren die Beiträge zum Fall Jussuf Ibrahim (sieben von 15 Artikeln). Um den Jenaer Professor für Kinderheilkunde, dessen Namen bis 2000 in Jena die Universitätskinderklinik, zwei Kindergärten und eine Straße in Jena trugen und der in der Nachkriegszeit ein lokal sehr beliebter Kinderarzt war, war ab 1999 wegen seiner Beteiligung an der NS-Euthanasie eine überregional beachtete Debatte entbrannt.

Böttcher, Hans Richard: *Verstrickt ins 20. Jahrhundert. Zeitzeugnis eines Jenaer Psychologen*. Quartus-Verlag, Jena 2001, 407 S.

Der 1926 geborene Autor studierte zwischen 1946 bis 1949 in Leipzig Germanistik, Pädagogik und Psychologie. Seine anschließende wissenschaftliche Laufbahn, die von Tätigkeiten in der psychotherapeutischen Praxis begleitet wurde, führte ihn nach seiner Habilitation 1968 von Leipzig nach Jena, wo er von 1976 bis 1992 eine Professur für angewandte Persönlichkeitspsychologie, Psychodiagnostik und Klinische Psychologie inne hatte. Die Autobiographie schildert eine konfliktreiche Existenz in der DDR-Wissenschaft.

Bouslouk, Meriem Hind: *Die Medizinisch-wissenschaftliche Gesellschaft für Zahnheilkunde an der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1951–1994*. Wissenschaftlicher Verlag Berlin, Berlin 2006. 137 S. Dissertationsfassungs-Volltext unter http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=972406506&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=972406506.pdf
Die Gesellschaft hatte die Funktion einer Landesgesellschaft für Thüringen.

Bugdoll, Denise: *Das zahnärztliche Studium in der SBZ und in der DDR. Beeinflussungen und Wandlungen seit 1945 bis in die ausgehenden siebziger Jahre unter besonderer Berücksichtigung der Situation in Jena*. Dissertation. Medizinische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2002. 151 S. + XII S. Anhang.

Es wird der Frage nachgegangen, welchen Inhalt und Einfluss die Hochschulreformen und die SED-Hochschulpolitik auf das Studium der Zahnmedizin am Fallbeispiel der Medizinischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität hatten. Neben einschlägiger Literatur wer-

den auf Basis vielseitiger Quellen (Bundesarchiv, Universitätsarchiv FSU Jena, Thüringer Hauptstaatsarchiv Weimar, Thüringer Staatsarchiv Rudolstadt, Akten des Instituts für Anatomie I der FSU) sowie Anweisungen, Anordnungen und Richtlinien politischer Institutionen umfangreiche Einflussfaktoren präsentiert.

Fleck, Christian / Volker Hesse / Günther Wagner (Hg.): ***Wegbereiter der modernen Medizin. Jenaer Mediziner aus drei Jahrhunderten – Von Loder und Hufeland zu Rössle und Brednow.*** Verlag Dr. Bussert & Stadel, Jena/Quedlinburg 2004. 40 S.

Die Publikation umfaßt neben einer Rekonstruktion der Geschichte der Medizin in Jena von der „Hohen Schule“ bis hin zur Friedrich-Schiller-Universität Aufsätze zu herausragenden Jenaer Medizineren. Im hiesigen Kontext interessieren vor allem die folgenden Beiträge: „Der Pathologe Robert Rössle (1876–1956). Die Krebsforschung“ (Lutz Pätzold/Günther Wagner), „Nikolai Guleke (1878–1958). ‚A great surgeon and a great man‘“ (Wolfgang Dube), „Der Chirurg Heinrich Kuntzen (1893–1977). Virtuose mit Violine und Skalpell“ (Ines Jira) und „Walter Brednow (1896–1976). Kliniker, Humanist, Demokrat“ (Dietfried Jorke).

Friedrich-Schiller-Universität Jena, der Rektor (Hg.): ***Auftrag – Entwicklung – Ergebnisse. 10 Jahre Klinik für Innere Medizin des Bereiches Medizin.*** Universitätsverlag Jena, Jena 1990. 272 S.

Neben einer einleitenden Darstellung der institutionellen Entwicklung der Klinik durch ihre Direktoren (Dietfried Jorke & Gerhard Wessel) zahlreiche Darstellungen der Arbeitsergebnisse einzelner Fachgebiete innerhalb der Klinik, sowohl Forschung wie Krankenversorgung betreffend.

Friedrich-Schiller-Universität Jena, der Rektor (Hg.): ***Bericht der Kommission der Friedrich-Schiller-Universität Jena zur Untersuchung der Beteiligung Prof. Dr. Jussuf Ibrahims an der Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ während der NS-Zeit.*** Jena 2000. 60 S. + Anh.

Ibrahim war seit 1914 Kinderarzt an der Universität Jena und vor, während und nach dem Nationalsozialismus Vorstand bzw. Direktor der Kinderklinik. Er ist bis heute im Gedächtnis der Jenaer Öffentlichkeit als ungewöhnlich gebildeter, verständnisvoller und moralisch integerer Arzt bewahrt. Durch medizinhistorische Forschungsarbeiten ergab sich der Verdacht, Ibrahim sei in das NS-Euthanasie-Programm involviert gewesen. Die Kommission hatte diesen Verdacht zu untersuchen, die Ergebnisse zu bewerten und daraufhin eine Empfehlung auszusprechen, ob die heutige Klinik für Kinder- und Jugendmedizin weiterhin nach Ibrahim benannt sein solle. Der Verdacht wurde bestätigt, die Klinik legte den Namen ab.

Gerber, Andrea / Wolfgang Berg: ***Emil Hienzsch (1914-1988). Gründer der ersten Urologischen Universitätsklinik der DDR in Jena*** (Sonderschriften Bd. 36). Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, Erfurt 2003. 100 S.

1963 wurde durch besonderen Einsatz von Emil Hienzsch die erste Urologische Klinik der DDR gegründet. Aus Anlass des 40jährigen Bestehens reflektiert die vorliegende Schrift nicht nur das Wirken Hienzsch als Forscher und Hochschullehrer, sondern vor allem als Gründer und Direktor des Klinikums.

Grahmann, Heike: *Aussagen zu den wissenschaftlichen Aktivitäten am Institut für Anatomie der Friedrich-Schiller-Universität Jena seit 1919 anhand des Verzeichnisses der Publikationen und Vorträge*, Dissertation. Medizinische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 1994. 81 S.

Untersucht werden die publizierten Arbeiten des Instituts für Anatomie von 1919 bis 1991, wobei anhand qualitativer und quantitativer Veränderungen der wissenschaftlichen Aktivitäten drei Epochen ausgemacht werden: die Zeit von 1919 bis zum Zweiten Weltkrieg, die Nachkriegszeit bis Ende der sechziger Jahre und die Zeit bis 1991. In einem Exkurs wird die Rolle der Zahnheilkunde in der Jenaer Anatomie herausgearbeitet.

Grahmann, Heike / Werner Linß: *Wissenschaftliche Aktivitäten des Instituts für Anatomie der Friedrich-Schiller-Universität von 1919 bis 1991*. Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 1993. 192 S.

Die Publikation bietet eine Übersicht der publizierten Arbeiten des Instituts für Anatomie von 1919 bis 1991 der Friedrich-Schiller-Universität Jena, die in der Dissertation Grahmanns auf qualitative und quantitative Veränderungen der wissenschaftlichen Aktivitäten untersucht wurden.

Graudenz, Christian: *Der Weg zum Klinikum Neulobeda. Vorgeschichte, Planung und Entstehung eines Fachkrankenhauses für Innere Medizin. Ein Beitrag zur Universitätsgeschichte der Stadt Jena*. Dissertation, Philosophische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2008. 257 S.

Mit dem Bau der Klinik für Innere Medizin im Jenaer Stadtteil Lobeda-Ost in der zweiten Hälfte der 70er Jahre wurde der erste Klinikneubau in Jena seit 1928 errichtet. Die Dissertation untersucht die Widersprüche zwischen Anspruch und Wirklichkeit im Gesundheitswesen der DDR zwischen 1960 und 1980, zieht die Entwicklung weiterer Gesundheitsbauten in Jena in Betracht und beschreibt die Errichtung der Klinik für Innere Medizin als Ergebnis einer prozesshaften und konfliktbeladenen Planung für die Gesamtverlagerung der medizinischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität nach Jena-Lobeda.

Hartung, Joachim / Andreas Wipf (Hg.): *Die Ehrendoktoren der Friedrich-Schiller-Universität in den Bereichen Naturwissenschaften und Medizin. Eine Bildergalerie*. hain verlag, Weimar/Jena 2004. 214 S.

Die Publikation verzeichnet die 189 von der Jenaer Universität ehrenpromovierten Personen aus den Naturwissenschaften und der Medizin von 1806 bis 2002 und präsentiert diese zusammen mit grundlegenden Daten in einer Bildergalerie. Besondere Beachtung finden dabei u.a. die Kopplung und Häufung von Ehrenpromotionen für eine Person sowie die bisher einmalige Aberkennung des Ehrendoktorats von Kurt Hager, Ideologiechef der SED, zu Beginn des Jahres 1990.

Hoßfeld, Uwe / Tobias Kaiser / Heinz Mestrup (Hg.): *Hochschule im Sozialismus. Studien zur Friedrich-Schiller-Universität Jena (1945-1990)*. 2 Bände, Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 2007. 2.334 S.

Band II enthält Beiträge zu Studienfächern, Instituten, Fakultäten und Sektionen, darunter auch solche zu medizinischen Einrichtungen: Geschichte der Pharmazie in Jena (Gerhard

Reuter); Entwicklung der Humangenetik (Jörg Schulz); Zahnmedizin in Jena (Denise Schoof); Walter Brednows Vortrag „Der Kranke und seine Krankheit“ und dessen Folgen (Susanne Zimmermann/Sebastian Tomesch); Rudolf Lemke und die Kinderneuropsychiatrie in der Nachkriegszeit (Uwe-Jens Gerhard/Anke Schönberg); Heinrich Hoffmann, Staatssicherheit und Pharmakologisches Institut (Herbert Gottwald).

Jenoptik Bauentwicklung GmbH: ***Gutachten zum Universitäts-Klinikum 2000 in Jena.*** Medizinische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 1996. 65 S.

In dem Gutachten werden dem Land Thüringen Empfehlungen zur Optimierung und Weiterentwicklung zum Bauvorhaben „Neubau Universitätsklinikum 2000 in Jena-Lobeda“ gegeben. Vorgestellt werden zwei Szenarien, die nach den Kriterien bauliche Realisierbarkeit, Investitions- und Betriebskosten und Finanzierungsmodelle unterschieden sind.

Klinikumsvorstand und Förderverein des Klinikums der Friedrich-Schiller-Universität Jena (Hg.): ***Unser Klinikum in der Wendezeit*** (Klinik-Magazin 1, 12/1994). Jena 1994. 20 S.

Das mit diesem Heft neu erscheinende Jenaer „Klinik-Magazin“ widmet sich in seinem Schwerpunktthema der Entwicklung des Klinikums in den Jahren seit 1989.

Liebe, Sandra: ***Prof. Dr. med. Jussuf Ibrahim (1877-1953). Leben und Werk.*** Dissertation. Medizinische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2006. 175 S.

Der Kinderarzt Jussuf Ibrahim (1877-1953) war seit 1917 bis zu seinem Tod Inhaber des Lehrstuhls für Kinderheilkunde an der Jenaer Universität. Seit 1985 ist seine Beteiligung am Euthanasie-Programm des Dritten Reiches bekannt.

Linß, Werner: ***Humananatomie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena von 1945-2003. Eine Institutschronik.*** Jena 2009. 186 S.

Am 15. Oktober 1945 konnte der Lehrbetrieb wieder aufgenommen werden, doch waren der Jahre 1945–1952 gekennzeichnet durch massive Kriegsschäden am Institutsbau. 1951 begann eine umfassende Reorganisation des Instituts, die in den Jahren 1952–1962 mit der Berufung von Hermann Voss als Direktor fortgesetzt wurde. Die Jahre 1962–1980 waren gekennzeichnet durch histochemische Untersuchungen, aber auch weitere Baumaßnahmen. Die III. Hochschulreform wirkte die sich besonders auf die Vorklinik aus. 1980 wurde der Autor wurde zum Direktor des Instituts ernannt und in den Folgejahren das Methodenspektrum ständig erweitert. Nach 1990 wurde das Institut in Anatomie I (Makroskopie) und Anatomie II (Mikroskopie) untergliedert. Auch der Zeitraum 1992–2003 sah zahlreiche Baumaßnahmen.

Linß, Werner / Barbara Patzer: ***Wissenschaftliche Aktivitäten des Instituts für Anatomie der Friedrich-Schiller-Universität Jena von 1992 bis 1997.*** Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 1998. 65 S.

In übersichtlicher Form werden wissenschaftliche Publikationen, populärwissenschaftliche Veröffentlichungen, Vorträge auf wissenschaftlichen Tagungen, Weiterbildungsvorträge, Habilitation, Dissertationen und vom Institut organisierte wissenschaftliche Tagungen, Symposien und Kurse aufgelistet.

Linß, Werner / Barbara Patzer: ***Wissenschaftliche Aktivitäten des Instituts für Anatomie der Friedrich-Schiller-Universität Jena von 1997 bis 2002.*** Friedrich- Schiller-Universität Jena, Jena 2003. 105 S.

Oertel, Elke: ***Die medizinische Ausbildung in Jena von 1945 bis zur Dritten Hochschulreform.*** Dissertation, Medizinische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2002. 110 S.

In der Dissertation werden Abweichungen von staatlichen Vorgaben bei der Durchführung des Medizinstudiums in Jena und die Bedeutung der Medizinischen Fakultät Jena bei der Ausgestaltung der drei Hochschulreformen (1945-1949, 1951-1960, 1967-1972) herausgearbeitet.

Siegling, Claudia: ***Prof. Dr. med. Josef Hämel (1894-1969). Leben und Werk.*** Dissertation, Medizinische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2005. 117 S.

Hämel war seit 1925 an der Universität Jena ordentlicher Professor für Dermatologie und Direktor der Universitätsklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten. Seit 1951 war er Rektor der Universität. 1958 floh er aus der DDR.

Stelzner, Axel: ***Der Jenaer Beutenberg und sein Campus. Historische und aktuelle Berichte, Notizen, Reflexionen und persönliche Erfahrungen zur Entwicklung des Jenaer Wissenschafts-Campus am Beutenberg*** (Schriftenreihe Ernst-Abbe-Stiftung Jena H. 24). Ernst-Abe-Stiftung, Jena o.J. [2006]. 82 S.

Der Beutenberg-Campus im Süden Jenas begann 1950 mit der ersten biomedizinischen Forschungseinrichtung, begründet von Hans Knöll, die ab 1970 als Zentralinstitut für Mikrobiologie und experimentelle Therapie (ZIMET) der Akademie der Wissenschaften der DDR geführt wurde. Heute sind dort neun Institute der Friedrich-Schiller-Universität und außeruniversitärer Forschungsorganisationen sowie des Landes Thüringen angesiedelt, neben natur- und ingenieurwissenschaftlichen das BioInstrumentezentrum, das Zentrum für Molekulare Biomedizin der FSU und das Institut für Virologie & Antivirale Therapie der FSU, die Leibniz-Institute für Altersforschung – Fritz-Lipmann-Institut (FLI) und für Naturstoff-Forschung und Infektionsbiologie – Hans-Knöll-Institut (HKI).

Tomesch, Sebastian: ***Professor Dr. med. Walter Brednow (1896–1976). Leben und Werk.*** Dissertation. Medizinische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2003. 125 S.

Der Internist Brednow wurde 1947 ordentlicher Professor für Innere Medizin und Direktor der Medizinischen Universitätsklinik Jena. 1950 ernannte man ihn zudem zum Direktor der Universitäts-Tuberkuloseklinik Jena.

Wagner, Günther / Gerhard Wessel (Hg.): ***Medizinprofessoren und ärztliche Ausbildung. Beiträge zur Geschichte der Medizin,*** Universitätsverlag Jena, Jena 1992. 349 S.

Der vor 1989 konzipierte Band bietet einen Überblick über das Wirken u.a. von Professoren der Jenenser Universitätsmedizin aus den DDR-Jahrzehnten: Nikolai Guleke, Walter Brednow, Rudolf Lemke und Erich Häfler.

Wissenschaftsrat: ***Stellungnahme zur weiteren Entwicklung der Medizinischen Fakultät der Universität Jena.*** Wiesbaden 1993. 44 S.

Vom Ausschuß Medizin des Wissenschaftsrates – aufgrund eines Besuchs in Jena am 16.10.1992 und von Universität und Land vorgelegten entwicklungs-konzeptionellen Vorstellungen – erarbeitete und vom Wissenschaftsrat am 12. November 1993 verabschiedete Stellungnahme.

Woysch, Lars: ***Gerhard Henkel (1915-1976) als Ordinarius für Prothetik und Kieferorthopädie der Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde der Friedrich-Schiller-Universität Jena von 1952 bis 1976.*** Dissertation, Medizinische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2007. 105 S.

Die Dissertation beschreibt Gerhard Henkel in den Rollen als Hochschullehrer von 1951-1976, als Forscher in der Dentalindustrie, als Lehrbuchautor für Kunst- und Werkstoff und als praktizierender Zahnarzt und Kieferorthopäde.

Zwiener, Ulrich: ***Zwischen gestern und morgen. Jenaer Begegnungen.*** Jena 1998. 144 S.

Der Autor, Pathophysiologie-Professor an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, war seit 1989 intensiv am Umbau der Universität beteiligt, u.a. als Mitbegründer der „Aktionsgemeinschaft zur demokratischen Erneuerung der Hochschule“. Der hier vorgelegte Band vereint zahlreiche kleine Texte, die Alltagsbeobachtungen in zeitgeschichtliche Kontexte einordnen. Thematisch beschreiben sie Begegnungen des Verfassers, die sich aus seiner Tätigkeit an der Universität – vor und nach 1989 – ergaben, und liefern insoweit subjektiv gebrochene Beiträge zur Jenenser Universitätszeitgeschichte.

(Karl-Marx-)Universität Leipzig

Ackermann, Kerstin: ***Die „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ Thallwitz/Sachsen in den zwei deutschen Diktaturen.*** Inauguraldissertation Zahnmedizin, Fachbereich Medizin der Justus-Liebig-Universität Gießen, Gießen 2008, 2012 S. + Anhang; Volltext unter <http://d-nb.info/99332861X/34>.

Die Wolfgang-Rosenthal-Klinik bestand – bei intensiven Kontakte zur Leipziger Universität – nach 1945 als eigenständige Einrichtung auch in der DDR weiter. Behandelt wurden Patienten mit Lippen-Kiefer-Gaumen-Nasenfehlbildungen. Die Klinik war seit den 60er Jahren, nach der Pensionierung des Gründers Wolfgangs Rosenthal, Ort problematischer Personalentscheidungen, die sich mit fortwährender Politisierung von internen Konflikten verbanden. 1994 ging die Klinik in der Leipziger Universität auf.

Angermeyer, Matthias C. / Holger Steinberg (Hg.): ***Bilder zur Geschichte der Leipziger Universitätspsychiatrie. Klinik und Poliklinik für Psy-***

chiarie der Universität Leipzig, Klinik und Poliklinik für Psychiatrie der Universität, Leipzig 2003. 15 S.

Dargestellt wird die Geschichte des ersten „seelenheilkundlichen“ Instituts in Deutschland. Darüber hinaus erfährt man, wie Leipzig zu einem Zentrum der Sozialpsychiatrie wurde.

Angermeyer, Matthias C. / Holger Steinberg (Hg.): **200 Jahre Psychiatrie an der Universität Leipzig. Personen und Konzepte**, Springer Verlag, Berlin u.a. 2005. 296 S.

Schwerpunktmäßig werden Personen und Konzepte des 19. Jahrhunderts beschrieben: biographisch, lokal und disziplingeschichtlich. Daneben auch mit den Beiträgen: „Die Psychiatrische Klinik der Universität Leipzig von 1920 bis 1995“ (Holger Steinberg), „Psychosomatik und Psychotherapie an der Universität Leipzig“ (Michael Geyer) und „Die Entwicklung der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie seit 1995“ (Matthias C. Angermeyer).

Becker, Cornelia: **Die Einrichtung von Ordinariaten an der Leipziger Medizinischen Fakultät und deren Besetzung im Zeitraum von 1415 bis 1990** (Informationen aus dem Karl-Sudhoff-Institut). Leipzig 1990. 13 S.

Kommentierte Übersichtsdarstellung.

Becker, Cornelia: **Ärzte der Leipziger Medizinischen Fakultät. 22 Kurzporträts in Wort und Bild. Mit einem Überblick über die Geschichte der Fakultät seit ihrer Gründung 1415**. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 1995. 124 S.

Vier der porträtierten Wissenschaftler prägten die Fakultät (auch) in der DDR-Zeit: Max Bürger, Albrecht Peiper, Henry Ernest Sigerist und Martin Herbst.

Becker, Cornelia: **Bibliographie zur Geschichte der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig. Über den Gesamtzeitraum ihres Bestehens seit 1415**. Sax-Verlag, Beucha 1998. 104 S.

Gesamtübersicht zur Literatur, die zur fast 600-jährigen Geschichte der Medizinischen Fakultät der Universität erschienenen ist. Innerhalb der einzelnen Kapitel sind die Titel durch Annotationen und Verweise inhaltlich erschlossen worden.

Becker, Cornelia / Christine Feja / Wolfgang Schmidt / Katharina Spänel-Borowski: **Das Institut für Anatomie in Leipzig. Eine Geschichte in Bildern**. Sax-Verlag, Beucha 2005. 64 S.

Mit der Modernisierung des hufeisenförmig gestalteten Anatomie-Hörsaals, des Theatrum Anatomicum, von 2002 bis 2005 ist ein Zeichen für die Zukunft der Fachdisziplin Anatomie in Leipzig gesetzt worden. Aus Anlass der 100. Versammlung der Anatomischen Gesellschaft 2005 in diesem Hörsaal wird dessen Entstehungsgeschichte erzählt, einschließlich der darin gewirkt habenden Professoren und Mitarbeiter/innen.

Becker, Cornelia / Peter Franke: **Postkartenquadrat „Das Medizinische Viertel in Leipzig“**. Dekanatskollegium der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig. Quadrat, Leipzig 2001. 20 Postkarten.

Leipzig gilt dank einer fast 600jährigen Universitätstradition nicht nur als Stadt der Messe und der Musik, sondern auch als Stadt der Bildung. Deutlich wird dieses auch an den Namen verschiedener Stadtteile, die auf die Profession ihrer Bewohner hinweisen und gleichzeitig die enge Verbindung zur Universität anzeigen. Einer dieser Stadtteile, das Medizinische Viertel, Hauptstandort der Leipziger Universitätsmedizin, erhielt seine unverwechselbare Identität an der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert. Auf 20 Postkarten wird der Wandel dieses Viertels bis in die heutige Zeit portraitiert und kommentiert. Eingeleitet wird diese kleine Dokumentation mit einem Abriss der Geschichte der Universitätsmedizin in Leipzig.

Becker, Cornelia / Eberhard Hofmann: **Die Physiologische Chemie in Leipzig. Geschichte und Gegenwart** (Leipziger Hefte Bd. 9). Hrsg. von Leipziger Geschichtsverein. Sax-Verlag Beucha, Beucha 1996. 48 S.

Die Autoren erörtern neben den historischen Wurzeln der Physiologischen Chemie speziell ihre Geschichte in Leipzig, wo dieser Wissenschaftsbereich auf mehr als 150 Jahre Forschung und Lehre zurückblicken kann. In einem abschließenden Beitrag wird die Entwicklung des Institutes für Biochemie des Leipziger Universitätsklinikums seit 1967 dargestellt.

Becker, Cornelia / Wulfdieter Schöpp: **Vom Jakobshospital zum Universitätsklinikum. Baugeschichte und Bauplanung am traditionellen Standort in Leipzig**. Leipzig 1999. 48 S.

Das Leipziger Universitätsklinikum ist die älteste Krankenhausanlage der Stadt, in der Gebäude aus der Anfangszeit vor 100 Jahren neben solchen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, den 1950er und den 80er Jahren sowie aktuellen Neubauten der 90er Jahre stehen. Der Band dokumentiert diese Baugeschichte und gibt Auskunft über geplante Veränderungen und Neubauten. Die Publikation will vor allem zeigen, wie das Leipziger Universitätsklinikum gewachsen ist, welche teilweise bis heute sichtbaren Schäden der Zweite Weltkrieg hinterlassen hat und wie es in Zukunft gebäudeorganisatorisch weitergehen wird.

Berdermann, Sibylle: **Professor Dr. med. habil. Georg Merrem 1908–1971. Gründer und langjähriger Direktor der Neurochirurgischen Universitätsklinik Leipzig**. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 1995. 116 S.

Mit der Berufung Georg Merrems an die Universität Leipzig im Jahre 1949 begann die Entwicklung der Spezialdisziplin Neurochirurgie, die 1954 in die Gründung einer eigenständigen Abteilung mündete. In der Dissertation wird die Leistung der Klinik unter der Leitung von Prof. Dr. Georg Merrem bis zu seinem Tod 1971 dokumentiert und analysiert.

Bertolini, Claudius: **Zur Entwicklung der gerichtlichen Medizin in Leipzig von 1961 bis 1989**. Dissertation, Institut für Rechtsmedizin, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 2004. 97 S. + 21 S. Anhang.

Die Arbeit beinhaltet die Entwicklung der gerichtlichen Medizin an der Universität Leipzig unter dem Direktorat Wolfgang Dürwalds 1961 bis 1989. Bis zu seiner Emeritierung gelang

es ihm, das Institut für Rechtsmedizin an der Universität Leipzig trotz schwieriger wirtschaftlicher und politischer Verhältnisse zu internationalem wissenschaftlichen Renommee zu führen.

Braun, Wolfgang / Eberhard Keller (Hg.): **100 Jahre Universitäts-Kinderklinik Leipzig**. Verlag Johann Ambrosius Barth, Leipzig/Heidelberg 1991, 213 S.

Der Band würdigt die vergangenen 100 Jahre der Universitäts-Kinderklinik Leipzig und deren gegenwärtige Leistungen. Mit gesellschaftshistorischen Beiträgen, beispielsweise zum Wirken Albrecht Piepers, der Rolle des Kinderarztes als Erziehungsberater oder zur Entwicklung der Kinderchirurgie an der Universität Leipzig, und fachmedizinischen Artikeln.

Dressel, Katrin: **Leben und wissenschaftliches Werk des Gynäkologen Robert Schröder (1884 bis 1959)**. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 2001. 127 S.

Die Dissertation stellt Leben und wissenschaftliches Werk des Gynäkologen Robert Schröder dar und gibt einen Überblick über die Weiterführung der wissenschaftlichen Forschung durch seine Schüler. Der biografische Teil widmet sich besonders den Direktoren Schröders an den Universitätsfrauenkliniken Kiel und Leipzig, wobei die letztere von Schröder sowohl während der Zeit des Nationalsozialismus als auch in der DDR geleitet wurde.

Ettrich, Klaus Udo (Hg.): **125 Jahre Psychologie an der Universität Leipzig**. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2005. 155 S.

U.a. mit den Beiträgen „Ausgewählte Aspekte der Entwicklungspsychologie an der Universität Leipzig von der Geschichte bis zur Gegenwart“ (Klaus Udo Ettrich/Thomas Mende), und „Klinische Psychologie an der Universität Leipzig – von einer Psychologie der Krankheit zu einer Psychologie der Gesundheit“ (Harry Schröder).

Fahrenbach, Sabine / Peter Wiedemann: **Augenheilkunde in Leipzig. Von der „Heilanstalt für arme Augenkranke“ zur modernen Universitätsklinik**. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 1996. 221 S.

50 Seiten sind der Nachkriegszeit – die Augenklinik unter Adolf Jess, Moritz Wolfrum, Karl Velhagen, Rudolf Sachsenweger, Peter Lommatzsch und Peter Wiedemann – gewidmet. Reichhaltig illustriert und mit Personenregister.

Friedrich, Walter: **Das erste Psychologie-Institut der Welt. Die Leipziger Universitätspsychologie 1879–1980**. Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, Leipzig 2009. 357 S.

Der Autor war zwischen 1966 und 1990 Direktor des Zentralinstituts für Jugendforschung in Leipzig.

Gilardon, Klaus / Klaus-Dieter Mundt: **Medizinische Fakultät der Universität Leipzig**. Germa Press, Hamburg 1990. 158 S.

Der Band enthält eine Darstellung der 575jährigen Fakultätsgeschichte auf der Grundlage von 18 nachgewiesenen Quellen (Klaus Gilardon/Klaus-Dieter Mundt) und stellt die Kliniken und Institute der Fakultät vor.

Graefe, Adelgunde / R. Klaus Müller / Werner J. Kleemann: **100 Jahre forensische Toxikologie im Institut für Rechtsmedizin in Leipzig**. MO-LINapress, Leipzig 2004. 139 S.

In dem Buch werden sowohl die gerichtliche Medizin als auch die Forensische Toxikologie in Leipzig historisch reflektiert. Dabei werden einerseits die wissenschaftliche Aktivitäten anhand von Publikationen und Tagungen betrachtet. Andererseits werden die akademische Lehre, das Postgraduale Studium „Toxikologie und Umweltschutz“, Abschlussarbeiten und Gremientätigkeiten in den Fokus gerückt.

Gündog, Nilüfer: **Die Kinderchirurgie an der Universität Leipzig unter besonderer Berücksichtigung von Leben und Werk von Fritz Meißner**. Dissertation, Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 2003. 104 S.

Der Kinderchirurg Fritz Meißner (1920-2004) war der erste Direktor der seit 1959 eigenständigen Klinik für Kinderchirurgie an der Universität Leipzig. Im Beobachtungszeitraum der Dissertation bis 1986 werden die Probleme mit den Behörden bei der Gestaltung des stationären und ambulanten Bereichs herausgearbeitet, das wissenschaftliche Werk und die internationalen Beziehungen Meißners sowie die Stellung des Standortes Leipzigs für die Ausbildung zum Kinderchirurgen dargestellt.

Gunia, Kathrin: **Die Entwicklung des Fachgebietes „Anästhesiologie und Intensivtherapie“ am Universitätsklinikum Leipzig bis zur Errichtung des Ordinariats 1984**. Dissertation, Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 2003. 116 S.

Eine erstmalige zusammenfassende Beschreibung der Entwicklung der Anästhesiologie bis zur Errichtung eines Lehrstuhles 1984 an der Universitätsklinik Leipzig auf der Basis von Interviews mit ehemaligen Mitarbeitern und fragmentarisch vorhandenen Akten.

Hanke, Claudia: **Die Entwicklung der enossalen Implantologie an der Leipziger Universität in den Jahren 1975 – 1992**. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig o.J. [2004?]. 100 S.

Die zahnmedizinische Promotionsschrift beschäftigt sich mit der Entwicklung der Forschung auf dem Gebiet der oralchirurgischen enossalen Implantologie an der Leipziger Universität auf der Grundlage der Auswertung verschiedener medizinischer Zeitschriften der DDR und diverser Zeitzeugeninterviews.

Haupt, Frank: **Von Trendelenburg bis Uebermuth. Chirurgie im 20. Jahrhundert an der Leipziger Universität**. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 1998. 153 S.

Basierend auf der Auswertung von Personalakten und Akten zu Fakultätsgeschichte, geschichtshistorischen Veröffentlichungen sowie von Befragungen mit Zeitzeugen, Nachfahren der Ordinarien und ehemaligen Schülern wird die geschichtliche Entwicklung der Chirurgischen Universitätsklinik und der Chirurgischen Poliklinik in Leipzig abgezeichnet. Im hiesigen Kontext interessieren die Kapitel „Interimsdirektorat von Georg Gertkemper, Be-

nedikt Hummel, Ernst Heller und Arthur Buzello“ [1945–1951], „Erich Wachs“ [1951–1952] und „Herbert Uebermuth“ [1952–1967].

Hecht, Arno: *Verzweigt und verhunzt, nicht weiter verwendbar. Politisches und menschlich-soziales Umfeld der Hochschulerneuerung im Beitrittsgebiet* (Texte zur Hochschulpolitik Bd. 2). Hrsg. vom Rosa-Luxemburg-Verein. Leipzig 1997. 115 S.

Der Autor, 1993 vom Lehrstuhl für Pathologische Anatomie in Leipzig aus politischen Gründen entlassen, erörtert, ausgehend von den politischen Ereignissen während der deutsch-deutschen Vereinigung, die Entlassungen sowie deren Folgen im Hochschulbereich am Beispiel der Bereiche Medizin der Universität Leipzig und der TU Dresden.

Hehl, Ulrich von / Uwe John / Manfred Rudersdorf (Hg.): *Geschichte der Universität Leipzig 1409-2009. Band 4/1: Fakultäten, Institute, Zentrale Einrichtungen*. 2 Halbbände. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2009. 1641 S.

Der Band enthält u.a. einen knapp 100seitigen geschichtlichen Abriss zur Medizinischen Fakultät von Ortrun Riha sowie Darstellungen zur Biochemie, Pharmazie und Psychologie.

Heydemann, Günther / Francesca Weil (Hg.): *„Zuerst wurde der Parteisekretär begrüßt, dann der Rektor...“. Zeitzeugenberichte von Angehörigen der Universität Leipzig (1945–1990)* (Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Reihe B, Bd. 16), unt. Mitarb. v. Uwe Hofmann, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2009.

Interviews unter anderem mit dem Pathologen Gottfried Geiler, dem Dermatologen Uwe-Frithjof Hausteiner, dem Immunologen Frank Emmrich und dem Klinischen Psychologen Michael Geyer.

Jost, Andreas: *Untersuchungen zu subjektiven Familienbeziehungen Leipziger Medizinstudenten*. Dissertation. Medizinische Fakultät der TU Dresden, Dresden 1994. 117 S.

Die auf der Basis von Befragungen Leipziger Medizinstudenten in den Jahren 1991/1992 erarbeitete Dissertation verfolgt das Ziel, Aussagen zum subjektiven Erleben der Situation in der Ursprungsfamilie der Befragten bezüglich Realbild, Pubertätsrückblick und Wunschvorstellung zu treffen. Die Ergebnisse der Stichproben werden zudem mit einer Stichprobe unter Leipziger Schülern und in Hinsicht auf das subjektive Familienbild mit einer Stichprobe unter Marburger Studenten verglichen.

Kästner, Ingrid / Achim Thom (Hg.): *575 Jahre Medizinische Fakultät der Universität Leipzig*. Verlag J. A. Barth, Leipzig 1990. 346 S.

Der Band enthält u.a. eine sehr ausführliche Darstellung der Fakultätsgeschichte in der DDR und in den ersten Monaten nach dem Umbruch.

Kiess, Wieland / Ortrun Riha / Eberhard Keller (Hg.): *110 Jahre Universitätsklinik für Kinder und Jugendliche in Leipzig*. Karger, Basel 2003. 160 S.

Darstellung der Entwicklung der Leipziger Universitätskinderklinik seit ihrer Gründung durch Prof. Heubner im Jahre 1891. Erstmals wird dabei auch die Zeit des Nationalsozialismus und die Rolle Werner Catels, des damaligen Klinikdirektors, bei der Initiierung, Durchführung und pseudoethischen Rechtfertigung der Euthanasie an dieser Klinik und in Deutschland offen und kritisch diskutiert. Einen weiteren wichtigen Punkt stellt die Dokumentation aller Diplom- und Doktorarbeiten aus den DDR-Jahrzehnten. Abgerundet wird der Band durch Fotodokumentationen wesentlicher Bereiche und den ehemaligen Außenstellen der Universitätskinderklinik. Nicht zuletzt markiert das Buch den Neubeginn nach 1989 in der Universitätsklinik und Poliklinik für Jugendliche in Leipzig.

Koch, Josef: ***Die „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ Thallwitz 1943-1994. Ein unbequemes Kapitel der Geschichte der Universität Leipzig.*** Unt. Mitarb. v. Kerstin Ackermann. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2011. 285 S.

Die Wolfgang-Rosenthal-Klinik bestand – bei intensiven Kontakte zur Leipziger Universität – nach 1945 als eigenständige Einrichtung auch in der DDR weiter. Behandelt wurden Patienten mit Lippen-Kiefer-Gaumen-Nasenfehlbildungen. Die Klinik war seit den 60er Jahren, nach der Pensionierung des Gründers Wolfgangs Rosenthal, Ort problematischer Personalentscheidungen, die sich mit fortwährender Politisierung von internen Konflikten verbanden. Der Autor des Bandes wurde in diesem Zusammenhang aus der Klinik gedrängt und verließ schließlich 1975 die DDR. 1994 ging die Klinik in der Leipziger Universität auf.

Kuhn, Dagmar: ***Die Entwicklung der Leipziger Universitätskliniken von 1945-1952.*** Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 1999, 133 S.

Die Arbeit beschreibt die Entwicklung der Universitätskliniken (mit Ausnahme der Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten) in Leipzig nach deren Zerstörung im Zweiten Weltkrieg. Dabei werden zunächst die Vorgänge an der gesamten Medizinischen Fakultät betrachtet. Neben den allgemeinen Arbeits- und Lebensbedingungen, der politischen Situation an der Universität und der Lage der Studenten wird auch auf den Wiederaufbau jeder einzelnen Klinik eingegangen. Außerdem enthält die Arbeit Informationen über das Leben und Werk von Personen, die sich um diesen Wiederaufbau besonders verdient gemacht haben.

Leupold, Jörg: ***Die Geschichte des Blutspende- und Transfusionswesens an der Universität Leipzig.*** Dissertation. Medizinische Fakultät der Universität Leipzig. Leipzig 1996. 141 S.

Grundlage der Arbeit ist die Auswertung von internen Dokumenten aus den Jahren 1951-1988, die sich im Eigentum des Institutes für Klinische Immunologie und Transfusionsmedizin der Universität Leipzig befinden, von Verwaltungsakten sowie Personalakten, die Sichtung themenbezogener Literatur sowie Interviews mit Zeitzeugen. Die Untersuchung stellt die chronologische Entwicklung des Blutspende- und Transfusionswesens der Universität Leipzig bis hin zur Gegenwart dar.

Lindenau, Karl-Friedrich: ***Rückblende. Erinnerungen eines Herzchirurgen.*** Verlag am Park, Berlin 2002. 170 S.

Der 1941 geborene Karl-Friedrich Lindenau studiert nach dem Abitur auf der halleschen ABF in Leningrad. Er setzt seine Ausbildung an der Berliner Charité fort und wird 1983

ordentlicher Professor und Leiter des Herzchirurgischen Zentrums in Leipzig. 1992 wurde er mit der Begründung fehlender politischer Integrität entlassen. Er setzt seine Berufslaufbahn als Herzchirurg an einer Klinik in Neustadt (Unterfranken) fort.

Lindenau, Karl-Friedrich: ***Ungebührliche Betrachtungen eines Mediziners. Eine Rückblende.*** Verlag am Park, Berlin 2012. 267 S.

Der Band ergänzt die Autobiografie des Autors, „Rückblende. Erinnerungen eines Herzchirurgen“, Berlin 2002.

Löbe, Gisa: ***Die Entwicklung der Klinik für Radiologie der Universität Leipzig 1945 – 1992.*** Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 1993. 197 S.

Die Arbeit zeichnet die Geschichte der Radiologie in Leipzig nach: Fritz Gietzelt begann 1946 als Direktor des Universitätsröntgeninstitutes den Aufbau der Radiologie in Leipzig. Mit liberaler Grundhaltung füllte Wilhelm Oelßner diese Funktion bis 1985 aus. Bis 1992 setzte Gottfried Schneider das Engagement für das Fach Radiologie seines Vorgängers fort.

Melcher, Reinhold: ***Klingaer Nachlese. Geschichte eines Hauses. Der Weg vom Wohnhaus (1923-1929) zur Universitätskinderklinik (Dez. 1944 - 30.6.1998).*** Hrsg. vom Förderkreis der Kinderklinik e.V. der Universität Leipzig, Leipzig 1998. 44 S. + Anh.

Diese Veröffentlichung beschreibt die Geschichte der (1998 geschlossenen) Außenstelle Klinga der Leipziger Universitäts-Kinderklinik sowie ihr medizinisches Profil. Der umfangreiche Anhang spiegelt in faksimilierten Zeitzeugnissen den Klinikalltag in der DDR.

Menzel, Birgit: ***Die Anfänge der Herzchirurgie in Leipzig unter besonderer Berücksichtigung des Wirkens von Martin Herbst. Ein Beitrag zur Geschichte der Institutionalisierung neuer medizinischer Spezialfächer.*** Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig. Leipzig 1998. 94 Bl.

Die Herzchirurgie in Leipzig begann an der Chirurgischen Universitätsklinik unter dem Direktor Herbert Uebermuth. Die Arbeit zeichnet die chronologisch darauffolgenden Etappen ab: die Entwicklung der diagnostischen Methoden (1951/52), der Aufbau der herzchirurgischen Abteilung (1955) und die Gründung der ersten selbstständigen Klinik für Herz- und Gefäßchirurgie in Deutschland unter dem Direktor Martin Herbst (1961). Anschließend wird die Arbeit Herbsts von seiner ersten Herzoperation 1953 bis zur Emeritierung 1983 analysiert.

Müller, Burkhard / Georg Christoph: ***Wolfgang Rosenthal (1882-1971). Leben und Wirken unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1930 bis 1960.*** Dissertation, Fachbereich Humanmedizin der Justus-Liebig-Universität Gießen, Gießen 1992. 67 S.

Der Kieferchirurg Wolfgang Rosenthal gründete 1943 eine eigene Fachklinik im Schloss Thallwitz bei Leipzig, die er bis 1962 leitete und parallel an der Universität Leipzig lehrte. Von 1950 bis 1957 war er an der Humboldt-Universität ordentlicher Professor für Kieferchirurgie und von 1952 bis 1954 Dekan der dortigen Medizinischen Fakultät.

Preuße, Friederike: *Das Institut für Gerichtliche Medizin und Kriminalistik der Universität Leipzig in den Jahren 1945 bis 1961. Mitarbeiter, Struktur und Tätigkeit.* Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig 2003. 87 S. + XLVIII (Anhang).

Der erste Teil gibt einen Überblick über die personelle, wirtschaftliche und bauliche Situation des Instituts im Jahre 1945 und befasst sich mit dem Wiederaufbau und der Erweiterung der von Kriegsschäden gezeichneten Bausubstanz. Der zweite Teil beschäftigt sich mit den Strukturen und Aufgaben, dem täglichen Institutsbetrieb und dem strukturellen Ausbau der Forschungs- und Lehrtätigkeit infolge von steigenden Anforderungen und wissenschaftlicher Weiterentwicklung. Der dritte Teil widmet sich den insgesamt fünf Leitern des Instituts sowie den akademischen und wissenschaftlich-technischen Mitarbeitern.

Richter, Pia: *Frauen in der Wissenschaft. Die ersten Habilitandinnen an der Leipziger Medizinischen Fakultät (1925–1970)* (Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte Reihe B Bd. 5). Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2005. 153 S.

Die Lebenswege und Tätigkeitsfelder der ersten Assistenzärztinnen und Habilitandinnen fehlten bisher in der Darstellung der Geschichte der Medizinischen Fakultät in Leipzig. Diese Lücke wird nunmehr für den Zeitraum zwischen 1913 und 1970 gefüllt – und zwar sowohl allgemein im Kontext der Verhältnisse an anderen deutschen Universitäten als auch speziell im Vergleich mit den anderen Leipziger Fakultäten. Exemplarisch werden vier Wissenschaftlerinnen vorgestellt, jeweils einschließlich einer Personalbibliographie: Martha Schmidtmann habilitierte sich 1925 für Pathologie, Irene Hochrein-Schleicher 1944 für Innere Medizin, Elisabeth Schmöger 1954 für Augenheilkunde und Gisela Teichmann 1957 für Innere Medizin.

Riha, Ortrun (Hg.): *100 Jahre Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften an der Universität Leipzig.* Shaker Verlag, Aachen 2006. 157 S.

Dargestellt werden sowohl die Vergangenheit des Instituts als auch seine gegenwärtigen Tätigkeitsfelder in Forschung, Lehre, beruflicher Weiterbildung und Öffentlichkeitsarbeit. Da die Anfänge des ältesten medizinhistorischen Instituts der Welt schon öfters beschrieben wurden, liegt der Schwerpunkt erstmals auf der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. In zwei Überblicksbeiträgen werden eine medizinhistorische und eine wissenschaftsgeschichtliche Perspektive eingenommen. Die jüngste Vergangenheit ist ferner anhand der Publikationen, Dissertationen und wissenschaftlichen Veranstaltungen dokumentiert.

Ruprecht, Thomas Michael: *Felix Boenheim. Arzt, Politiker, Historiker. Eine Biographie* (Wissenschaftliche Abhandlungen des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte Bd. 7). Georg Olms Verlag, Hildesheim 1992. 549 S.

Die Biographie beschreibt das Leben, berufliche Wirken und gesellschaftliche Engagement Boenheims (1890-1960) als jüdischer Zeitzeuge des Kaiserreiches, der Weimarer Republik, der nationalsozialistischen Diktatur und des „besseren Deutschlands“. Es sei insbesondere auf die Kapitel X bis XII hingewiesen, in denen auf sein Leben in der DDR – an der Leipziger Universität – eingegangen wird, wo Boenheim bis zu seiner Emeritierung als Internist, danach als Medizinhistoriker und Direktor des Karl-Sudhoff-Instituts wirkte.

Scheiber, Hans: ***Zentralisierte Diagnostik und Betreuung der Wilson-Kranken in der ehemaligen DDR. Ein zwanzigjähriger Erfahrungsbericht über die Leipziger Zentralstelle für Morbus Wilson aus medizinischer Sicht.*** Diss. Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 1997. 115 S. + Anl.

Anhand von Archivmaterial werden Diagnostik- und Therapiestrategien sowie Forschungsergebnisse der Leipziger Zentralstelle für Morbus Wilson – einer sehr seltenen Kupferstoffwechselstörung – im Zeitraum von 1970 bis 1990 besprochen. Die Forschungsvorhaben betrafen vor allem klinische, aber auch experimentell zu lösende Fragestellungen.

Schulze, Burga: ***Leben und Werk des Leipziger Chirurgen Herbert Uebermuth (1901–1986).*** Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 2000. 112 S.

Nach der Übernahme des Direktorats der Chirurgischen Klinik und des Lehrstuhls für Chirurgie an der Universität Leipzig 1952 gelang es Uebermuth, das durch Kriegswirren und den häufigen Direktorswechsel in der Nachkriegszeit verlorengegangene Renommee der Leipziger Chirurgie neu zu begründen und an Traditionen der bedeutenden Leipziger Chirurgen Carl Thiersch, Friedrich Trendelenburg und Erwin Payr anzuknüpfen.

Sühnel, Torsten: ***Forschung und Lehre am Leipziger Institut für Pharmakologie und Toxikologie in der Zeit von 1884 bis 1993 (unter besonderer Berücksichtigung der Zeit nach 1945 und der Beziehungen zur pharmazeutischen Industrie).*** Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig 2002. 87 S.

Gezeigt wird, dass die Forschung am Institut ab 1947 wesentlich durch die Zusammenarbeit mit pharmazeutischen Betrieben beeinflusst wurde. Im hiesigen Kontext interessieren vor allem folgende Kapitel: „Forschung und Lehre am Pharmakologischen Institut der Universität Leipzig von 1925 bis 1949“, „Forschung und Lehre am Leipziger Institut für Pharmakologie (und Toxikologie) in den Jahren von 1949 bis 1974 unter besonderer Berücksichtigung der Toxikologie sowie der Beziehung zur Arzneimittelindustrie“, „Forschung und Lehre am Institut für Pharmakologie und Toxikologie in den Jahren 1974 bis 1993 unter besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zur Arzneimittelindustrie und der Gründung des Instituts für Klinische Pharmakologie“. Im Anhang Verzeichnisse der Diplomarbeiten von 1984–1990 sowie der Dissertationen und Habilitationen am Institut von 1984–1993.

Thiene, Hendrik: ***Max Bürger – Ordinarius für Innere Medizin und Direktor der Leipziger Medizinischen Universitätsklinik 1937-1945 und 1947-1957.*** Dissertation, Medizinische Fakultät, Universität Leipzig 2010, 139 S.

Bürger (1885-1966) war seit 1937 NSDAP-Mitglied und wurde im gleichen Jahr Klinikchef in Leipzig. Wegen seiner NSDAP-Mitgliedschaft wurde er 1946 als Klinikchef entlassen. Nachdem ehemalige Mitarbeiter, Studenten und Patienten bezeugt hatten, dass er gefährdeten Personen geholfen habe, wurde er 1947 wieder als Professor und Klinikdirektor eingestellt. 1950 wurde Bürger zum Mitglied der Leopoldina, 1955 zum Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften gewählt. 1952 erhielt er den Nationalpreis der DDR. 1957 ging er in den Ruhestand. Bürger arbeitete besonders auf dem Gebiet der Gerontologie. Die heutige Deutsche Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie ist eine Nachfolgerin der

1938 von Max Bürger in Leipzig gegründeten „Deutschen Gesellschaft für Altersforschung“.

Thom, Achim / Ortrun Riha (Hg.): **90 Jahre Karl-Sudhoff-Institut an der Universität Leipzig**. Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften, Leipzig 1996. 175 S.

Der Band enthält neben anderen folgende hier interessierende Beiträge: „Zur Entwicklung und derzeitigen Lage der Bibliothek des Karl-Sudhoff-Institutes“ (Thomas Gruner), „Verzeichnis der am Institut seit seiner Gründung tätigen Hochschullehrer, wissenschaftlichen und technischen Mitarbeiter“ (Sabine Schönau), „Wissenschaftshistorische Habilitationen und Dissertationen aus dem Karl-Sudhoff-Institut der Universität Leipzig 1945 bis 1995“ (Sabine Fahrenbach) und „Auswahlbibliographie wissenschaftlicher Publikationen aus dem Karl-Sudhoff-Institut für die Jahre 1980 bis 1995“ (Achim Thom).

Triebel, Bertram: **„Wir führen den Kampf, aber wir führen ihn ungenügend“ – Aktivitäten des MfS an der Universität Leipzig zwischen 1955 und 1975. Strukturen, Akteure und die Praxis der Überwachung an der Medizinischen Fakultät und am Physikalischen und Theoretisch-Physikalischen Institut**. Magisterarbeit. Universität Leipzig, Historisches Seminar, Leipzig 2008. 103 S.

Analysiert werden die strukturellen, institutionellen und personellen Gegebenheiten der MfS-Aktivitäten, u.a. mit der Darstellung exemplarischer Fällen von Überwachungen durch den MfS-Apparat und Werdegängen von Inoffiziellen Mitarbeitern.

Universitätsklinikum Leipzig (Hg.): **200 Jahre Universitätsfrauenklinik Leipzig**. Leipziger Medien Service, Leipzig 2010. 49 S.

Kurzabriss der Geschichte der Leipziger Universitätsfrauenklinik, der auf sechs Seiten auch die Entwicklung zwischen 1945 und 1989 beleuchtet.

Universitätsklinikum Leipzig (Hg.): **200 Jahre Universitätsfrauenklinik Leipzig. Reden und Vorträge**. Leipziger Medien Service, Leipzig 2010. 57 S.

Dokumentiert werden die Reden des Jubiläumssymposiums von Franz Häuser, Rektor der Universität Leipzig, und Cornelia Hösemann stellvertretend für die niedergelassenen Gynäkologen aus Leipzig und Umgebung. Ebenso enthalten sind die elf gehaltenen Fachvorträge sowie Fotos mit Impressionen vom Fest.

Würtz, Sabine: **Die Kieferorthopädie in der Aus- und Weiterbildung der Zahnärzte**. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 2005. 127 S.

Am Fallbeispiel der zahnmedizinischen Ausbildung an der Universität Leipzig wird der Anteil und die Rolle der Kieferorthopädie eingeordnet. Untersucht werden unter anderem allgemeine Ausbildungsbestimmungen sowie Regelungen zur Weiterbildung in der Kieferorthopädie in der DDR, die vergleichend denen der BRD gegenübergestellt werden.

Kramp, Burkhard (Hg.): **100 Jahre Universitäts-HNO-Klinik und Poliklinik Rostock. Die erste HNO-Fachklinik im gesamtdeutschen und nordeuropäischen Raum**, Matthias Oehmke Verlag, Roggentin/Rostock 1999. 247 S.

Chronik zur Rostocker HNO-Klinik, die nicht nur historisch fachliche Hintergründe aus den Gebieten der Otiatrie, Rhinologie und Laryngologie bietet, sondern darüber hinaus das Leben und Arbeiten in der Einrichtung illustriert.

Krüger, Kersten (Hg.): **Die Universität Rostock zwischen Sozialismus und Hochschulerneuerung. Zeitzeugen berichten. Teil 1–3** (Rostocker Studien zur Universitätsgeschichte Bd. 1–3). Universität Rostock, Rostock 2007, 2008, 2009; 371, 335, 572 S. Jeweils mit Audio-CD. Volltexte unter URLs http://rosdok.uni-rostock.de/file/rosdok_derivate_00000003381/Studien1.pdf; http://rosdok.uni-rostock.de/file/rosdok_derivate_000000003495/Studien2.pdf; http://rosdok.uni-rostock.de/file/rosdok_derivate_000000003946/Studien3.pdf; die Zeitzeugengespräche als MP3-Files unter http://rosdok.uni-rostock.de/resolve?id=rosdok_document_00000000013; http://rosdok.uni-rostock.de/resolve?id=rosdok_document_000000000019; http://rosdok.uni-rostock.de/resolve?id=rosdok_document_000000000117.

Diese Publikation von Zeitzeugengesprächen enthält u.a. eine Reihe von lebensgeschichtlichen Darstellungen Rostocker Medizinprofessoren und -professorinnen. Band 1: Kurt Ziegler (Tropenmedizin); Band 2: Horst Klinkmann (Innere Medizin, Nephrologie), Ingo Richter (Kinderheilkunde); Band 3: Wolfgang Scharek (Gefäß- und Transplantationschirurgie), Heiderose Oberender (Virologie), Lothar Pelz (Kinderheilkunde), Christian Plath (Kinderheilkunde), Reinhold Schwarz (Gynäkologie/Geburtshilfe), Gert-Horst Schuhmacher (Anatomie).

Külz, Jürgen: **Die Geschichte der Kinderheilkunde und der Kinderklinik an der Universität Rostock** (Beiträge zur Geschichte der Universität Rostock H. 18). Hrsg. vom Rektor der Universität Rostock. Rostock 1993. 115 S.

Der Autor skizziert zum einen die historische Entwicklung der Kinderheilkunde und Kinderfürsorge in Mecklenburg; insbesondere geht er dabei auf die Geschichte der Pädiatrie an der Universität Rostock ein. Zum anderen analysiert er die Struktur und Arbeitsweise der Universitäts-Kinderklinik Rostock während und nach dem 2. Weltkrieg bis ins Jahr 1991; herausgearbeitet werden Einflüsse dieser medizinischen Einrichtung auf die Arbeit und Entwicklung der Gesellschaft für Pädiatrie der DDR.

Kumbier, Ekkehardt (Hg.): **Zum Wirken und Leben von Franz Günther Ritter von Stockert. Symposium am 7. Juli 2006 an der Klinik für Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters der Johann Wolfgang Goe-**

the-Universität Frankfurt, Zentrum für Nervenheilkunde der Universität Rostock, Rostock 2006. 72 S.

Der österreichische Psychiater Franz Günther Ritter von Stockert (1899–1967) war von 1954 bis zu seiner Verhaftung wegen „Staatsverleumdung“ im Jahre 1958 an der Rostocker Universität Lehrstuhlinhaber für Psychiatrie und Neurologie. Im selben Jahr flüchtete er aus der DDR und wirkte dann als Dozent und später Professor für Kinderpsychiatrie an die Universität Frankfurt am Main.

Krumnow, Alexander/Markus Leukhardt: **Die Geschichte des Institutes für Anatomie der Universität Rostock von 1969 bis 1990**. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Rostock, Rostock 1991. 122 S.

Dargestellt werden Forschungstätigkeiten, Entwicklung des Lehrbetriebs sowie Gestaltung und Inhalt der Ausbildung. Zudem werden Veränderungen des Medizin- und Zahnmedizinstudiums durch die dritte Hochschulreform und dessen Effektivität aus retrospektiver Sicht beurteilt.

Lammel, Hans-Uwe (Hg.): **Schweinslederband und japanisches Wachs. Geschichtliche Einblicke in die Medizinische Fakultät** (Beiträge zur Geschichte der Universität Rostock H. 25). Universität Rostock, Rostock 2002. 180 S.

Die Publikation versammelt fünf Beiträge zur Rostocker Medizinischen Fakultät, wobei im hiesigen Kontext vor allem das „Interview mit dem Rostocker Gynäkologen und Geburtshelfer Prof. em. Dr. med. Reinhold Schwarz am 23. Februar 2001“ (Ursula Szibor) von Interesse ist. Reinhold Schwarz war neben seiner Tätigkeit als Frauenarzt der letzte Vorsitzende der Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe der DDR. Der Band enthält zudem ein Schriftenverzeichnis von Gisela und Werner Teichmann, die beide in den 60er bis 80er Jahren als Professoren an der Rostocker Universität tätig waren.

Meisel, Stefan: **Prof. Dr. Dr. hc. Viktor Schilling Leben und Werk unter besonderer Berücksichtigung der Rostocker Periode**. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Rostock, Rostock 1999.

Schilling gilt als Mitbegründer der Hämatologie. Auf ihn geht das Hämatogramm und die biologische Leukozytenkurve zurück. Nach ihm wurden außerdem die Schilling-Zählkammer (zur Zählung von Leukozyten und Erythrozyten), der Schilling-Index (Kernverschiebungsindex) und die Schilling-Leukozytenformel benannt. Schilling war von 1941 bis 1957 Professor in Rostock. Er trat während der NS-Jahre – seit 1934 bereits Professor in Münster – betont nationalsozialistisch auf. 1954 wurde er zum „Hervorragenden Wissenschaftler des Volkes“ ernannt, 1958 mit dem Vaterländischen Verdienstorden der DDR ausgezeichnet sowie Ehrendoktor der Universität Rostock.

Schmitt, Walter: **Eilig verschwindet die Zeit. Erinnerungen eines Chirurgen**. Konrad Reich Verlag, Rostock 2003. 216 S.

Der Chirurg Walter Schmitt (1911-2005) wirkte ab 1946 an der Greifswalder Universität, wurde dort 1953 zu Professor berufen und hatte zwischen 1957 bis 1976 den Lehrstuhl für Chirurgie und Kinderchirurgie an der Universität Rostock inne.

Schoenemann, Julius: ***Der große Schritt. Die dritte Hochschulreform in der DDR und ihre Folgen dargestellt an einem Beispiel aus der Medizinischen Fakultät der Universität Rostock 1969-1972.*** Unter Mitarbeit von Angelika Seifert. Hrsg. von Verband ehemaliger Rostocker Studenten VERS. Rostock 1998. 139 S.

Der Autor beschreibt anhand eines persönlichen Schicksals die dritte Hochschulreform in der DDR und ihre Folgen. Mittelpunkt der geschilderten Ereignisse ist die Medizinische Fakultät der Universität Rostock in der Zeit vom Prager Frühling bis zur Flucht des Betroffenen aus der DDR 1972.

Schumacher, Gert-Horst: ***Autobiographie und Bibliographie eigener Publikationen.*** Rostock 2004. 128 S.

Schumacher (*1925) war bis zu seiner planmäßigen Emeritierung 1990 langjähriger Direktor des Anatomischen Instituts der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock.

Schumacher, Gert-Horst: ***Rückschau auf eine Vita mit 80 Jahren.*** Rostock 2005. 90 S.

Schumacher (*1925) war bis zu seiner planmäßigen Emeritierung 1990 langjähriger Direktor des Anatomischen Instituts der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock.

Universität Rostock, Lehrstuhl für Ohren- und Kehlkopfheilkunde: ***100 Jahre Lehrstuhl für Ohren- und Kehlkopfheilkunde. Das erste Ordinariat in Deutschland am 24. März 1901*** (Beiträge zur Geschichte der Universität Rostock H. 24). Rostock 2001. 151 S.

Im Jahre 1901 wurde Otto Körner zum deutschlandweit ersten Ordinarius für Ohren- und Kehlkopfheilkunde ernannt, womit die Universität Rostock eine Vorreiterrolle in der Entwicklung der Hals-Nasen-Ohrenheilkunde einnahm. Im hiesigen Kontext sind vor allem die von Michael Hoff und Burkhard Kramp verfassten Kurzbiografien der Lehrstuhlinhaber und Klinikdirektoren von 1929 bis zur Gegenwart von Interesse.

Universität Rostock, der Rektor (Hg.): ***Zur Entwicklung der Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde an der Universität Rostock*** (Beiträge zur Geschichte der Universität Rostock H. 15). Rostock 1990. 96 S.

Der Sammelband möchte einen Abriss über den Werdegang der Zahnheilkunde in Rostock und an der Universität geben. U.a. mit folgenden Beiträgen: „Zur Entwicklung der Kiefer-Gesichts-Chirurgie in Rostock“ (Armin Andrä/Joachim Härstel/Ingrid Sonnenburg/Michael Sonnenburg), „Zur Entwicklung der Konservierenden Stomatologie“ (Ekhard Beetke/Britigge Wenzel), „Entwicklung und Aufgaben der Peridontologie“ (Herbert Sponholz), „Zur Entwicklung der Prothetischen Stomatologie“ (Heinrich von Schwanewede), „Die Entwicklung der Orthopädischen Stomatologie“ (Rosemarie Grabowski), „Zur Entwicklung der Kinderstomatologie“ (Hans-Joachim Maiwald/Sabine Fröhlich), „Entwicklung und Aufgaben der Zahntechnik“ (Karl-Heinz Herpel), „Erbrachte Leistungen an der Sektion Stomatologie nach 1945“ (Volker Bienengräber/Maria-Luise Gatzer/Peter Paul Hahn) und „Die Entwicklung der Stomatologischen Gesellschaft an den Universitäten Greifswald und Rostock“ (Peter Machinek/Heinrich von Schwanewede).

Universität Rostock, der Rektor (Hg.): ***Otto-Körner-Klinik. 90 Jahre Universitätsklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde Rostock*** (Beiträge zur Geschichte der Universität Rostock H. 16). Rostock o.J. [1990 od. 1991]. 96 S.

Folgende Artikel behandeln (u.a.) die Zeit nach 1945: „Die Entwicklung der Hals-, Nasen-, Ohrenheilkunde zu einem akademischen Fachgebiet an der Universität Rostock“ (Heinz-Joachim Scholtz/Dorothea Pries); „Die Hals-Nasen-Ohren-Klinik der Universität Rostock im und nach dem zweiten Weltkrieg“ (Kurt Dietzel); „Die Weiterentwicklung der Universitäts-Hals-Nasen-Ohrenklinik während der vergangenen 30 Jahre (1959-1989)“ (Heinz-Joachim Scholtz); „Die Entwicklung von Aus- und Weiterbildung an der Otto-Körner-Klinik Rostock“ (Dieter Kleinfeldt); „Ambulante Betreuung“ (Gabriele Wilden/Norbert Käcker/Ann-Christine Eich); „Stationäre medizinische Betreuung an der Rostocker Universitätsklinik für HNO-Heilkunde ‚Otto Körner‘ von 1945 bis 1989“ (Burkhard Kramp/Hanka Müller); „Mikrochirurgie des HNO-Faches“ (Ursula Vick); „Onkologie, Klinik und Forschung“ (Reinhard Nowak); „Die Entwicklung der Phoniatrie in der Otto-Körner-Klinik Rostock“ (Johannes Pahn); „Die Audiologische Abteilung“ (Dietrich Dahl); „Olfaktometrie, Gustrometrie - Entwicklung und Profil“ (Ernst-Günter Kleinschmidt/Jürgen Ostwald); „Biochemie des Innenohres“ (Ernst-Günter Kleinschmidt/Jürgen Ostwald/Reinhard Nowak/Dietrich Dahl); „Neurootologie – Entwicklung und Profil“ (Heinz-Joachim Scholtz/Uwe Sievert).

Wilhelm-Pieck-Universität Rostock, der Rektor (Hg.): ***Pharmakologie und Toxikologie an der Universität Rostock seit 1865. Zum 125jährigen Bestehen des Lehrstuhls für Pharmakologie an der Universität Rostock/Wilhelm-Pieck-Universität***, Rostock 1990. 96 S.

Einer umfangreichen Übersicht zu den Forschungsergebnissen des Instituts seit 1975 geht ein Kapitel zur Geschichte des Instituts von 1865 bis 1974 voraus, in dem die jeweiligen Fachvertreter in chronologischer Reihenfolge kurz vorgestellt werden.

Witte, Christina: ***„Ungestört wissenschaftlich weiterarbeiten...“: Der Pharmakologe Peter Holtz (1902–1970)***. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Greifswald 2006. 179 S. Volltext unter http://ub-ed.ub.uni-greifswald.de/opus/volltexte/2006/60/pdf/Dissertation_Peter_Holtz.pdf.

Peter Holtz wurde durch seine Arbeiten über die Katecholamine und durch die Entdeckung der Dopadecarboxylase (1939) und des Noradrenalins (1944) im menschlichen Organismus bekannt. Schwerpunkt der Dissertation ist die Rekonstruktion der Zusammenarbeit des Pharmakologen Holtz von Rostock aus mit dem Anatomieprofessor August Hirt in Strassburg. Hirt führte im Konzentrationslager Natzweiler-Struthof Versuche an Menschen mit dem Giftgas Lost durch und war einer der Entwickler der intravitalen Fluoreszenzmikroskopie. Im hiesigen Kontext interessiert die Arbeit, da Holtz nach dem Zweiten Weltkrieg wegen seiner NSDAP-Mitgliedschaft (seit 1933) zunächst seine Professur an der Rostocker Universität verlor. 1946 wurde er Kandidat der SED und erhielt den Lehrstuhl für Pharmakologie. 1949 wurde er zum Dekan der medizinischen Fakultät gewählt. 1952 gehörte er zu einer Gruppe von 52 Rostocker Hochschullehrern, die ein Memorandum unterzeichneten, mit dem sie die durch die zweite Hochschulkonferenz der SED beschlossene Wissenschaftspolitik ablehnten. 1953 kehrte Holtz von einer Dienstreise nicht in die DDR zurück, um einen Ruf auf den Lehrstuhl für Physiologische Chemie der Universität Frankfurt a.M. anzunehmen.

Ziegler, Kurt: *Im Zeichen des Steinbocks. Lebenserinnerungen*. printmix 24, Bad Doberan 2005, 2. Aufl. 2007. 324 S.

Autobiografie des 1976–1998 amtierenden Rostocker Professors für Innere Medizin/Tropenmedizin.

Ziegler, Kurt: *Zum 50-jährigen Bestehen der Tropenmedizin an der Universität Rostock* (Rostocker Studien zur Universitätsgeschichte H. 5). Universität Rostock, Rostock 2008. 89 S.; Volltext unter http://rosdok.uni-rostock.de/file/rosdok_derivate_000000003497/Studien5.pdf

1958 wurde an der Klinik für Innere Medizin der Universität Rostock die Abteilung für Tropenmedizin und Infektionskrankheiten eingerichtet. Der wissenschaftliche Gründer und langjährige Leiter der Tropenmedizin, Kurt Ziegler, beschreibt u.a. die medizinische Ausgangssituation in Rostock nach 1945, die Realisierung der ersten Fördermaßnahmen sowie erste tropenmedizinisch-klinische Erfahrungen. Weiterhin kommen die Zusammenarbeit mit dem Medizinischen Dienst des Verkehrswesens der DDR, die rasche Zunahme tropenmedizinischer Aufgaben und Anforderungen in den 1960er Jahren und die Aus- und Weiterbildung auf diesem Gebiet zur Sprache. Ebenso werden die gesetzlichen Grundlagen in der DDR mit Bezug auf die Tropenmedizin, die Aufgaben der tropenmedizinischen Forschung in der DDR sowie die räumliche Zuordnung der Abteilung für Tropenmedizin und Infektionskrankheiten thematisiert. Abschließend werden die Neustrukturierungen und die Zeit nach 1990 dargestellt. Der Band enthält zudem ein Schriftenverzeichnis Kurt Zieglers.

4.3. Medizinische Akademien

*Medizinische Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden
(Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus der TU Dresden)*

Bergner, Jobst: *Festschrift 100 Jahre Krankenhausapotheke*. Universitätsklinikum Carl Gustav Carus Dresden an der TU Dresden, Klinik-Apotheke, Dresden 2001. 33 S.

Die Festschrift rekonstruiert die 100jährige Entwicklung der Krankenhausapotheke von der Apotheke im Stadt Krankenhaus Dresden-Johannstadt bis zur Klinik-Apotheke des Universitätsklinikums Carl Gustav Carus an der Technischen Universität Dresden. Die Beiträge im einzelnen: „Von der Anstaltsapotheke in Stadt Krankenhaus Dresden-Johannstadt zur Klinik-Apotheke des Universitätsklinikums Carl Gustav Carus an der Technischen Universität Dresden (AöR). 100 Jahre Krankenhausapotheke“ (Jobst Berger), „Das Leistungsspektrum der Klinik-Apotheke“ (Jobst Berger), „Klinische Pharmazie“ (Ina-Maria Klut), „Stationäre Arzneimittelversorgung“ (Eva Tydecks), „Einzelbeschaffung“ (Ingrid Zschache), „EDV“ (Kerstin Striezel), „Allgemeine Arzneimittelherstellung“ (Eleke Bunk), „Herstellung steriler Arzneimittel“ (Brigitte Poeschel), „Zentrale Zytostatikaherstellung“ (Christine Johnne), „Labordiagnostikaversorgung“ (Heidi Frey), „Qualitätssicherung und Arzneimittelkontrolle“ (Anne-Kathrin Stier), „Wissenschaftlicher Sekretär der Arzneimittelkommission“ (Anne-Kathrin Stier) und „Arzneimittelinformation und -dokumentation“ (Ina-Maria Klut).

Böttcher, Claudia: *Die Entwicklung der Psychiatrischen Universitätsklinik Dresden von der Gründung der Medizinischen Akademie bis*

zum Jahr 2000. Dissertation, Medizinische Fakultät der TU Dresden 2002. 206 S.

Die Dissertation rekonstruiert die Entwicklung der Psychiatrischen Universitätsklinik Dresden, wobei im hiesigen Kontext vor allem die Geschichte der Klinik für Psychiatrie und Neurologie unter der Leitung von Johannes Suckow und Ehrig Lange interessieren. Insbesondere die durch Ehrig Lange vollzogene Weiterentwicklung der auf dem Sicherungsprinzip von Johannes Suckow basierenden Einrichtung hin zur einer im Sinne der Rodewischer Thesen und des „open-doors-Systems“ arbeitenden Klinik gilt der Autorin als wichtiger Fortschritt der Psychiatrie in der DDR.

Dittrich, Ines: ***Der Kieferchirurg Johann Alexander Vogelsang (1890–1963). Ein Beitrag zur Entwicklung der Zahnheilkunde im Rahmen des Johannstädter Krankenhauses und der Medizinischen Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden***, Dissertation, Medizinische Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden, Dresden 1994. 196 S.

Der Zahnmediziner Johann Alexander Vogelsang (1890–1963) war in Dresden am Johannstädter Krankenhaus und an der Medizinischen Akademie „Carl Gustav Carus“ tätig. Von 1949 bis 1951 war Vogelsang auch Vorsitzender der Dresdner Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde.

Hecht, Arno: ***Verzweigt und verhunzt, nicht weiter verwendbar. Politisches und menschlich-soziales Umfeld der Hochschulerneuerung im Beitrittsgebiet*** (Texte zur Hochschulpolitik Bd. 2). Hrsg. vom Rosa-Luxemburg-Verein. Leipzig 1997. 115 S.

Der Autor, 1993 vom Lehrstuhl für Pathologische Anatomie in Leipzig aus politischen Gründen entlassen, erörtert, ausgehend von den politischen Ereignissen während der deutsch-deutschen Vereinigung, die Entlassungen sowie deren Folgen im Hochschulbereich am Beispiel der Bereiche Medizin der Universität Leipzig und der TU Dresden.

Heidel, Caris-Petra / Marina Lienert (Hg.): ***Die Professoren der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus Dresden und ihrer Vorgängereinrichtungen 1814–2004***, K.G. Saur Verlag, München 2005. 234 S.

Das Lexikon ist ein Nachschlagewerk zu den Biografien und Verdiensten der Professoren und Professorinnen der über 250jährigen Geschichte der heutigen Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus an der Technischen Universität Dresden.

Medizinische Akademie Dresden, der Rektor (Hg.): ***Pro et contra tempora praeterita*** (Schriften der Medizinischen Akademie Dresden Bd. 27). Bei der Carus-Akademie, Dresden 1993. 188 S.

In dem letzten Band ihrer Schriftenreihe resümiert die 1993 als Medizinische Fakultät in die Technische Universität Dresden überführte MedAk Dresden ihre 39jährige Geschichte. Beiträge u. a. zu „Personalien aus der Chronik der Carus-Akademie“, „Von Ehrungen und ihrem Hintergrund“, „Leben in der Nische oder – Praxis der ‚Staatsnähe‘“, „Ziviler Widerstand 1976 an der HNO-Klinik“, „Entwicklung neuer Strukturen nach der Wende“, „Medizinische Forschung an der Carus-Akademie im Rückblick“, „Zur Rolle der sozialistischen Wehrerziehung“ und „Studium in der Zeit des Umbruchs“. Mit einem Verzeichnis der Ehrenbürger, Ehrendoktoren, Ehrensensoren und Träger der Carus-Plakette.

Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus der Technischen Universität Dresden (Hg.): ***Von der Akademie zur Fakultät*** (Schriften der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der Technischen Universität Dresden N.F. Bd. 1). Dresden 1997. 180 S.

Der Band dokumentiert den Übergang von der Medizinischen Akademie Dresden als eigenständiger Hochschule zur Medizinischen Fakultät innerhalb der TU Dresden und verbindet dies mit zeitgeschichtlichen Rückblicken. Mit u.a. folgenden Beiträgen: „Eröffnung der Medizinischen Fakultät...“ (H. J. Meyer), „Die Struktur der Medizinischen Fakultät an der TU Dresden“ (K.-A. Bushe), „Zur Gründung der Medizinischen Fakultät...“ (O. Bach), „Die Medizinische Fakultät...“ (P. Wunderlich/A. Scholz), „Berufliche Wege von Wissenschaftlern an der Medizinischen Akademie Dresden“ (A. und I. Scholz), „‘Wo ein Genosse ist, da ist die Partei‘“ (I. Scholz), „Dr. Münchows ‚freiwilliger Abschied‘ von der Medizinischen Akademie“, „Erinnerungen an die Chirurgie in Dresden von 1947 bis 1958“ (G. Vetter), „Deineinhalb Jahrzehnte an der Kinderklinik“ (K. und I. Lorenz), „Rückblick auf die DDR und die Dresdner Medizinische Akademie“ (G. Hempel).

Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus der Technischen Universität Dresden (Hg.): ***Beiträge zur Dresdner Hochschulmedizin*** (Schriften der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der Technischen Universität Dresden N.F. Bd. 3). Dresden 1999. 130 S.

U.a. mit folgenden Beiträgen: „Rektoren-Bildnisse der Carus-Akademie“ (Peter Wunderlich/Albrecht Scholz), „‘Ich glaubte aber, bei der Klinik bleiben zu sollen.‘ Der Dresdner Internist Otto Rostowski (1872-1962)“ (Maria Lienert), „‘Der Krieg hat mich vor Schlimmerem bewahrt.‘ Der Lebensweg des Psychiaters Johannes Suckow (1896-1994)“ (Maria Lienert), „Heinrich Fritz (1909-1998). Wegbereiter des ‚Medizinhistorischen Röntgenmuseums‘ in Wismar“ (Klaus Köhler/Heinrich Platzbecker), „Johann Alexander Vogelsang (1890-1963) und sein Beitrag zur Etablierung der Zahnheilkunde am Johannstädter Krankenhaus und der Medizinischen Akademie Dresden“ (Caris-Petra Heidel), „Erinnerungen an vier Jahrzehnte Stomatologie der Carus-Akademie“ (Wolfgang Pilz), „Überblick über die Diplom- und Magisterarbeiten des Aufbaustudienganges Gesundheitswissenschaften-Public Health an der Technischen Universität Dresden 1992-1997“ (A. Marco V. Pena/Birgit Weinkauff).

Medizinische Fakultät Dresden „Carl Gustav Carus“ der Technischen Universität Dresden (Hg.): ***Dresdner Medizin zwischen Krankenhaus und Fakultät*** (Schriften der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus N.F. Bd. 4). Dresden 2000. 122 S.

Folgende Beiträge dieses Bandes sind im hiesigen Kontext relevant: „Personalien aus der Chronik der Medizinischen Akademie und der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus 1992–2000“ (Marina Lienert), „Die Geschichte der Medizinischen Berufsfachschule in Dresden-Johannstadt“ (Marina Lienert/Sabine Langhans), „Die Medizinische Klinik seit Gründung der Medizinischen Akademie Dresden 1954 bis 1990“ (Hans Haller), „Zur Geschichte der Lebertransplantation der DDR in Dresden“ (Helmut Wolff), „Chirurg an der Medizinischen Akademie Dresden von 1959 bis 1969“ (Bodo Seifert), „In memoriam. Prof. em. Dr. med. habil. Gerhard Heidelmann“ (Hans-Egbert Schröder) und „Abschiedsvorlesung. Prof. Dr. med. habil. Martin Müller am 11.11.1999“ (Martin Müller).

Medizinische Fakultät Dresden Carl Gustav Carus der Technischen Universität Dresden (Hg.): **Medizinische Fakultät. Gegenwart und Rückblick** (Schriften der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus N.F., Bd. 5). Dresden 2002, 82 S.

Im hiesigen Kontext interessieren die Beiträge „Baupläne und ihre Realisierung in der Geschichte der Medizinischen Akademie Dresden und ihrer Vorgängereinrichtungen von 1897 bis 1960“ (Marina Lienert, Robert Bauer, Mario Volkmann), „Das Baugeschehen von 1990 bis 2002“ (Peter Goepel), „Die Jahrhundertflut und ihre Folgen“ (Annegret Liebau, Holger Ostermeyer) sowie „Die Frühphase der Anästhesiologie an der Medizinischen Akademie ‚Carl Gustav Carus‘“ (Paul Fritsche), letzteres ein Zeitzeugenbericht über die Jahre 1964 bis 1967.

Medizinische Fakultät Dresden „Carl Gustav Carus“ (Hg.): **Medizinische Fakultät und Universitätsklinikum 1993–2003** (Schriften der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus N.F. Bd. 6). Dresden 2003, 212 S.

Im hiesigen Kontext interessieren vor allem die unter der Kapitelüberschrift „10 Jahre Medizinische Fakultät und Universitätsklinikum 1993-2003“ vereinten Beiträge: „Jedes Ende ist ein neuer Anfang – Vorgeschichte und Gründung der Fakultät“ (Albrecht Scholz), „Reform des Studiums der Medizin im Gründungsjahrzehnt“ (Peter Dieter), „Reform des Zahnmedizinstudiums“ (Winfried Harzer), „Entwicklung des Aufbaustudiengangs ‚Gesundheitswissenschaften – Public Health‘“ (Joachim Kugler), „Auf dem Weg zu neuen Strukturen und Zukunftsperspektiven“ (Detlev Michael Albrecht/Wilfried Winzer) und „Personalstruktur der Medizinischen Fakultät und des Universitätsklinikums“ (Gitta Helaß/Kerstin Stübner-Röhler).

Reppe, Silke: **Die Entwicklung des Zentrums für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde Dresden seit seiner Gründung an der Medizinischen Akademie ‚Carl Gustav Carus‘ 1954 bis 1990**. Dissertation, Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus, Technische Universität Dresden, Dresden 2007, 309 + XXXIV S.

Behandelt werden die Vorgeschichte (Krankenhaus Dresden-Johannstadt, Johann Alexander Vogelsang), der Aufbau des Faches nach der Gründung der MedAk (Zahn- und Kieferklinik unter Vogelsang, Stomatologische Klinik und Poliklinik unter Karl Jamer) und die Jahre 1963 bis 1990 unter Gerd Staegemann.

Saeger, Hans-Detlev (Hg.): **50 Jahre Hochschulmedizin in Dresden** (Schriften der Medizinischen Akademie „Carl Gustav Carus“ N.F. Bd. 7). Medizinische Akademie „Carl Gustav Carus“ der Technischen Universität Dresden, Dresden 2004. 105 S.

Mit folgenden Beiträgen: „Rückblick und Zukunft der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der Technischen Universität Dresden“ (Hans-Detlev Saeger), „Mehr Ärzte für die DDR – Die (gesundheits-)politischen Rahmenbedingungen für die Gründung einer Medizinischen Akademie in Dresden 1954“ (Udo Schagen), „Die Wechselwirkungen von politischen und menschlichen Strukturen an der Medizinischen Akademie ‚Carl Gustav Carus‘ Dresden von 1954 bis 1989“ (Albrecht Scholz), „Gründung der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus. Erwartungen und Ausblick“ (Hans Joachim Meyer), „Die Geschichte von Medizinischer Akademie und Medizinischer Fakultät in Bildern 1954–2004“ (Albrecht Scholz).

Scholz, Albrecht / Caris-Petra Heidel / Marina Lienert (Hg.): *Vom Stadt-
krankenhaus zum Universitätsklinikum. 100 Jahre Krankenhausge-
schichte in Dresden*. Böhlau Verlag, Köln 2001. 314 S.

Das rasante Bevölkerungswachstum Dresdens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts machte um die Jahrhundertwende den Neubau eines zweiten Stadtkrankenhauses erforderlich. Dieses konnte 1901 eröffnet werden. Nach dem Wiederauf- und Ausbau der im Krieg stark zerstörten Gebäude diente das Krankenhaus in den fünfziger Jahren als Basis für die erste medizinische Hochschuleinrichtung der Stadt, die Medizinische Akademie „Carl Gustav Carus“. Sie wurde 1993 als Medizinische Fakultät in die TU Dresden integriert. Diese wird von den Autoren in sechs Kapiteln anschaulich geschildert und durch eine Einführung zum medizinischen Dresden und zahlreiche Abbildungen ergänzt. Im hiesigen Kontext interessieren vor allem die von Albrecht Scholz verfassten Kapitel „Nachkriegsjahre und Wiederaufbau“, „Die Medizinische Akademie ‚Carl Gustav Carus‘ von 1954 bis 1992“ sowie zur „Gründung und Ausbau der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus“. Im von Marina Lienert zusammengestellten Anhang eine Sammlung von Kurzbiographien der leitenden Oberärzte bzw. Direktoren der Kliniken sowie eine vollständige Übersicht zur strukturellen und personellen Entwicklung der Einrichtung.

Schubert, Jörg: *Die Geschichte der Urologie in Dresden*. Dissertation, Medizinische Fakultät der TU Dresden 2003. 86 S.

Die Arbeit rekonstruiert die Geschichte der Urologie in Dresden, wobei neben der Institutionengeschichte vor allem herausragende Persönlichkeiten im Zentrum der Betrachtung stehen. Die im hiesigen Kontext interessierenden Höhepunkte der Geschichte der Urologie in Dresden bilden die Gründung der ersten urologischen Klinik auf dem Gebiet der DDR 1946 durch Johannes Keller in Dresden, der Beginn der ersten selbstständigen Vorlesungen im Fach Urologie im Jahre 1961 auf Initiative von Ernst Kirsch sowie die 1977 stattfindende Herauslösung einer eigenen Urologischen Klinik aus der Allgemeinchirurgie am Stadtkrankenhaus Dresden-Friedrichstadt, deren Leitung bis zum Jahre 2000 Martin Metz innehatte. Neben der Institutionengeschichte stehen mit der Untersuchung des Schaffens von Johannes Keller, Helmut Gräfe, Ernst Kirsch, Jörg Wehnert und Manfred Wirth vor allem die Aktivität der Leiter urologischer Einrichtungen und Professoren im Mittelpunkt der Betrachtung.

Stenzel, Kathrin: *Der erste Dresdener Ordinarius für Zahnheilkunde Karl Jarmer (1898–1983). Leben und Wirken unter besonderer Berücksichtigung seiner Verdienste um die Klinik und Poliklinik für Stomatologie der Carus-Akademie sowie seiner stomatologie- und medizinhistorischen Interessen*. Dissertation, Medizinische Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden, Dresden 1992, 143 S.

Jarmer, zuvor an der Universität Greifswald, war von von 1954 bis 1963 am Aufbau der Medizinischen Akademie Dresden beteiligt, aber auch nach seiner Emeritierung wissenschaftlich aktiv. Behandelt werden vor allem seine Beiträge zur vergleichenden Anatomie und Psychologie im Bezug zur Zahnheilkunde sowie zur Geschichte der Zahnheilkunde, daneben auch weitere Arbeiten.

Tellkamp, Uwe: *Der Turm. Geschichte aus einem versunkenen Land*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M. 2008. 972 S.

Der Roman, der in den letzten sieben Jahren der DDR im bildungsbürgerlichen Milieu Dresdens spielt, erzählt aus Sicht dreier Protagonisten, von denen einer Oberarzt an der Chirurgischen Klinik der Medizinischen Akademie Dresden ist. Es handelt sich u.a. auch um eine Art Campus-Roman: Das Innenleben der Medizinischen Akademie Dresden spielt eine herausgehobene Rolle (und in Rückblenden das der Universität Leipzig, an der die meisten MedAk-Ärzte des Figurenensembles studiert hatten).

Walther, Helmut-Georg: *Der Zahnarzt und Hochschullehrer Gerd Staegemann (1927–1995) und sein Beitrag zur Entwicklung der Zahnmedizin in der DDR unter besonderer Berücksichtigung der zahnärztlich-akademischen Ausbildung in Dresden*, Dissertation, Medizinische Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden, Dresden 2013, 299 S. + DVD.

Staegemann war von 1961 bis 1992 Professor in Dresden und Leiter der Prothetischen Abteilung. Untrennbar ist sein Name mit der von ihm weiterentwickelten Stifftverbolzung (endodontische Implantation) und Transfixation verbunden. 1966 wurde er für die NDPD Volkskammerabgeordneter, 1967 bis 1973 war er Präsident der DDR-Gesellschaft für Stomatologie. Die Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde Dresden verleiht seit 2009 eine Gerd-Staegemann-Ehrenmedaille.

Weiß, Sandra: *Die Geschichte der Strahlentherapie an der Medizinischen Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden*, Dissertation, Medizinische Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden, Dresden 1990. 124 S.

Behandelt werden gesellschaftliche, technische, bauliche und personelle Fakten und Ereignisse in der Entwicklungsgeschichte der Medizinischen Akademie Dresden (MAD). Die Stationen reichen von der Zeit vor 1945 mit der Entwicklung der Strahlentherapie am Stadtkrankenhaus Dresden-Johannstadt über die 1953 erfolgte Gründung der MAD bis zum Ausbau des Kobalthauses und die Entwicklung der Strahlentherapie seit 1977.

Westhoff, Karl (Hg.): *Entscheidung für die Psychologie an der TU Dresden*. Pabst Science Publishers, Lengerich/Berlin/Bremen/Miami/Riga/Wien/Zagreb 2003. 219 S.

Selbstdarstellung der Fachrichtung Psychologie der Fakultät für Mathematik und Naturwissenschaften aus Anlass des 175. Gründungsjubiläums der TU Dresden. Der Hrsg. führte mit emeritierten und amtierenden Professoren sowie mit drei Studenten, die an diese Fachrichtung gewechselt haben, längere Interviews, welche hier dokumentiert werden. Im einzelnen: Erwin Gniza über die Psychologie der Arbeitssicherheit, Wolfgang Skell über Entwicklungspsychologie, Winfried Hacker über allgemeine Psychologie und Peter Dettmar über Biopsychologie. Weitere Interviews zu folgenden Themengebieten: Medizinische Psychologie (Friedrich Balck), Methoden der Psychologie (Bärbel Bergmann), differentielle und Persönlichkeitspsychologie (Burkhard Brocke), allgemeine Psychologie (Thomas Goschke), klinische Psychologie und Psychotherapie (Jürgen Hoyer sowie Hans-Ulrich Wittchen), Psychologie des Lehrens und Lernens (Hermann Kördle), Arbeits- und Organisationspsychologie (Peter Richter sowie Peter Georg Richter), Verkehrspsychologie (Bernhard Schlag), pädagogische Psychologie (Franz Schott), Sozial- und Finanzpsychologie (Stefan Schulz-Hardt), Ingenieurpsychologie und kognitive Ergonomie (Boris Velichkovsky), Diagnostik und Intervention (Karl Westhoff). Mit einer von Peter Richter erstellten Chronologie zur Geschichte der Psychologie in Dresden.

Medizinische Akademie Erfurt

Frey, Carmen: ***Die Ausbildung ausgewählter Gesundheitsberufe an der Medizinischen Fachschule Erfurt von 1949-1990***, Diplomarbeit, Studienrichtung Medizinpädagogik am Universitätsklinikum Charité/Medizinische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 2002, o.S. Volltext unter <http://www.carmen.frey.info/diplom.html>

Die heutige Erfurter Staatliche Berufsbildende Schule 6 gehörte nach Anfängen als Hauswirtschafts- und gewerbliche Berufsschule von 1957 an zur Medizinischen Akademie Erfurt gehörte: 1957–1960 als deren Betriebsberufsschule, 1960–1974 als Medizinische Schule (Ausbildung zur/zum Krankenschwester/-pfleger, Säuglings- und Kinderkrankenschwester, Hebamme, Medizin-Technische Labor- sowie Röntgenassistent/in, Apothekenhelfer/in, Kinderpfleger/in, Zahnärztlicher Helfer/in und Zahntechniker/in) bzw. in Folge einer Statusanhebung der Schulen dieser Art von 1974–1990 als Medizinische Fachschule.

Göhler, Matthias: ***Die Entwicklung der Funktionskieferorthopädie in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung des Beitrages des Zwickauer Kieferorthopäden Rolf Fränkel (geb. 1908)***, Dissertation, Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus der TU Dresden, Dresden 2000.

Fränkel war seit Ende der 60er Jahre Professor an der Medizinischen Akademie Erfurt und Erfinder des Funktionsreglers, einem kieferorthopädischen Gerät zur Behandlung von Kieferlage-Anomalien.

Herrmann, Kathrin Christa: ***form follows function. Die Umsetzung eines Naturgesetzes in der Kieferorthopädie. Das Lebenswerk von Rolf Fränkel 1908-2001***. Dissertation. Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 2005. 110 S. + 1 CD-Rom.

Fränkel war seit Ende der 60er Jahre Professor an der Medizinischen Akademie Erfurt und Erfinder des Funktionsreglers, einem kieferorthopädischen Gerät zur Behandlung von Kieferlage-Anomalien.

Künzel, Walter (Red.): ***600 Jahre Universität Erfurt. Vier Jahrzehnte Medizinische Akademie Erfurt. Festschrift der Medizinischen Akademie Erfurt aus Anlaß der Erfurter Universitätsgründung 1392***. Erfurt 1992. 132 S.

In der Festschrift werden die Geschichte der Medizinischen Akademie Erfurts 1954-1991 (Horst Rudolf Abe), deren theoretisch-medizinische Disziplinen (Uwe Till), deren klinische Disziplinen (Günther Anger/Walter Nowak) und die Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde an der Akademie Erfurt (Walter Künzel/Edwin Lenz) vorgestellt.

Medizinische Hochschule Erfurt (Hg.): ***Geschäftsbericht 1992***. o.O. [Erfurt] 1992. 109 S.

Letzter Jahresbericht der dann aufgelösten Hochschule.

Medizinische Akademie Magdeburg (Medizinische Fakultät der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg)

Lorke, Christoph: ***Zwischen Anpassung und Repression. Die Hochschullehrerschaft der Medizinischen Akademie Magdeburg vom Mauerbau bis zum Ende der Ära Ulbricht.*** Staatsexamensarbeit. Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Institut für Geschichte, Magdeburg 2009, 94 S.

Bei der Untersuchung der Hochschullehrerschaft der 1954 gegründeten Medizinischen Akademie Magdeburg (MAM) steht die Frage im Fokus, inwiefern die dominanten politischen Steuerungseingriffe Grenzen bezüglich einer wissenschaftlichen Autonomie erfahren. Dazu wird sich sowohl auf amtliche Statistiken der Zusammensetzung der Personen bezogen, wie etwa Herkunft, Alter und Parteizugehörigkeit der Hochschullehrerschaft, als auch auf Zeitzeugeninterviews. Anhand der Fallbeispiele Hansjürgen Matthies, Werner Lembecke und Horst Linke werden einzelne Biografien unter dieser Fragestellung bearbeitet.

Mielke, Ulrich: ***Die Führungsoffiziere für Inoffizielle Mitarbeiter aus der Medizinischen Akademie Magdeburg*** (Forschungshefte „Die Medizinische Akademie Magdeburg und das Ministerium für Staatssicherheit“ H. 8/2001). Bürgerkomitee Sachsen-Anhalt, Dokumentationszentrum am Moritzplatz, Magdeburg 2002. 693 S.

Der Band dokumentiert anhand von Dokumenten die Struktur der Abteilung XX der Bezirksverwaltung Magdeburg des MfS und die Sicht des MfS auf seine hauptamtlichen Mitarbeiter. Desweiteren werden sieben Mitarbeiter der Bezirksverwaltung Magdeburg, welche in die Überwachung der Medizinischen Akademie eingebunden waren, vorgestellt sowie einige Statistiken und Fakten aus Dokumenten der Bezirksverwaltung Magdeburg der MfS mit Bezug zum Gesundheitswesen und zu den Hochschulen des Bezirks Magdeburg präsentiert.

Mielke, Ulrich: ***Auslands- und Reisekaderunterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit zur Medizinischen Akademie Magdeburg. Sammlung und Kommentare*** (Forschungshefte „Die Medizinische Akademie Magdeburg und das Ministerium für Staatssicherheit“ H. 9/2001). Bürgerkomitee Sachsen-Anhalt, Dokumentationszentrum am Moritzplatz, Magdeburg 2001. 712 S.

Die Publikation rekonstruiert anhand von Dokumenten die Beschäftigung des MfS mit den Auslands- und Reisekadern unter den Mitarbeitern der Medizinischen Akademie Magdeburg und zeigt auf, inwieweit diese in eine Tätigkeit für das MfS verstrickt bzw. von der Ausspähung durch das MfS betroffen waren.

Mielke, Ulrich: ***Auslands- und Reisekaderunterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit zur Medizinischen Akademie Magdeburg. Sammlung und Kommentare. Begleitheft*** (Forschungshefte „Die Medizinische Akademie Magdeburg und das Ministerium für Staatssicherheit“ H. 9/

2001). Bürgerkomitee Sachsen-Anhalt, Dokumentationszentrum am Moritzplatz, Magdeburg 2001. 61 S.

Der Band dokumentiert die an der Juristischen Hochschule des MfS eingereichte Fachschulabschlussarbeit eines hauptamtlichen MfS-Mitarbeiters mit dem Titel „Die Organisation der politisch-operativen Arbeit im dienstlichen Einreise- und Ausreiseverkehr zur Realisierung der politisch-operativen Arbeit im dienstlichen Einreise- und Ausreiseverkehr zur Realisierung von Aufgabenstellungen der vorbeugenden Verhinderung, Aufdeckung und Bekämpfung subversiver Angriffe gegen die Hochschuleinrichtungen der Technischen Hochschule Magdeburg und der Medizinischen Akademie Magdeburg“.

Mielke, Ulrich: *Studenten der Medizinischen Akademie Magdeburg als Inoffizielle Mitarbeiter des MfS* (Forschungshefte „Die Medizinische Akademie Magdeburg und das Ministerium für Staatssicherheit“ H. 10/2002, Teil 1 + 2). Bürgerkomitee Sachsen-Anhalt, Dokumentationszentrum am Moritzplatz, Magdeburg 2002. 2031 S.

Die zweibändige Publikation beleuchtet anhand von Dokumenten das Spitzelsystem des MfS am Beispiel angeworbener Studenten an der Medizinischen Akademie Magdeburg und stellt einige studentische Informelle Mitarbeiter vor.

Mielke, Ulrich / Klaus Kramer: *Der Operative Vorgang „Labor“. Die Medizinische Akademie Magdeburg und das Ministerium für Staatssicherheit. Maßnahmen des Ministeriums für Staatssicherheit gegen Studenten der Humanmedizin 1957/58 an der Medizinischen Akademie Magdeburg* (Forschungsheft 1/1997). Hrsg. von Bürgerkomitee Sachsen-Anhalt, Magdeburg 1997. 18 S. + Anhang.

Die Autoren waren selber viele Jahre an der Medizinischen Akademie Magdeburg tätig. Ziel dieses Forschungsvorhabens zur Tätigkeit des Ministerium für Staatssicherheit in der Medizinischen Akademie im Zeitraum 1954 bis 1989 ist es, Ziele, Zielgruppen und Maßnahmen des MfS innerhalb der Akademie zu ergründen sowie die dafür geschaffenen Organisationsstrukturen offenzulegen. Im weiteren Verlauf wird die Zielerreichung und eventuelle Verweigerung bzw. widerständiges Verhalten Einzelner diskutiert.

Mielke, Ulrich / Klaus Kramer: *Der Vorgang Prof. Dr. med. habil. Linke. Die Medizinische Akademie Magdeburg und das Ministerium für Staatssicherheit. Enthüllungen über inoffiziell für das MfS tätige Leitungskader der MAM* (Forschungsheft 2/1997). Hrsg. von Bürgerkomitee Sachsen-Anhalt, Magdeburg 1997. 46 S. + Anhang.

Linke war von 1965 bis 1973 ordentlicher Professor für Innere Medizin an der Medizinischen Akademie Magdeburg. Aufgrund seines Vortrages „Therapiestandards und ärztliche Entscheidung“ auf dem Jahreskongress der Akademie für Ärztliche Fortbildung der DDR 1971 in Dresden wird er der Befürwortung von Euthanasie und bürgerlicher Ideologien beschuldigt. Von einer Dienstreise 1972 in Wien kehrt Linke nicht wieder in die DDR zurück. Die Dokumentation will anhand von Dokumenten den Ablauf der Geschehnisse vom Beginn der Vorwürfe über ein „Strafkolloquium“ bis zur nachträglichen Abberufung vom Lehrstuhl für Innere Medizin 1973 verdeutlichen.

Mielke, Ulrich / Klaus Kramer: *Der Operative Vorgang „Versuch“. Die Medizinische Akademie Magdeburg und das Ministerium für Staatssicherheit. Untersuchung eines „Störfalles“ bei einem Forschungsvorhaben für chemische Kriegsführung* (Forschungsheft 3/1997). Hrsg. von Bürgerkomitee Sachsen-Anhalt, Magdeburg 1997. 166 S.

Neben einer Darstellung des Vorgangs „Versuch“ des MfS an der MAM beinhaltet dieser Band Auszüge aus den MfS-Unterlagen dieses Operativen Vorgangs sowie Angaben zu beteiligten Personen.

Mielke, Ulrich / Klaus Kramer: *Die FIM-Systeme der Medizinischen Akademie Magdeburg. Die Medizinische Akademie Magdeburg und das Ministerium für Staatssicherheit. Übersicht über die derzeitigen Kenntnisse von Führungsinformatoren (FIM) im Beobachtungsobjekt Medizinische Akademie Magdeburg und den in dieses Netz einbezogenen IM's* (Forschungsheft 4/1998). Hrsg. von Bürgerkomitee Sachsen-Anhalt, Magdeburg 1998. 2 Bde. 1.366 S.

Die Schaffung des Geheimen Hauptinformators ging auf den Aufstand am 17. Juni 1953 zurück. Nach den Recherchen der Autoren sollen von 1954 bis 1989 14 Geheime Hauptinformatoren bzw. Führungs-IM für die MAM zuständig gewesen sein. Das zweibändige Forschungsheft gibt eine Übersicht über die zum Zeit des Erscheinens bestehenden Kenntnisse von Führungsinformatoren in der MAM und den kooperierenden Inoffiziellen Mitarbeitern. Der größte Teil der Dokumentation sind faksimilierte MfS-Akten.

Mielke, Ulrich / Klaus Kramer (Hg.): *Das Wirken der HV A in der Medizinischen Akademie Magdeburg. Hinweise zu Inoffiziellen Mitarbeitern des MfS aus der MAM, die für die Auslandsspionage verpflichtet waren* (Forschungshefte „Die Medizinische Akademie Magdeburg und das Ministerium für Staatssicherheit“ H. 5/1999), Historisches Dokumentationszentrum des Bürgerkomitee Sachsen-Anhalt, Magdeburg 1999. 491 S.

Dokumentiert und untersucht wird die Tätigkeit der Hauptverwaltung Aufklärung (HVA) des Ministeriums für Staatssicherheit an der Medizinischen Akademie Magdeburg im Zeitraum von 1949 bis 1989. Die Arbeit dokumentiert Ziele, Zielgruppen und Maßnahmen des MfS innerhalb der Akademie ebenso wie die geschaffenen Organisationsstrukturen und auch widerständiges Verhalten Einzelner an Hand der überlieferten Akten der Staatssicherheit. Die Herausgeber waren selbst viele Jahre in medizinischen Bereichen ihres Forschungsobjektes Medizinische Akademie Magdeburg und nach der Wende als Mitglieder des Bürgerkomitees tätig.

Mielke, Ulrich / Klaus Kramer (Hg.): *Das Wirken der Spionageabwehr des Ministeriums für Staatssicherheit in der Medizinischen Akademie Magdeburg. Die Inoffiziellen Mitarbeiter der Hauptabteilung II (Berlin) und der Abteilung II der Bezirksverwaltung Magdeburg des MfS aus der Medizinischen Akademie Magdeburg und ihre Arbeitsweise* (Forschungshefte „Die Medizinische Akademie Magdeburg und das Mi-

nisterium für Staatssicherheit“ H. 6/2000), Historisches Dokumentationszentrum des Bürgerkomitee Sachsen-Anhalt, Magdeburg 2000. 849 S.

Der Hauptteil der Dokumentation besteht aus faksimilierten Berichten von 15 IMs bzw. Berichten, die auf Informationen dieser IMs beruhen.

Mielke, Ulrich / Klaus Kramer (Hg.): *Konspirative Wohnungen der Referate 1 und 3 der Abteilung XX der Bezirksverwaltung für Staatssicherheit Magdeburg* (Forschungshefte „Die Medizinische Akademie Magdeburg und das Ministerium für Staatssicherheit“ H. 7/2000), Historisches Dokumentationszentrum des Bürgerkomitee Sachsen-Anhalt, Magdeburg 2000. 530 S.

Der Hauptteil der Dokumentation besteht aus faksimilierten MfS-Dokumenten, mit denen die Nutzung der konspirativen Wohnungen belegt und illustriert wird. Dabei geht es vornehmlich um solche, die für die geheimpolizeiliche Bearbeitung der Medizinischen Akademie Magdeburg genutzt wurden.

Mielke, Ulrich / Klaus Kramer: *Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse aus den Bänden 1 bis 10* (Forschungshefte „Die Medizinische Akademie Magdeburg und das Ministerium für Staatssicherheit“ H. 11/2004). Bürgerkomitee Sachsen-Anhalt, Dokumentationszentrum am Moritzplatz, Magdeburg 2004. 459 S.

Der Band stellt mit einer Zusammenfassung der bis dahin gewonnenen Erkenntnisse den vorläufigen Abschluss der Publikationen zum Thema „Die Medizinische Akademie Magdeburg und das Ministerium für Staatssicherheit“ dar. Dafür werden die in den einzelnen Forschungsheften ausführlich dokumentierten Themenbereiche in Kurzform präsentiert.

Puhle, Matthias (Hg.): *Guerickes Erben. 50 Jahre Hochschulstandort Magdeburg – 10 Jahre Otto-von-Guericke-Universität. Begleitheft zur Ausstellung „Guerickes Erben. 50 Jahre Hochschulstandort Magdeburg – 10 Jahre Otto-von-Guericke-Universität“ im Kulturhistorischen Museum Magdeburg vom 15.06. bis 31.10.2003* (Magdeburger Museumshefte H. 19). Kulturhistorisches Museum Magdeburg, Magdeburg 2003. 159 S.

Der Band dokumentiert detailliert die Entwicklung des Hochschulstandorts Magdeburg. 1993 waren die drei Hochschulen Technische Universität, Pädagogische Hochschule und Medizinische Akademie Magdeburg die Basis für die dann gegründete Otto-von-Guericke-Universität. Unter anderem mit folgenden Beiträgen: „Zur Geschichte der Psychologieausbildung in Magdeburg“ (Wolfgang Lehmann), „Die Gründung der Medizinischen Akademie Magdeburg“ (Horst Köditz/Karin Grünwald), „Das Fachkrankenhaus Vogelsang“ (Wolfgang Keitel), „Die Klinik für Herz- und Thoraxchirurgie“ (Christof Huth), „Die Universitätsfrauenklinik“ (Karin Grünwald), „Die Kinderheilkunde in Magdeburg“ (Horst Köditz), „Perinatalogische Forschung gestern“ (Ingeborg Röse), „Die Orthopädische Klinik“ (Christian Stärke/Kerstin Rohkohl), „Das klinische Labor in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts“ (Gerd Lutze), „Das Institut für Pharmakologie und Toxikologie“ (Gisela Grecksch), „Das Institut für Medizinische Neurobiologie“ (Gerald Wolf), „Die Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatische Medizin“ (Silvia Diekmann), „Das Leibniz-Institut für Neurobiologie (IfN) – Eine Kurzcharakteristik“ (Julietta Frey).

Sladeczek, Christine: *Frauen, die sich während ihrer Tätigkeit an Kliniken und Instituten an der Medizinischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU Halle) und an der Medizinischen Akademie Magdeburg (MAM) habilitierten. Eine Situationsanalyse im gesellschaftlichen Kontext 1945-1989*, Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Magdeburg, Magdeburg 2013, 312 S.

Behandelt werden die hochschul-, frauen- und familienpolitischen Rahmenbedingungen sowie die ortsspezifischen Umstände, karriereförderliche und -behindernde Faktoren sowie erreichte berufliche Stationen.

Thal, Wilhelm / Norbert Bannert: *1906–2006. 100 Jahre Klinische Pädiatrie in Magdeburg. Von der Säuglingsabteilung bis zur Klinik für Kinder- und Jugendmedizin und bis zum Zentrum für Kinderheilkunde an der Otto-von-Guericke-Universität in Magdeburg*, unt. Mitarb. v. Horst Köditz, Ursula Heinemann, Barbara Knittel, Uwe Mittler, Gerhard Jorch und Klaus Mohnike, Förderverein „Karl Nißler“ an der Universitätskinderklinik Magdeburg, Magdeburg 2006. 64 S.

In der Festschrift wird auf die Kinderkliniken bzw. Kinderabteilungen der Magdeburger Krankenhäuser und der Medizinischen Akademie Magdeburg zurückgeblickt. Dabei werden deren jeweilige Leiter, Direktoren und Mitarbeiter gewürdigt und vorgestellt, u.a. Prof. Dr. Karl-Ludwig Nißler, von 1953 bis 1973 Direktor der Kinderklinik der Medizinischen Akademie Magdeburg.

5. Personen

5.1. Bioergografische Darstellungen

*Bei den biografischen Darstellungen steht die jeweils porträtierte Person im Mittelpunkt. Daher wird im folgenden von der sonstigen Gliederung der bibliografischen Kapitel abgewichen: Den einzelnen Buchtiteln wird jeweils der Name der dargestellten Person vorangestellt, und die alphabetische Anordnung folgt diesen Namen, nicht denen der AutorInnen. Eingangs (bis zur Kennzeichnung ***) sind die Titel verzeichnet, in denen es um mehrere Personen geht.*

Becker, Cornelia: **Ärzte der Leipziger Medizinischen Fakultät. 22 Kurzporträts in Wort und Bild. Mit einem Überblick über die Geschichte der Fakultät seit ihrer Gründung 1415.** Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 1995. 124 S.

Vier der porträtierten Wissenschaftler prägten die Fakultät (auch) in der DDR-Zeit: Max Bürger, Albrecht Peiper, Henry Ernest Sigerist und Martin Herbst.

Hartung, Joachim / Andreas Wipf (Hg.): **Die Ehrendoktoren der Friedrich-Schiller-Universität in den Bereichen Naturwissenschaften und Medizin. Eine Bildergalerie.** hain verlag, Weimar/Jena 2004. 214 S.

Die Publikation verzeichnet die 189 von der Jenaer Universität ehrenpromovierten Personen aus den Naturwissenschaften und der Medizin von 1806 bis 2002 und präsentiert diese zusammen mit grundlegenden Daten in einer Bildergalerie. Besondere Beachtung finden dabei u.a. die Kopplung und Häufung von Ehrenpromotionen für eine Person sowie die bisher einmalige Aberkennung des Ehrendoktorats von Kurt Hager, Ideologiechef der SED, zu Beginn des Jahres 1990.

Heidel, Caris-Petra / Marina Lienert (Hg.): **Die Professoren der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus Dresden und ihrer Vorgängereinrichtungen 1814 - 2004,** K.G. Saur Verlag, München 2005. 234 S.

Das Lexikon ist ein Nachschlagewerk zu den Biografien und Verdiensten der Professoren und Professorinnen der über 250jährigen Geschichte der heutigen Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus an der Technischen Universität Dresden.

Hubrich, Dirk (Bearb.): **Verleihungsliste zum Ehrentitel „Verdienter Arzt des Volkes“ der DDR von 1949 bis 1978,** Deutsche Gesellschaft für Ordenskunde, o.O. 2013, 20 S.; URL http://www.deutsche-gesellschaft-fuer-ordenskunde.de/DGOWP/wp-content/uploads/2013/06/VL-VAD_V-1949-1978.pdf

Der Titel wurde von 1949 bis 1978 1.176mal verliehen, darunter 177mal (15 %) an ordentliche und außerordentliche Medizin-Professoren/-Professorinnen (ab 1979 wurden im „Neuen Deutschland“, das für die Liste ausgewertet wurde, nur noch die Gesamtverleihungszahlen bekanntgegeben). Die Liste führt Verleihungsdatum, Namen und Wirkungsstätten auf.

Hubrich, Dirk (Bearb.): *Verleihungsliste zum Ehrentitel „Verdienter Hochschullehrer der DDR“ von 1975 bis 1989*, Deutsche Gesellschaft für Ordenskunde, o.O. 2013, 7 S.; URL <http://www.deutsche-gesellschaft-fuer-ordenskunde.de/DGOWP/wp-content/uploads/2013/06/VL-VHL-1975-1989.pdf>

Der Titel wurde 161mal verliehen, darunter 17mal (10,5 %) an medizinische Hochschullehrer/innen. Die Liste führt Verleihungsdatum, Namen und Wirkungsstätten auf.

Hubrich, Dirk (Bearb.): *Verleihungsliste zum Ehrentitel „Hervorragender Wissenschaftler des Volkes“ von 1952 bis 1989*, Deutsche Gesellschaft für Ordenskunde, o.O. 2014, 9 S.; URL <http://www.deutsche-gesellschaft-fuer-ordenskunde.de/DGOWP/wp-content/uploads/2013/06/VL-VHL-1975-1989.pdf>

Der Titel wurde 112mal verliehen, darunter 36mal (32 %) an medizinische Hochschullehrer/innen. Die Liste führt Verleihungsdatum, Namen, Wirkungsstätten und Verleihungsbe-gründung auf.

Lindner, Jürgen / Heinz Lüllmann: *Pharmakologische Institute und Biographien ihrer Leiter. Zeittafeln zur Geschichte der Pharmakologie im Deutschen Sprachraum von Anbeginn bis 1995*. Editio Cantor Verlag, Aulendorf 1996. 308 S.

Im Jahre 1957 sind die „Zeittafeln zur Geschichte der pharmakologischen Institute des deutschen Sprachgebiets“ von Jürgen Lindner erschienen. Nach beinahe 40 Jahren hat sich Heinz Lüllmann der Aufgabe angenommen, dieses für die Geschichte der Pharmakologie unentbehrliche Handbuch zu aktualisieren. Dabei mussten nicht nur die Stammbäume der Pharmakologen auf den neuesten Stand gebracht und die Zeittafeln aktualisiert, sondern auch auf die fortschreitende Ausdifferenzierung des Faches und die Vervielfachung der Mitarbeiterzahlen Bezug genommen werden. Im hiesigen Kontext interessieren vor allem die Zeittafeln zu den ostdeutschen Instituten: Berlin, Dresden, Erfurt, Greifswald, Halle/Saale, Jena, Leipzig, Magdeburg und Rostock.

Pasternak, Luise (Hg.): *Wissenschaftlerinnen in der biomedizinischen Forschung*. Peter Lang Verlag, Frankfurt a.M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien 2002. 272 S.

Die Darstellungen beziehen sich auf das Forschungszentrum Berlin-Buch, in dem experimentell und klinisch tätige Wissenschaftlerinnen von der Gründung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Hirnforschung 1930 über die Akademie-Institute der DDR-Zeit bis zum 10jährigen Bestehen des 1992 gegründeten Max-Delbrück-Centrums für Molekulare Medizin maßgeblich an den Forschungsarbeiten beteiligt waren. In 60 Biographien von Frauen, darunter 50 Autobiografien, sind persönliche Daten zur Ausbildung, zum Werdegang sowie

zu den Problemen und Erfolgen der Arbeit in der biomedizinischen Forschung dokumentiert.

Pasternak, Luise (Hg.): *Wissenschaftler im biomedizinischen Forschungszentrum Berlin-Buch 1930–2004. Wissenschaftler-Biographien*. Peter Lang Verlag, Frankfurt a.M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien 2004. 315 S.

Der Band umfasst 64 Biografien, davon 39 Autobiografien, von in Berlin-Buch tätigen bzw. tätig gewesen (männlichen) Medizinerinnen.

BOENHEIM, FELIX

Ruprecht, Thomas Michael: *Felix Boenheim. Arzt, Politiker, Historiker. Eine Biographie* (Wissenschaftliche Abhandlungen des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte Bd. 7). Georg Olms Verlag, Hildesheim 1992. 549 S.

Die Biographie beschreibt das Leben, berufliche Wirken und gesellschaftliche Engagement Boenheims (1890-1960) als jüdischer Zeitzeuge des Kaiserreiches, der Weimarer Republik, der nationalsozialistischen Diktatur und des „besseren Deutschlands“. Es sei insbesondere auf die Kapitel X bis XII hingewiesen, in denen auf sein Leben in der DDR – an der Leipziger Universität – eingegangen wird, wo Boenheim bis zu seiner Emeritierung als Internist, danach als Medizinhistoriker und Direktor des Karl-Sudhoff-Instituts wirkte.

BREDNOW, WALTER

Tomesch, Sebastian: *Professor Dr. med. Walter Brednow (1896–1976). Leben und Werk*. Dissertation. Medizinische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2003. 125 S.

Der Internist Brednow wurde 1947 ordentlicher Professor für Innere Medizin und Direktor der Medizinischen Universitätsklinik Jena. 1950 ernannte man ihn zudem zum Direktor der Universitäts-Tuberkuloseklinik Jena.

BÜRGER, MAX

Thiene, Hendrik: *Max Bürger – Ordinarius für Innere Medizin und Direktor der Leipziger Medizinischen Universitätsklinik 1937-1945 und 1947-1957*. Dissertation, Medizinische Fakultät, Universität Leipzig 2010, 139 S.

Bürger (1885-1966) war seit 1937 NSDAP-Mitglied und wurde im gleichen Jahr Klinikchef in Leipzig. Wegen seiner NSDAP-Mitgliedschaft wurde er 1946 als Klinikchef entlassen. Nachdem ehemalige Mitarbeiter, Studenten und Patienten bezeugt hatten, dass er gefährdeten Personen geholfen habe, wurde er 1947 wieder als Professor und Klinikdirektor eingestellt. 1950 wurde Bürger zum Mitglied der Leopoldina, 1955 zum Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften gewählt. 1952 erhielt er den Nationalpreis der DDR. 1957 ging er in den Ruhestand. Bürger arbeitete besonders auf dem Gebiet der Gerontologie. Die heutige Deutsche Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie ist eine Nachfolgerin der

1938 von Max Bürger in Leipzig gegründeten „Deutschen Gesellschaft für Altersforschung“.

FRÄNKEL, ROLF

Göhler, Matthias: *Die Entwicklung der Funktionskieferorthopädie in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung des Beitrages des Zwickauer Kieferorthopäden Rolf Fränkel (geb. 1908)*, Dissertation, Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus der TU Dresden, Dresden 2000.

Fränkel war seit Ende der 60er Jahre Professor an der Medizinischen Akademie Erfurt und Erfinder des Funktionsreglers, einem kieferorthopädischen Gerät zur Behandlung von Kieferlage-Anomalien.

Herrmann, Kathrin Christa: *form follows function. Die Umsetzung eines Naturgesetzes in der Kieferorthopädie. Das Lebenswerk von Rolf Fränkel 1908-2001*. Dissertation. Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 2005. 110 S. + 1 CD-Rom.

Fränkel war seit Ende der 60er Jahre Professor an der Medizinischen Akademie Erfurt und Erfinder des Funktionsreglers, einem kieferorthopädischen Gerät zur Behandlung von Kieferlage-Anomalien.

GESERICK, GUNTHER

Strauch, Hansjürg / Fritz Pragst (Hg.): *Beiträge des Wissenschaftlichen Symposiums Rechtsmedizin 11. Juli 2003. Festschrift für Gunther Geserick zum 65. Geburtstag*. Verlag Dr. Dieter Helm, Heppenheim 2003. 282 S.

Der 1938 geborene Geserick hatte seit 1984 eine ordentliche Professur für Gerichtliche Medizin inne und arbeitete seit 1987 als Direktor des Instituts für Gerichtliche Medizin an der Humboldt-Universität zu Berlin. 1993 wurde er auf die C4-Professur Rechtsmedizin berufen. Im hiesigen Kontext interessieren vor allem folgende Beiträge: Grußworte des Berliner Wissenschaftssenators, des Präsidenten der Humboldt-Universität, des Dekans und des Ärztlichen Direktors der Charité, der Staatsanwaltschaft Berlin, des Berliner Polizeipräsidenten, des Rektors der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin, des Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Rechtsmedizin, des Vorsitzenden der Berliner Wissenschaftlichen Gesellschaft, die Artikel „Mehr als vier Jahrzehnte serogenetische Forschung am Institut für Rechtsmedizin der Charité“ (Andreas Correns/Helga Schröder), „Über das Werden und Wachsen des HLA-Labors am Institut für Gerichtliche Medizin der Humboldt-Universität zu Berlin“ (Helmut Waltz/Bärbel Henske) sowie, im Anhang, Lebenslauf und Verzeichnis der Veröffentlichungen des Jubilars.

HÄMEL, JOSEF

Siegling, Claudia: *Prof. Dr. med. Josef Hämel (1894-1969). Leben und Werk*. Dissertation, Medizinische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2005. 117 S.

Hämel war seit 1925 an der Universität Jena ordentlicher Professor für Dermatologie und Direktor der Universitätsklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten. Seit 1951 war er Rektor der Universität. 1958 floh er aus der DDR.

HENKEL, GERHARD

Woysch, Lars: *Gerhard Henkel (1915-1976) als Ordinarius für Prothetik und Kieferorthopädie der Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde der Friedrich-Schiller-Universität Jena von 1952 bis 1976*. Dissertation, Medizinische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2007. 105 S.

Die Dissertation beschreibt Gerhard Henkel in den Rollen als Hochschullehrer von 1951-1976, als Forscher in der Dentalindustrie, als Lehrbuchautor für Kunst- und Werkstoff und als praktizierender Zahnarzt und Kieferorthopäde.

HERBST, MARTIN

Menzel, Birgit: *Die Anfänge der Herzchirurgie in Leipzig unter besonderer Berücksichtigung des Wirkens von Martin Herbst. Ein Beitrag zur Geschichte der Institutionalisierung neuer medizinischer Spezialfächer*. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig. Leipzig 1998. 94 Bl.

Die Herzchirurgie in Leipzig begann an der Chirurgischen Universitätsklinik unter dem Direktor Professor Herbert Uebermuth. Die Arbeit zeichnet die chronologisch darauffolgenden Etappen ab: die Entwicklung der diagnostischen Methoden (1951/52), der Aufbau der herzchirurgischen Abteilung (1955) und die Gründung der ersten selbstständigen Klinik für Herz- und Gefäßchirurgie in Deutschland unter dem Direktor Martin Herbst (1961). Anschließend wird die Arbeit Herbsts von seiner ersten Herzoperation 1953 bis zur Emeritierung 1983 analysiert.

HERZBERG, KURT

Strunze, Dunja: *Kurt Herzberg (1896–1976). Sein Leben und Wirken unter besonderer Berücksichtigung der Tätigkeit des Hygiene-Instituts Greifswald*. Inaugural-Dissertation, Medizinische Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Greifswald 1999. 112 S.

Der Mikrobiologe und Hygieneforscher Kurt Herzberg war Hochschullehrer an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität und Leiter des Hygiene-Instituts Greifswald. Die Dissertation resümiert seine Biografie mit besonderer Beachtung seiner virologischen Forschungstätigkeit vor 1945 und seiner wissenschaftlichen Arbeiten nach 1945 zur Seuchenforschung.

HIENZSCH, EMIL

Gerber, Andrea / Wolfgang Berg: *Emil Hienzsch (1914-1988). Gründer der ersten Urologischen Universitätsklinik der DDR in Jena* (Sonderschriften Bd. 36). Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, Erfurt 2003. 100 S.

1963 wurde durch besonderen Einsatz von Emil Hienzsch die erste Urologische Klinik der DDR gegründet. Aus Anlass des 40jährigen Bestehens reflektiert die vorliegende Schrift nicht nur das Wirken Hienzsch als Forscher und Hochschullehrer, sondern vor allem als Gründer und Direktor des Klinikums.

HOLTZ, PETER

Witte, Christina: „*Ungestört wissenschaftlich weiterarbeiten...“*. *Der Pharmakologe Peter Holtz (1902–1970)*. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Greifswald 2006. 179 S. Online unter http://ub-ed.ub.uni-greifswald.de/opus/volltexte/2006/60/pdf/Dissertation_Peter_Holtz.pdf.

Peter Holtz wurde durch seine Arbeiten über die Katecholamine und durch die Entdeckung der Dopadecarboxylase (1939) und des Noradrenalins (1944) im menschlichen Organismus bekannt. Schwerpunkt der Dissertation ist die Rekonstruktion der Zusammenarbeit des Pharmakologen Holtz von Rostock aus mit dem Anatomieprofessor August Hirt in Strassburg. Hirt führte im Konzentrationslager Natzweiler-Struthof Versuche an Menschen mit dem Giftgas Lost durch und war einer der Entwickler der intravitalen Fluoreszenzmikroskopie. Im hiesigen Kontext interessiert die Arbeit, da Holtz nach dem Zweiten Weltkrieg wegen seiner NSDAP-Mitgliedschaft (seit 1933) zunächst seine Professur an der Rostocker Universität verlor. 1946 wurde er Kandidat der SED und erhielt den Lehrstuhl für Pharmakologie. 1949 wurde er zum Dekan der medizinischen Fakultät gewählt. 1952 gehörte er zu einer Gruppe von 52 Rostocker Hochschullehrern, die ein Memorandum unterzeichneten, mit dem sie die durch die zweite Hochschulkonferenz der SED beschlossene Wissenschaftspolitik ablehnten. 1953 kehrte Holtz von einer Dienstreise nicht in die DDR zurück, um einen Ruf auf den Lehrstuhl für Physiologische Chemie der Universität Frankfurt a.M. anzunehmen.

IBRAHIM, JUSSF

Beleites, Eggert (Hg.): *Menschliche Verantwortung gestern und heute. Beiträge und Reflexionen zum nationalsozialistischen Euthanasie-Geschehen in Thüringen und zur aktuellen Sterbedebatte* (Schriftenreihe der Landesärztekammer Thüringen Bd. 4). Landesärztekammer Thüringen, Jena 2008. 316 S.

Im hiesigen Kontext interessieren die Beiträge zum Fall Jussuf Ibrahim (sieben von 15 Artikeln). Um den Jenaer Professor für Kinderheilkunde, dessen Namen bis 2000 in Jena die Universitätskinderklinik, zwei Kindergärten und eine Straße in Jena trugen und der in der Nachkriegszeit ein lokal sehr beliebter Kinderarzt war, war ab 1999 wegen seiner Beteiligung an der NS-Euthanasie eine überregional beachtete Debatte entbrannt.

Friedrich-Schiller-Universität Jena, der Rektor (Hg.): *Bericht der Kommission der Friedrich-Schiller-Universität Jena zur Untersuchung der Beteiligung Prof. Dr. Jussuf Ibrahims an der Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ während der NS-Zeit*. Jena 2000. 60 S. + Anh.

Ibrahim war seit 1914 Kinderarzt an der Universität Jena und vor, während und nach dem Nationalsozialismus Vorstand bzw. Direktor der Kinderklinik. Er ist bis heute im Gedächtnis der Jenaer Öffentlichkeit als ungewöhnlich gebildeter, verständnisvoller und moralisch integerer Arzt bewahrt. Durch medizinhistorische Forschungsarbeiten ergab sich der Verdacht, Ibrahim sei in das NS-Euthanasie-Programm involviert gewesen. Die Kommission hatte diesen Verdacht zu untersuchen, die Ergebnisse zu bewerten und daraufhin eine Empfehlung auszusprechen, ob die heutige Klinik für Kinder- und Jugendmedizin weiterhin nach Ibrahim benannt sein solle. Der Verdacht wurde bestätigt, die Klinik legte den Namen ab.

Liebe, Sandra: **Prof. Dr. med. Jussuf Ibrahim (1877-1953). Leben und Werk.** Dissertation, Medizinische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2006. 175 S.

Der Kinderarzt Jussuf Ibrahim (1877-1953) war seit 1917 bis zu seinem Tod Inhaber des Lehrstuhls für Kinderheilkunde an der Jenaer Universität. Seit 1985 ist seine Beteiligung am Euthanasie-Programm des Dritten Reiches bekannt.

JARMER, KARL

Stenzel, Kathrin: **Der erste Dresdener Ordinarius für Zahnheilkunde Karl Jarmer (1898–1983). Leben und Wirken unter besonderer Berücksichtigung seiner Verdienste um die Klinik und Poliklinik für Stomatologie der Carus-Akademie sowie seiner stomatologie- und medizinhistorischen Interessen.** Dissertation, Medizinische Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden, Dresden 1992, 143 S.

Jarmer, zuvor an der Universität Greifswald, war von 1954 bis 1963 am Aufbau der Medizinischen Akademie Dresden beteiligt, aber auch nach seiner Emeritierung wissenschaftlich aktiv. Während des Krieges schloss er sich einem oppositionellen Kreis um Robert Havemann an. Nach Kriegsende arbeitete er zunächst in Tübingen und Würzburg, folgte jedoch 1948 einem Angebot der Akademie der Wissenschaften und der Humboldt-Universität nach Berlin. Dort leitet er den Wiederaufbau der Pharmakologischen Institute und wurde 1972 Direktor des Zentralinstituts für Molekularbiologie der Akademie der Wissenschaften. Später wirkt er als Vorsitzender des Zentralen Gutachterausschusses für den Arzneimittelverkehr beim Gesundheitsministerium an der Arzneimittelgesetzgebung der DDR mit. Nach seiner Emeritierung wurde er Mitbegründer der Leibniz-Sozietät. Im Anhang finden sich zahlreiche Selbstzeugnisse Jungs.

JUNG, FRIEDRICH

Scheler, Werner / Peter Oehme: **Zwischen Arznei und Gesellschaft. Zum Leben und Wirken des Friedrich Jung** (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät Bd. 8). trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 2002. 221 S.

Die Biografie stellt Leben und Wirken des Pharmakologen Friedrich Jung dar. Jung wurde 1915 geboren, studierte Medizin und arbeitete beim Pharmakologen Wolfgang Heubner als Doktorand. Während des Krieges schloss er sich einem oppositionellen Kreis um Robert Havemann an. Nach Kriegsende arbeitete er zunächst in Tübingen und Würzburg, folgte jedoch 1948 einem Angebot der Akademie der Wissenschaften und der Humboldt-Universität nach Berlin. Dort leitet er den Wiederaufbau der Pharmakologischen Institute und wurde 1972 Direktor des Zentralinstituts für Molekularbiologie der Akademie der Wissenschaften. Später wirkt er als Vorsitzender des Zentralen Gutachterausschusses für den Arzneimittelverkehr beim Gesundheitsministerium an der Arzneimittelgesetzgebung der DDR mit. Nach seiner Emeritierung wurde er Mitbegründer der Leibniz-Sozietät. Im Anhang finden sich zahlreiche Selbstzeugnisse Jungs.

KRAATZ, HELMUT

Schneider, Nadja: **„Ist das Leben eines Frauenarztes sensationell?“ Eine kritische Würdigung des Frauenarztes, Hochschullehrers und Gesundheitspolitikers Prof. Dr. Helmut Kraatz (1902–1983) auf der Grundlage seiner Biographie.** Dissertation, Medizinische Fakultät Charité – Universitätsmedizin Berlin, Berlin 2009. 182 S. Volltext unter http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDI_SS_thesis_000000010942

Helmut Kraatz wurde 1948 zum Professor an der Humboldt-Universität zu Berlin berufen und hielt ab 1949 den Lehrstuhl für Gynäkologie und Geburtshilfe an der Universität Halle/Saale. 1951 übernahm er den Lehrstuhl für Frauenheilkunde und die Leitung der Frauen-

klinik der Charité, von 1954 bis 1956 war er dort Dekan. Zudem war er Mitglied in der Leopoldina, der Akademie der Wissenschaften und ab 1972 im Präsidium des Kulturbundes der DDR.

KULENKAMPPF, DIEDRICH

Löbmann, Kirsten: *Leben und wissenschaftliches Werk des Zwickauer Chirurgen Diedrich Kulenkampff (1880–1967)*, Dissertation, Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus, Technische Universität Dresden, Dresden 1998, 173 S.

LICKINT, FRITZ

Benusch, Silke: *Leben und wissenschaftliches Werk des Dresdner Internisten Fritz Lickint (1898 – 1960) unter besonderer Berücksichtigung seines Beitrages zur Aufklärung der Ätiologie des Bronchialkarzinoms*. Inauguraldissertation. Band 1 (Dissertation), Band 2 (Dokumentenanhang). Medizinische Fakultät der TU Dresden, Dresden 1998. 135 S.

Der Internist Fritz Lickint wirkte vor allem auf dem Gebiet der Krebsforschung, wobei der Schwerpunkt seines Schaffens auf der Erforschung der Folgen des Rauchens lag. Lickint arbeitete nach dem Zweiten Weltkrieg in diversen Krankenhäusern Dresdens, hielt ab 1949 Vorlesungen zur Hygiene an der Technischen Universität Dresden und hatte schließlich ab 1953 bis zu seinem Tod 1960 die Leitung der I. Medizinischen Klinik des Stadtkrankenhauses Dresden-Friedrichstadt inne. Die Dissertation rekonstruiert den Lebensweg und zeichnet das wissenschaftliche Wirken Fritz Lickints nach. In einem umfangreichen Anhang verzeichnet sie auch die Publikationen des Internisten.

LINKE, HORST

Mielke, Ulrich / Klaus Kramer: *Der Vorgang Prof. Dr. med. habil. Linke. Die Medizinische Akademie Magdeburg und das Ministerium für Staatssicherheit. Enthüllungen über inoffiziell für das MfS tätige Leitungskader der MAM* (Forschungsheft 2/1997). Hrsg. von Bürgerkomitee Sachsen-Anhalt, Magdeburg 1997. 46 S. + Anhang.

Linke war von 1965 bis 1973 ordentlicher Professor für Innere Medizin an der Medizinischen Akademie Magdeburg. Aufgrund seines Vortrages „Therapiestandards und ärztliche Entscheidung“ auf dem Jahreskongreß der Akademie für Ärztliche Fortbildung der DDR 1971 in Dresden wird er der Befürwortung von Euthanasie und bürgerlicher Ideologien beschuldigt. Von einer Dienstreise 1972 in Wien kehrt Linke nicht wieder in die DDR zurück. Die Dokumentation will anhand von Dokumenten den Ablauf der Geschehnisse vom Beginn der Vorwürfe über ein „Strafkolloquium“ bis zur nachträglichen Abberufung vom Lehrstuhl für Innere Medizin 1973 verdeutlichen.

MEIBNER, FRITZ

Gündog, Nilüfer: *Die Kinderchirurgie an der Universität Leipzig unter besonderer Berücksichtigung von Leben und Werk von Fritz Meißner*. Dissertation, Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der

Naturwissenschaften, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 2003. 104 S.

Der Kinderchirurg Fritz Meißner (1920-2004) war der erste Direktor der seit 1959 eigenständigen Klinik für Kinderchirurgie an der Universität Leipzig. Im Beobachtungszeitraum der Dissertation bis 1986 werden die Probleme mit den Behörden bei der Gestaltung des stationären und ambulanten Bereichs herausgearbeitet, das wissenschaftliche Werk und die internationalen Beziehungen Meißners sowie die Stellung des Standortes Leipzigs für die Ausbildung zum Kinderchirurgen dargestellt.

MERREM, GEORG

Berdermann, Sibylle: *Professor Dr. med. habil. Georg Merrem 1908–1971. Gründer und langjähriger Direktor der Neurochirurgischen Universitätsklinik Leipzig*. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 1995. 116 S.

Mit der Berufung Georg Merrems an die Universität Leipzig im Jahre 1949 begann die Entwicklung der Spezialdisziplin Neurochirurgie, die 1954 in die Gründung einer eigenständigen Abteilung mündete. In der Dissertation wird die Leistung der Klinik unter der Leitung von Prof. Dr. Georg Merrem bis zu seinem Tod 1971 dokumentiert und analysiert.

MOHNIKES, GERHARD

Rippa, Siegfried: *Das ärztliche und wissenschaftliche Werk Gerhard Mohnikes (1918-1966) und seine Bedeutung für die Weiterentwicklung der Diabetologie in Deutschland*. Dissertation, Medizinische Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Greifswald 1997. 75 S.

Gerhard Mohnike war von 1959 bis 1961 Leiter der Abteilung für Klinische Endokrinologie und Stoffwechselkrankheiten an der I. Medizinischen Klinik der Humboldt-Universität zu Berlin, anschließend Direktor des Instituts für Diabetes-Forschung und Behandlung mit gleichzeitigem Lehrauftrag an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Zudem gründete er 1962 die „Internationalen Karlsburger Symposien über Fragen des Diabetes“.

MOTHES, KURT

Pathier, Benno: *Kurt Mothes (1900–1983). Gelehrter, Präsident, Persönlichkeit. Gedenkrede am Vorabend seines 100. Geburtstages sowie anmerkwürdige Details zu seinem Leben und Wirken* (Acta Historica Leopoldina Bd. 37). Johann Ambrosius Barth Verlag, Heidelberg 2001. 149 S.

Der Pflanzenbiochemiker und Pharmazeut Kurt Mothes (1900–1983) war als XXII. Präsident (1954–1974) der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina mit Sitz in Halle (Saale) eine integrierende Gestalt der gesamtdeutschen Wissenschaftslandschaft während der Jahre der deutschen Zweistaatlichkeit und des Kalten Krieges. Werdegang und Leistung von Kurt Mothes werden hier zunächst nachvollzogen. Der umfangreichere zweite Teil widmet sich dem Dokumentenmaterial, welches der Darstellung zu Grunde liegt. Dabei geht es wesentlich um die diplomatisch geschickte Lenkung der ältesten deutschen Wissenschaftsakademie auf dem Territorium der DDR, deren Staats- und Parteiführung bestrebt war, auch diese Einrichtung für ihre Zwecke zu instrumentalisieren. Dass und wie es Kurt Mothes und seinem Präsidium gelang, dies zu verhindern, ist hier ausführlich anhand von Dokumenten aus der Hinterlassenschaft von SED und Staatssicherheitsdienst der DDR so-

wie aus Zeitzeugenbefragungen belegt. Der Band enthält zudem den unveränderten Wiederabdruck einer Würdigung „Der Wissenschaftler Kurt Mothes“ aus dem Jahre 1983.

NEGELEIN, ERWIN

Eichhorst, Thomas: *Vom Mechaniker Warburgs zum Professor: Zum Wirken des Biochemikers Erwin Negelein (1897–1979)*. Dissertation, Charité, Humboldt-Universität Berlin, Berlin 2000. 133 S.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war Negelein in Berlin-Buch am Institut für Medizin und Biologie der Deutschen Akademie der Wissenschaften tätig. In der Abteilung Biochemie fungierte er zunächst als Stellvertreter des Abteilungsleiters Karl Lohmann, später übernahm er die Leitung der Abteilung Zellphysiologie. Ab 1955 wirkte er darüber hinaus als Titularprofessor für physiologische Chemie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Nach der Aufteilung des Bucher Akademieinstituts in mehrere Einzelinstitute im Jahr 1961 wurde er Direktor des neu entstandenen Instituts für Zellphysiologie.

PROKOP, OTTO

Benecke, Mark: *Seziert: Das Leben von Otto Prokop*. Verlag Das Neue Berlin, Berlin 2013. 304 S.

Das Buch widmet sich dem Rechtsmediziner Otto Prokop (1921–2009), der als Österreicher seit 1957 an der Charité als Professor und Leiter der forensischen Abteilung wirkte.

RAPOPORT, INGEBORG

RAPOPORT, SAMUEL MITJA

Gross, Johann / Gisela Jacobasch (Hg.): *Akademischer Festakt anlässlich des 100. Geburtstages von Prof. Dr. Ingeborg Rapoport (*2.9.1912) und Prof. Dr. Mitja Rapoport (27.11.1912–7.7.2004)* (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin Bd. 115), Trafo Wissenschaftsverlag, Berlin 2013. 200 S.

Die Festschrift widmet sich dem Ehepaar Rapoport, das 1952 aus dem Exil in die DDR ging. Ingeborg Rapoport war zunächst Professorin im Institut für Biochemie der Charité, seit 1969 hatte sie den Lehrstuhl für Neonatologie inne. Ihr Ehemann Samuel Mitja Rapoport gründete das Institut für Physiologische und Biologische Chemie an der Charité und wurde zu einen der bekanntesten Biochemiker der DDR.

RAPOPORT, SAMUEL MITJA

Hörz, Herbert (Hg.): *Ehrenkolloquium zum 90. Geburtstag von Samuel Mitja Rapoport* (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät Bd. 58 H. 2). trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 2003. 103 S.

Der 1912 in der Ukraine geborene Samuel Mitja Rapoport wirkte vor seiner Übersiedlung in die DDR als Wissenschaftler in Wien und Cincinnati (USA). 1952–1978 lehrte er als Professor für Biochemie an der Humboldt-Universität und leitete das Institut für Biologische und Physiologische Chemie. Rapoport gehörte von 1956 bis 1990 dem Forschungsrat der DDR und seit 1969 der Akademie der Wissenschaften an. Zudem besitzt er die Mitgliedschaft zahlreicher in- und ausländischer wissenschaftlicher Akademien und Gesellschaften. Rapoport forschte zum Zellstoffwechsel, war an der Herausgabe medizinischer Fachzeitschriften und -bücher beteiligt und zudem u.a. Vorsitzender der Biochemischen

Gesellschaft von 1978 bis 1982 und von 1980 bis 1985 Präsident der Gesellschaft für experimentelle Medizin. Seit 1992 war er Präsident der Leibniz-Sozietät, dann deren Ehrenpräsident. Die unmittelbar auf den Jubilar bezogenen Beiträge sind: „Kompetent, provokant und immer hellwach – Samuel Mitja Rapoport zum 90.“ (Herbert Hörz), „Samuel M. Rapoport wird 90“ (Eberhard Hofmann), „Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Samuel M. Rapoport Lebensdaten“, „Rede zum 90. Geburtstag von Samuel Mitja Rapoport“ (Tom A. Rapoport), „Schlußbemerkungen des Jubilars“ (Samuel Mitja Rapoport).

Jacobasch, Gisela / Lothar Rohland (Hg.): **Samuel Mitja Rapoport (1912–2004)** (Medizin und Gesellschaft H. 52). trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 2005. 103 S.

Die Publikation stellt eine Neuauflage des o.g. 2003 von Herbert Hörz herausgegebenen Bandes „Ehrenkolloquium zum 90. Geburtstag von Samuel Mitja Rapoport“ (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät Band 58, Jahrgang 2003, Heft 2) dar. Zum Inhalt siehe dort.

REICHENBACH, ERWIN

Zahnärztekammer Sachsen-Anhalt (Hg.): **Fortbildungsinstitut „Erwin Reichenbach“. Ein bedeutender Zahnarzt, Lehrer und Wissenschaftler als Namenspatron einer Institution**, Magdeburg 2001, 32 S.

Der Stomatologe Erwin Reichenbach (1897-1973) studierte ab 1919 Medizin und Zahnmedizin an den Universitäten Marburg, Breslau, Münster, Kiel und Leipzig. Er promovierte 1921 und habilitierte sich 1930 an der Universität München. Reichenbach war ab 1935 außerordentlicher Professor und wurde 1936 zum ordentlichen Professor an der Universität Leipzig berufen. Im Mai 1945 wurde er als ehemaliges Freikorps-Mitglied und NS-Anhänger aus dem Professorenamt entlassen (in der Publikation weichgezeichnet zu: „Nach Beendigung des Krieges kam es zu einer Unterbrechung seiner Hochschultätigkeit“). 1947 erhielt er eine Professur an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und wurde Leiter der Klinik und Poliklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten sowie Direktor der städtischen Jugendzahnklinik. Ende 1961 wurde er aus politischen Gründen mit sofortiger Wirkung beurlaubt und 1962 zwangsemeritiert. Die Universität verhängte ein Hausverbot, das jedoch später wieder aufgehoben wurde, so dass er seine Lehrtätigkeit an der Universität Halle 1964 wieder aufnehmen konnte. Von 1955 bis 1973 war er Vizepräsident Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina.

ROSENTHAL, WOLFGANG

Müller, Burkhard / Georg Christoph: **Wolfgang Rosenthal (1882-1971). Leben und Wirken unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1930 bis 1960**. Dissertation, Fachbereich Humanmedizin der Justus-Liebig-Universität Gießen, Gießen 1992. 67 S.

Der Kieferchirurg Wolfgang Rosenthal gründete 1943 eine eigene Fachklinik im Schloss Thallwitz bei Leipzig, die er bis 1962 leitete und parallel an der Universität Leipzig lehrte. Von 1950 bis 1957 war er an der Humboldt-Universität ordentlicher Professor für Kieferchirurgie und von 1952 bis 1954 Dekan der dortigen Medizinischen Fakultät.

SCHARF, JOACHIM-HERMANN

Peschke, Elmar (Hg.): **Festkolloquium zu Ehren von Herrn Prof. em. Dr. Dr. Dr. h.c. Joachim-Hermann Scharf**, hrsg. unter Mitarbeit von

Holger Jaeger, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle/Saale 2000. 84 S.

Scharf gehörte der Medizinischen Fakultät der Martin-Luther-Universität als Direktor des Anatomischen Instituts von 1958 bis zu seiner Emeritierung 1987 an.

SCHILLING, VIKTOR

Meisel, Stefan: *Prof. Dr. Dr. hc. Viktor Schilling Leben und Werk unter besonderer Berücksichtigung der Rostocker Periode*. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Rostock, Rostock 1999.

Schilling gilt als Mitbegründer der Hämatologie. Auf ihn geht das Hämatogramm und die biologische Leukozytenkurve zurück. Nach ihm wurden außerdem die Schilling-Zählkammer (zur Zählung von Leukozyten und Erythrozyten), der Schilling-Index (Kernverschiebungsindex) und die Schilling-Leukozytenformel benannt. Schilling war von 1941 bis 1957 Professor in Rostock. Er trat während der NS-Jahre – seit 1934 bereits Professor in Münster – betont nationalsozialistisch auf. 1954 wurde er zum „Hervorragenden Wissenschaftler des Volkes“ ernannt, 1958 mit dem Vaterländischen Verdienstorden der DDR ausgezeichnet sowie Ehrendoktor der Universität Rostock.

SCHMIDT-KOLMER, EVA

Arndt, Gabriele: *Das wissenschaftliche Werk Eva Schmidt-Kolmers (25.06.1913 – 29.08.1991) unter besonderer Berücksichtigung ihrer Beiträge zum Kinder- und Jugendgesundheitschutz in der DDR*, Inauguraldissertation, Medizinische Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Greifswald 2001, 109 S., Volltext unter http://ub-ed.ub.uni-greifswald.de/opus/volltexte/2006/235/pdf/arndt_gabriele_textteil.pdf

Der Aufbau eines leistungsfähigen Kinder- und Jugendgesundheitssschutzes in der DDR war eng mit dem Namen Eva Schmidt-Kolmer verbunden. Die vorliegende Rekonstruktion des wissenschaftlichen Wegs der gebürtigen Österreicherin schließt die Geschichte des von ihr gegründeten Instituts für Hygiene des Kinder- und Jugendalters in den DDR-Jahrzehnten ein.

Arndt, Gabriele: *Leben und wissenschaftliches Werk Eva Schmidt-Kolmers (25.06.1913 – 29.08.1991)* (Medizin und Gesellschaft H. 42/43), Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft, Berlin 2002. 86 S.

Den Lebensabend nutzte Eva Schmidt-Kolmer, um eine Autobiografie zu verfassen, die sie jedoch nicht mehr vollenden konnte. Dieses autobiografische Fragment wird, neben anderen relevanten Dokumenten, im umfangreichen Anhang in Auszügen vorgelegt.

SCHOBER, KARL LUDWIG

Wenzel, Klaus-Peter: *Der hallesche Chirurg Karl Ludwig Schober (1912-1999)*. Projekte-Verlag Cornelius, Halle 2012. 136 S.

Der 1912 in Halle geborene Karl-Ludwig Schober wurde 1959 Professor für Chirurgie und hatte zwischen 1966 und 1977 das Direktorat der Chirurgischen Universitätsklinik Halle inne. Er avancierte vor allem durch die Entwicklung einer eigenen Herz-Lungen-Maschine zum bekanntesten Herzchirurgen der DDR. Zwar existierten derartige Apparate bereits seit

den 1950er Jahren in den USA, ihr Import stellte die DDR jedoch vor zunächst unüberwindliche finanzielle Herausforderungen.

SCHRÖDER, ROBERT

Dressel, Katrin: *Leben und wissenschaftliches Werk des Gynäkologen Robert Schröder (1884 bis 1959)*. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 2001. 127 S.

Die Dissertation stellt Leben und wissenschaftliches Werk des Gynäkologen Robert Schröder dar und gibt einen Überblick über die Weiterführung der wissenschaftlichen Forschung durch seine Schüler. Der biografische Teil widmet sich besonders den Direktoraten Schröders an den Universitätsfrauenkliniken Kiel und Leipzig, wobei die letztere von Schröder sowohl während der Zeit des Nationalsozialismus als auch in der DDR geleitet wurde.

STAEGEMANN, GERD

Walther, Helmut-Georg: *Der Zahnarzt und Hochschullehrer Gerd Staegemann (1927–1995) und sein Beitrag zur Entwicklung der Zahnmedizin in der DDR unter besonderer Berücksichtigung der zahnärztlich-akademischen Ausbildung in Dresden*, Dissertation, Medizinische Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden, Dresden 2013, 299 S. + DVD.

Staegemann war von 1961 bis 1992 Professor in Dresden und Leiter der Prothetischen Abteilung. Untrennbar ist sein Name mit der von ihm weiterentwickelten Stiftverbolzung (endodontische Implantation) und Transfixation verbunden. 1966 wurde er für die NDPD Volkskammerabgeordneter, 1967 bis 1973 war er Präsident der DDR-Gesellschaft für Stomatologie. Die Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde Dresden verleiht seit 2009 eine Gerd-Staegemann-Ehrenmedaille.

STOCKERT, FRANZ GÜNTHER RITTER VON

Kumbier, Ekkehardt (Hg.): *Zum Wirken und Leben von Franz Günther Ritter von Stockert. Symposium am 7. Juli 2006 an der Klinik für Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt*, Zentrum für Nervenheilkunde der Universität Rostock, Rostock 2006. 72 S.

Der österreichische Psychiater Franz Günther Ritter von Stockert (1899–1967) war von 1954 bis zu seiner Verhaftung wegen „Staatsverleumdung“ im Jahre 1958 an der Rostocker Universität Lehrstuhlinhaber für Psychiatrie und Neurologie. Im selben Jahr flüchtete er aus der DDR und wirkte dann als Dozent und später Professor für Kinderpsychiatrie an die Universität Frankfurt am Main.

UEBERMUTH, HERBERT

Schulze, Burga: *Leben und Werk des Leipziger Chirurgen Herbert Uebermuth (1901–1986)*. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig 2000. 112 S.

Nach der Übernahme des Direktorats der Chirurgischen Klinik und des Lehrstuhls für Chirurgie an der Universität Leipzig 1952 gelang es Uebermuth, das durch Kriegswirren und den häufigen Direktorswechsel in der Nachkriegszeit verlorengegangene Renommee der

Leipziger Chirurgie neu zu begründen und an Traditionen der bedeutenden Leipziger Chirurgen Carl Thiersch, Friedrich Trendelenburg und Erwin Payr anzuknüpfen.

VOGELSANG, JOHANN ALEXANDER

Dittrich, Ines: *Der Kieferchirurg Johann Alexander Vogelsang (1890–1963). Ein Beitrag zur Entwicklung der Zahnheilkunde im Rahmen des Johannstädter Krankenhauses und der Medizinischen Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden*, Dissertation, Medizinische Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden, Dresden 1994. 196 S.

Der Zahnmediziner Johann Alexander Vogelsang (1890–1963) war in Dresden am Johannstädter Krankenhaus und an der Medizinischen Akademie „Carl Gustav Carus“ tätig. Von 1949 bis 1951 war Vogelsang auch Vorsitzender der Dresdner Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde.

ZETKIN, MAXIM

Weiss, Otto: *Maxim Zetkin 1883–1965. Arzt, Gesundheitspolitiker und Wissenschaftler* (Medizin und Gesellschaft H. 60). Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft, Berlin 2007. 66 S.

Der Autor des Bandes erstellt unter Zuhilfenahme von Materialien aus dem Archiv der Akademie der Wissenschaften der DDR, dem Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED sowie Gesprächen mit Zeitgenossen ein facettenreiches Bild des Chirurgen Maxim Zetkin, der nach 1945 das Gesundheitswesen in der SBZ/DDR mit aufbaute und von 1947–1960 Professor an der Humboldt-Universität Berlin war.

ZUCKERMANN, RUDOLF

Schwartze, Dieter: *Rudolf Zuckermann. Brückenbauer zwischen Europa und Lateinamerika. Ein Beitrag zur Entwicklung der Kardiologie in Deutschland*. Projekte-Verlag Cornelius, Halle/Saale 2010. 138 S.

Rudolf Zuckermann (1910–1995) floh während des Nationalsozialismus über verschiedene Stationen nach Mexiko. 1953 siedelte er in die DDR über und wurde unter absurden Vorwürfen sofort vom MfS und KGB festgesetzt, aber Ende des gleichen Jahres wieder freigelassen. Im Juni 1956 erfolgte eine halbherzige Rehabilitierung. Er habilitierte sich, wurde als Professor an die Universität Halle berufen und baute dort das erste kardiologische Institut in der DDR auf. Er baute mit Karl-Ludwig Schober die Hallesche Herz-Lungenmaschine für Operationen am offenen Herzen. Den Rudolf-Virchow-Preis der DDR lehnte er wegen der erfahrenen Repressionen ab.

5.2. Autobiografische Darstellungen

*Eingangs werden Sammelwerke mit autobiografischen Texten verschiedener Autoren und Autorinnen gelistet, anschließend (ab Kennzeichnung ***) solche Werke, in denen der/die Autor/in zugleich der Gegenstand ist.*

Busse, Stefan: ***Psychologie im Real-Sozialismus. DDR-Psychologen im Interview*** (Übergänge: Aspekte gesellschaftlichen Wandels Bd. 1). Centaurus-Verlag, o.O. 1996. 251 S.

Der Autor führte mit Vertretern der DDR-Psychologie Interviews, in denen sie Auskunft über die Situation und Konstitution dieser Wissenschaft im Real-Sozialismus geben. Die Interviewten gehören der sogenannten Gründer- und ersten bis zweiten Folgegeneration an und geben einen Einblick in die Verquickung von Gesellschaftslogik, wissenschaftlicher Reproduktion und biographischen Einbettungen. Es handelt sich um: Hans R. Böttcher, Gisela Ehrhardt, Jürgen Guthke, Winfried Hacker, Adolf Kossakowski, Friedhart Klix, Hans-Jürgen Lander, Joachim Lompscher, Hans-Dieter Schmidt und Harry Schröder.

Hecht, Arno (Hg.): ***Enttäuschte Hoffnungen. Autobiographische Berichte abgewickelter Wissenschaftler aus dem Osten Deutschlands***. Verlag am park, Berlin 2008. 259 S.

Elf Wissenschaftler/innen, davon sieben Mediziner, berichten über ihr Leben in der Wissenschaft der DDR und nach 1989.

Heydemann, Günther / Francesca Weil (Hg.): ***„Zuerst wurde der Parteisekretär begrüßt, dann der Rektor...“ Zeitzeugenberichte von Angehörigen der Universität Leipzig (1945–1990)*** (Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Reihe B, Bd. 16), unt. Mitarb. v. Uwe Hofmann, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2009.

Interviews unter anderem mit dem Pathologen Gottfried Geiler, dem Dermatologen Uwe Frithjof Haustein, dem Immunologen Frank Emmrich und dem Klinischen Psychologen Michael Geyer.

Krüger, Kersten (Hg.): ***Die Universität Rostock zwischen Sozialismus und Hochschulerneuerung. Zeitzeugen berichten. Teil 1–3*** (Rostocker Studien zur Universitätsgeschichte Bd. 1–3). Universität Rostock, Rostock 2007, 2008, 2009; 371, 335, 572 S. Jeweils mit Audio-CD. Volltexte unter URLs http://rosdok.uni-rostock.de/file/rosdok_derivate_00003381/Studien1.pdf; http://rosdok.uni-rostock.de/file/rosdok_derivate_000000003495/Studien2.pdf; http://rosdok.uni-rostock.de/file/rosdok_derivate_000000003946/Studien3.pdf; die Zeitzeugengespräche als MP3-Files unter http://rosdok.uni-rostock.de/resolve?id=rosdok_document_0000000013; http://rosdok.uni-rostock.de/resolve?id=rosdok_document_

00000000019; http://rosdok.uni-rostock.de/resolve?id=rosdok_document_00000000117.

Diese Publikation von Zeitzeugengesprächen enthält u.a. eine Reihe von lebensgeschichtlichen Darstellungen Rostocker Medizinprofessoren und -professorinnen. Band 1: Kurt Ziegler (Tropenmedizin); Band 2: Horst Klinkmann (Innere Medizin, Nephrologie), Ingo Richter (Kinderheilkunde); Band 3: Wolfgang Scharek (Gefäß- und Transplantationschirurgie), Heiderose Oberender (Virologie), Lothar Pelz (Kinderheilkunde), Christian Plath (Kinderheilkunde), Reinhold Schwarz (Gynäkologie/Geburtshilfe), Gert-Horst Schuhmacher (Anatomie).

Müller, Klaus Dieter: ***Zwischen Hippokrates und Lenin. Gespräche mit ost- und westdeutschen Ärzten über ihre Zeit in der SBZ und DDR*** (Arzt und Politik in SBZ und DDR Bd. 1). Hrsg. von der Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung über das Wesen und die Bedeutung der freien Berufe Ludwig Sievers Stiftung. Deutscher Ärzte-Verlag, Köln 1994. 550 S.

Das Buch liefert die Ergebnisse eines Forschungsprojektes „Ärztliches Handeln und politische Verfolgung in SBZ und DDR“, das 1992 von der Bundesärztekammer beschlossen worden war. Dokumentiert wird eine Auswahl von Gesprächen, die der Projektbearbeiter geführt hat. In unserem Kontext interessieren vor allem die zahlreichen Aussagen zu Medizinstudium und Strukturen innerhalb der medizinischen Wissenschaft.

Müller, Thomas R. / Beate Mitzscherlich (Hg.): ***Psychiatrie in der DDR. Erzählungen von Zeitzeugen*** (Schriftenreihe des Sächsischen Psychiatriemuseums Bd. 2), unt. Mitarb. v. Andreas Böttcher und Dyrk Zedlick, Mabuse Verlag, Frankfurt a.M. 2006. 245 S.

Zu Wort kommen Patienten, Kliniker und Professoren. Die Zeitzeugen berichten unter anderem von Stigmatisierungserlebnissen und seelischen Krisen, die ihre Biografien maßgeblich beeinflusst haben, daneben von Bemühungen um Verbesserungen.

Stein, Rosemarie: ***Die Charité 1945-1992. Ein Mythos von innen***. Argon Verlag, Berlin 1992. 271 S.

Aus Tonbandinterviews mit 23 MitarbeiterInnen der Charité zusammengefasste Texte, die sich mit der Charité in der DDR und ihrer Umgestaltung seit 1989 befassen. Zu Wort kommen die Sekretärin ebenso wie die Krankenschwester, der Oberarzt, die Verwaltungsangestellte, der Professor, der Student, der Dekan, ein IM und Ärzte, die, im Westen lebend, täglich zur Charité hinüber pendelten.

Baumgarten, Renate: ***Not macht erfinderisch. Drei Jahrzehnte Chefärztin in Ost und West***, Mitteldeutscher Verlag, Halle/Saale 2004. 278 S.

Die Autobiographie der ostdeutschen Ärztin Renate Baumgarten ist ein Rückblick auf vierzig Jahre Arbeitsleben in der DDR und später in der neuen Bundesrepublik. Die 1938 geborene Autorin arbeitete ab 1971 als Oberärztin im Krankenhaus Berlin-Mitte und von 1974

bis 2001 als Chefarztin der Infektionsklinik des Krankenhauses Berlin-Prenzlauer-Berg. Parallel war sie als Wissenschaftlerin tätig, legte 385 Fachpublikationen vor und wurde 1986 zur Honorarprofessorin an die Humboldt-Universität zu Berlin berufen.

Böttcher, Hans Richard: *Verstrickt ins 20. Jahrhundert. Zeitzeugnis eines Jenaer Psychologen*. Quartus-Verlag, Jena 2001, 407 S.

Der 1926 geborene Autor studierte zwischen 1946 bis 1949 in Leipzig Germanistik, Pädagogik und Psychologie. Seine anschließende wissenschaftliche Laufbahn, die von Tätigkeiten in der psychotherapeutischen Praxis begleitet wurde, führte ihn nach seiner Habilitation 1968 von Leipzig nach Jena, wo er von 1976 bis 1992 eine Professur für angewandte Persönlichkeitspsychologie, Psychodiagnostik und Klinische Psychologie inne hatte. Die Autobiographie schildert eine konfliktreiche Existenz in der DDR-Wissenschaft.

David, Heinz: *Lebensrouten* (Ärztebiographien Bd. 7), Jacobs Verlag, Lage 2006, 706 S.

Autobiografie. David (*1931) leitete von 1971 bis 1981 das dem Ministerium für Gesundheitswesen der DDR unterstellte Institut für Wissenschaftsinformation in der Medizin, war von 1987 bis 1991 Direktor des Instituts für Pathologie der Charité und 1980-1990 Dekan der Medizinischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin.

Franke, Kurt: *Chirurg am linken Ufer der Panke. Erinnerungen eines Berliner Mediziners*. Verlag Das Neue Berlin, Berlin 2002. 238 S.

Kurt Franke arbeitete von 1964 bis 1991 als Chefarzt der Chirurgischen Klinik und der Abteilung Sporttraumatologie im Städtischen Krankenhaus Berlin-Pankow. Bekannt wurde er durch seine Leistungen im Bereich der Sportmedizin, die dazu führten, dass er als Spezialist für Gelenke u.a. prominente Sportler, Tänzer und auch Politiker betreute.

Frucht, Adolf-Henning / Maria Frucht: *Briefe aus Bautzen II*. Hrsg. von Helmut Wonschick. Morgenbuch Verlag Volker Spiess, Berlin 1992. 315 S.

Adolf-Henning Frucht, bis 1967 Leiter des Instituts für Angewandte Physiologie in (Ost-) Berlin, wurde Anfang der sechziger Jahre unfreiwillig Mitwisser von NVA-Experimenten mit chemischen Kampfstoffen. Die Annahme, daß durch diese Experimente das militärische Gleichgewicht zwischen Ost und West ernsthaft in Gefahr geraten könne, ließ ihn Kontakt zu westlichen Geheimdiensten aufnehmen und an diese Informationen liefern. 1968 wurde er wegen Spionage zu lebenslanger Freiheitsstrafe verurteilt und war von 1967 bis 1977 Häftling im MFS-Untersuchungsgefängnis Berlin-Hohenschönhausen und im Zuchthaus Bautzen II. 1977 wurde er in die Bundesrepublik ausgetauscht. Der Band dokumentiert den Haft-Briefwechsel zwischen Frucht und seiner Frau sowie Interviews des Herausgebers u.a. mit dem Verteidiger, dem Zuchthausensor, Zellengenossen, Freunden und Verwandten.

Geißler, Erhard: *Drosophila oder die Versuchung. Ein Genetiker der DDR gegen Krebs und Biowaffen*. Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2010. 379 S.

Geißler studierte zwischen 1950 und 1955 Biologie an der Universität Leipzig. Anschließend war er am Institut für Experimentelle Krebsforschung der Deutschen Akademie der

Wissenschaften tätig. Von 1965 bis 1971 wirkte Geißler als Professor für Genetik und Institutsdirektor an der Universität Rostock, anschließend war er bis 1987 als Abteilungsleiter am Zentralinstitut für Molekularbiologie in Berlin-Buch und von 1992 bis 2000 an dessen Nachfolgeinstitution, dem Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin tätig.

Gross, Friedrich Rudolf: ***Jenseits des Limes. 40 Jahre Psychiater in der DDR*** (Edition Balance). Psychiatrie-Verlag, o.O. 1996. 240 S.

Friedrich-Rudolf Groß arbeitete bis 1989 als Psychiater in vier großen Krankenhäusern der DDR, zuletzt als Ärztlicher Direktor in Großschweidnitz. Die Autobiographie soll anhand seiner Berufsgeschichte die Geschichte der Psychiatrie in der DDR dokumentieren.

Haase, Jürgen: ***Hindernislauf. Meine Studienjahre in der Ex-DDR***. Westkreuz-Verlag, Berlin/Bonn/Bad Münstereifel 1991. 230 S.

Der 1956 geborene Jürgen Haase berichtet autobiografisch über sein Studium der Stomatologie an einer DDR-Universität, seine Tätigkeit als Assistenzarzt und die Arbeit als Leiter einer staatlichen Arztpraxis bis 1989.

Herken, Hans: ***Die Berliner Pharmakologie in der Nachkriegszeit. Erinnerungen an ein Stück bewegter Universitätsgeschichte der Jahre 1945–1960***. Springer Verlag, Berlin u.a. 1999. 177 S.

Die Erinnerungen des Berliner Pharmakologen Hans Herken geben aus Zeitzeugenperspektive einen Einblick in die Nachkriegszeit der Berliner Pharmakologie, zunächst im Ostteil, dann als Aufbau des entsprechenden Instituts der Freien Universität. Im hiesigen Kontext interessieren neben den Ausführungen zu den wissenschaftspolitischen Entwicklungen, welche zur Gründung der Freien Universität führten, und zur Nachkriegssituation der Berliner Pharmakologie vor allem die Erinnerungen an verschiedene Akteure der damaligen Zeit wie den Dekan der medizinischen Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität von Eicken oder Robert Havemann.

Katsch, Gerhard: ***Greifswalder Tagebuch 1946-47***. Herausgegeben, kommentiert und eingeleitet von Dirk Alvermann, Irmfried Garbe und Manfred Herling. Verlag Ludwig, Kiel 2007. 143 S.

Gerhard Katsch (1887 - 1961) war Internist und Professor an der Universität Greifswald. Der Band dokumentiert anhand seines Tagebuchs die Befreiung Greifswalds 1945 und die Wiederaufnahme des Lehrbetriebs in der SBZ.

Lindenau, Karl-Friedrich: ***Rückblende. Erinnerungen eines Herzchirurgen***. Verlag am Park, Berlin 2002. 170 S.

Der 1941 geborene Karl-Friedrich Lindenau studiert nach dem Abitur auf der halleischen ABF in Leningrad. Er setzt seine Ausbildung an der Berliner Charité fort und wird 1983 ordentlicher Professor und Leiter des Herzchirurgischen Zentrums in Leipzig. 1992 wurde er mit der Begründung fehlender politischer Integrität entlassen. Er setzt seine Berufslaufbahn als Herzchirurg an einer Klinik in Neustadt (Unterfranken) fort.

Lindenau, Karl-Friedrich: ***Ungebührliche Betrachtungen eines Mediziners. Eine Rückblende***. verlag am park, Berlin 2012. 267 S.

Der Band ergänzt die Autobiografie des Autors, „Rückblende. Erinnerungen eines Herzchirurgen“, Berlin 2002.

Linke, Arno: **„Ab morgen bis du Leibarzt“.** *Vom Provinzarzt zum Krebsforscher.* Karl Dietz Verlag, Berlin 1999. 445 S.

Autobiographie eines Arztes und Wissenschaftlers, der – selbstredend – ein komplettes Leben zu erzählen hat, das eine gewisse Besonderheit aber dadurch aufweist, dass Linke (1920-1993) von 1964 bis 1971 Leibarzt des DDR-Staats- und Parteichefs Walter Ulbricht war. Die entsprechenden Schilderungen zeigen die Ambivalenz einer solchen Stellung: Erreichbarkeit rund um die Uhr, das Klima zwischen den Funktionären, Schikanen. Andererseits zeichnet Linke ein Bild seines prominenten Patienten, das in keines der gängigen Klischees passt. 1971 wechselt Linke auf eine ordentliche Professur nach Greifswald, wo ihm 1977 die Entwicklung des Optischen Erythrozytentests gelingt – ein Mikroskopieverfahren zur frühzeitigen Erkennung krankhaft veränderter Erythrozyten, wodurch eine Krebserkrankung bereits zu einem Zeitpunkt signalisiert werden kann, wenn noch keine signifikanten Symptome erkennbar sind.

Mebel, Moritz / Hans-Dieter Schütt: **Rot und weiß. Gespräche mit Moritz Mebel.** Karl Dietz Verlag, Berlin 1999. 155 S.

Biographische Aufzeichnungen. Mebel, Jg. 1923, war 1960–1981 Leiter der Urologie im Krankenhaus Friedrichshain, 1981–1988 Chef der Urologischen Klinik der Charité und bis 1989 Mitglied des ZK der SED sowie Vorsitzender des Komitees „Ärzte der DDR zur Verhütung eines Nuklearkrieges“.

Oehme, Peter: **Fünf Jahrzehnte Forschung und Lehre in der Pharmakologie. Erlebtes und Gelebtes in der Wissenschaft** (Autobiographien Bd. 25). Unter Mitarb. von Reinhard Frenzel. Trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 2006. 234 S.

Der Autor gründete 1976 das Institut für Wirkstoffforschung (IWF) in Berlin-Friedrichsfelde, dessen Aktivitäten heute durch das Nachfolgeinstitut, dem Forschungsinstitut für Molekulare Pharmakologie (FMP) in Berlin-Buch, fortgesetzt werden.

Prokop, Otto / Thomas Grimm (Interview): **Tote geben Auskunft. Ein Gerichtsmediziner erinnert sich,** DVD, Zeitzeugen TV, Berlin 1995, 102 min.

Der Gerichtsmediziner Otto Prokop (1921–2009) war von 1957 bis 1987 Direktor des Instituts für Gerichtliche Medizin an der Charité.

Prokop, Otto / Thomas Grimm: **Mozarts Tod und Die großen Schwindel. Erlebnisse eines Gerichtsmediziners** (Sammlung Zeitzeugen Bd. 6). Frankfurter Oder Editionen, Frankfurt (Oder) 1996. 204 S.

Aus Anlass des 75. Geburtstages des Gerichtsmediziners und gebürtigen Österreicher Otto Prokop, jahrzehntelang Professor an der Charité, hat Thomas Grimm diesen Band mit Erinnerungen und Aufsätzen des Jubilars zusammengestellt. Prokop, der in seinem Leben über 45.000 Leichen begutachtet hat, gibt Auskunft über den Zusammenhang zwischen medizinischer Forschung und der Aufklärung von Mord- und Todesfällen. Ergänzt wird der Band durch Beiträge von Kollegen Prokops, die ihn als herausragenden Wissenschaftler der Ber-

lin Charité würdigen. DDR-wissenschaftshistorisch interessieren hier folgende Beiträge: „Vom Leichenschauhaus zum Universitätsinstitut – 110 Jahre Gerichtsmedizin in Berlin-Mitte“ (Gunther Geserick), „Medizin, Mord und die großen Schwindel – ein Interview zum Lebenswerk“ (Thomas Grimm/Otto Prokop), „PROKOP-HOPFF-Erklärung gegen die Homöopathie“ (Otto Prokop/Wolfgang Hopff), „Laudatio für Prof. Dr. Otto Prokop“ (Armand Mergen), „Der Emeritus – ein versinkender Begriff akademischer Kultur? ‚Zeitgeist‘ gestern und heute“ (Otto Prokop/Gerhard Möllhoff).

Rapoport, Ingeborg: *Meine ersten drei Leben. Erinnerungen.* edition ost, Berlin 1997. 447 S.

Die Autorin gehört zum Kreis der international anerkannten KinderärztInnen aus der DDR. Die Autobiographie stellt ihr sich in drei Etappen vollziehendes Leben dar: Kindheit, Jugend und Studentenzeit in Hamburg während der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, Emigration als „Halbjüdin“ und medizinische Lehrjahre in den USA, erneute Emigration während der McCarthy-Ära und fast 40 Jahre ärztliche und wissenschaftliche Tätigkeit in der DDR, insbesondere als Leiterin der Abteilung für Neugeborene an der Berliner Charité.

Sayk, Johannes: *Von den Masurischen Seen über Königsberg nach Jena und Rostock. Stationen eines Arztes und Forschers* (3. verbess. Aufl. 2003). Ingo Koch Verlag, Rostock 1998. 456 S.

Autobiographie des Rostocker Neurologen und Medizinprofessors. Er schildert seine persönliche und berufliche Entwicklung in Masuren, in Jena und in Rostock, berichtet über den Alltag ärztlicher Praxis und über wissenschaftliche Forschungen sowie vom Wechselbad zwischen Gnade und Ungnade bei DDR-Ministerien und -Universitätsgremien.

Schmidt, Hans-Dieter: *Texte zwischen Ja und Nein. Selbstbefragung eines DDR-Psychologen* (Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie & Humanontogenetik Bd. 12). Kleine Verlag, Bielefeld 1997. 142 S.

Mit seinen wissenschaftlichen Arbeiten trug der Autor, Professor für Kinderpsychologie an der Berliner Humboldt-Universität, zur internationalen Beachtung der DDR-Entwicklungspsychologie bei. Schmidt beschreibt in diesem Buch seine intellektuelle Entwicklung in der DDR und die daraus zwangsläufig entstehenden Widersprüche. Dabei bewertet er seine eigene und die gesellschaftliche Genese aus historischer Perspektive.

Schmitt, Walter: *Eilig verschwindet die Zeit. Erinnerungen eines Chirurgen.* Konrad Reich Verlag, Rostock 2003. 216 S.

Der Chirurg Walter Schmitt (1911-2005) wirkte ab 1946 an der Greifswalder Universität, wurde dort 1953 zu Professor berufen und hatte zwischen 1957 bis 1976 den Lehrstuhl für Chirurgie und Kinderchirurgie an der Universität Rostock inne.

Schumacher, Gert-Horst: *Autobiographie und Bibliographie eigener Publikationen.* Rostock 2004. 128 S.

Schumacher (*1925) war bis zu seiner planmäßigen Emeritierung 1990 langjähriger Direktor des Anatomischen Instituts der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock.

Schumacher, Gert-Horst: ***Rückschau auf eine Vita mit 80 Jahren.*** Rostock 2005. 90 S.

Schumacher (*1925) war bis zu seiner planmäßigen Emeritierung 1990 langjähriger Direktor des Anatomischen Instituts der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock.

Schütze, Otmar: ***Nur meine Gedanken waren frei.*** novum Verlag, Neckenmarkt/Wien/München 2008. 404 S.

Otmar Schütze war von 1988 bis 1994 Professor für Psychopathologie an der Pädagogischen Hochschule Erfurt. Das Buch ist seine Autobiografie.

Sönnichsen, Nils: ***Mein Leben für die Charité gegen Aids zwischen Ost und West.*** Verlag Das Neue Berlin, Berlin 2000. 256 S.

Der Autor, einer der bedeutendsten Ärzte in der DDR, legt mit diesem Buch seine Autobiographie vor. Sönnichsen arbeitete von 1970 bis 1993 an der Berliner Charité. In diese Zeit fallen seine Tätigkeiten als Direktor an der Klinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten, drei Jahre als Chef der Charité sowie das Amt des Vorsitzenden der AIDS-Kommission der DDR. Neben persönlichen Erlebnissen enthält die Publikation zahlreiche aufschlussreiche Einblicke in das Gesundheitswesen und die akademische Medizin in der DDR.

Ulrich, F. Eckhard: ***ich habe aufgegeben dieses land zu lieben. Gedichte.*** Fliegenkopf Verlag, Halle/S. 1993. 2., erw. Aufl. 1994. 81 S.

Der Autor, Prof. für Innere Medizin an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, hatte in der DDR für die Schublade Gedichte geschrieben, war nach 1989 zunächst an Aktivitäten zur personellen Säuberung der Universität beteiligt, dann in den Verdacht einer Inoffiziellen Mitarbeiterschaft für das MfS geraten, hatte einen Ausweg aus den daraufhin einsetzenden Angriffen im Freitod 1992 gesucht und war danach von dem IM-Vorwurf entlastet worden: In einer schwierigen Situation sei er Anfang der 70er Jahre zum Schein auf erpresserische Forderungen des MfS eingegangen, habe sich gleichwohl sofort in seiner Klinik dekonspiriert, woraufhin er zum Beobachtungsobjekt des MfS geworden sei. Diese Umstände verschafften dem Gedichtbändchen – Arbeiten aus den Jahren 1960 bis 1987 enthaltend – herausgehobene öffentliche Aufmerksamkeit. Der Band enthält einen Nachruf von Friedrich Schorlemmer: „An einer vergifteten Atmosphäre gestorben“.

Wolff, Horst-Peter: ***Pflegegeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin. Erfahrungsbericht über fünf Jahre Lehrtätigkeit in der Studienrichtung Pflegepädagogik*** (Schriften aus dem Institut für Pflegegeschichte, 11). Quälzow 1998, 60 S.

Der Medizinpädagoge und Historiker Horst-Peter Wolff (*1934) gibt einen Überblick über seine Lehrtätigkeit an der Humboldt-Universität zu Berlin im Fachgebiet Pflegegeschichte. Es werden Studieninhalte und Wissensvermittlung, Studienergebnisse, Diplomarbeiten vorgestellt, daneben findet sich ein Schriftenverzeichnis des Verfassers, der bereits zuvor intensiv zur Geschichte der Pflegeausbildung u.a. in der DDR gearbeitet hat. Letztere bildete auch einen Schwerpunkt seiner Lehrtätigkeit und der von ihm initiierten Diplomarbeiten.

Ziegler, Kurt: ***Im Zeichen des Steinbocks. Lebenserinnerungen.*** print-mix 24, Bad Doberan 2005, 2. Aufl. 2007. 324 S.

Autobiografie des 1976–1998 amtierenden Rostocker Professors für Innere Medizin/Tropenmedizin.

Zwiener, Ulrich: ***Zwischen gestern und morgen. Jenaer Begegnungen.*** Jena 1998. 144 S.

Der Autor, Pathophysiologie-Professor an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, war seit 1989 intensiv am Umbau der Universität beteiligt, u.a. als Mitbegründer der „Aktionsgemeinschaft zur demokratischen Erneuerung der Hochschule“. Der hier vorgelegte Band vereint zahlreiche kleine Texte, die Alltagsbeobachtungen in zeitgeschichtliche Kontexte einordnen. Thematisch beschreiben sie Begegnungen des Verfassers, die sich aus seiner Tätigkeit an der Universität – vor und nach 1989 – ergaben, und liefern insoweit subjektiv gebrochene Beiträge zur Jenenser Universitätszeitgeschichte.

Verzeichnis der Übersichten

Übersicht 1:	Verhältnis von Geschichte und Gedächtnis.....	16
Übersicht 2:	NS-Mitgliedschaften von DDR-Medizin-Ordinarien 1947–1961 ...	21
Übersicht 3:	Arbeiten zum MfS und hochschulmedizinischen Einrichtungen.....	27
Übersicht 4:	Arbeiten zur Militärmedizin in der DDR	29
Übersicht 5:	Verbindung von Herrschafts- und Alltagsgeschichtsschreibung	29
Übersicht 6:	Deutsch-deutsche Vergleichsdarstellungen.....	30
Übersicht 7:	Die deutsch-deutsche Wissenschaftsentwicklung der Nachkriegsjahrzehnte in Stichworten.....	32
Übersicht 8:	Neuordnung der außeruniversitären biomedizinischen Forschungslandschaft in Ostdeutschland.....	44
Übersicht 9:	Kritische Dokumentationen der Umbauprozesse	63
Übersicht 10:	MfS und Psychiatrie-/Psychologiemissbrauch	68
Übersicht 11:	Aufarbeitungsintensitäten im Zeitverlauf.....	75
Übersicht 12:	Publikationsintensitäten für fünf Jahrfünfte	76
Übersicht 13:	Aufarbeitungsintensitäten nach Standorten.....	80
Übersicht 14:	Große Kompendien zuzelfächern	81
Übersicht 15:	Weitere Gesamtdarstellungen zu zelfächern und Forschungsfeldern.....	82
Übersicht 16:	Die Aufarbeitungs- und Publikationsaktivitäten nach Fächern	84
Übersicht 17:	Bibliografien zur DDR-Geschichte der akademischen Medizin..	85
Übersicht 18:	Arbeiten zur Zeitgeschichte wissenschaftlicher Fachgesellschaften	86
Übersicht 19:	Zur Rezeption der Psychoanalyse in der DDR.....	88
Übersicht 20:	Arbeiten zur NS-Verstrickung von DDR-Medizinprofessoren ...	90
Übersicht 21:	Autobiografische Darstellungen, Fest- und Gedächtnisschriften, biografische Untersuchungen.....	92
Übersicht 22:	Literatur zu Frauen in der akademischen Medizin der DDR.....	94
Übersicht 23:	Belletristik: Politik- und Alltagsgeschichte der akademischen Medizin in der DDR.....	94
Übersicht 24:	Die Sichtachsen durch die Literaturlandschaft im Überblick.....	97
Übersicht 25:	Instrumente zeitgeschichtlicher Aufarbeitung, gegliedert nach Kostenaufwand	99

Autor

Peer Pasternack, Prof. Dr., Direktor des Instituts für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). Arbeitsschwerpunkte: Hochschulpolitik, Hochschulorganisation, Qualitätssicherung und -entwicklung, akademische Bildung, ostdeutsche Wissenschaftsgeschichte, Bildung und Wissenschaft in demografisch schrumpfenden Regionen.

Buchveröffentlichungen zur Hochschulzeitgeschichte: Hochschule & Kirche. Theologie & Politik. Besichtigung eines Beziehungsgeflechts in der DDR (Hrsg.), Berlin 1996 • „Demokratische Erneuerung“. Eine universitätsgeschichtliche Untersuchung des ostdeutschen Hochschulumbaus 1989–1995, Weinheim 1999 • Sozialistisch behaust & bekunet. Hochschulen und ihre Bauten in der DDR (Hrsg. mit Monika Gibas), Leipzig 1999 • DDR-bezogene Hochschulforschung. Eine thematische Eröffnungsbilanz aus dem HoF Wittenberg (Hrsg.), Weinheim/Basel 2001 • 177 Jahre. Zwischen Universitätschließung und Gründung der Stiftung Leucorea: Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1817–1994, Wittenberg 2002 • DDR-Geschichte vermitteln. Ansätze und Erfahrungen in Unterricht, Hochschullehre und politischer Bildung (Hrsg. mit Jens Hüttmann und Ulrich Mählert), Berlin 2004 • Wissensspuren. Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945 (Hrsg. mit Jens Hüttmann), Wittenberg 2004 • Wissenschafts- und Hochschulgeschichte der SBZ, DDR und Ostdeutschlands 1945–2000. Annotierte Bibliografie 1990–2005, Wittenberg/Berlin 2006 • Programmatische Konzepte der Hochschulentwicklung in Deutschland seit 1945 (mit Carsten von Wissel), Düsseldorf 2009 • Promovieren zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte. Handbuch (Hrsg. mit Daniel Hechler, Jens Hüttmann und Ulrich Mählert), Berlin 2009 • Wissenschaft und Politik in der DDR. Rekonstruktion und Literaturbericht, Halle-Wittenberg 2010 • Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte in zeit-historischer Perspektive. 15 Jahre zeitgeschichtliche Forschung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) (Hrsg.), Halle-Wittenberg 2012 • Traditionsbildung, Forschung und Arbeit am Image. Die ostdeutschen Hochschulen im Umgang mit ihrer Zeitgeschichte (mit Daniel Hechler), Leipzig 2013 • Vier Anläufe: Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg. Bausteine zur lokalen Biografie des Fachs vom Ende des 19. bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts (Hrsg. mit Reinhold Sackmann), Halle (Saale) 2013 • Hochschulzeitgeschichte. Handlungsoptionen für einen souveränen Umgang (mit Daniel Hechler), Halle-Wittenberg 2013

eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; <http://www.peer-pasternack.de>

Schriftenreihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“

Roland Bloch / Monique Lathan / Alexander Mitterle / Doreen Trümpler / Carsten Würmann: *Wer lehrt warum? Strukturen und Akteure der akademischen Lehre an deutschen Hochschulen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 274 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Wissensregion Sachsen-Anhalt. Hochschule, Bildung und Wissenschaft: Die Expertisen aus Wittenberg*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 225 S.

Johannes Keil: *Und der Zukunft zugewandt? Die Weiterbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin 1945-1989*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 358 S.

Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Die Bildungs-IBA. Bildung als Ressource im demografischen Wandel: Die Internationale Bauausstellung „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 504 S.

Romy Hilbrich / Karin Hildebrandt / Robert Schuster (Hg.): *Aufwertung von Lehre oder Abwertung der Professur? Die Lehrprofessur im Spannungsfeld von Lehre, Forschung und Geschlecht*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 330 S.

Reinhard Kreckel / Karin Zimmermann: *Hasard oder Laufbahn. Akademische Karrierestrukturen im internationalen Vergleich*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 277 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Jenseits der Metropolen. Hochschulen in demografisch herausgeforderten Regionen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2013, 571 S.

Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Traditionsbildung, Forschung und Arbeit am Image. Die ostdeutschen Hochschulen im Umgang mit ihrer Zeitgeschichte*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2013, 505 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Hochschulen nach der Föderalismusreform*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2011, 368 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Relativ prosperierend. Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen: Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2010, 547 S.

Eva Bosbach: *Von Bologna nach Boston? Perspektiven und Reformansätze in der Doktorandenausbildung anhand eines Vergleichs zwischen Deutschland und den USA*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2009, 182 S.

Roland Bloch: *Flexible Studierende? Studienreform und studentische Praxis*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2009, 336 S.

Reinhard Kreckel (Hg.): *Zwischen Promotion und Professur. Das wissenschaftliche Personal in Deutschland im Vergleich mit Frankreich, Großbritannien, USA, Schweden, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2008, 400 S.

Anke Burkhardt (Hg.): *Wagnis Wissenschaft. Akademische Karrierewege und das Fördersystem in Deutschland*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2008, 691 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Stabilisierungsfaktoren und Innovationsagenturen. Die ostdeutschen Hochschulen und die zweite Phase des Aufbau Ost*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2007, 471 S.

Robert D. Reisz / Manfred Stock: *Inklusion in Hochschulen. Beteiligung an der Hochschulbildung und gesellschaftlichen Entwicklung in Europa und in den USA (1950-2000)*. Lemmens Verlag, Bonn 2007, 148 S.

Peer Pasternack: *Qualität als Hochschulpolitik? Leistungsfähigkeit und Grenzen eines Policy-Ansatzes*. Lemmens Verlag, Bonn 2006, 558 S.

Anke Burkhardt / Karsten König (Hg.): *Zweckbündnis statt Zwangsehe: Gender Mainstreaming und Hochschulreform*. Lemmens Verlag, Bonn 2005, 264 S.

Reinhard Kreckel: *Vielfalt als Stärke. Anstöße zur Hochschulpolitik und Hochschulreform*. Lemmens Verlag, Bonn 2004, 203 S.

Irene Lischka / Andrä Wolter (Hg.): *Hochschulzugang im Wandel? Entwicklungen, Reformperspektiven und Alternativen*. Beltz Verlag, Weinheim/Basel 2001, 302 S.

Jan-Hendrik Olbertz / Peer Pasternack / Reinhard Kreckel (Hg.): *Qualität – Schlüsselfrage der Hochschulreform*. Beltz Verlag, Weinheim/Basel 2001, 341 S.

Barbara M. Kehm / Peer Pasternack: *Hochschulentwicklung als Komplexitätsproblem. Fallstudien des Wandels*, Deutscher Studien Verlag, Weinheim 2001, 254 S.

Peer Pasternack (Hg.): *DDR-bezogene Hochschulforschung. Eine thematische Eröffnungsbilanz aus dem HoF Wittenberg*. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 2001, 315 S.

Peter Altmiks (Hg.): *Gleichstellung im Spannungsfeld der Hochschulfinanzierung*. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 2000, 107 S.

Peer Pasternack: *Hochschule & Wissenschaft in SBZ/ DDR/Ostdeutschland 1945-1995. Annotierte Bibliographie für den Erscheinungszeitraum 1990-1998*. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1999, 567 S.

Jan-Hendrik Olbertz / Peer Pasternack (Hg.): *Profilbildung – Standards – Selbststeuerung. Ein Dialog zwischen Hochschulforschung und Reformpraxis*, hrsg. unt. Mitarb. v. Gertraude Buck-Bechler und Heidrun Jahn. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1999, 291 S.

Peer Pasternack: *Demokratische Erneuerung. Eine universitätsgeschichtliche Untersuchung des ostdeutschen Hochschulumbaus 1989-1995. Mit zwei Fallstudien: Universität Leipzig und Humboldt-Universität zu Berlin*. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1999, 427 S.

Heidrun Jahn / Jan-Hendrik Olbertz (Hg.): *Neue Stufen – alte Hürden? Flexible Hochschulabschlüsse in der Studienreformdebatte*. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1998, 120 S.

Weitere Buchveröffentlichungen aus dem Institut für Hochschulforschung (HoF)

Peer Pasternack: *Qualitätsstandards für Hochschulreformen. Eine Auswertung der deutschen Hochschulreformqualitäten in den letzten zwei Jahrzehnten*, Bielefeld 2014, 224 S.

Benjamin Köhler / Isabell Maue / Peer Pasternack: *Sachsen-Anhalt-Forschungslandkarte Demografie*, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 84 S.

Peer Pasternack u.a.: *50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt. Idee und Experiment. Lebensort und Provokation*, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2014, 608 + XXXII S.

Peer Pasternack / Isabell Maue (Hg.): *Lebensqualität entwickeln in schrumpfenden Regionen. Die Demographie-Expertisen der Wissenschaft in Sachsen-Anhalt*, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2013, 166 S.

Peer Pasternack / Reinhold Sackmann (Hg.): *Vier Anläufe: Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg. Bausteine zur lokalen Biografie des Fachs vom Ende des 19. bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts*, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2013, 256 S.

Sebastian Bonk / Florian Key / Peer Pasternack (Hg.): *Rebellion im Plattenbau. Die Offene Arbeit in Halle-Neustadt 1977-1983. Katalog zur Ausstellung*, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 48 S.

Klaus Friedrich / Peer Pasternack (Hg.): *Demographischer Wandel als Querschnittsaufgabe. Fallstudien der Expertenplattform „Demographischer Wandel“ beim Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt*, Universitätsverlag Halle, Halle (Saale) 2012, 312 S.

Peer Pasternack: *Zwischen Halle-Novgorod und Halle-New Town. Der Ideenhaushalt Halle-Neustadts* (Der Hallesche Graureiher 2/12), Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 2012, 112 S.

Peer Pasternack / Thomas Erdmenger: *Hochschulen, demografischer Wandel und Regionalentwicklung. Der Fall Sachsen-Anhalt*, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2011, 134 S.

Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Scharniere & Netze. Kooperationen und Kooperationspotenziale zwischen Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Sachsen-Anhalt*, unt. Mitarb. v. Reinhard Kreckel und Martin Winter, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2011, 107 S.

Johannes Keil / Peer Pasternack: *Qualifikationsprofile in Arbeitsfeldern der Pädagogik der Kindheit. Ausbildungswege im Überblick*, unt. Mitarb. v. Yvonne Anders, Andrea Binder, Hans Gängler, Klaus Fröhlich-Gildhoff, Anne Levin, Manfred Müller-Neuendorf, Iris Nentwig-Gesemann, Monika Pfaller-Rott, Volker Pudzich, Simone Stelzmüller u. Mathias Tuffentsammer, Robert Bosch Stiftung, Stuttgart 2011, 114 S.

Uwe Grelak / Peer Pasternack (Red.): *Zukunftsgestaltung im demographischen Umbruch. Impulse und Handlungsoptionen aus Sicht der WZW-Expertenplattform „Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt“*, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2011, 68 S.

Enrique Fernández Darraz / Gero Lenhardt / Robert D. Reisz / Manfred Stock: *Hochschulprivatisierung und akademische Freiheit. Jenseits von Markt und Staat: Hochschulen in der Weltgesellschaft*, Transcript Verlag, Bielefeld 2010, 200 S.

Yvonne Anger / Oliver Gebhardt / Karsten König / Peer Pasternack: *Das Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt (WZW) im Schnittpunkt von Anspruchsgruppen aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit*, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2010, 111 S.

Peer Pasternack / Carsten von Wissel: *Programmatische Konzepte der Hochschulentwicklung in Deutschland seit 1945*, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf 2009, 83 S. URL http://www.boeckler.de/pdf/p_arbp_204.pdf.

Daniel Hechler / Jens Hüttmann / Ulrich Mählert / Peer Pasternack (Hg.): *Promovieren zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte. Handbuch*, Metropolis Verlag, Berlin 2009, 292 S.

Jens Hüttmann: *DDR-Geschichte und ihre Forscher. Akteure und Konjunkturen der bundesdeutschen DDR-Forschung*, Metropolis-Verlag, Berlin 2008, 420 S.

Nicolai Genov / Reinhard Kreckel (Hg.): *Soziologische Zeitgeschichte. Helmut Steiner zum 70. Geburtstag*, Edition Sigma, Berlin 2007, 334 S.

Peer Pasternack: *Wissenschafts- und Hochschulgeschichte der SBZ, DDR und Ostdeutschlands 1945–2000. Annotierte Bibliografie der Buchveröffentlichungen 1990–2005*, CD-ROM-Edition, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler, Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur/Institut für Hochschulforschung, Berlin/Wittenberg 2006.

Manfred Stock: *Arbeiter, Unternehmer, Professioneller. Eine theorievergleichende Analyse zur sozialen Konstruktion von Beschäftigung in der Moderne*, VS-Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2005, 398 S.

Peer Pasternack / Roland Bloch / Claudius Gellert / Michael Hölscher / Reinhard Kreckel / Dirk Lewin / Irene Lischka / Arne Schildberg: *Die Trends der Hochschulbildung und ihre Konsequenzen. Wissenschaftlicher Bericht für das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur der Republik Österreich*, bm:bwk, Wien 2005, 227 S.

Peer Pasternack / Arne Schildberg / Ursula Rabe-Kleberg / Kathrin Bock-Famulla / Franziska Larrá: *Entwicklungspotenziale institutioneller Angebote im Elementarbereich*, Verlag Deutsches Jugendinstitut, München 2005.

Peer Pasternack / Falk Bretschneider: *Handwörterbuch der Hochschulreform*, UniversitätsVerlag Webler, Bielefeld 2005, 221 S.

Barbara M. Kehm (Hg.): *Mit SOKRATES II zum Europa des Wissens. Ergebnisse der Evaluation des Programms in Deutschland*, Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung der Universität Kassel & HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung, Kassel/Wittenberg 2005, 404 S.

Peer Pasternack: *Politik als Besuch. Ein wissenschaftspolitischer Feldreport aus Berlin*, UniversitätsVerlag Webler, Bielefeld 2005, 253 S.

Manfred Stock / Helmut Köhler: *Bildung nach Plan? Bildungs- und Beschäftigungssystem in der DDR 1949 bis 1989*, Leske + Budrich, Opladen 2004, 153 S.

Jens Hüttmann / Peer Pasternack / Ulrich Mählert (Hg.): *DDR-Geschichte vermitteln. Ansätze und Erfahrungen in Unterricht, Hochschullehre und politischer Bildung*, Metropol-Verlag, Berlin 2004, 310 S.

Jens Hüttmann / Peer Pasternack (Hg.): *Wissensspuren. Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945*, Drei-Kastanien-Verlag, Wittenberg 2004, 414 S.

Barbara M. Kehm / Dirk Lewin / Sergej Stotzer: *Förderung ausländischer Gastdozenten zu Lehrtätigkeiten an deutschen Hochschulen. Programmstudie*, Deutscher Akademischer Austauschdienst, Bonn 2003, 91 S.

Altmiks, Peter: *Zur Reform der Finanzierung der Hochschulausbildung in Deutschland. Ein bildungsökonomischer Vergleich der USA, der Niederlande und Deutschland*, Verlag Monsenstein u. Vannerdat, Münster 2003, 355 S.

Peer Pasternack: *177 Jahre. Zwischen Universitätsschließung und Gründung der Stiftung Leucorea: Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1817–1994*, Stiftung Leucorea an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Wittenberg 2002, 122 S.

Martin Winter / Thomas Reil (Hg.): *Qualitätssicherung an Hochschulen. Theorie und Praxis*, W. Bertelsmann-Verlag, Bielefeld 2002, 192 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Flexibilisierung der Hochschulhaushalte. Handbuch*, Schüren Verlag, Marburg 2001, 336 S.

Peer Pasternack / Thomas Neie (Hg.): *stud. ost 1989–1999. Wandel von Lebenswelt und Engagement der Studierenden in Ostdeutschland*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2000, 464 S.

Monika Gibas / Peer Pasternack (Hg.): *Sozialistisch behaut & bekunet. Hochschulen und ihre Bauten in der DDR*, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 1999, 246 S.

Barbara M. Kehm: *Higher Education in Germany. Developments Problems, Future Perspectives*, CEPES, Bucarest 1999, 145 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Eine nachholende Debatte. Der innerdeutsche Philosophenstreit 1996/97*, Leipzig 1998, 234 S.

Gertraude Buck-Bechler / Hans-Dieter Schaefer / Carl-Hellmut Wagemann (Hg.): *Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch zur Hochschulerneuerung*, Deutscher Studien-Verlag, Weinheim 1997, 698 S.

HoF-Handreichungen

Online unter <http://www.hof.uni-halle.de/journal/handreichungen.htm>

Justus Henke / Romy Höhne / Peer Pasternack / Sebastian Schneider: *Mission possible – Gesellschaftliche Verantwortung ostdeutscher Hochschulen: Entwicklungschance im demografischen Wandel*, HoF-Handreichungen 6, Halle-Wittenberg 2014, 118 S.

Jens Gillessen / Isabell Maue (Hg.): *Knowledge Europe – EU-Strukturfondsfinanzierung für wissenschaftliche Einrichtungen*, HoF-Handreichungen 5, Halle-Wittenberg 2014, 127 S.

Peer Pasternack / Steffen Zierold: *Überregional basierte Regionalität. Hochschulbeiträge zur Entwicklung demografisch herausgeforderter Regionen. Kommentierte Thesen*, unt. Mitarb. v. Thomas Erdmenger, Jens Gillessen, Daniel Hechler, Justus Henke und Romy Höhne, Halle-Wittenberg 2014, 120 S.

Peer Pasternack / Johannes Keil: *Vom ‚mütterlichen‘ Beruf zur differenzierten Professionalisierung. Ausbildungen für die frühkindliche Pädagogik*, Halle-Wittenberg 2013, 107 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Regional gekoppelte Hochschulen. Die Potenziale von Forschung und Lehre für demografisch herausgeforderte Regionen*, Halle-Wittenberg 2013, 99 S.

Peer Pasternack / Daniel Hechler: *Hochschulzeitgeschichte. Handlungsoptionen für einen souveränen Umgang*, Halle-Wittenberg 2013, 99 S.

Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Hochschulorganisationsanalyse zwischen Forschung und Beratung*, Halle-Wittenberg 2012, 99 S.

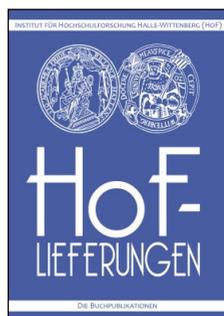
Peer Pasternack / Tim Hutschenreuter (Red.)

HoF-Lieferungen

Die Buchpublikationen des
Instituts für Hochschulforschung
Halle-Wittenberg (HoF)

Halle-Wittenberg 2013, 88 S.
ISBN 978-3-937573-41-0

Auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/01_hof_buecher_katalog_2013.pdf



die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben für das Institut für Hochschulforschung (HoF) von
Peer Pasternack. Redaktion: Daniel Hechler

Ältere Hefte online unter <http://www.hof.uni-halle.de/journal/archiv.htm>

Themenhefte:

Susen Seidel / Franziska Wielepp (Hg.): *Diverses. Heterogenität an der Hochschule* (2014, 216 S., € 17,50)

Peer Pasternack (Hg.): *Hochschulforschung von innen und seitwärts. Sichtachsen durch ein Forschungsfeld* (2014, 226 S., € 17,50)

Jens Gillissen / Johannes Keil / Peer Pasternack (Hg.): *Berufsfelder im Professionalisierungsprozess. Geschlechtsspezifische Chancen und Risiken* (2013, 198 S., € 17,50)

Martin Winter / Carsten Würmann (Hg.): *Wettbewerb und Hochschulen. 6. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung in Wittenberg* (2012; € 17,50).

Karsten König / Rico Rokitte: *Weltoffen von innen? Wissenschaft mit Migrationshintergrund* (2012, 210 S.; € 17,50)

Edith Braun / Katharina Kloke / Christian Schneijderberg (Hg.): *Disziplinäre Zugänge zur Hochschulforschung* (2011, 212 S.; € 17,50)

Peer Pasternack (Hg.): *Hochschulföderalismus* (2011, 217 S.; € 17,50)

Carsten Würmann / Karin Zimmermann (Hg.): *Hochschulkapazitäten – historisch, juristisch, praktisch* (2010, 216 S.; € 17,50)

Georg Krücken / Gerd Grözinger (Hg.): *Innovation und Kreativität an Hochschulen* (2010, 211 S.; € 17,50)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): *Zwischen Intervention und Eigensinn. Sonderaspekte der Bologna-Reform* (2009, 215 S.; € 17,50)

Peer Pasternack (Hg.): *Hochschulen in kritischen Kontexten. Forschung und Lehre in den ostdeutschen Regionen* (2009, 203 S.; € 17,50)

Robert D. Reisz / Manfred Stock (Hg.): *Private Hochschulen – Private Higher Education* (2008, 166 S.; € 17,50)

Martin Winter: *Reform des Studiensystems. Analysen zum Bologna-Prozess* (2007, 218 S.; € 17,50)

Peer Pasternack: *Forschungslandkarte Ostdeutschland*, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler (Sonderband 2007, 299 S., € 17,50)

Reinhard Kreckel / Peer Pasternack (Hg.): *10 Jahre HoF* (2007, 197 S., € 17,50)

Karsten König (Hg.): *Verwandlung durch Verhandlung? Kontraktsteuerung im Hochschulsektor* (2006, 201 S.; € 17,50)

Georg Krücken (Hg.): *Universitäre Forschung im Wandel* (2006, 224 S.; € 17,50)

Konjunkturen und Krisen. Das Studium der Natur- und Technikwissenschaften in Europa (2005, 246 S.; € 17,50)

Peer Pasternack (Hg.): *Konditionen des Studierens* (2004, 244 S.; € 17,50)

Martin Winter (Hg.): *Gestaltung von Hochschulorganisation. Über Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, Hochschulen zu steuern* (2004, 254 S.; € 17,50)

Anke Burkhardt / Uta Schlegel (Hg.): *Warten auf Gender Mainstreaming. Gleichstellungspolitik im Hochschulbereich* (2003, 282 S.; € 17,50)

Barbara Kehm (Hg.): *Grenzüberschreitungen. Internationalisierung im Hochschulbereich* (2003, 268 S.; € 17,50)

Peer Pasternack / Martin Winter (Hg.): *Szenarien der Hochschulentwicklung* (2002, 236 S.; € 17,50)

HoF-Arbeitsberichte 2011-2013

Online unter http://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm

- 4'13 Gunter Quaißer / Anke Burkhardt: *Beschäftigungsbedingungen als Gegenstand von Hochschulsteuerung. Studie im Auftrag der Hamburger Behörde für Wissenschaft und Forschung*, 89 S.
- 3'13 Jens Gilllesen / Peer Pasternack: *Zweckfrei nützlich: Wie die Geistes- und Sozialwissenschaften regional wirksam werden. Fallstudie Sachsen-Anhalt*, 127 S.
- 2'13 Thomas Erdmenger / Peer Pasternack: *Eingänge und Ausgänge. Die Schnittstellen der Hochschulbildung in Sachsen-Anhalt*, 99 S.
- 1'13 Sarah Schmid / Justus Henke / Peer Pasternack: *Studieren mit und ohne Abschluss. Studienerfolg und Studienabbruch in Sachsen-Anhalt*, 75 S.
- 7'12 Martin Winter / Annika Rathmann / Doreen Trümpler / Teresa Falkenhagen: *Entwicklungen im deutschen Studiensystem. Analysen zu Studienangebot, Studienplatzvergabe, Studienwerbung und Studienkapazität*, 177 S.
- 6'12 Karin Zimmermann: *Bericht zur Evaluation des „Professorinnenprogramm des Bundes und der Länder“*, 53 S.
- 5'12 Romy Höhne / Peer Pasternack / Steffen Zierold: *Ein Jahrzehnt Hochschule- und Region-Gutachten für den Aufbau Ost (2000-2010). Erträge einer Meta-Analyse*, 91 S.
- 4'12 Peer Pasternack (Hg.): *Hochschul- und Wissensgeschichte in zeithistorischer Perspektive. 15 Jahre zeitgeschichtliche Forschung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)*, 135 S.
- 3'12 Karsten König / Gesa Koglin / Jens Preische / Gunter Quaißer: *Transfer steuern – Eine Analyse wissenschaftspolitischer Instrumente in sechzehn Bundesländern*, 107 S.
- 2'12 Johannes Keil / Peer Pasternack / Nurdin Thielemann: *Männer und Frauen in der Frühpädagogik. Genderbezogene Bestandsaufnahme*, 50 S.
- 1'12 Zierold, Steffen: *Stadtentwicklung durch geplante Kreativität? Kreativwirtschaftliche Entwicklung in ostdeutschen Stadtquartieren*, 63 S.
- 7'11 Peer Pasternack / Henning Schulze: *Wissenschaftliche Wissenschaftspolitikberatung. Fallstudie Schweizerischer Wissenschafts- und Technologierat (SWTR)*. 96 S.
- 6'11 Robert D. Reisz / Manfred Stock: *Wandel der Hochschulbildung in Deutschland und Professionalisierung*. 45 S.
- 5'11 Peer Pasternack: *HoF-Report 2006 – 2010. Forschung, Nachwuchsförderung und Wissenstransfer am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg*. Unter Mitarbeit von Anke Burkhardt und Barbara Schnalzer. 90 S.
- 4'11 Anja Franz / Monique Lathan / Robert Schuster: *Skalenhandbuch für Untersuchungen der Lehrpraxis und der Lehrbedingungen an deutschen Hochschulen. Dokumentation des Erhebungsinstrumentes*. 79 S.
- 3'11 Anja Franz / Claudia Kieslich / Robert Schuster / Doreen Trümpler: *Entwicklung der universitären Personalstruktur im Kontext der Föderalismusreform*, 85 S.
- 2'11 Johannes Keil / Peer Pasternack: *Frühpädagogisch kompetent. Kompetenzorientierung in Qualifikationsrahmen und Ausbildungsprogrammen der Frühpädagogik*, 139 S.
- 1'11 Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Deutungskompetenz in der Selbstanwendung. Der Umgang der ostdeutschen Hochschulen mit ihrer Zeitgeschichte*, 225 S.

Daniel Hechler / Peer Pasternack

Traditionsbildung, Forschung und Arbeit am Image

Die ostdeutschen Hochschulen im Umgang mit ihrer Zeitgeschichte

Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2013, 507 S.
ISBN 978-3-931982-75-1. € 29,00

Den 54 ostdeutschen Hochschulen wird häufig attestiert, sich nur unzureichend mit ihrer eigenen Vergangenheit in der DDR auseinanderzusetzen. Nicht nur während der politischen Umbrüche 1989 hätten sie abseits gestanden. Vielmehr sei auch in den Jahren danach kaum etwas unternommen worden, um ihre Rolle in der DDR glaubhaft und kritisch aufzuklären. Durchweg fehle der Wille zur Aufarbeitung. Solche Kritiken formulieren Ein-drücke, nicht die Ergebnisse von Analysen. Eine solche wird hier vorgelegt.

Die genauere Prüfung ergibt ein differenzierteres Bild. So haben die Hochschulen seit 1990 über 500 Bücher zu ihrer DDR-Geschichte veröffentlicht und fast einhundert Ausstellungen veranstaltet. Angesichts dessen lässt sich kaum davon sprechen, dass eine allgemeine zeitgeschichtliche Inaktivität grassiere. Probleme gibt es gleichwohl.

Die häufigsten Anlässe für entsprechende Initiativen sind Hochschuljubiläen, Skandalisierungen mit zeitgeschichtlichem Bezug und starkes persönliches Engagement einzelner Akteure. Das ist ein Teil der Erklärung, warum die Kontinuität zeithistorischer Aktivitäten wenig ausgeprägt ist. Eine weitere Erklärung ist, dass Darstellungen der Hochschulgeschichte typischerweise als Bestandteil der Imagebildung aufgefasst werden. Daher werden Konfliktthemen häufig abgeblendet. Ein dritter Teil der Erklärung schließlich liegt im Organisationscharakter der Hochschulen.



Peer Pasternack / Daniel Hechler

Hochschulzeitgeschichte

Handlungsoptionen für einen souveränen Umgang

Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013. 99 S.
ISBN 978-3-937573-32-8

Werden Problemsachverhalte aus der Zeitgeschichte deutscher Hochschulen skandalisiert, so ist deren öffentliches Empörungspotenzial in der Regel recht hoch. Die Souveränität der Hochschulen, darauf zu reagieren, fällt dagegen häufig ab. Regelmäßig haben die Einrichtungen Schwierigkeiten, eine angemessene Krisenkommunikation zu betreiben. Der Grund: Das Wissen um die eigene Zeitgeschichte ist in der Regel unsystematisch, lückenhaft und selbst dann, wenn entsprechende Aufarbeitungen längst vorliegen, ungenügend präsent.

Die Handreichung stellt nun dar, was unternommen werden kann, um dem zu entgegen. Die dort entwickelten Handlungsoptionen folgen einem realistischen Ansatz: Wie kann unter Berücksichtigung einschränkender Rahmenbedingungen – z.B. Ressourcenproblemen – ein adäquater Umgang mit der hochschulischen Zeitgeschichte gefunden werden? Beantwortet werden zunächst häufig auftauchende Fragen, z.B.: Welche zeitgeschichtsbezogenen Erwartungen hat die Öffentlichkeit an Hochschulen? Welche grundsätzlichen Optionen haben Hochschulen, mit ihrer Zeitgeschichte umzugehen? Was behindert die Befassung mit der Hochschulzeitgeschichte? Welche Risiken birgt die Befassung mit der Hochschulzeitgeschichte? Wie verlaufen zeitgeschichtsbezogene Skandalisierungen? Herausgearbeitet werden die durch Akteurshandeln gestaltbaren Schlüsselfaktoren beim Umgang mit der Zeitgeschichte der eigenen Einrichtung. Schließlich werden in einer Toolbox die möglichen Instrumente und Formate dargestellt und hinsichtlich ihrer Voraussetzungen, Wirkungen, Vor- und Nachteile erörtert.



Johannes Keil

Und der Zukunft zugewandt?

Die Weiterbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin 1945–1989

Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 358 S.
ISBN 978-3-931982-89-8. € 25,00

Weiterbildung und lebenslanges Lernen haben sich zu bildungspolitischen Schlüsselwörtern entwickelt. Allerdings schlägt sich dies im Hochschulbereich bislang nicht in wirklich zupackenden Angeboten nieder.

Einen Kontrastfall stellte diesbezüglich das DDR-Hochschulwesen dar: Zeitweise war dort in Wissenschaftszweigen wie zum Beispiel den Wirtschafts- und Rechtswissenschaften mehr als die Hälfte aller Studierenden in Weiterbildungsstudienformen immatrikuliert. Insbesondere mit der so genannten III. Hochschulreform Ende der sechziger Jahre war die Weiterbildung im tertiären Bildungsbereich völlig neu gestaltet worden. Deren Funktionen, Abläufe und Schwierigkeiten werden in diesem Band anhand des Weiterbildungsangebots der Humboldt-Universität zu Zeiten der DDR beschrieben und analysiert. Die Humboldt-Universität galt dabei als ‚Schrittmacher‘ im Hochschulwesen: Dort wurden neue Weiterbildungsangebote ausprobiert, bevor sie auch an anderen Hochschulen Anwendung fanden.

